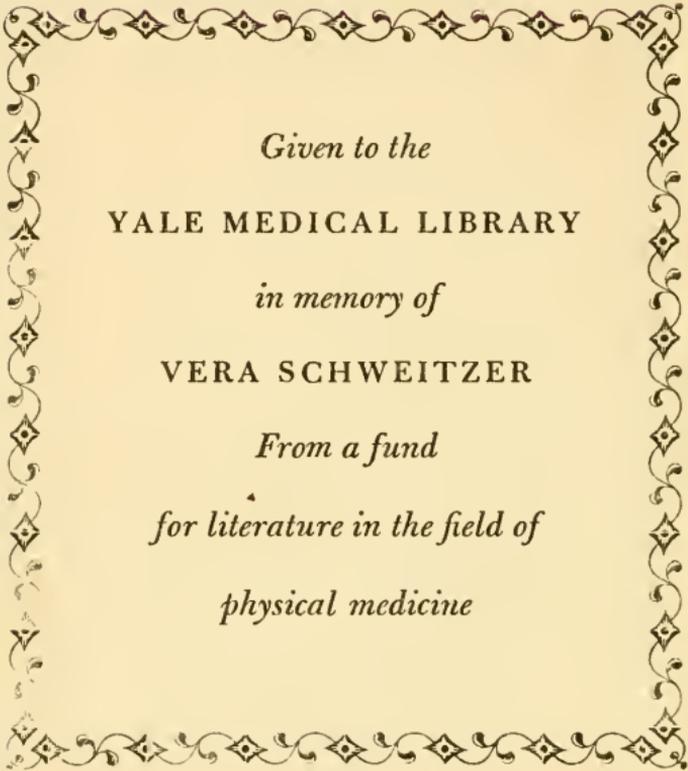


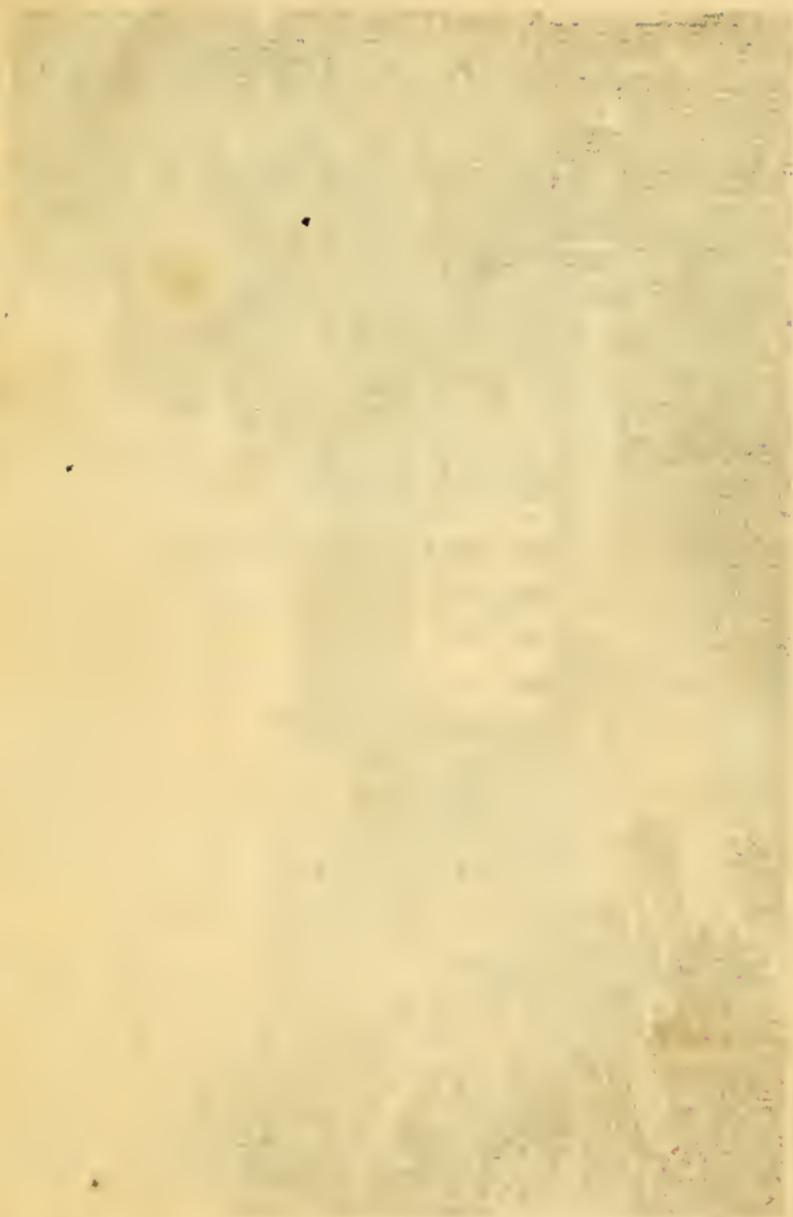


Bibliography - 144



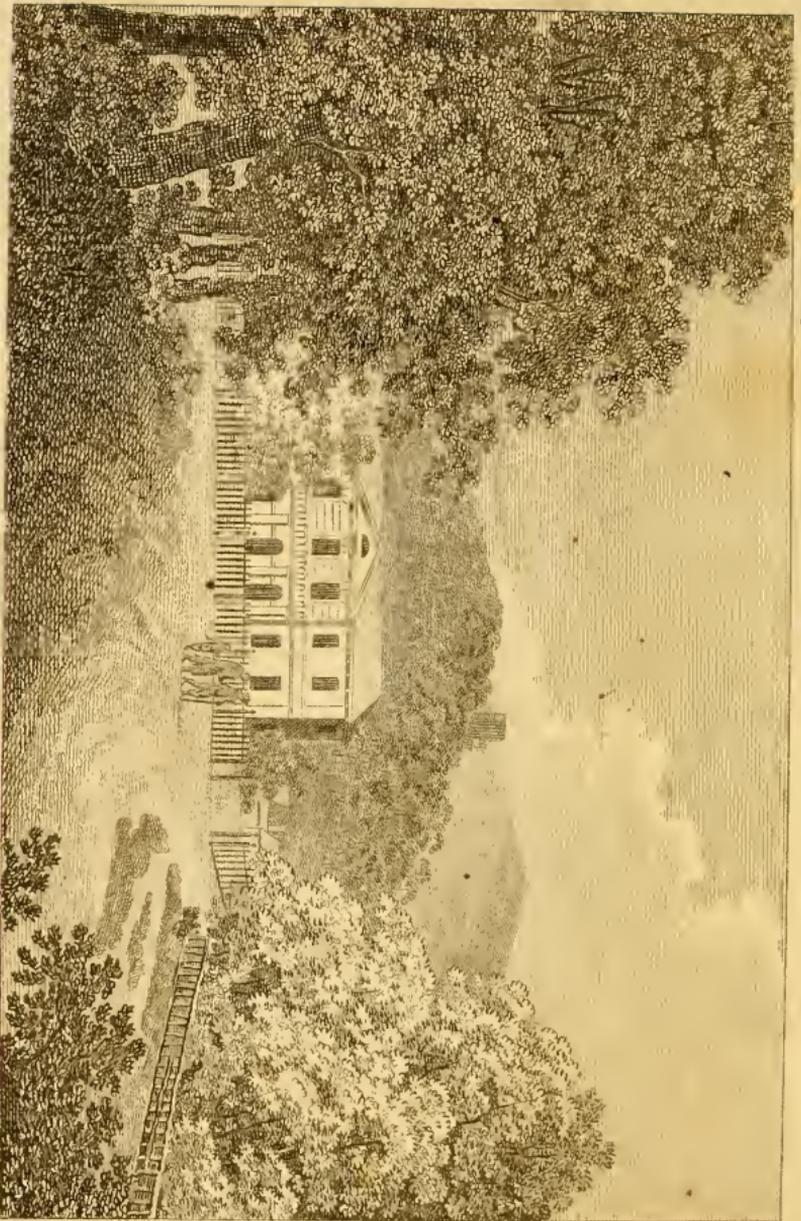
Given to the
YALE MEDICAL LIBRARY
in memory of
VERA SCHWEITZER
From a fund
for literature in the field of
physical medicine

2. fl



1800

1800



J. Goussier

Reginens Ruhe.

Der Frau Baronne von Lichelburg gewidmet.

Taschenbuch
für
Badegäste Badens
in Niederösterreich.

Von
Carl Schenk,
der Arzneykunde Doctor, N. Oest. Kreisphysicus und
Badearzt zu Baden.

Mit Kupfern.

*J. G. Geisinger
Hochbaur*

Wien und Baden,
bey Joseph Geisinger.
1805.

1850

...

...

...

...

...

...

...

Seiner Excellenz

dem hochgebornen

Herrn

Camillo Grafen von Lambertie,

K. K. wirklichem geheimen Rathe und Kämmerer, Feld-
marschalllieutenant, General-Adjutant bey Sr. Maj.
dem römischen Kaiser, auch allerhöchst deroſelben
Capitänlieutenant bey der K. K. ersten Ar-
cieren- Leibgarde.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Open Knowledge Commons and Yale University, Cushing/Whitney Medical Library

Hochgeborner Graf!

Die allwirkende Wohlthat der Natur beschenkte die Stadt Baden mit den so heilsamen Bädern aus ihren geheimen unterirdischen Quellen schon vor Jahrtausenden, dennoch blieben sie im Dunkel. Mit einem Mahle entwickelten sich die Keime zu Sprossen, förderten sich und steigen nun schon zu Stämmen empor. Dieß ist das Werk Euer Excellenz. Wer kann hier den erhabenen Beförderer, die mächtige Stütze unserer Stadt verkennen, und nicht den Dank zollen, von welchem alle Herzen der hiesigen Einwohner erfüllt sind.

Bereizt hiervon forschte ich nach dem Entstehen, nach den Ursachen und Wir-

kungen jedes Einzelnen, verlor mich von dem jetzigen Zustande unserer Stadt, bis in das graue Alterthum desselben hinauf, und so entstand dieß Werkchen, welches mit vorzüglicher Ehrfurcht zuzueignen waget

Euer Excellenz

gehorsamster Diener,
Carl Schenk.

V o r r e d e .

Als ich die landesfürstliche Stadt Baden in Niederösterreich vor sechzehn Jahren zu meinem Aufenthalte gewählt hatte, war der erste bestimmte Endzweck meines ärztlichen Bestrebens und Arbeitens, die hiesigen größten Theils nur dem Nahmen nach bekannten Schwefelwässer nach den Bestandtheilen, die solche zusammen setzen, und den verschiedenen Wirkungen, die solche auf den menschlichen Körper äußern, zu beobachten, zu prüfen, und das daraus gefolgerte Resultat den Kunstverwandten zur Richtschnur bekannt zu machen, damit selbe in den Stand

gesetzt würden, diese Schwefelbäder ihren zu behandelnden Kranken mit gewisserer Zuversicht anzuordnen oder zu widerrathen.

Diesem Endzwecke glaubte ich durch meine drey Abhandlungen über die hiesigen Bäder von den Jahren 1791, 1794 und 1799 entsprochen zu haben. Man machte mir aber ganz neuerlich den Vorwurf, daß der Naturkundige in diesen Beschreibungen jene Sachkenntniß und Darstellungsgabe vermisste, welche die norddeutschen Thermologien, auch jene der unbedeutendsten Bäder so anziehend machen. Ob ich diesen Vorwurf mit Recht verdient habe, da ich die Bekanntmachung des Wichtigsten dieser Bäder, ihrer Bestandtheile nämlich, und vorzüglich ihrer durch meine längere Erfahrung bestätigter Wirkungsart, der weitſchichtigen naturhistorischen Beschreibung derselben vorzog; da ich damahls nöthiger fand, für Aerzte als für wißbegieri-

ge Naturkundige und Historiker zu schreiben; da ich die Wirksamkeit dieser Bäder als ein höchst thätiges Heilmittel, und nicht als einen Gegenstand des Luxus betrachtete, und daher auf eine ihrer Würde angemessene Art bekannt machte; ob ich diesen Vorwurf, sage ich, billig verdient habe, darüber möge das gerechte Publicum entscheiden.

Um aber alles zu beseitigen, und meiner Bestimmung als Badearzt dieser Badner Bäder in jeder Hinsicht zu entsprechen, habe ich, ungeachtet meiner vielfältigen Amtsbeschäftigung, die erste Muße, die ich erhaschen konnte, dazu verwendet, um auch dem Wißbegierigen, dem Wissenschaftlichen und auch dem Profanen in etwas Genüge zu leisten. Eine Folge dessen wurde dieses Taschenbuch, in welchem ich nach meinen Geisteskräften das nöthigste über alle historische, topographische, mineralogische, botanische, zo-

logische, technische, ökonomische, chemische und therapeutische Gegenstände, die sich in Baden und seinen Umgebungen befinden, ausgegeben zu haben glaube; habe ich durch diese so mühsame Untersuchung nur einiger Maßen dem Endzwecke und den gerechten Wünschen des Publicums entsprochen, so bin ich dadurch reichlich belohnt; habe ich aber bey der Beurtheilung dieser so zahlreichen und so verschiedenen wissenschaftlichen Gegenstände geirrt, oder einiges übersehen, so wünsche ich nichts sehnlicher, als eine gründliche Belehrung und Aufschluß über jeden Irrthum, denn nur auf solche Art kann diese Thermologie mein wissenschaftliches Bestreben zur mehrerer Vollkommenheit bringen; wofür ich sodann jedermann verbunden seyn werde; dahingegen aberwitzige, ja sogar insolente Ausfälle eines Recensenten, dessen Tadelsucht — leichtsinniger Witz, und Mangel an wahrer Literatur nicht nur nichts

beweisen, daher auch nicht im mindesten zum Gewinste der Wissenschaft und der zu erreichenden Belehrung beytragen können, mich gar nicht anfechten, und mit wahrer Verachtung des vernünftigen und bescheidenen Mannes hintan gelegt werden.

Inhalt.

- I. Entstehung der Badner Schwefelquellen und dessen Badeorts.
 - II. Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Baden.
 - III. Geognostische und topographische Beschreibungen der Gegenden um Baden.
 - IV. Naturhistorische und chemische Beschreibung der Schwefelquellen von Baden im Allgemeinen.
 - V. Beschreibung der einzelnen Badner Bäder.
 - VI. Wirkung der Badner Bäder.
 - VII. Verschiedenheit des Gebrauchs der Badner Bäder.
 - VIII. Von der Badediät.
 - IX. Von den Zufällen der Badenden.
 - X. Von den Badner Unterhaltungen.
-

nen Gegenden, und fahren dann durch die Klause über Mödling nach Baden zurück.

Eine noch weitere Spazierfahrt nehmen die Badegäste an den Tagen, die sie vom Bade aussetzen, nach der über zwey Stunden von hier entfernten, und an der wällischen Poststraße gegen Süd-Westen und dem Steyrischen hin gelegenen, vor 1136 Jahren schon bekannten, durch ihre unwandelbare Treue und Ergebenheit an alle bisherigen Landesfürsten ruhmwürdige Provinzial-Stadt *Neustadt*, die vormahlige Residenzstadt der österreichischen Herzoge, und der Geburtsort Kaiser Maximilians. Der vorzüglichste Endzweck dieser Spazierfahrt ist wohl größtentheils die dortige k. k. Cadeten-Akademie, welche unter der weisen Leitung des so würdigen, und für dieses dem Staate so nützlichen Geschäft ganz geschaffenen k. k. Feldzeugmeisters, Ferdinand, Grafen von Kinsky, stehet, zu beschauen. Allda bewundert man die bey 400 versammelten Cadeten (welche theils Adelige, theils k. k. Officiers-Kinder sind) in allen ihren körperlichen und intellectuellen — Uebungen, in den gewöhnlichen Kriegsübungen mit dem Gewehre, im Fechten, im

Volligiren, im Tanzen, im Fahnen-schwingen, im Reiten, wozu noch die Erlernung der verschiedenen Sprachen, der Zeichen- und Kriegsbauskunst kömmt. Kurz in allen Fächern der Wissenschaften werden die dasigen Zöglinge unterwiesen. Alsdann wird die im Hause befindliche uralte Kirche, worin Kaiser Maximilian unter dem Hochaltare begraben liegt, als auch der große Park dieser Cadeten-Burg, worin eine außerordentliche Verschiedenheit reizender Gegenstände zu finden ist, und von da aus noch andere Merkwürdigkeiten dieser Stadt besehen: nämlich das Cisterzienserkloster, Neustift genannt, und seine Seltenheiten; ferner die thätigen k. k. Gewehr- und Seidenfabriken, besonders jene des Herrn Andre, welcher die reichen Stoffe nach den schönsten Zeichnungen bearbeitet, und endlich die dortige Zuckerraffinerie. Bey dem Stadt-Traiteur am Hauptplaz wird gewöhnlich das Mittagmahl eingenommen, und nachdem des Nachmittags das noch übriggebliebene Merkwürdige dieser Stadt bemerkt worden, nach Baden zurück gefahren.

Endlich ist eine der wichtigsten Tagereisen jene nach der k. k. Spiegel-fabrik zu Neuhaus.

Dieselbe liegt westnordwärts im Gebirge in einer zweystündigen Entfernung von Baden. Der Weg dahin gehet durch Böslau, Rothingbrun, dann bey Loibersdorf auf der St. Pöltner Straße durch das Pottensteiner Thal. Schon in diesem schönen und an Erwerb sehr reichen Thale, bevor man noch nach der Spiegelfabrik gelangt, kommen jedem Fremden so viele interessante Gegenstände entgegen, daß er nicht vorbehen kann, ohne dieselben auch zugleich zu bemerken. Nebst den vielen Kupferhämmern ist vorzüglich gleich hinter dem vom zwölften Jahrhunderte bekannten Markte P o t t e n s t e i n, und zwar unter den Ruinen des vormahligen Schlosses des Ditmar von Pottenstein im Jahre 1234, die vormahlige Schmalten = Fabrik, dann die mit ihr verbundene, wegen ihrer vortreflichen Stahlarbeiten in seiner Art berühmte, Klingenfabrik des Herrn von Steiner, in welcher durch ein einfaches Mühlenwerk und Gestänge das Gebläse und die Eisenhammer, die Schleif- und die Poliermühlen in Bewegung gesetzt, und die meisten Säbel für die k. k. Militär = Dekonomie in Stockerau verfertigt werden. Alsdann ist auch nahe an Fahrenfeld die wegen ihren Streck- und Druck-

werken sehr interessante Rusthornische Knöpf-
 fabrik sehenswerth. Endlich gelangt man durch
 Fahrenfeld, wo gewöhnlich das Mittagmahl oder die
 Herberge in dem an der Straße von dem alten Schlos-
 se herüber gelegenen Wirthshause bestellt wird, nach
 Neuhaus, in dessen uralten Feste, nach den österrei-
 chischen Markgrafen, die berühmte bairische Familie
 der Innsbrucker größten Theils, und zwar bis zum
 Ende des 16. Jahrhunderts gehaust hat. Unter die-
 sem Bergschlosse befindet sich ein kleines Dorf mit
 den verschiedenen zur k. k. Spiegelfabrik gehörigen
 Gebäuden: nämlich das Schmelzhaus, ein sehr gro-
 ßes hölzernes Gebäude, in welchem sich vier Ofen
 zum Blasen und zwey zum Gießen, und 9 Kühlöfen
 befinden, und wo jeden vierten oder fünften Tag die
 kleinen Spiegel bis etlich und 30'' lange geblasen,
 die großen aber, und zwar bis zu der seltenen Län-
 ge von 120'' Länge und 60'' Breite gegossen werden.

Das Haus, wo der geröstete Kies und Kalk,
 so wie die die Spiegelfolie ausmachenden Bestandtheile
 gepocht, gestampft, und gesiebt werden, befindet
 sich an dem Guckhause. In dem Fabrikgebäude,
 wo dessen Verwalter wohnt, befinden sich die Sä-

le, in welchen die fertigen Spiegel aus dem Schmelzhaufe nach gehöriger Untersuchung ihrer Reinheit zu zwey über einander mittelst eines geschlemmten Quarzandes durch Menschenhände geschliffen, andere, wo die geschliffenen Spiegel mit Colcothar mittelst eines Silzes und Streberuthen so lang polirt werden, bis sie dadurch so weiß, und durchsichtig gemacht sind, daß man sie in einer offenen Fensterrahme von der Luft zu unterscheiden nicht vermag; und endlich der mit Mercurialdünsten gefüllte Belegsaal, in welchem sie mit Staniol belegt, geschwert, getrocknet, und den dritten Tag schon ganz fertig aufgestellt werden. Die Tage zum Gießen und Blasen der Spiegel werden gewöhnlich auf einen ganzen Monath, auch manches Mahl auf längere Zeit, in einem Kalender bestimmt, welcher Hüttenkalender genennt wird, und in Baden bey den Herren Majonalo, Kaufmann, wie auch bey dem Seifensieder in der Wienergasse eingesehen werden kann. Nachdem in diesem nicht nur der Tag, sondern auch die Früh- oder Abendstunde dieser Arbeit bestimmt ist, so können die Badegäste darnach ihre Anstalt zur Dahinreise machen, welche entweder, wenn früh um fünf Uhr geblasen wird,

Abends, oder wenn Nachmittags gegossen wird, in der Frühe geschehen muß, damit man die Arbeit nicht versäume. Gewöhnlich wird in dem oben benannten Wirthshause übernachtet, oder nur zu Mittag gespeist, je nachdem die Erzeugung der Spiegel Früh oder Abends geschieht.

Endlich befinden sich noch an dem Wege, der durch Traiskirchen und über Trumau führt, in der Entfernung von zwey Stunden von Baden die Cottonfabrik des Freyherrn von Lang zu E b r e i c h s d o r f am Noos, welche wegen ihrer Größe, ihres Kunstfleißes, ihrer Walk- und Krappmühlen, und vorzüglich auch deswegen, weil sie so viele tausend Menschenhände in Böhmen, Mähren, Ungarn und Steyermark unaufhörlich beschäftigt, berühmt ist. Eben so ist auf dem Wege dahin, nämlich zu Traiskirchen selbst, die Storfabrik des Herrn von Pokorny wegen ihrem Silatorio auch wirklich sehenswerth.

Diese sind nun die schönen Gegenden und interessanten Gegenstände, welche den fremden Gästen durch die Zeit ihres Aufenthaltes in Baden Unterhaltung und Zeitvertreib hinlänglich gewähren, wenn sie nur dieselben zu genießen wissen und wollen.

Die Ergößlichkeiten des Abends sind hier ebenfalls verschieden und vielerley.

Der größte Theil der Gäste befindet sich im Theater, wo alle Tage Comödien, Opern oder Ballette abwechselnd gegeben werden, um sich allda entweder durch die theatralische Vorstellung, wenn solche eben interessant genug ist, oder die gesellschaftliche Umgebung einige Stunden des Abends zu unterhalten. Andere hingegen, welche das Theater weniger lieben, befinden sich bey schönen Abenden im Parke, wo man sich wieder in dem Kreise seiner Freunde unter Gesprächen mit Spazierengehen, mit Kartenspielen, oder mit verschiedenen Erfrischungen, zuweilen auch bey einer Harmonie-Musik bis in die spätere Nacht vergnügen kann. Wenn aber die Witterung kühl und regnerisch ist, so geschehen alle diese Unterhaltungen entweder in dem Salon bey dem Theater, oder in jenem des Casino. In beyden dieser Säle werden an Sonn- und Feiertagen Bälle, und während der Zeit, als sich der k. k. Hof in Baden aufhält, werden auch in dem Wilhelmischen Salon maskirte Bälle gegeben, wo sich der größte Theil der Gäste versammelt, und sich nebst guter Bedienung

so wohl mit Soupees, als auch mit andern Erfrischungen in den zahlreichen und schönen Gesellschaften mit Tanzen, oder mit theilnehmendem Zusehen, mit Karten- oder Billardspiel gewiß angenehm und nach Wunsch ohne allen Zwang unterhalten kann. Der vernünftige und mäßige Genuß aller dieser angeführten Vergnügungen wird eben so den düstern, von Leidenschaften gequälten, kranken Badegast angenehme Zerstreuung hinlänglich gewähren, und die Heilsamkeit dieser so kraftvollen Schwefelbäder befördern, als sich jener Badende sehr schaden, oder wenigstens seine Badecur unwirksam machen und verzögern würde, der nur alle diese Vergnügungen, wie es, leider! manches Mahl schon geschehen ist, zu seinem vorzüglichen Gegenstande machet, solche, besonders die nächtlichen Unterhaltungen in übertriebenem Maße genießt, dem edlern Zwecke vorziehet, und, hierdurch stets gehindert, das Bad daher unordentlich, und beynah nur als eine Nebensache gebrauchet.



Gezeichnet und gestochen von L. Benedetti

1. Frauenkirche, 2. Neubad, 3. Josefsbad, 4. Mühlbach, 5. Frauenthor, 6. Raucheneck, 7. Kalteberg, 8. Mitterberg.

Nachrichten über den Ursprung und das Alterthum dieser Schwefelquellen: dessen ungeachtet berechtigen uns so wohl die römischen Geschichten, wie auch andere dahin sich beziehende Data, welche sich hier vorgefunden haben, überzeugt zu glauben, daß diese Schwefelquellen, vorzüglich aber jene des Hauptursprunges, bereits schon im Anfange der christlichen Zeitrechnung den Römern bekannt waren. Die Gewißheit dieser Angabe sollen die nachfolgenden Beweise vollkommen sichern und bestätigen. Es ist aus den Schriften des Plinius, des Marcus Aurelius Antoninus, des Ptolomäus, des Lacijs, des Cluverius, und noch anderer alten Geschichtschreiber wohl bekannt, daß ungefähr vom sechsten bis zum achten Jahre nach Christi Geburt Kaiser Octavianus Augustus durch den Tiberius, den panonischen Anführer Bato überwunden habe. Eben so bekannt ist es, daß Germanicus und Drusus einen großen Theil Deutschlands, worunter auch Panonien, (ein Theil unseres heutigen Oesterreichs) gewesen, unter die römische Bothmäßigkeit gebracht haben. In eben denselben Geschichtschreibern findet man, daß die dreizehnte römische Legion, und nachdem diese aufrüh-

risch geworden, die vierzehnte römische Legion, welche die erkere ablöste, daselbst schon durch ihre Namen Gemina, Germanica und Murtiana bekannt waren. Man findet ferner, daß später unter dem römischen Kaiser Antoninus die zehnte Legion, Germana, die Deutsche (auch Maudae) genannt, lange in Oesterreich, in und um Wien sich aufhielt, und in der Gegend vom Kahlenberge angefangen, über Bösendorf, Leopoldsdorf, Ebersdorf, Cherkburg, Altenburg, Petronel, Wischamundt, bis Neukirchen ausgebreitet und gelagert war.

Unter den Geschichtschreibern aber erwähnt besonders der panonischen Wässer (aquae pannoniae) und der cetischen Bäder (thermae cetiae) der römische Kaiser Marcus Aurelius Antoninus, welcher meistens Theils damals zu Eurnuntum, jetzt Petronel oder Hainburg genannt, und zu Wien, wo er auch gestorben ist, sich aufhielt. Derselbe spricht in seiner Reisebeschreibung von der Straße von Vindobona (Wien)

über Aquis (die Wässer oder Bäder),

Scarabantia (Dedenburg),

Sabaria (Stein am Anger).

Philipp Cluver sagt in seiner alten Germania im Jahre 1616, und zwar in seinem Noricum, (Bayern und Salzburg), und Vindelicia (die Gegend westwärts am Lech), daß die in dieser Reise oder Straße vom Kaiser Antoninus auf einer Entfernung von 18000 *) Schritten von Wien gegen Mittag gesetzten Wässer (Aquae) die nämlichen seyen, welche dermahlen mit dem gebräuchlichen Worte: die warmen Wässer von Baden genannt werden, und nicht diejenigen, welche Tacius in Steyermark in dem Markte Fürstenfeld vermuthet, da dieselben nicht 18000, sondern bis 70000 Schritte von Wien entfernt sind. Nach der Berechnung desselben Cluver enthält ein Theil der Erde, welchen die Geographen einen Grad nennen, und deren 360 Grade

*) In der Antoninischen Reisebeschreibung selbst ist diese Distanz auf 28000 Schritte angeführt. Cluver bemerkt aber hierüber ganz richtig, daß dieses durch einen Schreibfehler der ersten Zahl müsse so angesetzt seyn worden, und allzeit 18000 statt 28000 heißen müsse; weil 1) diese Distanz von 28000 von Vindobona bis Aqua (Baden) eben um 10000 zu hoch angeführt wird, und 2) weil man an dieser Distanz unmöglich statt Baden das Fürstenfeld verstehen könne, indem solche anstatt 28000 auf 70000 Schritte, folglich noch beynähe zwey Mahl so hoch hätte angesetzt werden müssen.

den Umkreis der Erde ausmachen, 60000 Schritte, oder 15 deutsche Meilen. Nach dieser Berechnung enthält also eine deutsche Meile 4000 Schritte. Eben auch nach dem Plutarchus, Strabo, Polybius, Leonardus = Porcius, Plinius, welche alle über die römische Methode zu messen geschrieben haben, so wie auch nach der Berechnung des Herrn von Schenks, welcher in seiner Ausgabe der baidingerischen Reise = Tabellen vom Jahre 1753 enthalten ist, wird eine römische Meile nach 8 Stadien, eine Stadie auf 125 Schritte, wie es bey den Römern eingetheilt wurde, folglich die römische Meile auf 1000 Schritte, 4 römische Meilen aber auf eine deutsche, und folglich eine deutsche Meile auf 4000 Schritte gerechnet und gezählet. Von Wien nach Baden werden zwar 4 deutsche Meilen gezählet, welche also nur 16000 Schritte ausmachen, indessen Antoninus diese Entfernung auf 18000 Schritte ansetzt. Wenn man aber betrachtet, daß zu Römern Zeiten die Stadt Wien ein sehr kleiner Ort war, der gar keine Vorstädte hatte, und die Distanz von der dormaligen Linie bis nach der Stadt Wien selbst wenigstens 1500 Schritte ausmache; wenn man be-

trachtet, daß diese 4 Meilen mehr denn 16000 Schritte damahls enthalten haben konnten, indem die Schritte selbst bald kleiner bald größer, nach Verschiedenheit der solche abmessenden Menschen, gemessen werden können, so ergibt sich dieses Längenmaß von 18000 Schritten, Entfernung dieser Wässer der Stadt Baden von Wien, auffallend und klar.

Diese auf die römischen Geschichten sich ganz gründende Behauptung, daß die Schwefelquellen Badens den Römern schon im ersten Jahrhunderte bekannt waren, wird annoch durch andere wesentlichere Data zur evidenten Gewißheit bestätigt.

Als im Jahre 1767, unter dem damahligen Stadtrichter Gutschmann das natürliche Felsengewölbe des Hauptursprungs, welches, durch die alles zerstörenden Dünste der Quelle zernagt, einzustürzen drohete, abgetragen wurde, hat man in einer der Wände, welche sich links gegen den daran stoßenden Weingarten befindet, einen viereckigen Stein gefunden, auf welchem, nach den Zeugnissen des noch lebenden Syndicus, Herrn Georg Grundgener, und des damahligen Zimmerpoliers, Unterholzer, unter andern unlesbaren Worten das Wort Aquae noch

etwas lesbar war. (Ein Ausdruck, womit die Römer jedes Mahl ihre öffentlichen Bäder zu bezeichnen pflegten). Da man unglücklicher Weise auf den so gewöhnlichen Einfall nicht verfiel, die Schrift dieses Steines auf etwas abdrucken zu lassen, und man das darauf Geschriebene dennoch gern recht wissen, wie auch den Stein im Archive aufbewahren wollte, wurde diesen Stein von der Mauer zu trennen anbefohlen. Kaum hatte man aber die geringste Gewalt zum Abbrechen desselben angewandt, zerfiel dieser von Vaddünsten ganz mürbe gewordene Stein in kleine Stückchen, und somit war diese Schrift schon ausgelesen.

Im Jahre 1796, unter dem Bürgermeisteramte des Herrn Stadler, als die zwen Ursprungsbäder nach orientalischem Geschmacke gebauet, und das bergaufsteigende Erdreich west- und nordwärts, gegen den vorerwähnten Weingarten, einiger Maßen abgegraben wurde, um den Bädern mehr Aussicht und Luft zu verschaffen, kam man auf ein römisches Bad, welches das Ansehen eines Dunstbades hatte. Es standen nämlich auf einer Art Flößboden, welcher aber ganz mit Schwefel- und Kalktheilchen

durchdrungen war, eine Gattung von Fußgestellen, die 5 Quadratzoll im Durchschnitte, und 9 Zoll Höhe halten, und aus 3 Zoll dicken, auf einander liegenden, mittelst eines Kittes verbundenen, festen Ziegeln bestanden. Auf diesen in zweischuhigen Distanzen von einander stehenden Fußgestellen befanden sich sehr dicke, und über 2 Schuh lange, und eben so breite Ziegelplatten, welche erst den Fußboden, auf welchem man herum gehen konnte, ausmachten. Auf allen Seiten des Bodens befanden sich in verschiedenen Entfernungen eine Art Rauch- oder Dunstfänge, welche im Durchschnitte bey 36 Quadratzoll, und in der Höhe über einen Schuh hatten, welches man aber darum nicht messen konnte, weil dieselben vom oberen Erdreiche bedeckt waren, und dem Dunstbade nicht weiter nachgegraben, ja vielmehr solches gleich wieder zugeschüttet wurde, wovon man sich folglich bey jedesmahliger Nachgrabung in der Folge überzeugen kann. Nach den zwey entgegen gesetzten Seiten dieser Dunstgänge befanden sich eigene große Oeffnungen, welche 8 Zoll Höhe, und 3 Zoll Breite, und diese Figur  hatten. Um dieses ganze Dunstbad

fand man auch Grundfesten eines sehr großen Gebäudes, welches sich bis gegen die Hälfte des Theresiengartens, in gerader Richtung, mußte erstreckt haben, indem man in der mittleren Halbmündung dieses Gartens, als derselbe im Jahre 1792 angelegt wurde, beträchtliche Grundfesten eines großen Gebäudes gefunden hatte.

Die Ueberreste oder Grundfesten dieses an dem Ursprunge befindlichen Gebäudes bestanden aus alten römischen Siegeln, davon einige mit dem damals gebräuchlichen Meisterzeichen der römischen Legionen, die solche verfertigt hatten, bezeichnet waren. Auf einigen war das Zeichen der vierzehnten römischen Legion, welche sich die gemina, murtiana und victrix nannte, ELEGXIIIIMV und auf anderen dieser Siegeln stand das Zeichen der zehnten Legion, welche auch die germana, felix und pia hieß. LEXPFP Eine Gattung dieser Siegeln war 19, andere 17, und die meisten aber 11 Zoll in der Länge, und eben so die ersten zwey Gattungen 15, und die letztere 11 Zoll in der Breite: die Dicke war bey allen 2½ Zoll.

Aus der genauen Erwägung aller dieser angeführ-

ten unumstößlichen Beweggründe ergibt sich die Gewißheit zu glauben:

- 1) Daß diese dermaligen Schwefelquellen am Ursprunge schon zu den Zeiten der Römer, als sie das Ober-Panonien beherrschten, nämlich in dem ersten und zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt, bekannt waren, und von ihnen gebraucht worden sind.
- 2) Daß die Römer an dieser Quelle ein Bad oder ein Dunstbad, nebst mehreren Wohngebäuden gehabt, und zu dieser Gebäudeaufführung die vierzehnte und die zehnte römische Legion gebraucht haben, welche die dazu erforderlichen Ziegeln selbst verfertigten, und auf den ersten Hundert dieser Ziegeln, nach den damaligen Gebräuchen, das Meisterzeichen gedruckt haben.
- 3) Daß diese panonischen Wässer (aquae panoniae), von welchen besonders der Kaiser Aurelius Antoninus in seiner Reisebeschreibung spricht, diese dermaligen Badner Schwefelquellen sind; eben so, wie die von demselben Kaiser erwähnte Straße von Wien (Viudobona), nach Dedenburg (Scarabantia), über die Badner Bäder

der (per aquas), aller Wahrscheinlichkeit nach, gegangen seyn muß. Und endlich

- 4) daß dieser Badeort schon damahls sehr ansehnlich müsse gewesen seyn, indem derselbe unter den Zeiten der Römer, die die Bäder so allgemein liebten, kein kaiserliches Privatbad, sondern ein öffentlicher für Jedermann bestimmter Badeort war, dessen der berühmte Kaiser in seiner Reisebeschreibung eben dieselbe Erwähnung thut, wie von Dedenburg, Steinamanger, Petronel, Wien ic., welche seither als ansehnliche Derter geblieben sind; und
- 5) weil nach diesem Badeorte eine eigentliche Straße angelegt war.

Von der Beendigung der römischen Beherrschung des Oberpanoniens an, und zwar von der Hälfte des dritten Jahrhunderts, scheinen diese Bäder weniger gebraucht, bekannt und gleichsam in ein Dunkel verhüllt worden, auch in gänzlichen Verfall gerathen zu seyn, indem viele Jahrhunderte darnach bey keinem Historiker derselben Erwähnung geschieht. Daran mögen wohl die kriegerischen Einfälle der verschiedenen barbarischen Völkerschaften, die Rohheit ihrer Sit-

ten, dann der damalige Zeitgebrauch, nichts aufzuzeichnen, ja vielmehr die vorfindigen Urkunden zu zerstören, und alles zu verheeren, das Meiste beigetragen haben. Die Geschichte belehrt uns hinlänglich von dem zerstörenden Geiste der Markomanen, welche unter ihrem Könige Attilus im dritten Jahrhunderte das Oberpanonien dem römischen Kaiser Galienus entrißen haben, die aber im Jahre 268 von dem Kaiser Claudius wieder daraus vertrieben wurden. Von den Hunnen, welche unter ihrem Könige Attila i. J. 451 dieses Land den vorigen Völkern wieder abjagten, und im Jahre 487 von den Rugen und Römern, unter dem Könige Odoacer, selbst wieder daraus vertrieben worden sind. Theodorich, der große ostgothische König, stürzte den Odoacer 493, und ward Herr von Rom, Italien, Noricum, Bindelicien, Rhätien, Panonien, und also von unserm Oesterreich. Endlich vom Jahre 568 bis 791 wurde es von den Hun-Avaren, welche diese panonischen Länder von ihren Waffenbrüdern überkommen, und die sie bis 791, unter ihrer kriegerischen Beherrschung behalten hatten, bewohnet, bis sie endlich, von Kaiser Carl dem Großen ganz

überwunden, dieselben räumen mußten. Auch in dem neunten und zehnten Jahrhunderte wurden eben diese Gegenden Oesterreichs durch die vielfältigen kriegerischen Einfälle der benachbarten Ungarn sehr beunruhigt, und einer stäten Zerstörung unterworfen, bis endlich mit dem Anbeginne des eilften Jahrhunderts unter der anfangenden ruhigen Beherrschung der österreichischen Markgrafen, die Sitten wieder sanfter wurden, als das Volk sich darnach weniger den Waffen, und vielmehr dem Ackerbaue widmete; als das Eigenthum mehr gesichert wurde, und man daher auch mehr nach dem ruhigen Genuße ländlicher Besitzungen sich sehnte, scheint dieser Badeort wieder eine Vorliebe für sich gewonnen zu haben, und aus dem Dunkel hervor getreten zu seyn, in welchem derselbe durch einige Jahrhunderte eingehüllt gewesen, und während welcher Zeit die allda befindlichen, aber vernachlässigten, römischen Bade-Anlagen durch den alles zerstörenden Zahn so viel hundertjähr'ger Dauer, größten Theils zu Grunde gegangen, daher sodann ganz vergessen und verwahrloset worden sind.

Das Wiederaufleben und Emporsteigen dieses Badeorts scheint damahlen ziemlich schnell vor sich ge-

gangen zu sehn; indem man aus den ersten Nachrichten, die man nach Römerszeiten in den ältesten, zwar annoch verborgenen Urkunden findet, ersieht, daß schon in dem eilften Jahrhunderte in Baden eine Pfarrkirche bestand.

Adam, Frenherr von Hoheneck beweist dieß in seiner östereichisch = ständischen Genealogie, dritten Theils, Seite 581, wo er von dem Tode des Herrn Leutfriz und seines Bruders, Heinrich von Ror, dem Sohne Otto des Henslers, spricht, wo er sagt, daß diese in der Pfarrkirche zu Baden begraben worden, allwo auf dem Leichensteine nachfolgende Aufschrift zu lesen:

„Hier liegt begraben Herr Heinrich von
 „Ror, und Herr Leitfritz, sein Bruder,
 „und all seine Vorfahrer, so ge-
 „storben Anno 1323.“

Die Familie von Ror war in dem Besitze der Feste Rohr, welche sich gleich an dem jenseitigen Ufer des Schwöckhandbachs, von Baden hinüber, befand, dessen Grund der Herrschaft Weikersdorf nun angehörig ist, und heutiges Tages unter dem Nahmen Ror und Braiten verkommt, ungeachtet von dieser

Feste, außer eines steinernen Tisches, der noch in dem Gartenplatze der vernichteten Feste steht, keine Spur mehr zu finden ist. Der erste bisher bekannte Besizer dieser Feste war der Herr Poppo von Nor, wie derselbe in einer Mölker Urkunde vom Jahre 1073 als Zeuge vorkommt, in welcher dem Mölker-Gotteshause der Ort Wenkendorf von dem vierten österreichischen Markgrafen, Ernest dem III., geschenkt wird. Seine Nachfolger, die man in verschiedenen andern Urkunden findet, waren 1141 Otto von Nor, auch Chadaoch, der Lange genannt, 1289 Johannes und Otto von Nor, zwen Brüder, welche nach einem Briefe ihrer Stiefmutter, Margaretha, Söhne des Johann von Nor waren, und ledig gestorben sind. 1297 Wolfger von Nor, der als Zeuge in der Pottendorfschen Schenkungs-Urkunde, von welcher später gesprochen werden wird, erscheint; 1322 Leutfritz und Heinrich von Nor, auch zwen Brüder und Söhne des Otto des Henslers; Christian von Nor, welcher nach einer Mariazeller Urkunde, vom Jahre 1368, Güter und Holden in Raumberg an dieses Stift in Oesterreich verkauft hat. 1376, Marekard von Nor, welcher an den Abt von Colmann zu Heiligen-

Kreuz Nieder = Goden verkauft hat. 1305 Wilhelm von Nor, in einem Stiftsbrieft von Reichensberg, und endlich Georg von Nor, im Jahre 1405, mit welchem diese ansehnliche Familie endigte.

Der oben angeführte, der Familie von Nor gehörige Leichenstein in der Pfarrkirche zu Baden, zu welcher der Ort Nor, sammt der Braiten, noch heutiges Tages gehört, und der darauf gestandene Ausdruck: all seine Vorfahrer, ist ein gewiß sicherer Beweis, daß diese Kirche schon im eilften Jahrhunderte, als nämlich der erste bekannte Poppo von Nor noch lebte, muß gestanden seyn. Obschon dieser Stein, alles Nachsuchens ungeachtet, in der Pfarrkirche nicht mehr zu finden ist, so scheint die Autenticität dieser Angabe des Herrn von Hoheneck gar nichts dadurch zu leiden; denn als erst im Jahre 1746 diese Pfarrkirche mit Kehlhammerplatten gepflastert wurde, hat man die meisten Grabsteine, (ob wegen Wirthschaft oder wegen Bierde, weiß ich nicht) unvorsichtiger Weise auch zu dem Fußboden in der Kirche, einige aber und ältere Grabsteine sogar zum Pflastern außer der Kirche genommen, wodurch von einigen die Schrift vollkommener

schon abgewischt ist, und andere vor der Kirche, wie man es heut zu Tage noch sehen kann, in Trümmer zerschlagen sind; unter diesen konnte sich nun auch dieser alte Leichenstein befunden haben, besonders zu einer Zeit, da man das ehrwürdige Alterthum so wenig achtete. Herr von Hoheneck hatte dagegen als ein bekannt glaubwürdiger Schriftsteller, wenn er diesen Leichenstein nicht selbst gesehen, oder abgeschrieben hätte, kein Interesse, diese Angabe selbst zu erdichten.

Wer aber diese Pfarrkirche gestiftet und selbe erbauet habe, darüber findet man keine Nachricht, nur ist richtig ausgemacht, daß diese Kirche damahls nicht für sich allein bestand, sondern als eine Filial- oder Tochter-Kirche, mit noch andern benachbarten, zu der Hauptkirche Traiskirchen gehört habe, welche Hauptpfarrkirche im Jahre 1113 von dem heiligen Leopold, Markgrafen von Oesterreich, unter dem Passauer Bischöfe Udaltrikus, dem Gotteshause zu Mölk, gleichsam als ein Patronatsrecht, geschenkt, und 1311 vom Kaiser Friedrich II., und zu Zeiten des Passauer Bischofs Bernardus ganz zur eigenen Verwendung und Benützung dem Prälaten von Mölk sammt allen Zehnten übergeben worden ist.

Dieser neu auflebende Badeort wuchs allmählig bis zum dreizehnten Jahrhunderte zu einem beträchtlichen Orte an, in welchem schon mehrere ansehnliche, sogar österreichisch = herzogliche, Familien, ihre Besitzungen und Wohnhöfe hatten. — Denn man findet aus verschiedenen, hier und da einzelnen, theils hiesigen Augustiner, theils Maria = Zeller, theils Heiligen = Kreuzer Urkunden und Schriften, daß ein gewisser Albert von Pink aus Baden schon um die Hälfte des zwölften Jahrhunderts einen Hof an Heiligen = Kreuz zu einem Krankenhause (ad infirmarium) geschenkt habe, welches der nämliche Frenhof ist, den das Stift Heiligen = Kreuz heute noch besitzt. Um eben diese Zeit kommen mehrere andere nahmentlich vor, welche Höfe und Besitzungen in Baden hatten, und solche theils nach Heiligen = Kreuz, zum Theile nach Maria = Zell in Oesterreich entweder verschenkten, oder verkauften, als: Mathild von Schnepfenstein, Friedrich Zenger, Heinrich von Kor, David von Trautmansdorf, Richard von Arnstein, Herr von Pergau, Herr Drachenberg, Friedrich von Walsee, Albert von Stein, Laurenz Holzer, Potto, Laurenz und Conrad von Merkenstein, drei Brüder.

Die alte Familie Canis von Pottendorf, von welcher schon im Jahre 1089 unter dem Markgrafen Leopold III. in der Mülker Chronik von Schramb Meldung geschieht, hatte allhier schon um das sechzehnte Jahr des drenzehnten Jahrhunderts beträchtliche Besitzungen an Waldungen, Feldern und Dörfern; sie hatte auch, nach Doctor de Mare und dem alten Grundbuche der Augustiner, allhier eine Meneren in der Gegend, wo das vormahlige Zinngießerische, jetzt Fürstliche Haus stehet, gerade von der Frauenkirche herüber, welche sich bis zu dem dermahligen Hause des Herrn Ornauer erstreckte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat schon in frühern Zeiten die Pottendorfsche Familie diese Frauenkirche erbauet, welche den Namen läutende Capelle bekam, weil diese Kirche überall mit dem Hunde aus dem Pottendorfschen Wapen versehen ist, und weil in einer Pottendorfschen Urkunde vom Jahre 1297 angeführt wird, „daß der Hr. Heinrich v. Pottendorf, und die Kunigunde seine Hausfrau die Kappelle, die da leit, die sie da eigen zu Baden haben.“ ic. ic. Ein Beweis, daß nicht der Heinrich von Pottendorf die Capelle, sondern seine Vorfahrer gebauet haben, denn sonst würde sich in der

Urkunde der Ausdruck, wie gewöhnlich, befinden, die wir auf unser Eigen gebauet haben. In dieser angeführten Urkunde, so wie in einer Mariazeller, kommt auch ein Herr Otto von Baden als Zeuge vor; in einem andern Documente findet man, daß Dipolt von Baden einen Hof nächst dem Augustinerkloster (nebst den schwarzen Mönchen) den Heiligenkreuzern verkauft habe. Eine dritte Urkunde nennt einen Albert von Baden, welcher Colonisten so wohl von Baden als auch von Leestorf nach Heiligenkreuz verschenkt hat, wo auch seine Frau, Cecilia, begraben liegt. In einer Kreuzbachischen, die Mariazeller betreffenden, Urkunde von Anno 1304 wird Friedrich von Baden als Zeuge, und fünftens in einer Mariazeller-Urkunde vom Jahre 1367 Leopold von Baden als Pfarrer angeführt. Es ist also wahrscheinlich, daß diese Familie von Baden die Hauptbesitzer in diesem Orte muß gewesen seyn, und davon ihren Namen erhalten haben, ungeachtet von derselben ferner nichts Gewisses nachgefunden werden kann.

Auch die uralte Familie von Kreuzbach (auch Krebsbach genannt) hatte zu Baden einige Besi-

hungen; und erst der Herr Leopold von Greusbach,
 ein Soldat, hat eine Capelle zu Baden auf seinem
 Grunde, auf eigene Kosten (laut seines Stiftsbriefes)
 zur Verehrung des Gottesdienstes erbauet, und sol-
 che, mit Einwilligung seiner Hausfraue, Dffemia,
 und seiner Kinder, Vernhard, Heinric, Fridric, En-
 geldic, im Jahre 1285 den geistlichen Einsiedlern,
 aus dem Eremiten-Orden des heiligen Augustinus,
 geschenkt, welche er aus den benachbarten Waldun-
 gen, wo sie sich lange vorher aufhielten, und von
 Almosen lebten, nach Baden in das kleine Haus ne-
 ben der neu erbauten Capelle zusammen berufen,
 dieses Haus ihnen zum Kloster eingeräumt, und, da
 selbe nicht täglich Almosen sammeln konnten, annoch
 mit sieben Weingärten und einem Hause in der
 Neustadt zu ihrem Lebensunterhalte gestiftet hat.

Diesen allda schon wohnhaften und versammel-
 ten Einsiedlern Augustins hat im Jahre 1297 der
 vorhin genannte Heinrich von Pottendorf, welcher
 des österreichischen Herzogs, Albert I., Rath war,
 sammt seinen Söhnen, dem Rudolph und Heinrich,
 die erwähnte lautende Capelle „aus Antrieb durch
 Gott, durch seiner vordern Seele, und durch seiner

Seele Willen geschenkt, sein übriges Eigen aber, das er zu Baden hatte, um zwey hundert Pfund Wiener Pfennige, dem ehbaren Manne, Bruder Sigismund dem Prior, und der seinigen Gemeinde St. Augustini Ordens des Hauses zu Baden verkauft." Die Capellen-Schenkung hat noch in selbem Jahre der damalige Pfarrer des Ortes, Wernhard, nach dem historischen Klosterbuche der Augustiner, und erst im Jahre 1308 Pappst Clemens II. bestätigt.

Selbst die östereichischen Markgrafen und Herzoge hatten in Baden schon mit Anbeginn des eilften Jahrhunderts Besitzungen und Wohngebäude; denn schon im Jahre 1002 war Markgraf Heinrich I., Sohn des östereichischen Markgrafen Leopold des Erlauchten, Eigenthümer des Strich Landes in Desterreich, welches zwischen dem gleich hinter Heiligen-Kreuz befindlichen Flusse Dornbach, dann Liesing und Triesing lag, worin also auch die Gegend von Baden begriffen war, welches ihm Kaiser Heinrich II. zum Lohne für seine Dienste gegen die Ungarn geschenkt hatte. Diese Besitzung blieb seither den Markgrafen und Herzogen Desterreichs ganz eigen.

Markgraf Leopold V., des heiligen Leopolds dritter Sohn, schenkte davon im Jahre 1138 Tru-
 mau und Fallern, das noch in der Nachbarschaft
 Badens bestehet, sammt Weingarten, Wiesenmahd,
 Wald- und Viehweide, wie auch dessen Nachfolger,
 Herzog Heinrich II., Jasomirgott genannt, der zwen-
 te Sohn des heiligen Leopolds, noch davon im Jah-
 re 1143 Siebenfeld und Münkendorf an das Gottes-
 haus zu Heiligen-Kreuz schenkte. Eben so hat der
 nämliche Heinrich Jasomirgott im Jahre 1149,
 zwey Weingärten in Baden an die Benedictiner in
 Klein-Mariazell durch eben die Urkunde verschenkt,
 durch welche er ihre Stiftung bestätigte.

Heinrichs Jasomirgott zwenster Sohn, Heinrich
 der ältere, Herzog von Mödling,, hatte inne die
 Gueter unter dem Gebirg Neudorf, Mödling, So-
 lenau, Draiskirchen, Waltersdorf und Gumpolts-
 kirchen mit seinen Zugehörigen,“ welches letztere ihm
 der jüngere Herzog von Steyer, Ottochar, geschenkt
 hat, der es vom Markgrafen Leopold dem Tugendhaften,
 mit seiner Tochter, Kunigunde, zur Morgengabe er-
 halten hatte. Eben dieselben Besitzungen blieben auch
 den nachfolgenden österreichischen Herzogen eigen.

Im Jahre 1308 hat Herzog Friedrich von Oesterreich, erster Sohn des Albert, einen großen Weingarten, Unbeschaiden genannt, wie es in einer Urkunde vorkommt, dem Herrn Leuthold von Chreufsbach, der solchen zum Lehen besaß, auf sein Ansuchen abgenommen, und seinen Enkeln, Bernhard und Friedrich von Chreufsbach, zum Lehen wieder gegeben. Herzog Albrecht hat denselben Weingarten im Jahre 1416, auf Ansuchen des Wilhelm von Kreuspeck, der solchen als Lehen nach seinen Vorfahren bekam, den geistlichen Leuten, den Augustinern zu Baden, auf ewige Zeiten zu ihrem Eigen geschenkt. Dieser sehr beträchtliche Weingarten, Unbeschaiden, liegt in dem Gebirge an Baden, welches Miterberg heißt, und gehörte von jeher zu den Realitäten des herzoglichen Hofes, welcher jetzt der Gämingerhof genannt wird. Es kommen noch mehrere Urkunden vor, welche den Verkauf der verschiedenen Weingärten bestätigen, die im Badner Gebirge waren, und den Herzogen zugehörten. So verkaufte Wolfger Schöber, am St. Georgentage im Jahre 1308, einen Weingarten, „der liegt an des Herzogs (Friedrichs)

Pergen zu Baden, der Frauen Elzbetten, Herrn Chunrad Witwen des Hager dem Gott Gnade. "

Herzog Albrecht verkauft dem Wilhem dem Pruckner zu Paden einen Weingarten, den Pul am Padnerberg, der an die Geistlichen zu Gaming dient, im vierzehnten Jahrhunderte, und darnach in dem fünf und drenzigsten Jahre, am Frentage nach St. Paulstage Conversionis.

Diese angeführten Data sind wohl hinlängliche und klare Beweise, daß so wohl die Herzoge ihre Besitzungen in Baden hatten, als auch, daß der dafelbst schon bestehende Gamingerhof, von einem derselben erbaut worden seyn müsse, obwohl man nach allen vorfindigen Urkunden nicht erfahren kann, von welchem der Herzoge derselbe gebauet wurde.

Albert der II., Herzog von Oesterreich, hielt ebenfalls zu Baden dieselben Besitzungen und Höfe, wie seine Vorfahren; nur hat derselbe im Jahre 1338, mit Vorwissen seines Braders, Herzogs Otto, dem Stifte Gaming, einen dieser Höfe geschenkt, welcher Perkhof (auch Zehenthof) genannt wurde, und dermahlen Gamingerhof heißt. In der Schenkungsurkunde, welche sich in Hergotts diplomatischer Ge-

nealogie befindet, sagt dieser Herzog: Wir geben dem Stifte Gaming zwanzig Tuder Weines Perrecht zu Pfaffstätten und zu Paden, mit besondern Pergen, und ausgenommen keinen, und unsern Perthof da zu Paden mit allen den Nuß und Recht, die zu diesen aigen und Guet gehörend, und vor Alter gehört haben, Perg und Thal, Burgrecht oder Pergrecht ic. ic. Aus dieser Urkunde ist wohl leicht zu ersehen, daß dieser Hof schon damahls alt gewesen sey.

In einer andern alten Urkunde, die bey den hiesigen geistlichen Augustinern sich befindet, vom Jahre 1357, welche von einigen Streitigkeiten spricht, die zwischen ihnen und dem Stifte Heiligen-Kreuz, wegen einem Wasserwehr bestanden, macht dieser Herzog Albert kurze Meldung von dem Steg- und von dem Frauenbade, welches demselben (Herzoge nähmlich) zugehörte, indem er es mit dem Besizungsworte: Unser Frauenbad, benennt. Auch spätere Nachrichten und Urkunden bestätigen dieses herzogliche Eigenthum, und zwar bis auf Kaiser Ferdinand I.

Unter den übrigen landesfürstlichen Besizungen befand sich in Baden auch ein landesfürstliches Schloß,

Haag genannt, welches zu Zeiten des Kaisers Friedrich III. ein Opfer der Zerstörung geworden ist. Ein Böhme, Namens Franz Haag, wurde durch gutherzige Fürsorge des Kaisers Friedrich am kaiserlichen Hofe erzogen, und sollte in seinen männlichen Jahren diese kaiserliche Wohlthat mit Undank und Treulosigkeit. Im Jahre 1463 (nach Haselbach) als in dem durch innere Unruhen ganz zerrütteten Oesterreich die vielfältigen Räuberhorden, unter den Anführern Hinko, Rohrbacher, Ludwento, Wazlau, Victau, und der so genannten Brüder, alle Straßen von Wien, nämlich bey Trumau, Draßkirchen, Gundramsdorf, Kalksparg, Mödling, Fischament, und eben so gegen das obere Viertel zu, besetzt hielten, und so wohl die Zufuhren an Lebensmitteln nach der Hauptstadt, als auch die ganze Nachbarschaft, ja beynahe ganz Unterösterreich plünderten und beunruhigten, hat sich dieser Franz Haag, aus Treulosigkeit gegen seinem Kaiser, an der von Baden benachbarten Gränze, und zwar bey Metersdorf und Buzendorf ebenfalls als Anführer zu einer solchen Horde gesellt, die aus böhmischen Räubern und deutschen Cruciaten, unter dem böhmischen Hauptmanne

Schluga, bestund. Von da aus hat dieser Haag mit seinen Gefellen in der ganzen Nachbarschaft räuberische Ausfälle gemacht, und unter andern auch das landesfürstliche Schloß Haag allhier, als auch das Schloß Rauchenek, bey Baden, durch List eingenommen, und unter dem Vorwande, bis der rückständige Sold bezahlt seyn würde, unter seiner Herrschaft besetzt behalten. Diese räuberische Beherrschung dauerte aber nur einige Jahre, nämlich bis 1466. Denn in diesem Jahre hat der kaiserliche Anführer, Georg von Pottendorf, mit den kaiserlichen Soldnern, diese Räuberhorde angegriffen, vollkommen überwunden, und dessen Anführer, Franz Haag, sammt dem Hauptmanne Schluga (nach preuenhuberischen Manuscripten) auf einem höheren Galgen, über die übrigen Spießgesellen, hängen lassen. Darauf wurde (nach Weiskern) dieses Schloß Haag, als ein Räuberneß, bis auf den Grund zerstört; ist aber noch heutiges Tages der Platz dieses Schlosses, unter dem Nahmen die Burg, allhier bekannt, wie man dieses später genauer hören wird.

Die Vielheit dieser verschiedenen Besitzungen der herzoglichen Höfe, der mehreren Kirchen, und eines

Klosters, welche schon in dem dreyzehnten Jahrhun-
derte zu Baden ganz bestanden haben, führen zu der
natürlichen Schlussfolge, daß dieses Baden sich schnell
zu einem so ansehnlichen Orte aus seiner Verödung
empor gehoben, und bald das Ansehen eines Marktes
erhalten haben müsse; ob zwar es nicht bekannt ist,
wann Baden eigentlich in den Rang der Märkte er-
hoben worden sey. Nur kommt in einer in dem di-
plomatischen Codex des Bernard Pez und Hueber be-
findlichen Urkunde des Kaiser Friedrich III. vor,
daß Höchstderselbe im Jahre 1459 den Gemeinen,
den Bürgern des Marktes zu Baden, wegen eines er-
littenen Schadens, eine angesuchte Freyheit ertheil-
te, welche die Aus- und Einfuhr, so wie auch den
Verkauf der Weine betrifft.

Dies weiß man ebenfalls aus dem so wohl in die-
sem erst benannten Huebers Codice, als auch aus
den beyhm hiesigen Magistrate vorgefundenen origi-
nalen Urkunden, daß, nachdem dieser Markt Baden
statts zugenommen, erwähnter Kaiser Friedrich III.,
dessen erhabene Gemahlinn, Eleonora, nachdem sie
von ihrem letzten Sohne, Johann, entbunden war,
dieser Schwefelbäder sich bedient hatte; diesen an-

sehnlichen Markt, und zwar im Jahre 1480, den Tag nach Udalrici, zu einer landesfürstlichen Stadt erhoben, und mit den Freheiten beschenkt hat, jeden Frentag einen Wochenmarkt, und jedes Jahr zwey Märkte, nämlich einen am Sonntage vor dem Feste des heiligen Pankras, und den zweyten am Tage Mariä Geburt abzuhalten. Dazu ertheilte er auch noch dieser Stadt das Recht, sich selbst einen Stadtrichter und Rath zu wählen, und ein eigenes Wapen zu führen, welches sich mit zwey badenden Personen ausdrückt.

Diese nun errichtete und mit Ringmauern umgebene Stadt hat sich in dieser Zeit stets in ihrem Umfange, als auch in ihrem Realitäten=Werthe vergrößert, indem ihr, bey ihrer Erhebung zu einer Stadt, noch gar kein Bad zugehörte, sondern bey nahe jedes Bad einen andern Eigenthümer hatte.

Erst im Jahre 1551 wurden dieser Stadt die zwey Wildbäder, welche das dermalige Frauen- und das Neubad sind, vom Kaiser Ferdinand I. zu einigem Erfasse wegen des Schadens geschenkt, welchen sie im Jahre 1529 von den Wien belagernden Türken und ihren Verheerungen erlitten hatte.

Im Jahre 1650 hat die Stadt erst das Josephsbad, oder das damahls sogenannte Rohrbadel am Anger, welches sie vorher mit den Pater Augustinern zur Hälfte zu genießen hatte, ganz von diesen Geistlichen an sich gekauft.

Im Jahre 1716 kaufte die Stadt von dem Herrn Grafen von Lamberg den Herzoghof, wodurch sie erst Eigenthümerinn der Hauptquelle, oder des Ursprungs, des Herzogs- und Antonienbades (welche beyde sich in dem Herzoghose befinden) und andern dazu gehörigen Besitzungen geworden ist.

Im Jahre 1770 kaufte die Stadt von einem hiesigen Bürger, Joseph Stark, denjenigen Grund, auf welchem sich die Quelle des Peregrinusbades befindet, worauf sie ein Fußbad errichtet, und das Peregrinusbad nannte.

So hat also diese Stadt sich allmählig auf den vermahligen Stand vergrößert und verschönert, ungeachtet dieselbe durch so viele und so beträchtliche Unglücksfälle, die sie erlitten hat, vielmehr hätte abnehmen, und zu einem armen und unbedeutenden Orte herab gesetzt werden können. Denn schon funfzig Jahre nach ihrer Erhebung, nämlich im Jahre 1529,

und dann 1683, wurde diese Stadt von den Türken, als sie beyde Male Wien belagerten, ganz verbrannt, und sammt ihren Bädern bis auf den Grund zerstört. Bey der letzten Zerstörung haben die Türken den damahligen Stadtschreiber, Bartholomäus Schwarz, der die Ueberreste des Archivs noch retten wollte, in der Kanzellen todt gehauen, und das Rathhaus angezündet.

Auch noch im Jahre 1714 wurde der größte Theil dieser Stadt durch eine schreckliche und zufällige Feuersbrunst zu Grunde gerichtet. Und aller dieser unglücklichen Zufälle ungeachtet, nahm diese Stadt an Vergrößerung, Verschönerung und bequemerer Einrichtung zu, indessen andere benachbarte große Ortschaften, wie z. B. der große Markt Gainsfahn, Reikenmarkt, Soos, Pfaffieten, zu Dörfern herab gesetzt sind.

Topographische und historische
Beschreibung der Stadt Baden.

Die von ihren warmen Bädern so genannte Stadt Baden, welche dermahlen unter die landesfürstlichen mittelmäßigen Städte Oesterreichs unter der Ens gezählt wird, liegt nördlich am Abhange eines kalten Gebirges, wird nach Westen von einer angenehmen Gebirgskette, gegen Süden mit dem Schwöchhandbach *) und Badner Mühlbache, und dann eben

*) Diesen Bach nennt Herr Professor Schultes in seinen Ausflügen nach dem Schneeberge, Seite 28, von dem Dörfchen Klausen bis gegen Baden zu, den Klausbach, von Baden bis Pittermannsdorf, den Badnerbach, und von da bis zur Donau, den Schwöcharbach. Diese Benennung ist ganz unrichtig angeführt, und zeigt, wie wenig sich Herr Schultes um den gründlichen Nahmen dieses Baches bekümmerte, und wie sehr er

so, wie gegen Osten, mit einer fruchtbaren und angenehmen Fläche begränzt.

Diese Stadt, jetzt Stadtviertel genannt, hatte vorhin sechs Thore, nämlich: das Wienerthor, das Fischer- oder Wasserthor, das Frauenthor, das Heiligenkreuzer- oder Spitalthor, das Renn- und Theresienthor, welche zwey letztern aber, seit einigen Jahren, abgetragen worden, und welches Schicksal

selbst durch diese Unrichtigkeit der verschiedenen Benennung zu den geographischen Schnitzern beytrug, die er doch darum an andern rügte. Von jeher kommt dieser ganze Bach, von dem Dörfchen Klausen bis zur Donau hin, unter dem Nahmen Schwöchand vor; denn 1) führt selbst der heilige Leopold in seinem Heiligenkreuzer-Stiftsbriefe bey der Gränzbestimmung der diesem Stifte geschenkten Besitzungen schon im Jahre 1136, unter dem Nahmen Schwöchandsbach, an. 2) Bestand in den ältesten Zeiten an jenem Hügel, der sich zwischen der Vereinigung des Sattelbaches mit dem Schwöchandsbache befindet, und wo noch heute ein Bauernhaus zu sehen ist, ein Ritterschloß, von dem Bache das Schloß Schwöchand genannt, dessen letzter Besitzer vom Jahre 1299, Hadmar von Schwöchand, bey den Minoriten zu Wien, begraben lag. 3) Ist die Klausen erst unter Kaiser Leopold I. um das Jahr 1697 erbauet worden, und wird daher dieser Bach nur von dem Pöbel manches Mal in der Gegend Klausbach genannt. 4) Heißt iezener Zweig des Schwöchandsbaches, der, von Weikersdorf aus, an den vielen Mühlen dieser Gegend fließt und derselben Mühlwerke treibt, durchaus der Badnermühlbach. Auch sagt man, die Mühle am Badnerbache.

wahrscheinlich auch die übrigen bald treffen wird. Sie zählt acht Gassen, nämlich: die Kirchengasse, die Hauptgasse, und auch die Platzgasse genannt, die Wassergasse, die Frauen- und die Rathhausgasse, (vor Zeiten Bäcker-gasse), ferner die Adler- die Kenn- und Theresiengasse. Inner der Ringmauer befinden sich sechs und achtzig Häuser, wovon der größte Theil dermahlen, und zwar erst seit zwölf Jahren, ordentlich mit Geschmak, zur Aufnahme der Badegäste, gebaut, und mit den gehörigen Bequemlichkeiten eingerichtet ist, und welchen die übrigen wenigen noch alten Gebäude, mit der nöthigen Verbesserung, durch Zeit und Umstände, wohl bald zu folgen genöthigt werden. Unter diesen Häusern befinden sich in der Stadt folgende öffentliche merkwürdige Gebäude: die Pfarrkirche, die Augustinerkirche, die Frauenkirche, die Säule auf dem Plaze, das Rathhaus, der Gamingerhof, der Herzoghof und der Hellhammerhof; das Theater, das Redouten-Gebäude, und die Cassino, das Antonie-Herzog- und Frauenbad. *Ant. v. 26*

Die Pfarrkirche, zum heiligen Stephan genannt, nahe am Wienerthore, ist ein altes gothisches Gebäude, welches unter den übrigen Kirchen dieses

Ortes am ersten aus lauter Quadersteinen aufgeführt worden ist. Außer dem Hauptaltare, der die Steinigung des heiligen Stephans vorstellt, ist kein Altar dieser Kirche ferner auszeichnend. Es befindet sich annoch in dieser sehr geräumigen Kirche eine gute Orgel, nebst einer Kanzel, und sehr vielen Grabsteinen aus dem sechzehnten Jahrhunderte, deren viele zum Pflastern dienen mußten, mehrere einzelne aber an den gothischen Säulen angebracht sind. Diese Kirche hat dermahlen auch ein schönes und ansehnliches Geläute. Es ist zu vermuthen und wahrscheinlich, daß im Jahre 1683 diese Kirche durch die Türken eben so, wie die ganze Stadt, verheeret, und ein Raub der Flammen geworden sey, weil selbe noch im Jahre 1672, nach den Wiescherischen topographischen Abbildungen, einen länglicht viereckigen, in einer Kante hinauf sich zuspizenden Thurm gehabt hat, auch der dermahlige bestehende Thurm erst im Jahre 1697 gebaut worden ist. Es ist unbekannt, wer diese Kirche bauen ließ, nur weiß man, wie ich schon oben sagte, daß solche um das eilfte Jahrhundert als eine Filial-Pfarrkirche von Traiskirchen bestanden habe, und daß solche schon im drenzehnten

Jahrhunderte von derselben getrennt, und zu einer eigenen Pfarre umwandelt worden sey, weil schon im Jahre 1297 dieser Pfarrkirche der Pfarrer Bernard vorstand, und die Pottendorfsche Capellen-Schanknuß an die Augustiner, wie bereits vorgekommen ist, bestätigt. Von dieser Kirche befaß vorher das Bisthum zu Passau, seit den Reformationszeiten aber Josephs II., der Kaiser das Patronatsrecht. Sie wird von einem Pfarrer, mit Beyhülfe zweyer Capläne, versehen. Einige der vorigen Pfarrer dieser Kirche haben auch das Amt des Viertels Dekanats verwaltet, welches vorher seit unendlichen Zeiten her, größten Theils der Traiskirchner-Kirche anklebte, und demahlen wieder von dort aus versehen wird.

Die Augustinerkirche, zu Maria Verkündigung genannt, welche am Frauenthore liegt, wurde erst nach dem 1285ten Jahre, wo sie noch als eine Capelle bestand, zu einer Kirche erbauet. Sie wurde im Jahre 1393, linker Hand am Hochaltare, mit einer Capelle des heiligen Sacraments vergrößert, die der Oberstjägermeister in Oesterreich, Wilhelm von Kreuzbach, gebaut, gestiftet, und zu seiner Grabstätte

bestimmt hatte. Im Jahre 1529 wurde diese Kirche sammt der Capelle durch die Türken stark beschädigt, darauf 1539 wieder hergestellt, und die Capelle die Kreuzcapelle genannt. Im Jahre 1692, als diese durch die Türken im 1683ten Jahre wiederholt zerstörte Kirche neuerdings erbauet worden, wurde die Kreuzcapelle, der hinein gesetzten Statue der Maria von Loretto wegen, die Loretto capelle genannt. Im Jahre 1700 ließ diese Kirche der damalige Prior, Egidius Ott, auf eben diesen Fuß, wie sie jetzt bestehet, ganz neu erbauen, und behielt nur das Presbiterium, (welches eigentlich die ursprüngliche Capelle war, die der Herr Leuthold von Chreusbach gebaut, und hierauf die Augustiner gestiftet hatte), von dem alten Gebäude bey. Erst 1740 errichtete der Prior Gottfried Claa die Kreuzcapelle, welche dermahlen rechter Hand des Hochaltars, der lauretanischen Capelle gegen über, siehet. In dieser schon nach dem jüngern Style gebauten Kirche befinden sich nebst dem mittelmäßigen Hauptaltare der Maria Verkündigung, noch sechs Seitenaltäre, wovon zwey nämlich linker Hand, das erste des heiligen Eligius genannt, und rechter Hand das letztere des heiligen Antonius von

der Sau, wegen ihrer Malereyen sehenswürdig sind; auch eine Kanzel, ein Chor mit der Orgel, und folgende alte Grabmähler: nämlich 1) gleich bey dem ersten Altare linker Hand das Grabmahl des Augustinerstifters, Leuthold von Chreusbach, vom Jahre 1299. 2) Rechter Hand gleich bey dem Eingange ist das Grabmahl des Friedrich Chreusbach, Oberstjägermeisters von Oesterreich vom Jahre 1360, welcher von Rudolph von Oesterreich, mit dieser damals unbefesteten Ehrenstelle sammt dem Hause Kapothenkirchen mit aller Zugehörung, unter dem Nahmen Jägerburg, i. J. 1359 beschenkt wurde. Dieß bezeugt die allda eingemauerte Marmorplatte, worauf nebst seinem Wapen und Bildniß, nachstehende nicht ganz lesbare Schrift sich befindet: „An. Dom. M.C.C. c. LX. obiit strenuus Miles, ac Nobilis Dom. Fridericus de Chreuspach, S...us Venat. in Aust.....g...d (Summus Venatorum in Austria Magister) hic sepultus.“ Nahe an diesem, und zwar neben dem Altare des heiligen Antonius, befindet sich das jüngere Grabmahl des Herrn Franz, edlen von Quarient Raaal, geheimen Referenten und

kaiserlichen Gesandten am türkischen Hofe, welcher 1713 verstorben ist.

In der Loretto=Capelle befindet sich das Grabmahl des Wilhelm Chreusbach, Oberstjägermeisters von Oesterreich, und Sohn des Friedrichs, vom Jahre 1415. Ober dem Hauptthore der Kirche stand noch vor einigen Jahren die interessante Aufschrift in einem kleinen Schlussstein eingegraben:

TIBI MAGNE PATER AUGUSTINE

COMMENDO ECCLESIAM MEAM.

VERBA CHRISTI.

Die Merkwürdigkeit, die man vorgibt, daß nämlich der Churfürst Friedrich August von Sachsen in dieser Augustinerkirche im Jahre 1697, nachdem er dem Kaiser wider die Türken vortreffliche Dienste geleistet hatte, das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt habe, ist ganz ungegründet, indem das Rathsprotokoll der landesfürstl. Stadt Baden v. J. 1697 sagt: daß dieser durchlauchtigste Churfürst, Friedrich August von Sachsen, der sich hier bey drey Wochen aufhielt, und nur manches Mahl badete, in dem Spitalgarten, der sich gleich hinter der Spitalmühle befindet, in einem hölzernen Lusthause, das dieser

Ehurfürst links nahe am Bache erbauen ließ, und welches erst vor ungefähr dreßsig Jahren zu Grunde gegangen ist, in dem katholischen Glaubensbekenntnisse von seinem Vetter, Bischof zu Raab und Herzog zu Sachsen, unterrichtet worden, und am Dreßfaltigkeitssonntage desselben Jahres, Morgens früh um drey Uhr, das Glaubensbekenntniß abgelegt, und das hochwürdige Gut knieend empfangen habe, welches der im Hinterhalte verborgene Gartnergesell Paugger gesehen, und solches dem Magistrate mit Folgendem berichtet hat: daß ihm der Ehurfürst, als er ihn beim Weggehen erblickte, gesagt habe: „Wenn du von dem, was du gesehen hast, etwas verräthst, so ist meine Faust (die wegen ihrer außerordentlichen Stärke bekannt war) dein Tod.“

Das Augustinerkloster ist ein großes Gebäude zwischen dem Frauen- und Wasserthore, welches Kloster im Jahre 1285 gestiftet, und zu drey verschiedenen Epochen gebaut und vergrößert worden ist, wozu wahrscheinlich die zwey schon oft benannten Zerstörungen durch die Türken die Veranlassung gegeben haben; denn der an der Sacristen quer anstoßende Theil des Klosters scheint der ursprüngliche Anfang

seiner Entstehung zu seyn, indem er in dem gothischen Style dieser Zeit gebaut ist, hernach wurde der gegen die Pforte bestehende Gang, die andern zwey Gänge aber erst in neuern Zeiten erbaut. Die Ordensbrüder des heiligen Augustins besaßen und bewohnten dieses Kloster, aber nicht ununterbrochen von der Stiftung an bis auf unsere Zeiten; sie verließen dasselbe zwey Mahl. Ein Mahl nämlich wegen des um sich greifenden Lutherthums, vom Jahre 1538 bis 1534, durch volle sechs und vierzig Jahre also; während ihrer Abwesenheit ihre Besitzungen inzwischen von dem hiesigen bürgerlichen Spital verwalten wurden. Das zweyte Mahl im Jahre 1590, wo sie wegen eines großen und seltsamen Verbrechens gegen ihren Prior genöthigt wurden, ihr Kloster zu verlassen und sich zu flüchten. Allein die eifrigen Männer dieses Ordens fanden sich nach einigen Jahren wieder ein, und das Kloster stand nicht so lange leer, wie das erste Mahl. Dermahlen befinden sich in diesem Kloster nur noch fünf Priester, welche den Kirchendienst versehen, und auch in der Pfarrkirche in gottesdienstlichen Verrichtungen mitwirken. Nebst ihren eigenen Wohnungen enthält das Klostergebäude noch größere Wohnun-

gen, welche sie an Badegäste verlassen. Wovon selbst Seine Majestät der Kaiser, Franz II., und die Kaiserinn Maria Theresia, während ihrer Badecur Gebrauch machen, nachdem Allerhöchstdieselben durch einen geschlossenen Gang, ohne sich den Unbequemlichkeiten der Witterung viel auszusetzen, in das Frauenbad kommen können.

Die Bibliothek dieser Ordensgeistlichen ist sehr arm und unbenützt, und bestehet größten Theils aus Asceten und Theologen.

Die Frauenkirche, zur Maria Geburt genannt, rechts neben dem Frauenthore, war schon im Jahre 1297 als eine läutende Capelle bekannt, und wurde als solche noch in selbem Jahre den Augustinern von ihrem Eigenthümer, Heinrich von Pottendorf, geschenkt, von dessen Vorfahrern selbe, so wie sie dermalen ganz stehet, erbauet worden ist.

Ihre schöne durchaus gleiche altgothische Bauart zeigt, nebst ihrem Alterthume auch, daß selbe auf ein Mahl müsse erbauet worden seyn. Unter dem Hochaltar, befindet sich die Quelle des Frauenbades, welche allda durch Bürsten- Tegel- und Steinverdämmung eingefangen, und in dem Frauenbade aufzuge-

hen genöthigt wird. In dieser Kirche wurde von den Augustinern, denen sie ehemals zugehörte, der Gottesdienst versehen.

Im Jahre 1787, zu welcher Zeit mehrere Klöster sammt ihren Kirchen aufgehoben worden sind, wurde sie entweiht, und nachdem dieselbe, eben wegen der allda befindlichen Frauenbadquelle, nach dem Willen des Kaiser Josephs II., zur Verwendung zu einer Caserne ganz unfähig war, wurde sie im Jahre 1795 von den Augustinern der Stadt Baden verkauft, und zu einem Holzmagazin gewidmet. An dieser Kirche verdient der schöne gothische Thurm einige Aufmerksamkeit, indem selber ganz umgekehrt auf seiner Spitze zu stehen, und gleichsam an der äußern Mauer der Kirche zu hangen scheint. Ein besonderer Einfall des Baumeisters! und das Wahrzeichen von Baden.

In der Mitte der Hauptgasse oder des Platzes erhebt sich auf einem ins Dreieck gebrachten Piedestale eine hohe von harten Steinen zusammen gesetzte Säule der heiligen Dreifaltigkeit, welche mit Statuen und Marmorplatten umgeben und verziert ist, auf welchen letztern heilige Inschriften sich befinden.

Dieselbe wurde im siebenzehnhundert und vierzehnten Jahre, durch den italiänischen Bildhauer Stanetti, von der Stadt zur Dankbarkeit wegen der glücklichen und frühen Beendigung der Pest errichtet, und von dem Herrn Abte Gerard des Stiftes Heiligenkreuz eingeweiht.

Das Rathhaus ist ein sehr altes unregelmäßiges Gebäude am Plage, welches die Ecke auf den Platz und in die Rathhausgasse bildet, und mit einem kleinen Thurme, sammt einer Uhr versehen ist. Die Entstehung dieses Gebäudes, der ökonomischen und politischen Gerichtsverwaltung dieser Gemeinde ist ganz ungewiß. Die obrigkeitliche Verwaltung selbst geschieht allda durch einen Bürgermeister, einen Syndicus, durch drey Magistratsräthe, und vier Männer vom bürgerlichen Ausschusse, welche letztere gleichsam die Repräsentanten oder Vertreter der Rechte der gesammten Bürgerschaft sind, und in Gemeindesachen die benöthigte Controlle führen. Der Landesfürst hat zwar schon bey der Erhöhung des Marktes Baden zu einer Stadt, laut der Urkunde, das Recht der Gemeinde ertheilt, sich einen Richter wählen zu können; sich aber dabey das Recht vorbehalten, auch selbst

in diesem Orte einen Richter zu benennen. Indessen geschieht die Wahl des Bürgermeisters und des Magistratsrathes durch dreizehn von der gesammten Bürgerschaft ernannte Wahlmänner. Zur Leitung der Badeanstalten der gesammten Bäder, welche der Stadt zugehören, ist von der hochlöblichen Regierung der Kreisarzt dem Magistrate als Badearzt im Jahre 1799 zugegeben, welcher nach dem Syndicus den Sitz hat, die Aufsicht über die Bäder und die Badedienerschaft trägt, und bey allen nöthigen Veränderungen an den Bädern mit Rath und That beystehen, und endlich alljährig im Herbste einen umständlichen Bericht über die Vorfälle, und allenfalls nöthigen Verbesserungen der Badeanstalten, sammt den Bemerkungen über die vorzüglichen Wirkungen des Bades an selbem Jahre, an das löbliche Kreisamt erstatten muß.

In der Stadt befinden sich drey Freyhöfe, nämlich, der Gämingerhof, der Herzoghof und der Helhammerhof, welche alle der Stadt Baden zugehören.

Der Gämingerhof gehörte vor Zeiten, wie ich es bereits angeführt habe, den Markgrafen von Oesterreich. Derselbe wurde von dem österreichischen

Herzoge Albert und seinem Bruder Otto an die Carthäuser zu Gaming im Jahre 1338 am St. Martinstage, sammt allen dazu gehörigen Besitzungen, geschenkt, und erst im Jahre 1345, am Pfingsttage nach der Lichtmesse, von aller Steuer, Losung, Forderung, von aller Wacht, Dienst, Gastung, Beschwerde, und eben so jeder Wirth, der in diesem Freyhofe gehalten wird, ganz frey gemacht. Im Jahre 1783 kaufte die Bürgerschaft der Stadt Baden diesen Freyhof von dem Religionsfonde, als welchem derselbe zugetheilt wurde, nachdem die Gaminger Carthause wieder aufgelassen worden war. Dieser Gaminger-, nun den Bürgern der Stadt Baden gehörige, Freyhof besitzt ein großes Grundbuch, mehrere Unterthanen, ein sehr beträchtliches Bergrecht, Waldungen, Viehweide auf dem Calvarienberge, und ein beträchtliches Bergrecht am Kaltenberge, am Sorsterberge, am Mitterberge, am Badnerberge, im Vogelthale, am Thorberge, und im Pfaffenstetterberge. Von diesen vorhandenen Weingebirgen, besonders aber von dem Mitterberge, haben schon im drenzehnten und vierzehnten Jahrhunderte die Herzoge selbst viele

Weingärten theils verkauft, theils zu Lehen gegeben, wie oben schon bereits gesagt worden ist.

Dieser Hof wurde, nachdem ihn die Bürgerschaft erkauft hatte, mit einem kleinen Tanz- und Speisesaale, auch mit Wohnzimmern für die Fremden, und endlich mit einem ordentlichen Wirth-versehen, der die zusprechenden Gäste bedienen, und nebst andern guten Weinen auch den Bergrechtswein ausschlenken muß. Dieses vollkommene Wirthshaus nennt sich gegenwärtig beim schwarzen Adler. In dem an diesem Frenhofe befindlichen Wirthshausgarten, welcher zur Unterhaltung der Gäste ganz bestimmt ist, wurden gleich bey dem Eintritte im Garten, erst im Jahre 1803, die Fleischbänke, jedoch von dem Garten ganz abgesondert, hingebaut, und von dem Plaze oder der Wienergasse, wo sie vorher standen, dahin übertragen. Die Verwaltung dieses Frenhofes und des Wirthshauses sammt dem Grundbuche versteht ein von der Bürgerschaft gewählter Inspector, und ein eigener Grundbuchshändler, welche beyde aber unter der Aufsicht des Stad'magistrats stehen.

Der Herzoghof befindet sich am Theresienthore, und macht die ganze linke Seite der Theresien-

gasse aus. Derselbe gehörte, wie schon der Name selbst anzeigt, von jeher den Markgrafen und Herzogen von Oesterreich, und scheint nur durch sie erbauet worden zu seyn. Dieß bestätigen schon die großen Weingärten, die zu dieser herzoglichen Besizung gleich hinter dem Schlosse, wo sich jetzt der Theresiengarten befindet, gehörten, und der große und kleine Herzogweingarten genannt wurden. Zum fernern Beweise hierüber dient noch der Umstand, daß im Jahre 1527 Herr Gervicus Quer, von Herrenkirchen, als Hauptmann dieses landesfürstlichen Schlosses oder Herzogshofs, von dem Landesfürsten, nämlich von dem Kaiser Ferdinand, eingesetzt worden ist. In der Folge kam dieser Frenhof an den Grafen von Lamberg, welcher diesen im Jahre 1716, unter dem Stadtrichter Georg Reinwald, an die Stadt Baden sammt dem Schloßgebäude, und den dazu gehörigen Regalien und Grundstücken, verkaufte. In diesem Herzogshofe befindet sich eine Capelle, zum heiligen Anton genannt, dann das Herzogbad, das Antonibad, ein bequemes Wohngebäude (vorhin das Schloß genannt) mit sechs und zwanzig Zimmern, welche zur Aufnahme der Badegäste gewidmet sind, und von einem

Hausinspector versehen werden. Endlich gehörte zu diesem Freyhofe der Hauptursprung, sehr viele Weingärten, wovon einige beträchtliche, der große und kleine Herzogweingarten genannt wurden, nämlich jene, welche gleich hinter dem Herzoggebäude nächst dem Ursprunge, wo jetzt der Theresiengarten angelegt ist, sich befinden, dann viele Aecker und Wiesen, einige Waldungen, und ein Grundbuch. Dieser Herzoghof wird dermahlen, nach der löblichen Landschaft Gültbuch, die Pfleg von Baden genannt.

Der Hellhammerhof, in der Pfarrgasse am Theaterplatze gelegen. Von diesem Hofe besteht dermahlen nichts mehr außer seiner Benennung, und der ehemals zu demselben gehörigen Regalien und Freyheiten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Hof von seinem Anbeginne her den Herzogen von Oesterreich zugehörte, und mit dem damaligen landesfürstlichen Schlosse Haag, welches im funfzehnten Jahrhunderte durch List an den Franz Haag gekommen ist, einen Körper ausgemacht habe; nachdem aber diese Burg Haag, wie ich bereits gesagt habe, zerstört worden ist, nur das Wirthschaftsgebäude mit dem Manerhose übrig geblieben, und an einen andern Be-

fiber, vielleicht an einen Herrn des Namens Hell-
 hammer, verkauft worden. Denn man weiß der-
 mahlen nur, daß an dem jetzigen Plage des Theaters
 die Hofmauer sammt dem Stadel, und wo jetzt das
 Feuer-Requisiten-Behältniß ist, damahls die Stal-
 lungen gestanden haben; eben so, daß das dermahli-
 ge Baron Gontardische Haus, welches vor dem Thea-
 ter gegen über ist, damahls das Wirthschaftsgebäude
 gewesen sey. Im Jahre 1736 hat die Stadt Baden
 unter dem damahligen Stadtrichter, Georg Reim-
 wald, diesen Hellhammerhof von dem Herrn Carl
 Joseph, Grafen Lamberg von Sprinzenstein, sammt
 allen dazu gehörigen Besitzungen gekauft, und bald
 darauf das Wirthschaftsgebäude zu einem Spitale für
 das k. k. Militär gegen die Bedingniß verwendet,
 daß die Stadt von den militärischen Einquartierun-
 gen dadurch frey gemacht bliebe. Erst im Jahre 1796
 wurde dieses Militärspital-Gebäude an den Freyherrn
 von Gontard verkauft, nachdem Seine Majestät der
 Kaiser, Franz II., für das kranke Militär das Pe-
 tersbad gekauft hat. Zu diesem Hellhammerhofe ge-
 hörten, als derselbe an die Stadt verkauft wurde,
 viele Aecker, viele Wiesen, Waldung, Ziegelofen, Vieh-

weide, ein Grundbuch, und das Hirschenwirthshaus, welches sich am Platze befindet, und zur Aufnahme der Fremden gehörig eingerichtet ist.

Das Theater liegt an dem Platze, der sich rechter Hand von der Pfarrgasse jedem Ankommenden darbiethet. Dasselbe wurde von der Stadt selbst im Jahre 1775 erbaut, und mit zwey Eingängen versehen, deren einer an dem Platze, der andere von der Gebirgsseite, oder von dem Theresiengarten einführt. Vor Erbauung dieses Theaters wurde an demselben Platze in einer hölzernen Hütte, welche eigentlich der Stadt des vorigen Hellhammer-Mayerhofs gewesen ist, am ersten von der Moserischen, und dann von der Meningerischen Gesellschaft gespielt. — In dem neu erbauten Theater spielte diese letztere, nämlich die Meningerische zu erst, nach dieser die Marinellische, und, im Jahre 1785, die Wilhelmische Gesellschaft, welche aus einigen vierzig Personen besteht, und dasselbe noch zeither mit Opern, Schauspielen und Ballets abwechselnd, und zur völligen Zufriedenheit des Publicums, unterhält. Dieses Theater wurde zwar gleich im Anfange ganz artig gebaut; im Jahre 1798 aber das Innere des Theaters noch

bequemer und geschmackvoller hergestellt, indem zwei Gallerien angebracht, und in der ersten siebenzehn Logen errichtet wurden, wovon die große Hofloge ihren eigenen Ausgang bekam. In diesem Theater wird vom halben May bis halben October von dieser Wilhelmischen Theater-Gesellschaft gespielt, und um sechs Uhr täglich angefangen. Die Preise sind mit jenen der Vorstadt-Theater in Wien ganz gleich, und zwar für eine große Loge auf sieben bis acht Personen fünf Gulden; für eine kleinere zwei Gulden dreißig Kreuzer; für einen gesperrten Sitz vierzig Kreuzer; auf dem ersten Parterre vier und dreißig Kreuzer; auf dem zweiten Parterre siebenzehn Kreuzer, und auf dem letzten Platze sieben Kreuzer; über dieß kann man sich auch auf alle diese Plätze ganz oder halbmonathlich, gegen verhältnißmäßige Preise, abonniren lassen.

Der Salon oder Redoutensaal ist ein großes, bequemes und geschmackvolles Gebäude von zwei Stockwerken, welches im Jahre 1800 der Theaterunternehmer Johan Georg Wilhelm, ganz an dem Schauspielhause mit der Haupt-Fassade gegen das Weingebirg zu, von Grund auf erbauet hat. Dieses

Redouten = Gebäude besteht im ersten Stockwerke aus einem Tanzsaale, der elf und eine halbe Klafter lang, sieben Klafter breit, und vier und eine halbe Klafter hoch ist, und von dem Hofmahler, Herrn Gallning, nach der Zeichnung des Hofarchitecten, Herrn Montoyer, gemahlet worden; dann von einer Seite, gegen die Kirche hin, aus einem kleinen Saale und mehreren Zimmern zum Speisen; von der Seite gegen das Theresienthor, aus mehreren großen und kleinen Spielzimmern, in welchen man auch mit Erfrischungen bedient wird. Der zweite Stock hat sehr viele Wohnzimmer, wovon ein Theil zur Aufnahme der Badegäste gewidmet, der andere Theil aber dem k. k. Feldmarschall = Lieutenant, Herrn Grafen von Lamberti, eigen ist, indem solcher auf seine Kosten erbaut worden, und nach seinem Tode erst zum Theile der Stadt, zum Theile dem Besitzer dieses Gebäudes, als eine Schenkung eigenthümlich zufällt.

Zu ebener Erde ist auf der linken Seite das Caffeehaus, wo man auf mehreren Billarden, und auch mit andern verschiedenen Spielen, auch mit Zeitungslesen sich unterhalten, mit Caffee, Thee, Chokolade, und andern Erfrischungen, zur gänzlichen Zufrieden-

heit, bedient werden kann. Auf der rechten Seite an dem Theater befindet sich ein Traiteur, bey dem man in diesem Gebäude um mehrere Preise zu Mittage und Abends mit ordentlichem Diné und Soupé, so wie auch mit einzelnen Speisen und Getränken, bedient wird.

Der Unternehmer dieses Salons erhielt von der Hofstelle die Erlaubniß, zu allen Zeiten in diesem Gebäude öffentliche Bälle geben zu können, und nur zu jener Zeit, als der Allerhöchste Hof sich in Baden befindet, dürfen allda maskirte Bälle gehalten werden. Der Eintritt in diesen Salon ist während der Bälle ein Gulden dreyßig Kreuzer, und außer dem kann man in demselben um verschiedene Preise speisen, und des geselligen Vergnügens allda genießen.

Das Casino ist ein ansehnliches, zwey Stockwerke hohes Gebäude am Hauptplaze, der Drenfaltigkeitssäule gegen über, welches der Bürger Philipp Otto im Jahre 1786 erbaut, zu einem Orte des gesellschaftlichen Vergnügens eingerichtet, und dessen Unternehmung diesen Badeort immerhin der erste belebt hat. In diesem Casino befindet sich zu ebener Erde ein Kaffeehaus, und im ersten Stocke ist im Hin-

tergrunde ein großer und geschmackvoll gemahlter Saal, mit einem vorne daranstoßenden eben so großen Speisesaale; von beiden Seiten des Hauses kommt man durch eine Reihe von Zimmern in den Saal, wovon die linker Hand zu den Billard- und Spielzimmern, jene aber rechts zu den Speisezimmern bestimmt sind. Die vorderen oder Gassenzimmer, so wie der ganze zweite Stock sind zu Wohnzimmern für die fremden Gäste und Badenden eingerichtet. Alle Sonn- und Feiertage werden den Sommer hindurch ebenfalls öffentliche Bälle in diesem Gebäude abgehalten; indessen solches vom October bis Anfangs May geschlossen bleibt. Der Eintritt in diesem Saale kostet für einen Mann Einen Gulden, für das Frauenzimmer dreißig Kreuzer, und nicht, wie Herr Weisau sagt, für die Person zwey Gulden. Außer den Balltügen kann man in dem Speisesaale, wie in den andern Zimmern, um verschiedene Preise speisen. Der Casino-Inhaber hat auch das Recht, seine Speisen öffentlich den Badegästen in ihre Wohnhäuser zu schicken. Nachmittags kann man allda mit verschiedenen Erfrischungen bedient, und mit abwechselnden Spielen unterhalten werden.

Das öffentliche Tracteur-Haus bey der römischen Krone ist ein ansehnliches großes Haus, welches mit einem großen Speisesaale, und mehr denn vierzig bequemen und rein eingerichteten Zimmern zur Aufnahme der Badegäste, wie auch mit jenem Rechte versehen ist, öffentliche Küche führen zu dürfen; wornach so wohl im Hause, als auch außer demselben, die Badegäste abgespeiset werden können. In diesem lange schon gut bekannten Tracteur-Hause wird man eben so, wie bey den vorhergehenden, Mittags und Abends, zur gänzlichen Zufriedenheit, gut und reinlich bedient.

Wirthshäuser befinden sich in der Stadt selbst nur zwey, nämlich: das Hirschenwirthshaus am Plaze, und das Adlerwirthshaus in dem Gamingerhofe, nahe am Heiligen-Kreuzerthore. Bende sind mit Wohnungen für Reisende so wohl als Badegäste, und mit Speisezimmern versehen, wo man nach Belieben die Speisen, die auf den daselbst befindlichen Speisezetteln angezeigt sind, einzeln wählen kann.

Außer den öffentlichen Gebäuden befinden sich noch gegen achtzig Häuser, wovon mehrere mit drey, die meisten aber mit einem Stockwerke versehen, und auch

größten Theils schon jetzt bequem und geschmackvoll gebauet sind. Beynahe alle diese Häuser sind ganz zur Beherbergung der Fremden reinlich, und mit allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten eingerichtet, wie es weiter bestimmter gesagt werden wird.

Die Stadt selbst wird stets rein und sauber gehalten, und jeden Abend ordentlich beleuchtet. Ihre Hauptgassen sind nebstbey an den Häusern mit breiten und ebenen Steinen für die Fußgänger gepflastert, und beynahe durchaus mit unterirdischen Ableitungs-Canälen nun bald versehen, wodurch so wohl die Gassen, als auch die Luft vorzüglich rein erhalten wird. Die Beleuchtung und das Pflastern wurde schon im Jahre 1793, unter dem Bürgermeister Franz Majonoly, hergestellt, die kostspieligen Canäle sind aber erst dieses Jahr unter dem Bürgermeisteramte des Ignaz Stadler erbauet worden.

Nichts fehlet mehr zur vollkommenen Zierde dieser reinen und niedlichen Stadt, als noch die Leitung eines guten Trinkwassers, welches auch bald realisirt werden dürfte, da man schon ein ergiebiges und reines Quellenwasser gefunden hat, und einige ansehnliche Badegäste dazu auch schon subscribirt haben,

Diese Stadt war vorhin mit einigen Vorstädten umgeben, nachdem aber die Thore, die vorhin gesperrt wurden, und die Stadt von den Vorstädten gleichsam scheiden, dermahlen nach und nach abgebrochen und cassirt worden, so machen die voran liegenden Vorstädte mit der Stadt ein Ganzes aus, und werden daher nur in die Viertel eingetheilt. So befinden sich außer dem Stadtviertel gegen Osten, wo die Wienerstraße durchgeht, das Wienerviertel, sammt dem daranstoßenden Neustifte gegen Süden, wo nämlich der Badner Mühlbach durchfließt, das Wasser- oder Fischerviertel, und gegen Westen, außer dem Heiligen-Kreuzerthore, gegen den Calvarienberg, als auch gegen den Bach zu, das Spital- oder Rennviertel. Wahrscheinlich werden solche in der für das künftige Jahr angeordneten neuen Conscription anders eingetheilt werden.

In dem Wienerviertel befinden sich die Feldgasse, die Wienergasse, die Annagasse, der obere und untere Wörth, und das Neustift. In diesem Viertel werden dermahlen über ein hundert und vier Häuser gezählt, unter welchen sich nur zwey öffentliche Häuser befinden, nämlich in der Wienergasse

ein Bierhaus, welches mit mehreren Speis-
zimmern, und mit einem Garten versehen ist, wo
die fremden Gäste mit Speise und Trank bedient wer-
den, und sich, besonders zur Sommerszeit, mit Regel-
spielen häufig unterhalten. Dann ebenfalls in der
Wienergasse sub No. 5. das Haus des Herrn Mar-
tin Mayer, welcher, mit erhaltener obrigkeitlicher
Bewilligung, das Publicum beynah mit allen Sor-
ten ausländischer und ungarischer Weine in großen
und kleinen Gattungen bestens versieht, und beydem
man auch sehr gute österreichische Weine findet.

Das Wasser- oder Fischerviertel enthält
die Fischerthorgasse diesseits des Badner = Mühlbaches,
und jenseits die Frenung, alsdann die erst neu an-
gelegte Neugasse, in welchem zusammen bis acht und
dreßsig Häuser sich befinden. In diesem Viertel sind
wohl mehr dann die Hälfte der Häuser zur Aufnah-
me der Gäste eingerichtet, worunter sich auch einige
schöne und bequeme Häuser befinden. In diesem Vier-
tel ist auch das kaiserliche Forsthaus sammt dem Forst-
amte, unter welches sechzehn Forstdienste gehören,
befindlich. Dieses stehet unter dem obersten Hof- und
Landjägermeister = Amte in Wien.

Das Spitalviertel enthält vor dem Rennthore die Berggasse, die Allee-gasse, die Heiligen-Kreuzergasse, und die Häuser am Schwöchhandbache; es zählt bey sechs und achtzig Häuser, welche alle zur Aufnahme der Badegäste dienen, indem sich auch in diesem Viertel die meisten Bäder befinden.

Die vorzüglichsten und öffentlichen Gebäude dieses Viertels sind: das Josephsbad, das Neubad, das Peregrinusbad, das Theresienbad, und die Ursprungsbäder, der Theresiengarten, der Mariazeller-Freuhof, der Heiligen-Kreuzer-Freuhof, das Bürgerspital sammt dem Versorgungsorte für arme fremde Badedürftige, das Wirthshaus zum Bock genannt, und das Brennhaus.

Das Josephsbad und das Neubad liegen gleich außer dem Frauenthore, so, daß das Neubad an die Frauenkirche gleichsam angebauet ist; das Josephsbad steht in kleiner Entfernung davon am Badner Mühlbache, und zeichnet sich dermahlen so wohl durch seine angenehme Lage, als auch durch seine schöne Bauart besonders aus; das Peregrinusbad befindet sich auf einer Wiese unter der Berggasse, von welcher eine Stiege hinab führt. Das The-

resienbad, ein sehr regelmäßiges Gebäude, das sieben Bäder enthält, liegt außer dem Theresienthore hinter dem Herzogbade, ungefähr hundert Schritte ober diesem. Mehr am Fuße des Berges die Ursprungsbäder sammt der Hauptquelle. Von allen diesen soll bey der Beschreibung der Bäder weitfichtiger gesprochen werden.

Der Theresiengarten, in der gewöhnlichen Sprachart Park genannt, fängt außer dem ehemaligen Theresienthore an, dehnt sich aufwärts den Fuß des Calvarienberges hinauf, und wird von Osten, gegen den schönen Salon zu, mit Weingärten, und von Westen mit den Ursprungs- und Theresienbädern begränzt, von welchen letztern er auch seinen Nahmen erhalten hat. Vor Zeiten befanden sich auf dessen Stelle lauter Weingärten, welche zu dem herzoglichen Hofe, unter dem Nahmen, Herzogweingärten, gehörten. Nachdem solche aber der Stadt bey nahe mehr Schaden als Nutzen verschafften, wurden solche auf den Antrag des Herrn Syndicus, Georg Grundgayer, unter dem Bürgermeister Herrn Franz Majonolo im Jahre 1792 zu diesem Garten mit beträchtlichem Kostenaufwand ganz umgewandelt.

In diesem öffentlichen Garten fällt jedem Fremden bey dem ersten auch entfernten Anblicke der Tempel des Aesculaps gleich auf, welcher auf sechs dorischen Säulen ruht, und die erste Aussicht begränzt. Er wurde auf Kosten des für diese Stadt Baden so wohlthätigen, vorhin genannten, Hrn. Chamillo, Grafen v. Lamberti, nach seiner Angabe i. J. 1798 erbauet.

In einer kleinen Entfernung vorwärts und gegen Osten, zeigt sich ein orientalischer offener Saal (Chiosk genannt), welcher auf zwey und siebenzig roth gemahlten Säulen ruht. Diesen Chiosk ließ im Jahre 1800, nach Angabe des k. k. Hof-Architects Montone, eine wohlthätige Gesellschaft adelicher Badegäste, mit beträchtlichen Kosten, in der edeln Absicht erbauen, um dem ganzen hier anwesenden Publicum einen Ort zu verschaffen, der zu gesellschaftlichen Unterhaltungen als Vereinigungsort, dann zum Genusse verschiedener Mineralwässer in der freyen balsamischen Gebirgsluft unter einem Obdache, das vor Sommerhize und Regen schützt, dienen sollte. Diese zu erzielende Absicht deuten auch schon die Aufschriften an, welche auf den vier Eingängen in deutscher, französischer, italiänischer und türkischer (nicht

wie Herr Weisau sagt, hebräischer) Sprache angebracht sind, und welche in unserer Sprache so lauten: „Von einer Gesellschaft dem Publikum gewidmet.“ Um diesen Endzweck desto gewisser zu erreichen, hat diese edle Gesellschaft auch den Zuckerbäcker des Redouten-Gebäudes dahin gebunden, die Gäste mit allen möglichen Mineralwässern, dann mit allen möglichen Erfrischungen allda zu bedienen, und sie hat auch daher ein großes Zelt in der Nähe des Chiosfs, zum Gebrauche des Zuckerbäckers, errichten lassen. Alles, selbst die wohlthätige und schöpferische Natur scheint in diesem Theresiengarten zur Beförderung der Gesundheit, und zum geselligen Vergnügen möglichst beizutragen. Die freye, reine, mit flüchtigen balsamischen Theilen der benachbarten Föhren- und Fichtenwälder geschwängerte Gebirgsluft, die kühlen Schattengänge, mit offenen Rasen- und anderen Ruhebänken abwechselnd; die Verschiedenheit der schönen und geschmackvollen Gebäude, die das Auge des spazierenden Fremden in diesem Garten ergötzen; dann die bequemen und leichten Fußsteige, die sich zwischen Blumen und duftenden Kräutern, zwischen Bäumen und Stau-

den, und endlich zwischen den Weinreben immer höher über den Felsen des Calvarienberges hinauf winden, und den Lustwanderer allmählig und unbemerkt auf den Rücken dieses Berges hinauf führen, sind für den Fremden überraschende Vergnügungen, die noch dadurch vermehrt werden, daß das Auge des Wanderers, je höher er steigt, in die entfernteste Aussicht über die Stadt, auf die schöne weite Ebene, welche mit Ortschaften gleichsam besäet ist, bis zu den ungarischen und steyerischen Gebirgsketten sich verlieret, und des reizenden Gemählde's sich nicht genug satt sehen kann.

Der Mariazellerhof liegt westwärts außer dem Kennthore, benahe zu Ende der Berggasse, und besteht aus einem Wohn- und Wirthschaftgebäude, dann aus einer Capelle, zur heiligen Cäcilia genannt, einem Garten, worin sich ein Bad befindet, und einem kleinen Grundbuche, indem die übrigen dazu gehörigen Wirthschafts-Realitäten bereits schon vor zwölf Jahren davon verkauft worden sind. Diesen Hof hat schon im Jahre 1278 Herr Poto von Merkenstein sammt einigen Weingärten an die Benedictiner zu Mariazell in Oesterreich geschenkt, worauf



derselbe den Namen Münchshof erhielt, und bis zum Jahre 1783 in den Händen dieses Stiftes verblieb, wo dasselbe aufgelassen, und dieser Hof ebenso wie die übrigen Besitzungen, am ersten an das Stift Melk, dann an das Stift Kremsmünster, alsdann an das Stift Lilienfeld zur Administration, und endlich aber dem Religionsfonde selbst zugefallen ist. Im Jahre 1801 kaufte diesen Hof Seine Majestät der Kaiser, Franz II., von dem Religionsfonde, und widmete solchen zur unentgeltlichen Aufnahme der armen Badedürftigen mit der Aufforderung an mehrere Gutthäter, diese wohlthätige Anstalt mit Dotirungen zu vermehren, und es möchte wohl jetzt bald daran seyn, daß dieses Verpflegungs = Institut der Armen in diesem Hofe durch die bestrehsame Wohlthätigkeits = Commission realisirt würde.

Der Heiligen = Kreuzer = Frenhof befindet sich gleich außer dem Spitalthore, und ist das erste Haus, dessen Hofmarkt das Eck in die Alleegasse und Spitalgasse ausmacht. Dieser Hof bestehet aus einem Wohngebäude, einer alten Capelle, zur heiligen Magdalena genannt, aus einem großen Garten, in

dessen Mitte sich ein gutes brauchbares Schwefelbad befindet, und besitzt ein ansehnliches Grundbuch. Dieser Hof wurde schon um die Hälfte des zwölften Jahrhunderts von dem Herrn Albert Pient dem Gotteshaufe zu Heiligen-Kreuz zu einem Krankenhause (ad infirmarium) geschenkt, welches muthmaßlich in der Absicht zu verstehen ist, damit die kranken bedürftigen Geistlichen dieses heiligen Bernardi Ordens in diesem Hause wohnen, und des Bades sich bedienen können. Diesen Hof hat das Stift Heiligen-Kreuz zwey Mal verkauft und wieder gekauft, nämlich im Jahre 1450 an Herrn Johann Neuperg, und im Jahre 1544 an das dermalige Bürgerhospital, unter dem Herrn Abte Simon. Nach dem Wiederkaufe ist das Bad so wohl als das Haus in einen mehr brauchbaren und wohnbaren Stand versetzt worden.

Das Bürgerhospital liegt außer dem Spital- oder Heiligen-Kreuzerthore, neben dem Heiligen-Kreuzerhose, und bestehet dermahlen aus einer Capelle, zum Heiligen-Kreuz genant, und einem Wohngebäude im ersten Hofe; indem der zwente große Hof schon zu der Mühle gehört, die mit dem Spitale in vollkommenster Verbindung ist.

Dieses Haus sammt der Mühle, vormahls die Bruckmühle genannt, gehörte schon im drenzehnten Jahrhunderte dem Stifte Heiligen-Kreuz, welches dieselbe von dem Herrn Paul von Sulzbeck gekauft, und späterhin wieder verkauft hatte. Der letzte Besitzer dieses Hofes und der Mühle war Gerovich Auer, Sohn des Wilhelm Auer von Herrnkirchen, der letzte aus dem Stamme der niederösterreichischen Englschalk Auerischen Linie von Herrnkirchen, die ursprünglich aus Bayern herstammte, indem mit ihm diese Familie ganz ausgestorben, ungeachtet derselbe mit der Wandula Inspruckerin, und nach ihrem Tode mit Ursula Täufelin von Gunderstorf verehlicht gewesen, mit welcher letzteren er drey Söhne, Hiob, Leonard und Philipp, erzeugt hatte, welche aber alle drey noch im ledigen Stande gestorben sind. Dieser Gerovich Auer war zugleich Besitzer der Feste Arenstein, hinter Alend in Oesterreich, und nebstben 1527 Hauptmann des landesfürstlichen Schlosses zu Baden, Herzoghof genannt, und Ritterstands-Verordneter der herzoglich österreichischen Landschaft. Nachdem seine Sprossen in ihrer Blüthe verstorben waren, verkaufte er sein Haus in Wien sammt der Feste

Arenstein, und stiftete seinen Badner = Edelsitz sammt
 der Mühle zu einem bürgerlichen Spitale, zur Er-
 haltung sechs männlicher und sechs weiblicher armen
 hierortigen Bürger. Er starb im Jahre 1551 zu
 Baden, und liegt sammt seinen Kindern in der hie-
 sigen Pfarrkirche, seine zweite Frau Ursula aber in
 der Pfarrkirche zu Vels begraben. Seine und seiner
 Söhne Leichenstein ist noch in der hiesigen Pfarrkir-
 che unter dem Chor zu sehen, und aus den vielen
 Ringen, die sie in ihren Wapen hatten, zu erkennen.
 Im achtzehnten Jahrhunderte, und zwar 1753, wur-
 de die Mühle sammt dem Garten und dem großen
 Hofe verkauft, und somit blieb das vordere Gebäu-
 de zum Unterstande oben gestifteter Armen. Die in
 diesem Spitale gestifteten zwölf bürgerlichen Armen
 genießen von dieser wohlthätigen Stiftung, nebst ei-
 ner geheizten Wohnung, die Wäsche, die Kleidung,
 die Krankheitspflege, und täglich 7 Kreuzer zu ihrer
 Nahrung, und werden durch einen Bürger, der den
 Nahmen Spitalverwalter trägt, unter der Aufsicht
 des Magistrats verwaltet. Nebstben befindet sich in
 diesem Spitalgebäude noch ein Verpflegungs-
 ort der fremden armen Badedürftigen,

welcher nach meinem Vorschlage von der Regierung im Jahre 1800 errichtet worden ist. Da die für die fremden Armen bereits schon bestehende wohlthätige Stiftung nur sehr gering war, so hat man diese Versorgungsanstalt einweilen nur klein, und dem bestehenden Fonde angemessen errichtet, bis solche durch mehrere und ansehnlichere milde Beiträge allmählig vergrößert werden kann, welches auch wirklich bald zu Stande zu kommen scheint, indem durch die bekannte Großmuth und Wohlthätigkeit der edlen Bewohner Wiens diesem Versorgungsorte schon so wohl durch das Sammelbuch, als auch durch wirkliche Benstiftungen ansehnliche Behülfe zufließet. Dieser Versorgungsort bestehet dermahlen aus vier Zimmern, deren obere zwey größere, jedes mit 8 Betten, zur Aufnahme für solche arme fremde Kranke männlichen und weiblichen Geschlechts bestimmt sind, welche des Bades bedürfen, und dabey gehen können. Nebst dem Unterstande, dem unentgeltlichen Bade, der ärztlichen Verpflegung und Arzeneen, bekommen einige davon nur 6 Kreuzer, einige aber, und zwar die ansehnlicheren Armen von der Sr. Kön. Hoheit Herzog Albertischen Stiftung 12 Kreuzer täglich zur

Nahrung. Die unteren zwey Zimmer sind zur Aufnahme der stark und bettlägerigen fremden Kranken bereitet, und enthalten dazu 4 Bette. Diese Kranken erhalten hier täglich 12 Kreuzer nebst einer ärztlichen Krankenpflege. Zugleich befinden sich in diesen zwey Krankenzimmern noch 4 Bettstätte für die hiesigen armen kranken Dienstbothen. Diesem Versorgungsorte der fremden Armen siehet der jedesmahlige Kreisarzt und Kreiswundarzt, und dann der Spitalverwalter unentgeltlich vor. Der erstere hat als Spitalarzt nebst der Hauptaufsicht die fremden Kranken zur Verpflegung aufzunehmen, nachdem sie ihre Armut durch Zeugnisse bewiesen haben, und die innerliche Pflege ihrer Krankheiten zu besorgen, indessen der Wundarzt die äußere Behandlung, und der Spitalverwalter die Wirthschaftsangelegenheiten besorgt. Nebstbey befindet sich allda ein Krankenwärter und eine Wärterinn zur Bedienung der Kranken. In allem werden dermahlen nur zwanzig fremde Kranke täglich allda besorgt, und diese Verpflegungsanstalt ist auch nur vom halben April bis gegen Ende Octobers, als die gewöhnliche Badezeit, offen.

Das Wirthshaus, welches nahe an der Stra-

fe, gleich neben dem Spital, stehet, heißt das Vockwirthshaus, woselbst auch Fremde um ihre Bezahlung bewirthe und beherberget werden. Eben so befindet sich auch gleich außer dem Spitalthore, linker Hand, ein Privat-Bräuhaus, welches mit seinem Biere nicht nur die Wirthe und die Gastgeber Badens, wie auch die ganze Nachbarschaft, sondern auch die Liebhaber dieses Getränkes in dem eigens dazu bestimmten Zimmer des Bräuhauses versieht.

Da sich in diesem Viertel die meisten Bäder befinden, so sind in demselben auch die meisten Bürgerhäuser eben so zur Beherbergung der fremden Badegäste eingerichtet, als in dem Stadtviertel selbst.

Nachdem aber in diesem ganzen Badeorte das Verhältniß der Wohnungen so verschieden ist, wird es nöthig seyn, mit demselben die fremden Gäste näher zu unterrichten. In Baden werden nämlich entweder ganze Häuser, oder größere Wohnungen, die aus mehreren Zimmern, Küchen, Stallungen und Wagenschuppen bestehen, halbjährig, oder auch täglich gemiethet. Diese sind mit allen nöthigen Bequemlichkeiten und Einrichtungen versehen, und man findet solche große Wohnungen in allen Bürgerhäusern

des Stadtviertels, in dem Spitalviertel aber bey der Linden, bey den drey Sternen, bey der Eiche. In dem Wasserviertel bey der Landschaft, beyhm Landkutscher und bey der Sonne; in dem Wienerviertel aber in dem Manerischen Hause, in dem Seidenfabrikgebäude, und in dem Bezlarischen Hause. Der tägliche oder halbjährige Preis solcher Wohnungen ist nach ihrer Größe, Bequemlichkeit und weiterer oder näherer Entfernung vom Bade sehr verschieden, und kann daher hier nicht angeführt werden, indessen man aus den Preisen der einzelnen Wohnungen sich jene der größeren Wohnungen leicht denken kann. Diese einzelnen Wohnungen werden auch am meisten gesucht, und sind in dem Stadtviertel, in dem Spitalviertel und in dem Wasserviertel beynah in allen Häusern zu finden. Diese Wohnungen bestehen aus einzelnen Zimmern, davon man auch 2 bis 3, auch mehrere zusammen verbinden kann; sie sind ebenfalls mit allen nöthigen und bequemen Einrichtungen versehen, und werden täglich genüzet. Der Preis eines solchen einzelnen Zimmers ist täglich von 15 Kreuzer 20, 24, 30, 36, 40 Kreuzer bis 1 Gulden.

Von dergleichen einzelnen Wohnungen wird es

nöthig seyn, doch solche vorzüglich anzuführen, in welchen man zugleich mit der Kost bedient werden kann. Die bekanntesten Häuser dieser Art sind in dem Stadtviertel das Fürstliche beim Frauenthore, und in der Renngasse das Jöpplische und das Wilhelmsche; in dem Spitalviertel das Hafnerische, das Dellerische, das Segerische und das Schildknechtische Haus, welches letztere meistens Theils unter dem Namen der englischen Köchinn, wegen der guten englischen Speisen, bekannt ist. Jeder dieser Bürger hat mit allen übrigen Bürgern das Recht gemein, die Gäste in seinem Hause Mittags und Abends zu bewirthen, welches größten Theils bey einer Table d'hôte geschieht. Indessen sind die Badegäste, ja selbst jene, die in solchen bürgerlichen Kosthäusern wohnen, an die Hauskost gar nicht gebunden, indem sie auch an andern Orten, und nach welcher Art sie nur wollen, speisen können. Daran fehlt es hier in Baden gar nicht. Man kann heute in dem bürgerlichen Kosthause speisen und morgen in einem andern, wenn man sich nur früh Morgens dazu ansetzen läßt. Da wechselt der tägliche Kostpreis dermahlen von 15 Groschen bis 1 Gulden und auch 1 Gul-

den 15 Kreuzer. Oder man kann in einem der drey Wirthshäuser, nämlich beym Hirschen, beym Adler oder beym Bock speisen, und zwar nach dem vorfindigen Speisezettel, diejenigen Speisen und Weine wählen, welche dem Gaumen und der Geldeasse am angeeignetsten sind. Endlich kann man bey den hierortigen öffentlichen Gastgebern (Traiteurs) die Kost in ihren Speisefälen genießen, wo man jederzeit ordentlich bedient wird, oder auch solche sich nach seinem Hause tragen lassen. Solche Gastgeber sind dermahlen in der römischen Krone, dann in dem Casino und endlich in dem Redoutengebäude. Bey diesen Gastgebern ist der Preis von 1 Gulden bis 1 Gulden 30 Kreuzer, 2, 5 und auch mehreren Gulden für eine Person; die Abendmahlzeiten von 30 Kreuzer auch bis 2 Gulden für die Person, so, daß man also nach Belieben ausfuchen, und allein oder in Gesellschaft speisen kann. Diejenigen großen Familien oder Herrschaftshäuser, welche ihre eigene Haushaltung mit sich bringen, und folglich in ihren Häusern kochen, können in diesem Badeorte alles bekommen, was sie benöthigen. Das gute Fleisch, das schöne Mehl der hiesigen Mühlen, eben so auch das so weiße und

geschmackvolle Badnerbrot sind vorzüglich berühmt; eben so werden auf dem Plage alltäglich, besonders aber am Frentage, als dem Wochenmarkttag, Lebensmittel aller Art und in hinlänglicher Menge zugeführt und verkauft, so, daß man allda Geflügel, Wildbret, schmackhafte grüne Waare und die besten Obstsorten bekommen und kaufen kann. Eben so befinden sich allda vier Handlungsgewölbe, wo man mit den nöthigen Spezereien, auch Tüchern, Leinwand, Kammertüchern, Bändern und Spitzen; und ein Zuckerbäcker am Plage, wo man mit Zuckerbäckeren nach Wunsche bedienet wird.

Ueberhaupt gehet das Augenmerk und die vorzügliche Sorgfalt der hiesigen Obrigkeit, so wie auch der niederösterreichischen Regierung dahin, diesen Badeort mit allem zu versehen, was zur gänzlichen Befriedigung der Bedürfnisse, des Vergnügens und der billigen Wünsche der fremden Badegäste nur möglich ist. Und es dürfte wohl dermahlen an Wenigem mehr gebrechen; denn es befinden sich zum ärztlichen Bestande in diesem Badeorte drey Aerzte und drey Wundärzte. Von den Aerzten ist der Verfasser dieser Schrift besoldeter Kreis- Bad- und Spitalarzt;

so wie der erste Wundarzt auch besoldeter Kreiswundarzt ist; die übrigen sind Privatärzte und Wundärzte. Der Ort hat auch eine ordentliche Apotheke am Plage, welche unter der Aufsicht des Kreisarztes stehet, und zwen Wehemütter (Hebammen) wovon die erste die Stadthebamme im Bürgerospitale, die zwenste Privathebamme am Plage wohnet. Es befindet sich hier auch eine Filial-Buchhandlung des Herrn Geisingers, Buchhändlers aus Wien, welche die Fremden mit der, von jedem gewünschten, Lectüre schnell und aufs Beste versieht; nebsiben ist auch die neue Buchdruckeren und ein Buchbinder in der Wienergasse.

Nebst den oben erwähnten Kaufleuten ist auch eine Pug- und Modehändlerinn allhier, und zwar zu Ende der Wienergasse, welche als eine den eleganten Damen zu Wien bekannte Marchande de Mode, auch hierorts zur vollkommenen Befriedigung der Pugbedürfnisse des schönen Geschlechts sekhast ist. Endlich sind nebst allen möglichen Professionisten, wegen ihren vorzüglichen schönen und guten Arbeiten, folgende dem Publicum bekannte:

- 1) Der Stahl- oder Messerschmid, der besonders

feines reinen und schönen Stahles wegen, der dem englischen kaum nachstehet, von den berühmtesten Wundärzten Oesterreichs zur Verrfertigung der chirurgischen Instrumente gesucht wird.

2) Der Drechsler auf der Freyung.

3) Die Handschuhmacher und die hiesigen Bäcker, und endlich der berühmte Piketmacher, welche alle so sehr dem Publicum beliebt sind, daß kaum einer dapon diesen Badeort verläßt, ohne etwas von Badner Kipfeln oder Milchbrot, dann Badner Handschuhen, etwas von Drechslerarbeit, und endlich von Piket und Kammertüchern für seine Familie oder Angehörigen mitzunehmen.

Zu diesen Bequemlichkeiten der Badegäste gehört auch vorzüglich die Beförderung der Post, der hiesigen Landkutscher und Sesselträger.

Es befindet sich in Baden zwar nur eine, dem Neudorfer Postmeister zugehörige, k. k. Filial-Post; man wird aber durch selbe eben so gut bedienet, als in Neudorf selbst; über dieß kommt die auswärtige Briefpost täglich zwey Mahl an, und gehet eben so auch

ab, nämlich früh um 8 Uhr, und Nachmittags um 4 Uhr. Nach Wien gehet die kleine Post, oder die Diligence, auch täglich früh um 7 Uhr ab, und kommt Abends um 6 Uhr wieder an: durch dieselbe werden nicht nur täglich die Briefe und andere große Pakete, so wie die Reisekoffer selbst, sondern auch Badegäste nach Wien, und von dort wieder zurück gegen einen billigen Preis befördert. Auch kann man all- da Postpferde, wohin man will, nach Wunsche bekommen.

Auf die nämliche Art werden die Gäste durch die hiesigen Landkutscher bedienet. Täglich gehet in der früh um 6 Uhr der Stellwagen nach Wien, und Nachmittags um 3 Uhr von dort nach Baden zurück. Durch denselben werden ebenfalls die Briefe und andere Pakete gegen die angeschriebenen Taxe, und endlich die Fremden selbst gegen Erlag von 1 Gulden 15 Kreuzern für die Person nach Wien, und auf diese Art für den nämlichen Preis auch von dort nach Baden befördert. Von diesen Landkutschern kann man aber auch einen Wagen für sich selbst, oder für vier Personen, wenn sie zusammen kommen, nach Wien für 6 Gulden, und eben so

auch zurück, oder auf das Land, wo es immer hin ist, zur Spazierfahrt erhalten.

Diese Bestellung der Wägen und die Aufgabe der Briefe geschieht bey dem Briefträger der Landkutschner, davon sich der Briefträger in Wien in der Kärnthnerstraße im Greifenwirthshause, der zu Baden aber am Plage im Hirschenwirthshause befindet, und so wohl die Aufnahme der Wägen und der Briefe, als auch der Abgabe der Briefschaften zu besorgen hat.

Endlich befinden sich in diesem Badeorte auch Sesselträger, welche die Badegäste nicht nur in- und aus dem Bade, sondern auch in der Stadt und den Vorstädten, wohin man es nur verlangt, gegen den bestimmten und in den Bädern angehefteten Preis herum tragen. Dieselben sind entweder am Plage, oder aber in der Kenngasse unter Nr. 69 zu erfragen und zu bestellen.

Nachdem die Bürger und Einwohner der Stadt Baden gar keine Landwirthschaften besitzen, und nur von ihren Gewerben, oder vorzüglich von dem Miethzins ihrer Häuser, und überhaupt von ihrem Erwerbe durch die Badegäste leben, so ist ihnen selbst daran

gelegen, auch alles zur vollkommenen Befriedigung und Bedienung der Fremden beizutragen, daher sind sie auch in ihrem Charakter meistens höflich, gefällig, bereitwillig, dienstfertig, und überhaupt dem Verlangen der fremden Badegäste zuvorkommend; weßwegen dieser Ort auch von Gästen aller Nationen und Welttheile, besonders die letzten Jahre hindurch, häufig besucht worden.

Topographisch-historische Beschreibung
der
Gegenden und Umgebungen
von Baden.

Nach der Topographie der Stadt Baden ist es wohl nothwendig, auch jene Ortschaften und Gegenden zu beschreiben, welche die Gränzen dieser Stadt nicht nur unmittelbar berühren, sondern auch überhaupt sich in dem Horizonte, der dieselbe umgibt, befinden, und dem Auge des Beobachters von diesem Badeorte aus in der näheren und weiteren, doch noch deutlich sichtbaren Entfernung sich darstellen. Die Ortschaften, welche mit dieser sehr enge begränzten Stadt gleichsam in Berührung und Verbindungen stehen, sind erstens von der Westseite her (nachdem von der Ost- und Nordseite nur entferntere Gegenden und Gebirge angränzen) *Gutenbrunn*, in der gemeinen Sprache der *Posthof* genannt: welcher

gleich außer dem Spitalthore an das Bodwirthshaus stößt, und sich längs des Schwöchhandbaches an der Straße nach Weikersdorf und Heiligen-Kreuz nach der westlichen Seite hinauf dehnt. Dieser kleine Ort scheint nicht sehr alt zu seyn, indem etwa vor zwey Jahrhunderten der Bach beynah in der Gegend lief, wo die dermahlige Hauptstraße und die Hauptgasse dieses Ortes sich befindet, und in den Vischerischen topographischen Tafeln vom Jahre 1672 dieser Ort mit einem Schlosse beynah in seiner dermahligen Gestalt und nur mit 4 bis 5 Häusern vorkommt; auch geschieht bey keinen älteren Topographen eine Meldung von diesem Orte. Alle übrigen Häuser, welche an den Garten angelehnt sind, und jene, die an dem Schwöchhandbache anliegen, sind erst um die letzte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts unter dem damahligen Besitzer, Herrn v. Reichmann, angebauet worden, nachdem der Bach sich immer mehr angeschüttet, und von dem Orte sich etwas entfernt hat. In diesem Orte, welcher von dem Herrn v. Reichmann an den Herrn Fürsten Sulkowsky, und von diesem an die Freyherrn v. Wezlar gelangte, befindet sich ein herrschaftliches Schloß mit einer

öffentlichen Capelle, mit einem Obst- und Lustgarten von älterem Style, sammt einem ansehnlichen Mauerhofe, einer Freymühle, einem Wirthshause, dann ein und vierzig kleinen Häusern, welche ebenfalls zur Aufnahme und Bewirthung der Badenden eingerichtet sind; und endlich zwey Bäder, nämlich eines bey dem Schlosse in dem Obstgarten, das Wezlarische Bad genannt, welches aber schon ganz verfällt, weil solches eine kalte, unreine und unbrauchbare Schwefelquelle enthält; dann aber das Johannisbad, welches sammt dem daran stoßenden Armenleutbade an dem Schwächandbache gleich anfangs dieses Ortes sich befindet, und wovon beyde eine warme Schwefelquelle reichlich enthalten. Auch besitzt dieser Ort einen eigenen Wundarzt.

Gegen Süden, gleich über dem Schwächandbache hin, und Gutenbrunn gegen über, gränzt an die Stadt der Sauerhof, ein Herrenhof, welcher von seinem Besitzer, dem k. Kammerherrn v. Sauer, diesen Namen erhielt, der denselben im Jahre 1594 selbst erbaute, und solchen mit der ihm auch zugehörigen Herrschaft Rauchenstein vereinigte; unter dessen Freyheit derselbe heutiges Tages auch noch gehört. Dieser

Herrenhof bestehet aus einem großen mit einer Hauscapelle und einem Bade verbundenen Wohngebäude, welches etliche und zwanzig Zimmer hat, die von dem jedesmahligen Gastgeber, der diesen Hof in Bestand hat, an die fremden Badegäste verlassen werden, welche sich seiner allgemein anerkannt guten Kost, und zwar um denselben Preis wie in der Stadt, und des reinen Bades bedienen wollen, das sich im Hause unter dem Nahmen Sauerbad daselbst befindet, und das sich auch durch eine helle warme Schwefelquelle reichlich und schnell füllt. Diesem Herrenhofe klebt auch gleich an dessen Eingangsseite ein Wirthshaus sammt einem Garten, der zur öffentlichen Unterhaltung bestimmt ist, und dann auch ein Wirthschaftshof an, und ist dermahlen dem Herrn Anton Freyherrn v. Doppelhof-Thier angehörig.

Mehr südostwärts, an den Sauerhof an, ganz nahe an dem Schwächandsbäche, liegt die so genannte Engelsburg, welche dermahlen aus einem Badgebäude bestehet, worin sich mehrere einzelne Bäder befinden, welche aber in der Folge weitschichtiger beschrieben werden. Neben diesem Badegebäude oder den Bädern befindet sich daselbst noch eine Quellen-

stube rechts, und links ein Häuschen des Badedieners, welche alle auf einer Wiese neben einem kleinen Weingarten angebauet, und mit einem Gitter umgeben sind. Diese Bäder sind erst im Jahre 1794 von dem dermahligem Besizer, Freyherrn v. Doppelhof, gebauet worden, indem sein Herr Vater von der Badner Pfarrkirche im Jahre 1754 diesen Grund gekauft hat, welcher ein Weingarten mit einem Wohnhause war.

Neben dieser Engelsburg, weiter gegen Ostsüd, ebenfalls an dem Schwöhandbache, liegt von der Stadt gerade hinüber die Alandgasse, und weiter ostwärts die Alleegasse, welche beyde zu der Herrschaft Weikersdorf gehören. Die Alandgasse, durch welche die Straße nach Böhlau führt, fängt rechts mit dem bekannten Kaffeehause an, welches vor zwey Jahren Herr Scheiner erbauet hat. Im Verlaufe dieser Gasse befindet sich ein Wirthshaus, zum Löwen genannt, mit noch zwey vorzüglichen Häusern, welche ebenfalls zur Aufnahme der Badegäste eingerichtet sind. Dieselbe endet links mit dem k. k. Militär-Badhouse, welches Se. Maj. der Kaiser, Franz II., im Jahre 1796 von dem Herrn Anton Walter gekauft, und

zum Badegebrauche für das k. k. Militär ganz gewidmet und eingerichtet hat. Dieses Badehaus ist ein Frenhof, welcher vorher unter dem Nahmen Petersbad bekannt war. Die ältesten Nachrichten, die man über diesen Frenhof hat, zählen sich vom Jahre 1628, in welchem dasselbe, nach der Beschreibung des Herrn Suppan, entstanden und erbauet, alsdann aber erst gegen der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts unter dessen zwey Besitzern, der Frau Erleininn und Herrn Derffel, beträchtlich vergrößert worden seyn soll. Dieses Badehaus wurde, bevor es für das k. k. Militär gewidmet wurde, nicht so sehr wegen der Güte seines Bades, als viel mehr wegen allen Bequemlichkeiten und wegen der guten Bewirthung, die man unter den Zeiten des Herrn Derffel und seines Nachfolgers, des Herrn Walters, damaligen Besitzern und von dem Publicum sehr geschätzten Gastgeber dieses Badehauses so häufig, und meistens von den auswärtigen Ministern besucht, daß, ungeachtet es vier und achtzig Zimmer hatte, dasselbe doch stets voll und ganz besetzt war. Dieses dermalige k. k. Badehaus bestehet aus zwey Stockwerken, welche sehr viele Zimmer haben, worin jedes

Mahl nebst dreßsig Herren Officieren auch über zwey hundert gemeine Soldaten untergebracht werden. Daselbst befindet sich auch eine Hauscapelle des heiligen Peters, eine Traiteurswohnung, ein schöner Saal, und nebst zwey großen Höfen auch ein Garten, der zur Unterhaltung der Soldaten bestimmt ist. Zur Verwaltung des Hauses befinden sich allda ein k. k. Oberstlieutenant, der die Hauptaufsicht, und ein Oberlieutenant, der die Rechnung des Hauswesens besorgt, ein Bataillonsarzt, der die Kranken versieht, dann auch ein Feldcaplan und ein Gastgeber für die Herren Officiere, indessen für die gemeinen Soldaten in der gewöhnlichen Menage gekocht wird.

Die vorhin benannte Allee gasse bestehet meistens Theils aus kleinen Bauernhäusern, wovon einige zur Aufnahme der Badegäste eingerichtet sind. Nebstben befindet sich allda eine Hebamme, die jedes Mahl von der Herrschaft Weikersdorf für ihre Unterthanen aufgenommen wird, und ein Piket-Fabrikant. Diese Allee gasse, welche erst im vorigen Jahrhundert erbauet wurde, erhielt größten Theils den Nahmen Allee gasse von der vierfachen Allee der Maulbeerbäume, welche im Anfange des achtzehnten Jahr-

hundredts Herr v. Doppelhof in dieser Gasse anlegte, um die Vermehrung der Seidenwürmer zu begünstigen.

Noch viel näher gegen Osten liegt neben dieser Gasse ebenfalls an dem Schwäbachbache das Dorf Braiten und das Dorf Kor, welche zusammen gleichsam einen Ort ausmachen, und unter der Herrschaft Weikersdorf dem Freyherrn von Doppelhof zugehören. Das Dorf Braiten besitzt ein herrschaftliches Wirthshaus, welches von den Badegästen aus der Bürgerclasse viel besucht wird; vor Zeiten bestand allda eine Seidenfabrik. Das Dorf Kor ist derjenige alte Ort, wo die berühmte Feste der Herren von Kor vom eilften bis ins funfzehnte Jahrhundert bestand, von welcher aber dermahlen keine Spur mehr zu finden ist. Dieser Ort Kor besitzt noch dermahlen seine eigene Freyheit. Beyde diese Dörfer, so wie die Alandgasse sammt dem Sauerhose, gehören zu der hiesigen Stadtpfarrkirche.

Ganz gegen Osten, dießseits des Schwäbachbaches, nahe an der Badnerstraße, die von Wien her führt, und ganz an der Gränze Badens, liegt das Dorf Leestorf sammt einer Feste, welches schon

im drenzehnten Jahrhunderte die Herren v. Leestorf besaßen, indem einer dessen Besitzer, Jordan v. Leestorf, in einer Heiligen-Kreuzer Urkunde vorkommt, und Albert v. Baden im drenzehnten Jahrhunderte einige Unterthanen von Leestorf nach Heiligen-Kreuz geschenkt hat. Mit Ende des drenzehnten Jahrhunderts hatte Sigismund Castner diesen Ort im Besitze, welcher aber denselben im Jahre 1312 sammt der Feste und der St. Nicolaus-Capelle an seinen Vetter, den Edlen Erharden Leuthseringen, verkauft hat. Im Jahre 1571 hat Hanns Rüttenfelder diese Feste an Hanns Hartmann, und 1595 hat Hartmanns Tochter, verhehlichte Banerinn, dieselbe an Herrn Christoph Baner, ihrem Stiefvater und Schwager, verkauft. Von diesem kam dieselbe an seinen Sohn, Sigismund Baner von Osterreich, welcher sie 1610 an den Herrn Hanns Friederich Kielmann von Kielmansegg verkaufte. Dieser war kaum sieben Jahre Besitzer dieses Schlosses Leestorf; denn 1617 kam solches durch Kauf an das Stift Melk, welchem dasselbe noch heutiges Tages zugehört, und dermahlen von ihrem würdigen Priester, dem bekannten, thätigen und aufgeklärten Dekonomen, Herrn Rupert Helm, gepflegt wird. In diesem

Dorfe befindet sich ein altes Schloß mit einer Capelle, dann ein beträchtlicher Manerhof sammt einer Schäferen und einigen sehr großen Gärten, worin die Göttinn Pomona durch denselben vorgenannten Rupert vorzüglich verehret wird. Nebsten befinden sich zu Leestorf noch zwen alte Freyhöfe, nämlich der Streiterhof, aus welchem dermahlen ein Wirthschaftsgebäude, und der Althof, in welchem ein Wirthshaus errichtet worden ist. Den Streiterhof kaufte das Stift Melk auch 1617 von Wilhelm Reichard, Handelsmanne zu Wien, und 1669 den Althof mit vierzehn Unterthanen von der Elisabeth Menerinn von Greiffenfeld. Die Unterthanen werden allda in politischen und gerichtlichen Angelegenheiten durch einen weltlichen Kenntmeister verwaltet.

Von Leestorf bis zu dem ganz nahen Gebirge hin befinden sich nur einige wenige Aecker, durch welche die Badnerstraße gehet; diese Straße ist, so weit sie nämlich auf dem kurzen städtischen Grunde fortläuft, mit einer Kastanien-Allee besetzt.

In einer weiteren Entfernung von Baden, eben auch gegen Osten, gleich an Leestorf, dießseits des Schwöchhandbaches, an dem Mühlbache liegen die Orte

Tribuswinkel und Pfaffstätten, in einer noch weiteren Entfernung gegen Osten Draiskirchen.

Tribuswinkel, ein uraltes Dorf, dessen erster bekannter Besitzer, Herr v. Tribanswindeln, schon im Jahre 1136 nach Weiskern, und 1158 in dem Stiftbriefe der Schottner zu Wien unter dem Herzoge Heinrich als Zeuge vorkommt. Um die Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts lebte noch ein Herr v. Triebswinkel, dessen Tochter Richardis an den Eadolts Streni v. Schwarzenau verhehelicht war. Die nachfolgenden Besitzer dieser Feste und des Ortes wechselten sehr, bis auf den dermaligen Besitzer, den geheimen k. k. Rath Baron Christoph von Barthenstein, schnell und unzählig ab. Dieser Ort besitzt nebst vielen und vermöglichen Unterthanen, die sich meistens mit dem Ackerbaue und auch mit Weinbaue ernähren, eine ordentliche Pfarrkirche nebst einem gut gestifteten Pfarrhose, ein herrschaftliches Schloß, welches erst der dermalige Besitzer mit vielen Kosten in wohnbaren Stand versetzt hat; dann eine ansehnliche Manerey mit einem sehr großen und ganz zweckmäßigen Kuhstalle, welcher von manchen fremden

Dekonomen und Badegästen geſiſſentlich beſichtigt, und dabey das ſeltſame ökonomiſche Talent des dermahli gen Pächters, Herrn Carl v. Reggenſdorf, bewundert wird, der ſo wohl in der Viehzucht, als auch bey dem Ackerbaue und in der Obſtbaumzucht alles ſehr zu veredeln und zu benützen weiß. Ein wirklich allgemein anerkannter claſſiſcher Dekonom. Eben ſo auch befindet ſich in dieſem Orte ein Freyhof, Seren gerhof genannt, ſammt einem Wirthshauſe und drey Mühlen.

Pfaſſſtätten iſt ein Pfarrdorf, das von Baden oſtnordwärts an der Badnerſtraße liegt, welche auf der Reiſe von Wien nach Baden am letzten hier durchführt. Dieſer Ort ſcheint vor uralten Zeiten ſehr anſehnlich geweſen zu ſeyn. Dieß zeigt wenigſtens die Bauart der dortigen Bauernhäuſer. In vorigen Zeiten war es ein eigenes Gut, deſſen älteſte Beſitzer in verſchiedenen Urkunden vorkommen; als 1157 und 1181 Albrecht von Pfaſſſtätten in den Documenten des Schottenkloſters, wo zugleich vom Papſte Alexander III. dieſer Ort Pfaſſenſtein genannt wird, Ulrich Dux von Pfaſſſtätten in einem Liſienfelder Stiftbriefe.

Erst im sechzehnten Jahrhunderte kam dieser Ort an das Stift Heiligen-Kreuz durch Ankauf, welches Stift denselben unter die Verwaltung seiner benachbarten Herrschaft Trumau gesetzt hat. Es befindet sich allda eine Pfarrkirche mit einem Pfarrhose. Diese Kirche war in vorigen Jahrhunderten eben so eine Tochter-Kirche von der Draiskirchner Pfarre, wie die Badner; im Jahre 1538 wurde sie zur Filial-Pfarrkirche von Baden erklärt, und erst im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zu einer unabhängigen Kirche bestimmt, welche dermahlen durch einen Geistlichen aus dem Stifte Heiligen-Kreuz versehen wird. Nebst dem herrschaftlichen Wirthshause ist daselbst ein Frenhof, der nach Lilienfeld zu dem dortigen Stifte gehört, und im Jahre 1216 erbauet worden, worzu Ulrich Dux von Pfaffstätten einen Weinberg, und Rupold von Sachseingang die Grundstücke geschenkt hatte.

Die Einwohner dieses Ortes leben ganz vom Weinbaue, der hier, der trefflichen Gebirgslage und der guten weißen Weingattungen wegen, ungemein gedeihet, und daher immer in einem höheren Werthe stehet, als die benachbarten Badner-Weine. Der

Pfaffstätter Wein ist weniger sauer, feuriger als gewöhnlich andere, geschmackvoll und meistens weißer Wein, da in dem benachbarten Gumpolzkirchen seit den Zeiten des Herzogs Carl von Lothringen, der die Burgunder Reben dahin pflanzen ließ, nun viel rother Wein erzeugt wird.

Hinter Tribuswinkel, noch mehr gegen Osten hin, an der Schwöchand und der wälischen Hauptstraße, ist der letzte sichtbare Ort, Draiskirchen genannt. Ein Marktstück sammt einer Pfarre, welche beyde dem Stifte Melk zugehören. Schon im Jahre 1113 hat der heilige Leopold, Markgraf zu Oesterreich, die Pfarrkirche zu Draiskirchen an dieses Stift geschenkt. Auch kommt im Jahre 1253 ein Herr Ortolof von Draiskirchen vor, welcher Landcommenthur von Oesterreich und Steyermark, und auch wahrscheinlich der Besitzer eines Freyhofes in Draiskirchen war. Dann kommt Bernhard von Draiskirchen vor, dessen Tochter Margarethe 1299 einen Streit mit dem Kloster Liliensfeld hatte. Im Jahre 1461 wurde Draiskirchen durch den Johann v. Rohrbach dem Kaiser Friederich III. unterworfen.

In diesem Markte befinden sich nebst der Pfarrkir-

che auch noch eine Beneficiatkirche am Plaze hinter der Säule, zum heiligen Nicolaus genannt; dann zwey Freyhöfe, einer die rothe Mühle, welche dermahlen einem Müller zugehört, dann die grüne Mühle, in welcher sich die sehenswerthe privilegirte Seidenflor-Fabrik des Herrn v. Pokorny befindet, und endlich vier Wirthshäuser, wovon drey dem Markte, und das vierte einem Privatmanne zugehört, und welche alle, wegen des Durchganges der Hauptstraße, sich aufrecht befinden. In diesem Markte befindet sich dermahlen auch das k. k. Kreisamt des B. U. W. W., der Ort selbst aber wird durch einen Marktrichter, einen Marktschreiber und einigen Geschwornen im Justiz- so wohl als auch im ökonomischen Sache verwaltet. Der Wochenmarkt, der in Draißkirchen alle Donnerstage gehalten wird, ist wegen der großen Getreidezufuhr so wohl als auch wegen des starken Viehzutriebes beträchtlich. Die Einwohner dieses ziemlich bevölkerten Marktes ernähren sich theils durch den Betrieb verschiedener Gewerbe, theils durch Wein- und Ackerland.

Von Pfaffstätten angefangen gegen Norden, von da gegen Westen, und von Westen gegen Süden ist

Baden ganz mit hohen Bergen der cetischen Gebirgskette umgeben, die fast durchgehends mit Weingärten bepflanzt sind, und zwischen welchen nur einige wenige Ortschaften hier und da angesiedelt erscheinen. Ich glaube manchem Spaziergänger, auch dem Botaniker und Entomologen einigen Dienst zu leisten, wenn ich diese Weingebirge nach ihren gewöhnlichen Eintheilungen, wie solche in den Grundbüchern und in der gewöhnlichen Landsprache vorkommen, sammt den darin befindlichen Ortschaften ordentlicher beschreibe; weil man in den Hohlwegen, in den Gestätten und Rainen derselben manche seltsamere Pflanzen und viele schöne Schmetterlinge findet, und so nach bey ihrer Beschreibung auch ihre Wohnörter genauer angeben kann. Um aber die Benennungen dieser, in so verschiedenen unzähligen Krümmungen liegenden, Weingärten nur etwas faßlicher beschreiben zu können, ist nothwendig, die Eintheilung und die verschiedenen Nahmen des höheren Gebirges voraus zu schicken, welches Baden von dieser Seite einschließt, und an dessen Fuße die Weinberge sich anlehnen.

Das Gebirge, welches sich an den Uninger (der Gumpoltskirchen ganz beherrscht) anschließt, und aus

mehreren kleinen Bergspitzen zu bestehen scheint, wird der Pfaffstädter-Berg genannt; neben diesem, und zwar dort, wo in der Nähe der große, durch seine vierzehn Luftgänge sichtbare Mülkerkeller liegt, fängt der so genannte Badnerberg an, welcher sich weit gegen Westen bis hinter Baden ausdehnt, und da aufhört, wo sich die Kreuzigungs-Station und das Bergwirthshaus des Baron v. Wezlar befindet, wovon die erstere im Jahre 1704 der damalige Stadtrichter Schlachtner, welcher in der Pfarrkirche begraben liegt, sammt den übrigen Stationen, die sich an dem Fußwege bergab befinden, aus Andacht erbauen ließ; das letztere aber war ein Capitelhaus der Einsiedler aus dem Orden des großen Antonius des Einsiedlers, welcher im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in Oesterreich erst entstanden, Kaiser Joseph II. aber wieder aufgehoben hat.

Dieses Gebirge gewährt auf seiner Anhöhe die entfernteste und innigst ergößende Aussicht; die vielen Märkte und Dörfer zerstreut in der unübersehbaren Ebene, deren bunte Wiesen und Felder, Wein- und Obstgärten von schlängelnden Bächen durchschnitten, mit ihren Auen und Teichen nur noch mehr das

Auge des Beobachters reizen, führt bis an die Gränzgebirge Ungarns, und bis an die steirischen Alpen. An diesem Badnerberge erhebt sich der oben kahle und etwas steile Mitterberg, welcher auf seiner Höhe mit dem Badnerberge gleichsam einen Körper ausmacht, welchen wahrscheinlich die zusammenfließenden Regengüsse, wegen seines niedrigen etwas ausgehohlten Rückens, daselbst langsam zu einem beträchtlichen Graben (Hunoldsgraben genannt) ausgewaschen haben. Dieser Berg dehnt sich ganz gegen Westen hin, und endet sich mit dem anfangenden Thale (Helenensthal genannt), durch welches der Schwöchhandbach, der da von dem einige Stunden entfernten Dorfe Uland herkommt, herab fließt, auch manches Mal mit fürchterlichen Verwüstungen dahin reißt.

An der westlichen Seite dieses Thales erhebt sich ein neues waldiges Gebirge, welches durchaus in seinen langen Ausdehnungen gegen Süden bis nach Böhlau der Kaltenberg, und zwar nach seiner vorderen Seite gegen Osten Kugel, nach rückwärts oder Westen hin Mühlleiten genannt wird. An diesen lehnt sich gegen Osten ein ebenfalls hoher

aber mehr gespitzter Berg, welcher der Böhmlauer Kugelgeleben genannt wird, und den Gesichtshorizont um Baden endigt.

Wie diese vor so vielen Jahrhunderten noch ganze Gebirge durch nachfolgende heftige Regengüsse immer mehr und mehr ausgewaschen wurden, bildeten sich Wassergraben und Schluchten, welche sodann diesen ganzen Berg in mehrere theilten. Aehnliche Gräben befinden sich mehrere in diesen Gebirgsungebungen Badens, und ziehen sich meistens von Osten gegen Nordwest. Diese Gräben und Hohlwege, welche die topographische Beschreibung der Weingebirge unendlich erleichtern, befinden sich unter nachstehenden Benennungen in dieser Gebirgskette. An dem nördlichen Gebirge befindet sich der erste Hohlweg bey Pfaffstädten; derselbe trennt den Pfaffstädterberg von dem Badnerberge, und heißt die Einöd; der zwente kleinere Graben ist am Badnerberge gleich hinter dem Gottesacker und dem dort befindlichen Weinkeller, der Judengraben; der dritte scheint den Badnerberg von dem Mitterberg zu trennen, nämlich der Hohlweg unter dem Calvarienberge, welches der Huldsgaben (gewöhnlich Putschaner Lucke) genannt

wird; der vierte ist das große Thal zu St. Helena.

An dem westlichen Gebirge oder dem Kaltenberge, jenseits des Schwöchhandbaches, befindet sich, von letztbenanntem Thale angefangen, fünftens der Rauchstaßbrunngraben, welcher zu einem schönen und guten Steinbruche führt, ist ein beträchtlich langer Hohlweg, der zwischen hohen Felsen sich durchwindet, und durch eine Wiese hinter dem Kaltenberge, und zwar wieder über den Schwöchhandbach herüber auf dem Heiligen-Kreuzer Wege in das Thal Helezens zurück führt. In diesem Graben findet man sehr viele Brunnen und Quellen. Sechstens der Sichertsthalergraben. Siebentens der lange Weingartenweg. Ahtens der Würfelweg. Neuntens der Viehtriftweg. Zehntens der Nagelweg. Elftens der Felberthalweg. Zwölftens das Schelmloch. Drenzehntens der Gnandenthalerweg. Vierzehntens das Würhölzel, welches sich schon ganz an Bößlau befindet, und dessen Weg nach Gainsfahn führt.

Nach der Bestimmung dieses Gebirges und seiner verschiedenen Gräben wird jedermann die in der

bengefügten topographischen Karte Badens befindliche Beschreibung der so vielfältigen Weingebirge, welche in Rieten hier landesgewöhnlich eingetheilt sind, begreifen und sich darin orientiren können.

Um aber auch jedermann über die Benennung einer Riete zu verständigen, ist es wohl nöthig, eine kleine Erklärung darüber voraus zu schicken. Das Wort Riet bestimmt einen großen und begränzten Theil eines Weingebirges, worunter sich derzeiten auch mehrere einzelne Weingärten befinden, ungeachtet vor Alters eine solche Riete einen einzigen Weingarten enthielt. Damahls, nämlich schon im elften Jahrhunderte, gehörte, wie man weiß, das ganze Weingebirge von der Riesing an bis an die Triesing, den Herzogen von Oesterreich, deren Benutzung ihre besten Einkünfte ausmachten. Mit der Zeit gaben sie diese Weingebirge theils ihren Rittern als Lehen gegen die Zahlung der Zehnten; theils schenkten sie solche an die Stifter und Orden; theils verkauften sie auch an die Adlichen ganze Stücke von denselben. Letztere zerstückelten diese Rieten und verkauften sie in früheren Zeiten an die Bürger pfundweise als einzelne Weingärten, und erst nach der Hälfte

des vorigen Jahrhunderts sind die größten Theile der Weingebirge von den Bürgern an die Bauern kaufweise gekommen, welche vormahls nur allein die Pflege der Weingärten für geringen täglichen Lohn zu besorgen hatten, und, so wie heutiges Tages, die Hauer genannt wurden.

An diesen Weingebirgen, die Baden umgeben, und eben so in einigen dieser Thäler und Gräben befinden sich einige Ortschaften und manche merkwürdige Gegenstände, welche hier angeführt und beschrieben zu werden verdienen.

An dem Pfaffstädter- und Badnergebirge kommt gar nichts Merkwürdiges vor, außer der freyen Schießstatt, welche sich zwischen dem Piperlbrunn und dem Judenwege an der Riet Bockfüße in einer erhabenen Gegend befindet. Dieselbe wurde im Jahre 1801 von der bürgerlichen Schützengesellschaft der landesfürstlichen Stadt Baden gebauet.

Dagegen kommt in dem Mitterberge schon mehreres Wissenswerthe anzumerken. An dem Fuße dieses Berges, und zwar an dem Mühlbache gegen Süden und Westen, liegt der Ort Weikersdorf, gewöhnlich Doppelhof genannt, welcher an Gutttenbrunn

gränzt, und sich bis gegen das Thal Helenens hin dehnt. Dieser Ort besteht aus mehreren Bauernhäusern, die am Mühl- und Schwöchhandbache liegen, und einem Schloßgebäude, dessen Bauart auf das funfzehnte Jahrhundert hindeutet. Neben diesem befindet sich eine Beamtenwohnung, und ein großer Meyerhof mit einem schönen Viehstande, mehrere kleine Wohnungen für die Jäger und das übrige dienende Personale. Unter dem Schlosse ist ein großer Lust- Obst- und Krautgarten, welcher zur Unterhaltung der fremden Badenden stets offen ist, und dem nur eine stärkere Cultur der edlern Obstbaumzucht zur besseren Benützung fehlt.

In dem großen Glashaufe dieses Gartens kann man im Frühjahre die mit Seidenspinnen beschäftigten Raupen sehen, welche aber dermahlen nicht mehr so häufig gepflogen werden, wie unter den Zeiten des Herrn Carl von Doppelhof, der solche errichtete, und dazu die vielen Pfantagen der Maulbeerbäume angelegt hat. Das vorhin allda bestandene Bräuhaus ist ganz eingegangen. Zu diesem Landgute Weikersdorf gehört dermahlen Rauhenstein, Rauheneck und Scharfeneck; dann der Sauerhof, die

Engelsburg, die Aundgasse, Braiten und Nor, welche in der allda befindlichen Amtskanzellen durch einen herrschaftlichen Verwalter abgehandelt und verwaltet werden. Nebst dem befindet sich allda eine Privatmühle, und auch ein herrschaftliches Wirthshaus zum Anger, gewöhnlich auch zum Helfer genannt. Die ältesten Nachrichten, die man über dieses Schloßgebäude dermahlen findet, reichen nur in das sechzehnte Jahrhundert. Man weiß nämlich, daß im Jahre 1594 dieser Ort Weikersdorf schon mit der Herrschaft Rauhenstein und den übrigen Besitzungen verbunden war; daß im Jahre 1601 das Schloß Weikersdorf vom Baron v. Rauhenstein bewohnt, und gleichsam zu dem neuen Schlosse von Rauhenstein umwandelt wurde. Dessen bekannte Besitzer werden bey dem Schlosse Rauhenstein angeführt werden.

Von Weikersdorf führt eine angenehme Straße nach dem Thale *Heleneus*, und durch dieses nach *Heiligen-Kreuz*.

Dieses Thal *St. Helena*, auch *Klausenthal* genannt, ist sehr angenehm und reizend; und wird durch die schroffen Felsen, auf welchen die Ruinen

von drey ehrwürdigen Schlössern, Rauhenstein, Rauheneck und Scharfeneck in dreywinklichten Distanzen gegen einander liegen, umschlossen, die von schönen weiß und rothen Föhren- und Buchenwaldungen umschattet werden. Alles dieses überrascht und ergötzt das Auge des Naturfreundes, dessen späher Blick hier überall neue Nahrung finden wird, wenn er solchen bald nach den schroffen Felsenbergen, bald nach den dichten Wäldern, bald nach den im Thale zerstreuten Bauernhütten, bald nach dem dieses Thal durchschneidenden Bache aufmerksam und dafür empfänglich machen will. Dieses ganze Thal war vor so vielen Jahrhunderten mit Weinreben statt Bäumen besetzt; so sagen die Urkundsnachrichten von Heiligen-Kreuz.

Schon beim Eingange in dieses Thal zeigt sich die Ruine jenseits des Baches an dem westlichen Föhrengebirge auf einem Felsen mit einem dreieckigen Thurme, und die Ueberreste der uralten Feste Rauheneck.

Diese Feste stand schon im Jahre 1672, nach den Fischerischen Abbildungen, ohne Dach, und ist seit dieser Zeit noch mehr verfallen. Aus den dermahli-

gen Ruinen der Hauptmauer kann man nur die Größe und benläufig die Form dieses Gebäudes, so wie auch die Capelle noch erkennen. Indessen scheint der Wachtthurm noch ganz zu sehn, und ist wegen seiner besonderen dreneckigen Bauart und achtschuhigen Dicke der Mauern bewunderungswerth. Diese Burgfeste hat wahrscheinlich in den vorigen Jahrhunderten eine eigene Besetzung für sich selbst ausgemacht, dessen bekannter ältester Besitzer war im Jahre 1136 Hartung von Rauhenecke, wie derselbe in einem Heiligen-Kreuzer Stiftbriefe als Zeuge vorkommt. Anno 1231 hatte dieses Bergschloß Heinrich v. Rauheneck inne, welcher sammt dem Mödlinger Herzoge Heinrich den Pfarrer zu Mödling sehr verfolgte, und von dem Papste Gregor IX. darum auch sehr beschuldiget wurde. Im Jahre 1230 kommen die zwen Brüder Dietrich und Ulrich von Rauhenecke vor, und zwar in der Wegenbergischen Schenkungsurkunde des Purgstalles an Heiligen-Kreuz.

Im Jahre 1331 starb Otto Turso von Rauheneck, der in der Kirche zu Heiligen-Kreuz begraben liegt. 1334 war Bunzel v. Rauheneck, des Otto Sohn, an die Berid, Tochter Philipp's von Dedt, in

seiner ersten Ehe verheirathet. Nach diesem hauste in diesem Bergschlosse der junge Püllichsdorf, wahrscheinlich Sohn des Jakobs Püllichsdorfer, Bruder des Alberts v. Rauchenstein. Dieser scheint aber ein sehr unruhiger Ritter gewesen zu seyn, indem, nach Hornegl, die Wiener mit Erlaubniß des Herzog Rudolphs, Sohn Albrechts II., also um die Jahre von 1320 bis 1350, diese Feste Rauchenek eingekommen und geschleift haben. Nachdem aber Püllichsdorfer die Schuld seiner ausgeübten Verheerungen seinem Burggrafen zuzuschreiben wußte, wurde ihm die Erlaubniß ertheilt, diese Feste Rauchenek wieder aufzubauen. In dem Jahre 1359 war schon wieder Johann Turso von Rauchenek Besitzer davon, und er kommt auch in demselben Jahre in einer Meller Urkunde von Herzog Rudolph IV. als Zeuge vor. Im Jahre 1408 gehörte diese Feste Rauchenek dem Reinprecht v. Walser, welcher aber Anno 1409 durch Herzog Leopolds IV. Partey, nämlich durch den Stinkelberger, wie Haselbach sagt, erstiegen wurde, der als Castellan oder Burggraf v. Mödling und Liebling des Herzogs Leopold, die Fehde, die zwischen diesem Herzoge und dessen Bruder Ernest wegen der Vor-

mundschaft über den unmündigen Albert V. bestanden hatte, benützte, den ganzen Wienerwald plünderte, und zu gleicher Zeit auch das Schloß Seufzenberg bey Krems durch List weg nahm. Von da an kam wahrscheinlich die Feste Rauheneck in landesfürstliche Hände, indem 1463 der schon erwähnte Franz Haag dieses Schloß wieder durch List einnahm, und es so lange behielt, bis der ihm schuldige Sold bezahlt war, welcher aber dasselbe eben so wenig als die Burg Haag zu Baden lang inne hatte, indem derselbe im Jahre 1466 mit des Schlurcha seinen Räubern gefangen und aufgehangen wurde. Wer nach ihm der Besitzer dieses Schlosses Rauheneck war, weiß man nicht, bis auf das Jahr 1528, wo wieder ein Christoph v. Rauheneck vorkommt, welcher, im Jahre 1528, seine Waldung (der Todtenkopf genannt) an die Stadt Baden, und zwar aus der Ursache verkaufte, um die nöthigen Rüstungen für sich und seine Reifigen verschaffen zu können, da er von dem Landesfürsten beordert wurde, ins Feld zu ziehen. Er starb 1529, und liegt in Heiligen-Kreuz in der Kirche begraben. Im Jahre 1629 gehörte dasselbe schon Helmhard Baner zu Rauchenstein, welcher diese zwen

Besitzungen vereinigte, und von welcher Zeit an dieselbe bis auf den heutigen Tag vereinigt geblieben sind, wie davon gleich gesprochen werden soll.

Hinter diesem Bergschlosse Rauhenneck an derselben Westseite sieht man auf einem felsigen Berge noch die letzten Ueberreste der verödeten Feste Scharfeneck. Obschon vor 152 Jahren die Ruinen dieses ganz zerstörten Schlosses so klein waren, daß Fischer es nicht mehr der Mühe werth fand, das Andenken derselben durch eine eigene Abbildung zu erhalten, so findet man dennoch von demselben keine älteren Besitzer als vom Jahre 1440, wo Kaiser Friederich dieses Schloß Scharfeneck, wie Pacius verbürget, dem General-Meister des St. Georgii-Ordens zur Unterhaltung seines Hofstaates nebst anderen Besitzungen gegeben hatte. Im Jahre 1456 war dasselbe dem Grafen St. Georgen und Bazie sammt Pertholdsdorf eigen. Im Jahre 1658 gehörte Scharfeneck dem Grafen Friederich Lavriani, welchen die Kaiserinn Eleonore, Friederichs III. Witwe, solches sammt dem dazu gehörigen Markte Reisenmark und allen Unterthanen geschenkt hatte. Nach diesem Besitzer scheint es von den Eigenthümern der Herrschaft Rauhenstein erkaufte und vereinigt worden zu seyn.

Ganz herüber von den Ruinen dieses Schlosses Scharfeneck, auf dem dießseitigen oder westlichen Gehänge des Mitterberges, und an dessen sehr schroffen Felsen, liegt im dritten Winkel das Schloß Rauhenstein, welches erst dessen Besitzer Herr v. Quarient mit Anbeginn des vorigen Jahrhunderts abdachen, und sein Nachfolger, der dermalige Anton Freiherr v. Doppelhof, zu einer Kienruß- und Terbenthinbrennerey zurichten ließ. Fischer hat es in seiner topographischen Zeichnung mit seiner Bedachung noch angeführt. Indessen scheint die Bauart dieses Schlosses nicht sehr alt zu seyn, indem dasselbe zwey Stockwerke hat, und nach der Fassade so wohl die Fenster ordentlich eingetheilt und groß sind, als auch die innere Eintheilung der zwey Stockwerke und ihre Wohnungen, ganz wider die gewöhnliche alte Bauart, vollkommen, regulär und kaum etwas winkelhast ist. Dazu ist dieses Schloß sehr fest auf diesem steilen Felsen gebauet; hat hohe sehr feste Ringmauern, und einen Wachtthurm ganz von Quadersteinen; woraus sich schließen läßt, daß es in den vorigen Jahrhunderten zur Vertheidigung dieses Thales müsse angelegt worden seyn, und auch sehr gute Dienste geleistet haben möge.

So viel man aus den ältesten Urkunden von Heiligen-Kreuz, den hiesigen Augustinern, und aus einigen Historikern und Diplomatikern erfahren kann, hat diese Feste schon im zwölften Jahrhunderte gestanden; indem dessen damalige Besitzer, Heinrich v. Rauchenstein, in einigen Urkunden vom Jahre 1178 vorkommt. Otto Turso von Rauchenstein starb im Jahre 1203, und liegt in Heiligen-Kreuz im Capitelgange begraben. Seine Tochter Elisabeth ward an den Herrn Ulrich von Cappel im Jahre 1224 verhehlicht; und seine zwen Söhne, Hugo von Weyerburg und Otto von Rauchenstein, kommen in einer Schenkungsurkunde zu Heiligen-Kreuz im Jahre 1233 vor, durch welche der Hugo v. Weyerburg diesem Stifte alle Gerichtsbarkeit über den Purgstall verleiht, der hinter diesem Schlosse weiter in dem Thale sich befindet. Im Jahre 1312 war Albert von Rauchenstein, Bruder des Jakob Pilschsdorfer, Besitzer davon, nach dem Gedenkbuche der Herrschaft Leestorf; dieser muß zugleich die Feste Korr sammt den Zugehörungen inne gehabt haben, weil derselbe die neben dem Korr im Leestorfer Gebiethe gelegene Aue benützen wollte, und darum von dem damaligen

Leestorfer Besitzer Leutferinger gewarnt wurde. Seine Gemahlinn Clara liegt bey den Minoriten zu Wien begraben.

Eben so kommt im Jahre 1344 Albert und sein Bruder Hartneid zu Folge Streinischer Manuscripte in einer Urkunde vor, durch welche sie den Antheil an der Graffschaft Ort an die Gebrüder von Walsee verkauften.

Nach Herrn Schultes, Professor der Botanik am k. k. Theresianum, soll darnach dieses Schloß an die Mönche zu Klosterneuburg geschenkt, und von ihnen im Jahre 1347 an den Dietrich von Enzersdorf verkauft worden seyn. Dieses ist aber nicht wohl wahrscheinlich, weil schon im Jahre 1362 ein Heinrich v. Rauchenstein in einem Vergleiche Herzogs Rudolph IV. mit Reinhardten aus Tyrol als Zeuge vorkommt, und dieser ganz sicher jenes Schloß inne hatte, laut einer andern Urkunde aus dem Archive der hiesigen Augustiner, in welcher vorkommt, daß Hartneid von Poistorf von Heinrich v. Rauchenstein allda im Gefängnisse gehalten wurde, und sein Leben nur mit dem Versprechen gegen seinen Herrn, Heinrich v. Rauchenstein, retten konnte, daß er in ein

Kloster ging, und dort, dieweil er lebte, verbliebe; wes für die ganze Poystorfsche Freundschaft bürgen mußte, welches im Jahre 1380 geschah *). Ferner weiß

*) Diese Urkunde füge ich hier wegen ihrer interessanten Ausdrücke in Abschrift bey:

Ich Hertneid von Poystorf vergich vnd tun chunt öffentlich mit dem prief allen Lawten gegenburtigen und Chunstigen von der Vennhüss wegen die mich getan hat der erber Herr her Hainreich Rauchenstein vnd wolt mich verdirbt habn. An han ich mich gegen mein Heren von Rauchenstein mit mein trewen verlobt vnd verpünden Vnd wil in ain Orden Bayray. vnd wil ouch darinn beleibn die weil vnd ich leb wil got dinen. vnd wil mich der werlt gentsleich verbegeben Vnd da han ich dem erbñ Hren hñ. Hainreich von Rauchenstein mein nächst fremnt fur mich 3c Purgel vmb gesetzt. Von erust hñ Jörgen den Pharr 3c Alten Lichtenbart. vnd Berungen den Redler von Sichtenbg'. vnd ozertein den Redler sein Bruder vnd Niclasen den Chirchset vnd Fridreichn den Prawnsparg' vnd hñ. Hainreichn den Trewn von Kewn Lichtenbart vnd Erasm den hutstoch vnd. Jessen von Schenstrazz vnd hansen den Schretenperger von Thrut den Eltern vnd hansen den Schretenperg den Jungn vnd Fridreichn den Schretenperg. Also mit aufgenommer Red. Daz ich obgenant hertneid von Poystorf allez daz stet vnd vnzerbrochñ sol behaltñ. meyn hren von Rauchenstein vnd mein obge-

man, daß im Jahre 1466 Wilhelm v. Puchhaim Besitzer dieser Feste war, indem dasselbe Jahr die Kaiserinn Eleonora nach verrichtetem Badegebrauche von der Reise nach Heiligen-Kreuz wieder nach Hause zurück fuhr, und ihr Kammerwagen von den Leuten des Herrn von Puchhaim angehalten und ausgeraubt worden ist, worauf diese Feste durch die

nant. Drevwuden daz benant vnd verscribn ist an dem prief den Si hñ. heinz von Rauhnstein fur mich gebñ habñt. Vnd sol allez daz tun daz mich meine Drevwud haizent Tnn an alle wider Red. Wer aber daz ich anderz icht tun wolt denn daz Si mich hiezen So sullen mich alle mein frewnd fur ain habñ. der sein Trew an In ze prochn hat vnd sullen an mir nymer mör auf gehörn wo si an mich do- ment vnd sullen mich vadern für ain Trewlosen man der sein Trew ze prochn hat vnd darüber zu pezzet sicherhait daz daz allez stet vnd vnzbrochn furbaz beleib gib ich obgenant hertneid von Pei- storf mein vorgebant frewnden den prief zu einem warn vrchund der Sach versigiltñ mit meinem In- sigil vnd mit des erbñ. Rat Insigil hñ Eohnatus Eysenreichs von Ritzdorf den ich dez fleizz gepetñ hab daz er der sach zewg ist im vnd sein erbñ an schadn. Der brief ist gebñ nach Christes geurt drevtzeihen hundert Jar darnach in dem achtzigstem Jar an Sand Laurentzen Tag des heiligen martirs.

Neustädter und Wienerischen Hauptleute, und durch die Leute an diesem Gebirge mit Sturm eingenommen, und bis zur Ausgleichung der Sache vom Kaiser beygehalten wurde. Nachdem aber Herr v. Puchhaim aus Rache wegen der Wegnahme dieser Feste Rauhenstein (laut den Preuenhueberischen Annalen, in welchen auch, wahrscheinlich aus Irrthum, Rauhenneck angeführt wird) sich zu dem räuberischen Auführer zu Oberösterreich, Georg Stein, anno 1467 gesellt, und unzählige ansehnliche Ortschaften mit Brand und Raub verheerte, zugleich zu dem vorgeschlagenen kaiserlichen Vergleiche in Linz nicht erschien, auch darauf von dem päpstlichen Legaten Laurentio, Bischofe zu Ferrara, in den Bann gesetzt wurde, ist es sehr wahrscheinlich, daß der damalige Kaiser Friedrich dieses Schloß inne hielt, bis es sein Nachfolger, Maximilian I., im Jahre 1495 an den Heinrich Preneschentk, Grafen zu Hardeck pfandweise übergab. Im Jahre 1592 hatte dieses Schloß Rauhenstein, der Aegidius Gattermeyer. 1593 der Baron Doezi von Schernowitz. 1594 besaß dasselbe Herr von Saurer sammt dem Sauerhose und Mor. 1601 Baron v. Rauhenstein, der zu Weikersdorf

lebte, und seine Tochter an den Grafen von Henkl verheirathete. 1624 hatte Helinhard Bayer zu Rauhenstein, der 1635 baronisirt wurde, dieses Schloß sammt Rauheneck, Wöflau, Weikersdorf und Nor im Besitze. 1658 war dessen Besizer Andreas Graf zu Rauhenstein und Weinzerl; indem derselbe nach dem Leestorfer Gedenkbuche der Frau Elisabeth Mererinn von Greifenfeld vierzehn Leestorfer Unterthanen verkaufte, wovon zwölf nach Rauhenstein, und zwey nach Weikersdorf gehörten. Durch dessen Tochter kam dasselbe sammt den übrigen Besitzungen an den Herrn Carl Ludwig Grafen v. Hofkirchen, von welchem es, nachdem diese protestantische Familie wegen der Reformationsunruhen auswandern mußte, und wie in Rauhenstein so wie in Weikersdorf alle Einwohner Protestanten waren, an den Herrn Franz Edlen v. Quarient und Ráál aus der tyrolischen Familie, gelangte, welcher k. k. Hofrath, geheimer Referent, und kaiserlicher Gesandter in der Türken war. Anno 1713 kamen diese Besitzungen an seinen Sohn Otto Joseph v. Quarient und Ráál, k. k. Rath und Regent der N. Oest. Länder, nach dessen Tode, 1718, gelangten dieselben Besitzungen

von Rauhenstein, Rauheneck, Weikersdorf und Kor durch seine Schwester Anna Magdalena an den Herrn Salomon, Edlen v. Piazzoni, ihren Gemahl, und nach seinem Absterben, im Jahre 1741, an ihren zwenten Gemahl, Herrn Carl Holler Edlen v. Doppelhof, k. k. Hofrath, welcher erst im Jahre 1767 in den Ritterstand aufgenommen worden, und in selbem Jahre noch verstorben ist; worauf sein Sohn, der dermalige Freyherr Anton v. Doppelhof, k. k. Hofrath, diese vereinigten Güter in Besitz nahm. Diese Herrschaft Rauhenstein besitzt ihre eigene Freyheit.

Unter dem Schlosse Rauhenstein liegt die kleine und anmuthige, der heiligen Helena gewidmete, Kirche, welche Georg Saurer, vorhin angeführter Besitzer dieser Herrschaft im Jahre 1594 zu seinem Erbegräbnisse gestiftet, Herr Baron v. Doppelhof aber erneuert, und mit einem Priesterhause versehen hat, dessen Local-Pfarrer unter die Hauptpfarre zu Baden gehört. Der hintere Theil dieser Kirche trägt mit seiner gothischen Bauart das Ansehen eines höheren Alters. In der Nähe der Kirche wurde erst seit zwen Jahren von dem Badner Cassino-Inhaber Otto ein Saal mit mehreren Wohnzimmern erbauet,

welches Gebäude dieser Gegend eine schöne Ansicht gewähret und zum Vergnügen der Badegäste bestimmt ist. — Hinter diesem Gebäude, in dem Hintergrunde dieses Thales, zwischen dem Felsenberge, Urtefstein genannt, und dem Lindfugel, auf welchem sich Scharfenack befindet, ist der von Quadersteinen gebaute Holzrechen, oder die so genannte Clausen eingeeengt, und trägt zur Verschönerung dieses sich allda gleichsam schließenden Thales ungemein viel bey. Dieser Rechen wurde 1775 erbauet, und ist dazu bestimmt, das Brennholz aufzufangen, wovon jährlich über 20000 Klafter aus der Hauptclause zu Leopoldsdorf hinter Mland, vier Stunden von hier entfernt, im Frühjahre hierher geschweimmt werden; indessen das von drenzehn anderen kleineren Schleifen, die sich in den tiefen Gebirgsgegenden befinden, nach der Leopoldsdorfer Hauptschleife, welche unter dem Kaiser Leopold I. erbauet wurde, hingeschweimmt wird. Von Helenens Rechen wird das Holz, wenn es Wasser genug gibt, nach Möllersdorf weiter geschweimmt, und von da auf der Achse nach Wien auf die kaiserlichen Holzgestätten geführt.

Gleich beim Eingange in das Helena Thal unter

dem steilen Felsen des Mitterberges baut eben Herr v. Schönfeld eine Steinschneidemühle.

Auf der Seite des Kaltenberges gegen Osten, unter dem öden Schlosse Rauhenegg, schon gegen das flache Land hin, am jenseitigen Ufer des Schwöckhandbaches, ist ein kleiner Ort, die Point genannt, welches zur Herrschaft Weikersdorf gehört. In einer Entfernung von einer Viertelstunde von diesem Orte gegen Süden befindet sich unter demselben Kaltenberge ein größeres aber düsteres Dorf, Soos genannt, welches aus den noch sichtbaren Ueberbleibseln seiner Ringmauern und der Thore, wie auch aus der mit einem Graben vorhin umgebenen alten Kirche den Beobachter zu schließen zwingt, daß solches ehemals ein alter ansehnlicher Ort gewesen seyn müsse, ungeachtet außer dem Chronologen Hueber im Jahre 1216, welcher es mit dem Namen Sassa benennet, kein Historiker mehr von demselben Erwähnung macht. Dieses Dorf gehört zu dem aufgehobenen Stifte Mariazell in Oesterreich, und wird dermalen von der Administration des Religionsfondes durch einen k. k. Beamten von Mariazell aus verwaltet. In diesem Soos selbst ist wohl

nichts Interessantes zu sehen; hingegen befindet sich eine Viertelstunde davon, gegen das Gebirge zu, auf dem linken oder südlichen Wege, der durch die Weingärten in das Thal, Schelmloch genannt, führt, gleich an dem Wege in einem Felsen eine Höhle, die Schelmhöhle, welche durch einen ungeheuern Felsen, der wahrscheinlich von einem benachbarten nordöstlichen Berge herab gestürzt seyn mag, gebildet wird.

Durch ein unbedeutendes Loch muß man einige Schritte auf allen Vieren nach dieser Höhle kriechen. Sie ist ziemlich groß und gleichsam in der Mitte der Gewölbung hoch. In derselben sieht man hin und wieder einige Wassertropfen von kleinen Stalactiten herunter fallen, und wenn man es mit Hülfe des Lichtes weiter untersucht, findet man rechts in der sich engenden Höhle noch ein Loch abwärts, welches unbedeutend ist, dagegen sich gerade hinüber von dem Eingange im Hintergrunde dieser Höhle nach aufwärts ein anderes Loch befindet, welches zwar enge, und bey vier Klafter lang ist, aber dennoch durch das stäte Plätschern gleichsam eines Regens den Naturkundigen es zu besehen unwiderstehlich reizt. So mühsam indessen diese Bahn ist,

(indem man durch diese enge Oeffnung nur wie ein Wurm sich hinein winden muß) so ist der Wißbegierige doch hinlänglich entschädigt, wenn er den Glanz der Felsenschluchten, die sich am Wege von allen Seiten ihm darstellen, und die kleinere Höhle erblickt, in welcher dieser mühsame Weg endigt. Hier kann jedermann die natürliche Werkstätte bewundern, in welcher die schöpferische Natur unaufhörlich unter dem Auge des Beobachters sichtbar arbeitet. Das durch dieß kalkige Felsengebirge langsam durchsinkernde Wasser löset immer etwas von dem Kalksteine auf, und indem sich die durchsinkernden Tropfen auf der Gewölbedecke der Höhle und der Schluchten etwas verweilen, bis sie hinlänglich geschwerm herab fallen, setzen sie während dieser Verweilung etwas des in selben aufgelösten Kalkes ab, und bilden so allmählig die Stalactiten, oder die Tropfsteine, mit welchen diese Höhle und ihre Schluchten durchgehends gefüllt sind; indessen die herab gefallenen Tropfen am untern schiefen Boden durch ihr langsames Herabfließen ebenfalls durch die Absetzung dieser Kalkmaterie den Boden ganz incrustiren und übersintern. Als man an der rechten Wand beim Eingange in das zweyte

Loch ein Stück dieses Gesteines abschlagen wollte, floß durch eine Weile und zwar bogenweise eine weiße Flüssigkeit, die so genannte Bergmilch, heraus.

An dem Fuße des Lindenkugels gegen Süden hinter Soos befindet sich endlich der angenehme Ort Bößlau, welcher sammt der Feste seit dem vierzehnten Jahrhunderte erst bekannt ist. Im Jahre 1318 hatten die Herren v. Hailpeckchen diese Feste inne, die solche 1402 an den Jobst Hauser verkauften. Im Jahre 1494 gehörte dieselbe dem Grafen v. Lamberg; 1580 war Bößlau unter dessen Besitzern Georg Erschüzens Erben eine evangelische Pfarre. 1624 hatte Helmhand Bayer zu Rauchenstein auch Bößlau inne, und nach ihm kam es in die Hände des Grafen von Hofkirchen sammt Rauchenstein. 1700 kaufte solches Graf Lamberg, 1741 der geheime Referendar Freyherr v. Wöber, 1761 der Fürst Casimir Radziwill, Woywod von Wilna und Großfeldherr des Großherzogthums Lithauen; 1785 nahm dieses Schloß der Herr Johann Reichsgraf Fries kaufweise in Besitz, nach seinem Tode, im Jahre 1785, sein Sohn Herr Joseph Reichsgraf von Fries, und endlich im Jahre 1788, als dieser so frühzeitig seiner Familie

entrißen wurde, sein Bruder, Herr Moriz Reichsgraf von Fries.

In diesem Orte befindet sich ein schönes und wohl eingerichtetes herrschaftliches Schloß, welches Graf Fries, der Vater des dermaligen würdigen Besitzers, aus der alten Feenburg, wie solche in Vischers Tabellen abgebildet ist, so meisterlich schuf, und mit einem reizenden Garten umgab, in welchem die Kunst das vollendete, was die schöne Natur all da nicht ausführte. An dem Garten ist das Jäger- und Gartenhaus; dann ist all da ein Beamten Gebäude und darneben ein herrschaftliches Wirthshaus. Der Manerhof ist ziemlich groß, und enthält einen schönen Viehstand. Hinter dem Manerhose, gegen dem Gebirgswege nach Westen zu, befindet sich eine privat Mehl- und Sägemühle, und dann hinter dieser ein herrschaftliches Badehaus sammt einer ergiebigen Quelle, welche aus wenigem geschwefelten Wasserstoffgase, aus Kohlenstoffgase, aus salzfauerm Natron, vitriolfauerm Natron, und aus der luftvollen Kalk- und Bittererde in geringem Maße besteht, kaum den zwanzigsten Grad Wärme nach Reaumur hat, die aber so reichlich zuließt, daß zwey Mühl-

werke der benachbarten Mühle davon getrieben werden. Dieser Ort Bößlau wird durch einen herrschaftlichen Beamten so wohl in politischer als ökonomischer Rücksicht verwaltet. Nur kann all dort die Oekonomie weder zu besonderem Nutzen der Herrschaft, noch zu einiger Zufriedenheit der Beamten betrieben werden, indem der schuttreiche Grund den Fleiß des Oekonomen sehr undankbar zollt. Indessen wächst in Bößlau ein guter rother Wein, der dem Burgunder sehr ähnlich ist. Der Bauer lebt all da theils vom Weinbaue, theils vom Holzhandel.

Bei der genauen localen Kenntniß der Umgebungen Badens wird wohl jeder Mineraloge und Botaniker, der Zoologe und der Oekonom, ja wohl auch jeder sonst Wissbegierige auch alle Producte wissen und kennen wollen, welche die allmächtige Natur in dem Mineral= Thier= oder Pflanzenreiche entweder durch sich selbst, oder durch den Kunstfleiß der Einwohner in diesen Gegenden hervor bringet.

Dieser Wissbegierde möglichst zu entsprechen, will ich mit der mineralogischen Beschreibung des Innern der Gebirge, welche Baden umgeben, den Anfang machen.

Ungeachtet diese Gebirgskette lauter Kalkstein ausmacht, so unterscheidet sich doch die Steinart des einen Berges von der andern durch äußere Merkmale so wohl, als durch die Bestandtheile selbst, die sie zusammen setzen. Durchaus steht der Kalkstein in diesen Gebirgen in mächtigen Bänken an, und ist auf einen grauen Hornfels aufgesetzt, welcher in der Mitte der innern Gebirgskette zu Tage streicht.

Der Badnerberg, besonders aber der Calvarienberg, dessen Schoofe die Badner Schwefelquellen sich entwinden, bestehet größten Theils aus Kalkstein, in welchen krystallisirter Kalkspath in verschiedenen Richtungen durchsetzt. Gegen Osten dieses Badnerberberges ist der Kalkstein ziemlich dicht und weißgrau; gegen Westen zu aber, nämlich der so genannte Calvarienberg, ganz lockerer, weißer, sandiger Gebirgsart, welche geschwind verwittert, daher auch weiß wird, und unter der geringsten Berührung des Hammers sehr leicht zerbricht, mit Säuren stark brauset, und aus Kalk, Bittererde und Thon- oder Alaunerde zusammen gesetzt ist. Dieser Kalksand wird häufig so wohl nach Wien zum Reiben der Zimmerböden verführt, als auch zum Anschütten der Gar-

tengänge in Baden selbst gebraucht. In dieser Steinart auf dem Calvarienberge fand ich einige versteinerte Kammuscheln, *Testacea ostreae* Linnæi, mit gleichseitigen Ohren; und eine Art versteinertes Mondschncken, *Turbo* Linnæi, welche dem Wickelkinde viel ähnlich sind. Am Fuße dieses Calvarienberges, und zwar gegen Süden zu, stehen theils Kalkmergel, theils Thon, in mächtigen Bänken abwechselnd, an; der erstere oder Kalkmergel kommt von halb versauertem Eisen gelb gefärbt, meistens theils aber ganz weiß vor. Er ist leicht und etwas rauh anzufühlen, braust mit Säuren sehr stark, und so bald er in der Atmosphäre nur ein wenig trocken wird, zerfällt er auch zu einer Erde. In diesen Schichten des Kalkmergels streifen ganze Nester von versteinerten Anomien oder den Bastardmuscheln; besonders kommt die Todtenkopfmuschel und das Fensterdullet häufig vor. Der Thon hingegen oder die Maunerde, welche in die Tiefe der Erde nach dem Laufe des Gebirges so wohl als auch in dessen Innere herab streicht, ist theils grau, theils graugrün, und theilt sich von dem Eisenoxyd ganz roth gefärbt, welche letztere theils, zu Stein verhärtet, stückweise vorkommt, theils aber,

wenn derselbe beim Anbruche noch etwas weich ist, in der Luft bald zu Stein verhärtet. In der Tiefe dieser Thonschöbe kommen auch drüsige Schwefelkiese, Markasiten in einzelnen Körnern häufig vor.

Die Gebirgsart des Mitterberges besteht beynah ganz aus einer Art Breccia. Dieselbe ist aus einer Zusammenhäufung verschieden artiger, kleiner und mannigfaltig gestalteter Steine zusammen gesetzt, welche mittelst eines kalkartigen, das Gebirge stets durchsinternden Cements an einander gefittet sind. Diese Durchsinterung hat zugleich in den Zwischenräumen dieser Steinart sehr schöne Krystallisationen von krystallisirtem Kalkspath hervor gebracht. Die kleinen Steinchen, die diese Art Breccia zusammen setzen, sind ein Gemenge von Kalk, von Mergel, von Thon, von Glimmer, von Sandstein, von Bergkiesel und von Kalkspath. Neben kommen auch noch in dem Gemenge dieser Breccia eben so versteinerte kleine Schalthiere aus dem Geschlechte der Dürreiten, Ammoniten und Hyacinten häufig vor. Diese ganze Gebirgsart ist durchaus von verwittertem Eisenoxyd ganz gelbbraun gefärbt. Diesen Mitterberg durchziehen auch in verschiedenen Richtungen Adern

von Kalkspath. Die Steinart desselben wird in der Riet (die Platten) auf zwey Arten gebrochen, und theils zu Bausteinen, theils vom Steinmez zu Thür- oder Fensterwänden verbraucht.

Der Kalteberg bestehet abwechselnd theils aus einem kalkigen Gebirge, und theils aus einer Art Breccia. Der Kalkstein dieses Gebirges ist dicht, rauh, grau und matt. Diese Art Breccia ist aber viel dichter als jene des Mitterberges, sie ist klein- und auch großkörnig, und bestehet nebst der, die Breccia des Mitterberges zusammensetzenden Steinart, auch noch aus Quarze. Ebenfalls in dieser Breccia kommen einige, aber wenige Arten der Amoniten versteinert vor. Sie ist übrigens eine mittelst eines Kalkcements zusammen geküttete und zu einer harten Masse verhärtete Steinart. Die Durchsinterung dieser kalkartigen Flüssigkeit erzeugt eben in der vorhin beschriebenen Höhle (Schelmloch) die schönsten Sinter und Stalactiten auf den Wänden eines dichten Kalksteines, welcher die Gebirgsart derselben ausmachtet.

Den Hügel des Eichenwaldes bildet benahe ganz ein Ziegellehm, welcher mit einer Art Flugsand bedeckt ist.

Die übrige Kette der benachbarten Gebirge besteht ebenfalls ganz aus denselben, uranfänglichen Kalk- und kalkigen Flöz-Gebirgen. Nur kommen hin und wieder Gyps- Marmor- und Steinkohlenbrüche vor.

Der Gyps bricht größten Theils dicht und graulichweiß, der strahlichte Gyps hingegen kommt in denselben nur strichweise vor. Dergleichen Gypsbrüche befinden sich in der Gegend von Heiligen-Kreuz und zwar an der Gadenstraße, dann zu Fühlenberg, endlich zu Prinzfeld und lezlich zu Großbach; beide letzteren sind an der Seite der Straße von Maud. Dieser Gyps wird theils an seinem Entstehungsorte, besonders bey Gaden, gebrennt, und dann wie der ungebrannte von den übrigen Ortschaften in die Wienersdorfer Mühle gebracht, wo letzterer erst gebrannt und sammt dem ersteren daselbst gestampft und durchgesiebet wird, von da wird er aus selber theils in der hiesigen Gegend verarbeitet, theils aber nach Wien geführt, und in dem dortigen Magazine vor der Getreidemarkt Casserne verkauft.

Der Marmor bricht ebenfalls hinter Heiligen-Kreuz in einer Entfernung von einer halben und dann

einer Stunde westwärts am Sattelbache, und zwar an zwey Orten. Ein Bruch gibt einen aschgrauen in Schwarz und Weiß, und der zweyte einen dunkelrothen ins Weiße fallenden Stein.

Steinkohlen befinden sich, nach den bisherigen Untersuchungen, in dem Burgstaller Gebirge hinter Baden an dem Klosterthale, in der Gegend, wo sich der Sattelbach mit dem Schwöchhandbache vereinigt. Vor dreßsig Jahren hat das Stift Heiligen-Kreuz dieses Gebirge von der Westseite anschürfen lassen, und einen schönen schwarzen glänzenden Steinkohlenbruch entdeckt, welcher aber nicht fortgesetzt wurde, weil durch die Berechnung der Bergverständigen die Unkosten den Ertrag viel überstiegen hätten. Auch findet man gleich hinter Heiligen-Kreuz, am Rücken des Sulzerberges, einen braunrothen Jaspis in großen Stücken, aber nur örterweis, welcher eine schöne Politur annimmt. In dem Schwöchhandbache fand ich auch einen ähnlichen rothen Jaspis mit einem grünen Bande. Alsdann ist auch in den Thälern verschiedener Gegenden um Heiligen-Kreuz, doch nur nesterweise, ein Lufstein zu finden. Diese Gebirge, welche Baden umgeben, sind zwar auch sehr wasserhältig, weil so zahl-

reiche Quellen aus selben fließen, allein so sehr unter diesem die Schwefelquellen ergiebig und reich sind, um so weniger und ärmer sind die Trinkquellen. Nur aus dem Badnerberge zwischen der Riet Flaming und der Höhe entspringt eine ziemlich ergiebige, kalte und klare Quelle, der Piperlbrunn genannt, welche nur wenig Selenit enthält. Dieß ist auch jene Quelle, welche man zum Trinkwasser in die Stadt selbst bald zu leiten hofft. Eben so befindet sich am Fuße des Mittelberges in der Gestätte der Knidpoint, eine kleine Quelle von gutem Trinkwasser. Zuweilen und besonders im Frühjahre seihet auch an der Langthaler Riet und der Platten eine kleine Trinkquelle hervor. Auf dieselbe Weise ist der Kalteberg an Trinkquellen arm, ungeachtet derselbe so sehr ausgedehnt, gar nicht kahl, sondern waldig ist, und ungeachtet an dessen Fuße die ganze Fläche von dem Rauhenstallbrunnen bis gegen Bößlan zu sumpfig ist. Nur in diesem erst genannten Rauhenstalle befindet sich eine sehr ergiebige reine und gute Trinkquelle. Beim ersten Anblicke sollte man zwar glauben, besonders in der Sommerszeit, in der angenehmen, von Wäldern ganz umschlossenen Thalwiese, mehrere Quellen an-

zutreffen; bey genauer Beobachtung und Untersuchung findet man aber, daß auf dieser sumpfigen Wiese nur öfter des Tages abwechselnd sichtbare kleine Dämpfe entstehen, aus welchen das Wasser unter dem Erdreiche zu der im Thale befindlichen und am Felsen ausgehauenen Quelle durchseiht. Ja, der genaue Beobachter wird finden, daß auch der Abfluß dieser Quelle im Verlaufe des Thalgrabens sich allmählig verliert, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, bey dem städtischen Ziegelofen der Erde sich wieder entwindet. Zu Böslau quillt aber dagegen eine kalte mineralische Quelle aus dem Fuße des Berges, der Kugeloben genannt, so reichlich, daß ein Mühlenwerk davon getrieben wird, wie schon bereits davon gesprochen ist.

So sehr ich nun alles zur Befriedigung des Mineralogen und des Geognosten durch das Voraussgeschickte benzutragen mich bestrebte, eben so glaube ich auch, soll der Kräuterkundige diese Gegend nicht ohne Nutzen und Vergnügen verlassen dürfen. Die Bäume, die Gestätten, die Gestrippe und die Thäler, die Raine und die Bergrücken so wohl des Weingebirges als auch der übrigen Baden umgebenden waldigen Ge-

birge sind so ziemlich auch an manchen seltenen Pflanzen reich, daß der Botaniker eine ergiebige Beute hier zu machen im Stande seyn wird. Die in diesen Gegenden wachsenden Pflanzen sind folgende. Siehe Nr. 1.

Aus dem Thierreiche findet man hier wenig Interessantes, indem selbst die Hausthiere dieser Gegend, als Kühe, Pferde, Schafe bey dem Bauer alenthalben schlechterer Gattung und geringeren Schlages sind; indessen nur die herrschaftlichen Stallungen die schönern Thiere dieser Art beherbergen. Nur kann der Entomologe in dieser Gegend ganz guten und auch seltsamen Fund treffen, und er darf sich die Mühe nicht reuen lassen, dieselbe in den Weingebirgen aufsuchen zu müssen. Die thierischen ober- und unterirdischen Bewohner des Erdreiches dieser Badnergend sind nachstehende. Siehe Nr. 2.

So sehr der Oekonome oder der Wirthschaftsmann den Ackerbau und das ganze ökonomische Verhältniß des hiesigen Landmannes mit bewunderndem Blicke ansehen wird, eben so werden ihn die wichtigen Fortschritte der Oekonomie erfreuen, welche er auf den benachbarten Herrschaften, als eine Folge der dergemahligen anfangenden ökonomischen Aufklärung, fin-

den wird. Die schlechten und feichten Furchen des Ackers, die unreinen, von den Erdmäusen durchwühlten und schlechtes Gras bringenden magern Wiesen, die schlechten ökonomischen Geräthschaften, dann die unwirthschaftliche und zwecklose Art des Düngers, so wie überhaupt die magern nicht cultivirten Viehweiden und der gänzliche Mangel an Stallfütterung, wodurch die Viehzucht unordentlich und vernachlässiget wird, werden den Wirthschaftsmann gleich beim ersten Anblicke belehren, wie unthätig, wie versessen auf die Meinung seiner Vorältern, und wie jeder Belehrung noch unfähig die Ackerleute dieser Gegend sind. Hingegen wird derselbe mit Vergnügen auf den benachbarten herrschaftlichen Wirthschaften, besonders zu Tribuswinkel, zu Leestorf, zu Waltersdorf, zu Böhlau, Rathingbrunn und auch zu Weikersdorf, das richtige ökonomische Verhältniß zwischen dem Acker- und Wiesenbaue antreffen; er wird die ordentliche Beurbarung der Aecker, den schönen zweckmäßigen Kleebau, und die gehörige Stallfütterung mit Klee den Sommer hindurch, und mit Burgunder Rüben, mit Erdäpfeln und wohl auch bei einigen mit gedörretem Klee die übrige Zeit hindurch,

bemerken. Er wird den schönen Schlag des Hornviehes und die veredelten Rassen von Schafen sehen, die wirthschaftlichen und Menschenhände sparenden Maschinen zum Häckertling- und Erdäpfelschneiden, dann die gute und dieser Gegend so anpassende Milchbenutzung, und den bey einer guten Oekonomie so nöthigen und nützlichen Viehhandel beobachten, endlich die thätige Veredlung des Obstes nach den Grundsätzen des berühmten Christ, Dill und Sickler bewundern, welche Veredlung hier besonders zu Leestorf, Tribuswinkel, und zu Bößlau im Großen betrieben, und nach ein Paar Jahren diese Gegend in dieser Hinsicht berühmt machen wird. Alles dieses kann man in diesen Oekonomien antreffen, sich der ökonomischen Aufklärung freuen, und nur den Ackersmann bedauern, den Beispiele, ja selbst die daraus entstehenden reichlichen Ernten zur Nachahmung zu reizen nicht im Stande sind. Nur der einzige Weinbau wird in den umliegenden Weingebirgen mit wahrer Thätigkeit betrieben, und theils sogleich nach dem Lesen gepreßt und zum Zeitigen, wie gewöhnlich, in die Fässer gefüllt, theils aber auch zum Ausbruche benützet. Zu diesem Ausbruche werden die Weintrauben auf den Böden, an Stricken

oder Stangen gebunden, aufgehangen, woselbst solche sodann bis Ostern bleiben, alsdann ihres wässerichten Theiles beraubt, mehr süß und öhlig gepreßt werden, dergleichen Ausbruch wird dermahlen in Pfaffstädten, Draiskirchen und Tribuswinkel verfertigt, und eine Bouteille zu einem Thaler verkauft. Uebrigens ist der beste Gebirgswein, der in dieser Gegend wächst, der Gumpoltskirchner, der Pfaffstädter und eben so auch der Soofer.

Der Weinbauer (in der gewöhnlichen gemeinen Sprache der Hauer) ist im Baue des Weingebirges sehr mühsam und fleißig, außer diesem aber gerade das Gegentheil, ganz träge und faul, und sehr dem Trunke ergeben. Eben so wechselt auch sein unbändiger Stolz bey ergiebiger Weinlese mit seiner kriechenden Demuth in Fehljahren immer ab.

Naturhistorische und chemische Untersuchung der Badner Schwefelwässer.

In diesem uralten Badeorte entspringen aus dem Schooße der Erde sehr viele warme Schwefelquellen, wovon sechzehn benützt werden, die übrigen aber unbenützt dahin fließen. Diese warmen Quellen zeigen bey der chemisch=physischen Untersuchung einige Eigenschaften, die allen gleich eigen sind, und andere, durch welche, sich eine von der andern unterscheidet. Um kürzer und deutlicher in der naturhistorischen Beschreibung aller dieser Quellen hier zu Werke zu gehen, werde ich mit der chemisch=physischen Untersuchung der allgemeinen Eigenschaften dieser Quellen den Anfang machen, und dann die einzelnen Badesquellen und Bäder topographisch und historisch abhandeln.

Alle Schwefelquellen in unserer Gegend geben bey der chemischen Zergliederung dieselben und nähm-

lichen Bestandtheile, die sie zusammen setzen; alle haben denselben Geruch, denselben Geschmack und dieselbe spezifische Schwere; unterscheiden sich aber vorzüglich in dem Wärmegrade und in der Klarheit; welche letztere Eigenschaft einzig und allein von der verschiedenen Bauart der Bäder abhängt.

Allgemeine Eigenschaften der hiesigen Schwefelbäder.

I. Das Schwefelwasser, frisch aus der Quelle geschöpft, ist klar, durchsichtig, und wenn es eine Weile gestanden, setzt es einen feinen weißgelben Staub am Boden des Glases, wovon alsdann das Wasser bei einer kleineren Bewegung trübe oder milchicht erscheint. Diese pulverichte Substanz setzt sich auf solche Art an allen den Orten ab, wo die Schwefelquellen sich länger aufhalten, oder wo sie durchfließen, und wird, wenn sie sich mehr angehäuft hat, der natürliche Badeschlamm genannt. Man findet denselben in allen Badebehältern, und in allen natürlichen oder künstlichen Canälen und Röhren, wo diese Quellen durchfließen, so, daß solcher zuweilen durch seine Anhäufung, besonders in den Röhren, den Durchfluß ver-

schöpft. Ich besitze einige Stücke getrockneten Badeschlammes, welcher die Figur eines Rohres, auch noch eine kleine Oeffnung hat, durch welche das Badewasser durchfloß. Diese pulverige Substanz ist auch sehr oft die Ursache, warum einige Bäder ganz klarés, und andere trübes Badewasser enthalten. — Hiervon, so wie von dessen Bestandtheilen in der Folge mehr. —

II. Verbreitet dieses schwefelige Quellenwasser einen sauern, faulichten, dem abgebrannten Schießpulver ähnlichen Geruch, welches von dem Hydrotionsfaurengase (geschwefeltes Wasserstoffgas) herkommt, das sich aus diesen warmen Quellen häufig unter der Gestalt von kleinen Bläschen und unter einem stäten Gezische entwickelt; welches Hydrotiongas in der atmosphärischen Luft, wenn sie etwas kühler ist, gleichsam in der Gestalt eines Nebels sichtbar wird, und die ganze Gegend mit ihrem schwefelleberartigen Geruche anfüllt.

Dieses sich aus dem Badewasser entwickelte Hydrotionsfauresgas (geschwefeltes Wasserstoffgas) ist es, von welchem das Silber gelbbraun anläuft, die Trefsen, die weiße so wohl als die rothe mineralische Ge-

nichtschminke, und das Blei schwärzt, das Kupfer, je nachdem es mit Spiauter oder mit Galinen gemischt ist, bald mit Feuerfarbe, bald mit Silberschaum überzieht, und endlich die Tinctur des Turnesols roth färbt. Ein bewährtes Prüfungsmittel für die Echtheit des Goldes, welches in der Atmosphäre dieser Bäder nicht schwarz, sondern viel glänzender wird, wenn es rein und ohne Zusatz ist; und nur im verfälschten oder gemischten Stande gleich schwarzbraun anläuft.

III. Kostet man die hiesigen Schwefelwässer frisch aus der Quelle, so haben sie einen säuerlichen, etwas salzigen, und wenig unangenehmen weichen Geschmack.

IV. Die Wärme dieser verschiedenen Badequellen ist verschieden, und der Unterschied steigt vom 22. Grade des Reaumur'schen Wärmemessers bis beynähe auf den 29. Wärmegrad; wovon das Weitere bey den einzelnen Bädern vorkommen wird. Nur finde ich für nothwendig hier anmerken zu müssen, daß seit sechzehn Jahren, als ich diesen Bädern als Arzt vorstehe, die Wärme dieser Badewässer sich keineswegs weder vermehrt noch vermindert habe, wovon ich mich alljähr-

lich und zu verschiedenen Zeiten mit demselben Wärmemesser, den ich die ersten Jahre dazu gebrauchte, überzeuge.

V. Die specifische oder eigentliche Schwere dieser Badewässer steigt auf 17,000 Theile, woraus folgt, daß die eigenthümliche Schwere derselben in gleicher Temperatur mit dem gemeinen Wasser ungefähr 10017 ist.

Wenn das Schwefelwasser aus einer der hiesigen Badequellen der chemischen Bergliederung, so wohl durch pneumatische Destillation, als auch durch die Zerlegung am trockenen Wege, oder durch die Abdampfung unterzogen wird, so erhält man folgende flüchtige und feuerfeste oder fixe Bestandtheile, und zwar von einem medicinischen Pfunde, welches 24 Loth wiegt,

- | | |
|--|---------------|
| 1) Kohlenfaures Gas | 1½ Cubitzoll. |
| 2) Hydrotionsfaures Gas, oder geschwefeltes Wasserstoffgas . . . | 3½ Cubitzoll. |
| 3) In der Hydrotionssäure aufgelöster Schwefel | 3 Gran. |

Zusammen 4½ □ Zoll.

~~~~~

Fixe Bestandtheile.

|                                             |                           |
|---------------------------------------------|---------------------------|
| Kochsalzgefäuertes Natron (Kochsalz)        | 2 Lt. $\frac{3}{4}$ Gr.   |
| Kochsalzsaure Thonerde (Thonigt. Kochsalz)  | = - $\frac{3}{4}$ -       |
| Schwefelsaures Natron (Wundersalz)          | . 1 - = -                 |
| Schwefelsaure Bittererde (Bittersalz)       | . 1 - $\frac{1}{4}$ -     |
| Schwefelsaure Kalkerde (Selenit)            | . . . 2 - $\frac{3}{4}$ - |
| Kohlensaure Kalkerde (Luftvolle Kalkerde)   | 3 - $\frac{2}{4}$ -       |
| Kohlensaure Bittererde (Luftvolle Magnesia) | 1 - $\frac{3}{4}$ -       |

---

Zusammen 13 Lt.  $\frac{3}{4}$  Gr.

Es ist also ein medicinisches Pfund dieses Schwefelwassers aus einem gleichen Volumen gleichen Wassers, welches mit  $4\frac{2}{3}$  Cubikzoll luftigen Flüssigkeiten,  $13\frac{3}{4}$  Gr. erdigen und salinischen Bestandtheilen, und endlich aus einem Theile Wärmestoffes, der ihnen den vorhin besagten Wärmegrad ertheilt, zusammen gesetzt. Diese fremden, in den Badewässern enthaltenen, Bestandtheile sind es auch, welche die eigenthümliche Schwere derselben gegen das gemeine Wasser erhöhen und specifisch oder in dem Verhältnisse ihrer Bestandtheile schwerer machen.

Das Resultat der durch die analytische Chemie zerlegten und untersuchten hiesigen schwefeligen Wäf-

fer stimmt ganz mit den verschiedenen Erscheinungen überein, welche die vielen chemischen Reagentien oder Gegenmittel mit demselben darbiethen, und dient zum ordentlichen Beweise ihrer genauen Zersetzung. Denn

- 1) wird die Gegenwart der Kohlensäure (firen Luft) dadurch bewiesen, daß das Badewasser das Lackmuspapier und die Tournesoltinctur roth färbt, mit den concentrirten Mineralsäuren eine Art Gährung oder Entwicklung des Gases, und endlich die Trübung des Kalkwassers bewirkt.
- 2) Das Wasserstoffgas oder das Hydrothionsauregas bestätigen der Schwefelgeruch, der um die Bäder stets sich entwickelnden Flüssigkeit, mit der Eigenschaft desselben, die Metalle braun zu färben; und endlich der durch das salpetersaure Quecksilber aus dem Badewasser erzeugte Niederschlag eines schwarzgeschwefelten Quecksilberkalkes.
- 3) Die Gegenwart des in dem Wasserstoffgase aufgelösten Schwefels wird bestätigt, durch den mittelst der rauchenden Salpetersäure aus dem Badewasser bewirkenden Niederschlag eines weißen Pulvers, welches am Feuer mit blauer

Flamme brennt und erstickende Dämpfe von sich gibt, und dadurch Eigenschaften des Schwefels zeigt; dann durch den Schwefel selbst, welcher aus diesem von dem Badewasser sich entwickelnden geschwefelten Wasserstoffgase niederschlägt, wenn man es über die rauchende Salpetersäure streichen läßt.

- 4) Die schwefel- und kochsalzsauerer Verbindungen oder Salze beweisen hinlänglich den Niederschlag des schwererdigen Vitriols, des weißen kochsalzsauerer Salzes und des Silbervitriols, den diese Schwefelwässer in der Auflösung der salzsauerer Schwererde, des salpetersauerer Quecksilbers und des salpetersauerer Silbers bewirken.
- 5) Die Gegenwart der Thon- oder Alaunerde in diesen Wässern wird durch die Fällung eines leichten erdigen Stoffes, welchen die hinzugethane Auflösung des ätzenden flüchtigen Alkali und der Bittererde in denselben erzeuget, sie wird durch die Erzeugung des Alauns, welchen die Verbindung dieser Erde mit der Schwefelsäure hervor bringt, gänzlich bestätigt.
- 6) Den Selenit, welchen diese Schwefelwässer ziem-

lich reichlich enthalten, bezeuget der augenblickliche Niederschlag, der sich aus dem Badewasser durch Eintropfeln des äßenden Ammoniacs und des rectificirten Weingeistes scheidet.

- 7) Das Daseyn der Kalk- und Bittererde, welche, durch die Kohlensäure aufgelöst, in diesem Quellwasser enthalten sind, wird damit bestätigt, daß der blaue Veilchensyrup von diesen Wässern ins Grüne verändert, und die Auflösung des Calci und Natron einen weißen Niederschlag hervor bringt.
- 8) Ueber dieß werden in diesen Badewässern weder die Galläpfelbrühe, weder die Auflösung des phlogisificirten Alkali, noch des blaugesäuerten Kalkes im geringsten verändert, daher läßt sich die richtige Schlussfolge machen, daß in denselben kein Eisen enthalten sey, ungeachtet sie aus einem stark mit Eisenoxyd vermengten Erdreiche hervor quellen.

Zum ferneren Beweise dieser erst angeführten Bestandtheile dieser Badner Schwefelwässer, welche durch die analytische Chemie aus selbst hervor gebracht, und durch die Reagentien bestätigt werden, dienen auch noch diejenigen Producte, welche durch die eigenmächtige, von der bewunderungswürdigen

Natur bewirkte, Abdämpfung und Niederschlagung so wohl in dem zum Hauptursprunge führenden unterirdischen Gange, als auch in den Bädern selbst und in den Röhren, durch welche sie fließen, erzeugt werden.

In dem unterirdischen Gange, der zur Hauptquelle führt, (welche man mit Recht die natürliche chemische Werkstätte nennen darf) kann man vorzüglich die rastlose Thätigkeit der Naturkräfte, die diese Badequellen hervor bringen, bewundern; und selbst, durch sie geleitet, beynahe die Producte sehen und kennen lernen, welche sie zur Erzeugung, oder besser zu sagen, zur Zusammensetzung dieser warmen Wässer gebrauchen. Aus dem ununterbrochenen und so reichlich aufquellenden Schwefelwasser dieser Hauptquelle entbindet sich häufiger Wärmestoff mit verschiedenen Gasarten, die in diesen Gewässern enthalten sind, und selbst diese mit salzigen Substanzen geschwängerte Badewässer werden in Gestalten von Dünsten hinauf getrieben.

Diese in der unterirdischen Atmosphäre herum schwebenden Bestandtheile dieses Wassers gehen, zusammen in Berührung gesetzt, neue Verbindungen ein, und kleben sich an den ihrem weitem Aufsteigen

hinderlichen Wänden an, woran sie sich sammeln, und theils als tropfbare Körper herab fallen, theils als feste krystallenartige fest sitzen bleiben.

Die helle flüssige Substanz, welche von den Wänden im Ursprunge tropfenweise herab fällt, ist hier unter dem gemeinen Nahmen Sauertröpfen bekannt. Durch die analytische Chemie untersucht, bestehet die Flüssigkeit aus Wasser, worin uebst einem geschwefelten Wasserstoffgase auch Kochsalzsäure, Alaunerde, Kochsalzsaures Natron, schwefelsaurer Kalk und Bittererde, und dann luftvolle Kalk- und Bittererde enthalten ist. Ein medicinisches Pfund dieser Flüssigkeit enthält 24 Gran dieser angeführten Bestandtheile zusammen aufgelöst. Uebrigens haben diese so genannten sauren Tropfen die Eigenschaft, alle Farben beynahе zu zerstören, und die Metalle selbst anzugreifen, welches wahrscheinlich nur von dem dieser Flüssigkeit beigemischten geschwefelten Wasserstoffgase (Hydrothionsaurengase) herkommt.

Die übrigen festen Substanzen, die man in dieser Werkstätte an den Wänden so wohl, als auch auf dem Boden des Kessels findet, sind: 1) die Salze, und 2) der natürliche Badeschlamm. Durch die ana-

tytische Chemie geprüft und untersucht geben diese Salze häufig eine schwefelsaure Kalkerde (Selenit), dann schwefelsaure Thon- oder Bittererde (Bittersalz), schwefelsaures Natron (Wundersalz), Kochsalzsaure Soda (Kochsalz) und wenig Kochsalzgesäuerte Alaun- oder Thonerde. Substanzen, welche durch die chemische Zersetzung der Quellen der Wässer, wie oben gezeigt worden, ebenfalls ganz so erhalten werden.

Der natürliche Badeschlamm, der am Grunde des Kessels im Ursprunge so wohl, als am Boden der Badebehälter, und auch in dem innern Umfange der Röhren oder der natürlichen Gänge, welche sich diese Quellen unter der Erde selbst bilden, sich ansetzt, und zwar in Gestalt eines feinen, mittelst des Wassers zusammen geknäteten, gelben fettigen Pulvers (doch nicht so sehr, wie in einigen Schwefelbädern Deutschlands) sich ansetzt, dieser Badeschlamm, sage ich, besteht, wenn er chemisch zergliedert wird, aus einem Gemische von Kochsalz, saurem Natron, schwefelsaurem Natron, schwefelsaurer Bittererde, schwefelsaurem Kalk, kohlen-saurem Kalk und Bittererde, und endlich aus dem beträchtlichsten Theile eines wahren Schwefels. Eben denselben reinen Schwefel-

anfaß findet man an der obern Bodendecke aller Badebehälter, nur nicht in der oberen Gewölbung, welche sich ober dem Taubensprunge selbst befindet, wo die Ausdünstung doch am stärksten ist. Wir finden also in diesen verschiedenen an den Quellen erzeugten Naturproducten alle jene Substanzen, welche in den Schwefelwässern enthalten zu seyn angeführt worden, welches zum wiederhohltten Beweise ihres richtigen Daseyns dienet, und die gehörige chemische Zergliederung dieser schwefelichten Mineralwässer in hinlänglichem Maße darthut.

Nachdem die Bestandtheile, die dieses Mineralwasser zusammen setzen, klar genug gezeigt und bewiesen worden; wollen wir versuchen (obschon das menschliche Auge so schwer in die inneren Geheimnisse der stets verhüllt arbeitenden Natur hinein dringen kann) durch die naturchemischen Erfahrungen und durch die Betrachtung aller dieser ihrer Producte an diesem Badeorte geleitet, die wahrscheinlichste Art zu ergründen, welche dieselbe in der bewunderungswürdigen Erzeugung dieser Badner Schwefelquellen und der übrigen daraus entstehenden Producte wenigstens schon durch Jahrtausende unseres Wissens gleichförmig angewendet.

Wir wissen aus der vorausgegangenen Beschreibung der Badner Gebirge ihre stalactitischen Auswüchse und Spath-Krystalle, mit denen ihre Klüfte ausgefüllt sind, so wie aus den zahlreichen Quellen, die in ihrem Schooße entspringen, die ungeheure Menge des Wassers, welches dasselbe unaufhörlich durchströmet und durch dessen Gestein dringt; eben von daher wissen wir, daß diese Bergart auch zum Theile aus Thon, Talk und Kalkerde zusammen gesetzt sey, worin sich noch nebstben Kiese und versteinerte Schalthiere reichlich vorfinden; die chemischen Bergliederungen lehren uns weiter, daß die Kiese aus Eisen, Thon oder Alaunerde und Schwefel zusammengesetzte Körper sind; ferner lehrt die tägliche Erfahrung, daß, wenn diese Kiese einige Zeit lang auf was immer für eine Art feucht liegen, sie sich erhitzen, verwittern und in ihre Bestandtheile sich zersetzen; endlich ist uns bekannt, daß das Wasser aus einem Viertel Sauerstoffe und drey Viertel Wasserstoffe zusammen gesetzt sey. Betrachten wir nun bey diesen uns bekannten Gewisheiten, daß der durch die Erhitzung der Kiese so häufig entbundene Wasserstoff die Zersetzung eines Theiles des durchströmenden Wassers in seinem Grund-

stoffe, nämlich Sauerstoff und Wasserstoffe bewirke; daß auf solche Weise, oder durch diese mittelst der Erhitzung der Kiese bewirkte Wasserzersezung das Gleichgewicht der sich berührenden Körper, nämlich der Kiese und des Wassers, gestört, und eine neue Verwandtschaft oder wechselseitige Anziehung der Stoffe, die sie zusammen setzen, erzeugt worden sey. Ein Theil nämlich des entbundenen Sauerstoffes (Oxigene) gehet vermög seiner näheren Verwandtschaft mit dem in den zersezten Kiesen befindlichen geschwefelten Eisen ein, und oxidirt oder verhalbsauert solches, das ist: durch diese Verbindung wird ein Eisenoxyd erzeugt, wie solcher auch durch die Gewalt des Erdbebens im Jahre 1768 in der Hauptquelle als ein röthliches Pulver ist ausgeworfen worden. Der andere Theil des Sauerstoffes greift aber den nach der Oxidation des Eisens los gewordenen erhitzten Schwefel, und zugleich die vorhandenen Grundstoffe des Kochsalzes, der verwesenen Seethiere, so wie auch den Kohlenstoff der Kalksteine an, und erzeugt die Schwefel-Kochsalz- und die expansive Kohlenensäure. Der durch die Verbrennung des Sauerstoffes mit den verschiedenen Stoffen entbundene Wärmestoff wird sammt den

erzeugten Säuren von dem durchströmenden Wasser so-  
gleich verschlungen, fortgerissen und dadurch die Wär-  
me dieser Quellen bewirkt, dessen größeres oder ge-  
ringeres Verhältniß von der Verbindung des Urigens  
mit den übrigen Stoffen und den verschiedenen Säu-  
ren abhängt. Zu gleicher Zeit, als diese Verbindun-  
gen des Sauerstoffes vor sich gehen, ergreift der los-  
gewordene Wasserstoff den erwärmten Schwefel, löst  
selben auf, und erzeugt somit das Schwefelwasser-  
stoffgas (hydrothionsaures Gas), welches das durch-  
strömende Wasser ebenfalls an sich zieht, und damit  
fortheilet. Die Stärke der von dem Wasser verschluck-  
ten Säuren trachtet nun in ihrem Laufe nach Stu-  
fenmaß der Wahlverwandtschaft mit demjenigen salzi-  
gen und erdigen Grundlager der Steinart sich zu ver-  
binden, über welche sie mit dem Wasser fließen, und  
mit welchen sie in Berührung kommen. Aus der vo-  
rigen Untersuchung der hiesigen Gebirgsart wissen  
wir, daß sie aus Kalk, Bittererde, Thon oder Alaun-  
erde (dessen Gegenwart durch die Zersetzung der Kiese  
noch vermehrt wird) und aus häufigen Schalthieren  
bestehet, welche Natron und ebenfalls Thonerde reich-  
lich enthalten. Wenn nun die vom Wasser eingeschluck-

ten Schwefel- Kochsalz- und Kohlenstoffsäuren diese Substanzen verhältnißmäßig angreifen und sich mit ihnen verbinden, so entstehen die verschiedenen salzigen Zusammensetzungen, welche dann diese Wässer, durch ihre Wärme begünstigt, auflösen, und damit geschwängert aus dem Erdschooße hervor quellen, und greift zwar die in dem Wasser befindliche Schwefelsäure, den Kalkstein, die Bittererde und das Natron der verwesten Seethiere, das Kochsalz und die Thonerde an; ein Theil der Kohlenstoffsäuren löset endlich den Kalk und die Bittererde auf, indessen der Ueberrest dieses expansiven Gases in Gesellschaft des hydrotionsauren Gases mit dem Wasser gemischt, weiter aus der Erde hervor quillt. So sehen wir also auch hier die Erzeugung der Schwefelsäuren, Kochsalzsäuren und Kohlenstoffsäuren, salzigen und erdigen Verbindungen, welche die Bestandtheile dieses Quellwasser in eben jenem Verhältnisse ausmachen, in welchem bey der chemischen Zergliederung oben solche angeführt worden sind.

Bei der Erzeugung der übrigen Producte, welche man in dem unterirdischen Gange beim Ursprünge so wohl, als in den natürlichen oder künstlichen

unterirdischen Canälen und in den Bädern selbst findet, wie selbes bereits beschrieben worden, scheint die schöpferische Natur aller Wahrscheinlichkeit nach sich folgender Methode zu bedienen.

So wie das in der innern Werkstätte der Gebirge mit allen seinen flüchtigen und festen Bestandtheilen geschwängerte Schwefelwasser aus der Tiefe der Erde hervor quillt, trachtet schon die Kohlen säure und das geschwefelte Wasserstoffgas sich nach den Gesetzen ihrer Expansivkraft von diesem Mineralwasser, welches solche mit fortgerissen und verschluckt hat, zu trennen. Wie diese flüchtigen Theile mit der Atmosphäre nur in Berührung kommen, geht der atmosphärische Sauerstoff mit dem im Wasserstoffe aufgelösten Schwefel eine neue Verbindung ein, und erzeuget damit die schwefelichte Säure, welche sich an der Decke des unterirdischen Ganges so wohl, als auch an deren der Badezimmer ansetzt, und besonders, wenn die atmosphärische Temperatur kühler ist, wie im Herbste, Winter und Frühjahr, unaufhörlich in Tropfen herab fällt.

Hingegen eilt der von dem Schwefel freye Wasserstoff zum Theile mit dem Sauerstoffe in Dunstge-

stalt, zum Theile auch ganz allein der höheren Region der Atmosphäre zu. Nachdem diese erst benannten neuen Verbindungen durch ein langsames Verbrennen entstehen, woben sich der Wärmestoff von dem Sauerstoffe so wohl als Wasserstoffe trennt, so ist es leicht zu begreifen, warum die Wärme in einer gewissen Entfernung über den Bädern viel stärker ist, als in dem Bade selbst; warum in dem Gange zum Ursprunge, wo diese Zersetzung am häufigsten vor sich gehet, die Wärme noch beträchtlicher ist, und warum man im Sommer, nach einem jähe eingetretenen Wetterregen, wo die Luft am heitersten ist, in der Gegend der Bäder auf der Erde, oder besser zu sagen, auf der Oberfläche der kleinen Wasserlacken, reinen Schwefel antrifft.

Der Kohlenstoff, der ebenfalls unter einem starken Geziße in kleinen Bläschen aus den Badewässern häufig aufsteigt, vermischt sich mit der atmosphärischen Luft, macht, besonders im Gange zum Ursprunge, das Athmen beschwerlich, und verursacht den darin befindlichen Menschen starke Brustbeklemmungen.

Die Wärme des Badewassers befördert, wie wir

wissen, die Ausdünstung desselben. Diese Ausdünstung erhöht schon durch die vorhin gezeigte Verbrennung der sich daraus entwickelnden Luftarten, und des dadurch los gewordenen Wärmestoffes, die Wärme der atmosphärischen Luft, welche nun erwärmte Luft die Ausdünstung der Badewässer neuerdings vermehret, wodurch die natürliche Folge entsteht, daß in den Badezimmern, und vorzüglich in dem Ursprungsgange, welche durchgehends geschlossen sind, die Ausdünstung immer die stärkste ist. Die aufsteigenden Wasserdünste dieser Mineralquellen reissen natürlich auch die salzigen und erdigen Substanzen mit sich fort, und wenn sie in ihrem Aufsteigen an dichte Körper, nämlich Steinwände, anstoßen, setzen sie solche ab, vermehren dieselben, und verursachen dadurch und durch die Länge der Zeit, daß diese salzigen Körper nach dem Gesetze ihrer Natur in Krystallgestalt erscheinen, wie man damit, besonders Herbst- und Winterszeit, den ganzen unterirdischen Gang gefüllt glänzend antrifft; und so sieht man die Erzeugung des Salzes, welches gesammelt, durch die Auflösung gereinigt und krystallisirt, hier unter dem Nahmen Badnersalz (Sal Badense) vorkommt.

Der natürliche Badeschlamm, den man hier am untern Boden der Badebehälter und in den natürlichen oder künstlichen Leitungsröhren antrifft; scheint aller Wahrscheinlichkeit nach dadurch zu entstehen: 1) daß der Kohlenstoff sich von dem Wasserstoffe entbindet, und die erdigen Theile dadurch gefällt werden. 2) Daß das in dem Badewasser enthaltene Schwefelwasserstoffgas sich ebenfalls, durch die Wärme desselben begünstiget, stets entbindet, und darnach den aufgelösten Schwefel fallen läßt, indem es sich entweder mit dem Sauerstoffe, oder mit andern Körpern, die es antrifft, und mit welchen es in näherer Verwandtschaft siehet, verbindet.

---

Topographische und naturhistorische Beschreibung  
 der  
 einzelnen warmen Bäder zu Baden  
 und ihrer Quellen.

---

Nachdem wir nun die allgemeinen Bestandtheile aller dieser Schwefelquellenwässer sammt ihrer wahrscheinlichen Entstehung überhaupt kennen gelernt haben, so gehen wir zur Beschreibung der einzelnen Bäder über.

Von den gesammten Bädern oder Badegebäuden, welcher ich in den vorigen zwen Abschnitten Erwähnung gethan habe, befinden sich sechzehn an der Zahl.

Nach den Eigenthümern, denen diese Bäder zugehören, werden sie in die städtischen und in die auswärtigen, oder solche eingetheilt, welche benachbarten Gutsbesitzern eigen sind. Die Stadt Baden besitzt in ihren verschiedenen Vierteln folgende Bäder:

1) Die Halbbäder (unecht der Ursprung genannt).

2) Die Theresienbäder. 3) Das Herzogbad. 4) Das Antonibad. 5) Das Frauenbad. 6) Das Neubad. 7) Das Josephsbad. 8) Das Peregrinusbad. — Die übrigen als 9) das Petersbad, 10) die Engelsburgbäder, 11) das Sauerbad, 12) das Armenleutbad, 13) das Johannesbad, 14) das Gutttenbrunnerbad, 15) das Mariazellerbad, 16) das Heiligen-Kreuzerbad gehören den benachbarten Gutsbesitzern, deren Namen und Beschreibung bey jedem einzelnen Bade vorkommen wird.

In physischer und therapeutischer Rücksicht müssen aber diese sechzehn Bäder in vier Classen, und zwar mit allem Grunde eingetheilt werden. Es ist schon die Erwähnung gemacht worden, daß, obschon die hiesigen Schwefelwässer in ihren Bestandtheilen der Qualität und Quantität nach gleich sind; dieselben sich dennoch in Rücksicht der Klarheit und vorzüglich des Wärmegrades von einander wesentlich unterscheiden, welcher bey manchen stärker, bey andern beträchtlich geringer ist. Der kleinere Unterschied der Wärme, der sonst zwischen ganz gleichen BADEQUELLEN obwaltet, wie zum Beispiele zwischen dem Frauen- und Josephsbade, zwischen dem Herzog-

und Antonibade, zwischen den einzelnen Bädern der Engelsburg, beruht allein in der größeren oder kleineren Bauart der Badezimmer, und besonders bey den Engelsbädern von der geschwindern oder langsamern Füllung der Badebehälter.

Wir nehmen aber den beträchtlichen Unterschied der Wärme zum Grunde, welcher zwischen diesen verschiedenen Bädern obwaltet; und in dieser physischen und therapeutischen Rücksicht theilen wir diese sechzehn Bäder in vier Classen.

Die erste Classe enthält die wärmsten Badewässer zwischen  $28\frac{1}{2}^{\circ}$  und  $28^{\circ}$  nach Reaumur; darunter gehört das Josephsbad, das Frauenbad und die zwey Halbbäder oder Ursprungsbäder.

Die zweite Classe begreift die weniger warmen Bäder von  $27\frac{1}{2}$  bis  $27^{\circ}$  der Wärme; nämlich das Sauerbad, Antonibad, Herzogbad, das Neubad, die sechs Theresienbäder, das Johannsbad, und das k. k. Militärbad, das Armenbad und das Heiligenkreuzerbad.

Die dritte Classe gibt die etwas schon kühlen Bäder unter dem  $27$ . bis  $25^{\circ}$  der Wärme, dahin gehören die Engelsburgbäder.

Die vierte Classe enthält alle übrigen Bäder unter dem 25. bis zum 22°, wozu das neu erbaute Bad Nr. 7 im Theresiengebäude, dann das Bad im Gutttenbrunner-Schloßgarten, das Mariazeller- und das Peregrinusbad gerechnet werden.

Aus diesem beträchtlichen Unterschiede der Wärme, der zwischen den hiesigen Bädern obwaltet, ersieht man schon die Nothwendigkeit dieser Classification; wie sehr aber diese Eintheilung in therapeutischer Rücksicht, oder in Ansehung der verschiedenen Wirkung auf den menschlichen Körper nöthig war, wird weiter unten gezeigt werden.

Es wird wohl manchem Leser diese Verschiedenheit der Wärme der hiesigen Badequellen bey dem gleichen Gehalte ihrer Bestandtheile auffallen, und bey den Wißbegierigen wird großer Wunsch entstehen, doch die Ursache dieser Verschiedenheit wenigstens einiger Maßen zu wissen. Hierüber muß ich die Beobachtungen, die ich durch die erlangte Kenntniß der hiesigen Localität und bey der Betrachtung der verschiedenen Quellen, welche hier öfters, wenn die Bäder einiger Verbesserung bedurften, ausgegraben, und in ihrem Gange beobachtet werden mußten, über

diesen Gegenstand gemacht habe, hier mittheilen. Die Schwefelquellen, welche näher am Calvarienberge, und zwar mehr ostnordwärts liegen, sind wärmer als jene, die von diesem Berge entfernter in der Fläche mehr westsüdwärts sich hinziehen.

Die Quellen, welche in einer weiteren Entfernung von dem Calvarienberge, auch ungeachtet sie schon in einem 4 bis 5 Klafter tiefen Terrain aufgehen, als der aus den Felsen hinaufquellende Ursprung, steigen doch kaum zu einer Höhe von 7 bis 8 Schuh, folglich ist ihr Wasserspiegel um einige Klafter niedriger. Dieses führt zwar nach hydraulischen Gesetzen zu der sicheren Schlussfolge, daß der erste Ort, wo die Hauptquelle in dem Inneren der Gebirge erzeugt wird, viel höher liegen müsse, als jener, wo die übrigen Schwefelwässer bereitet werden; daß alle die hiesigen Schwefelquellen nicht an einem und demselben Orte zusammen, sondern wenigstens auf zwey Orten, doch aber immer in demselben Gebirge erzeugt werden, weil sie alle gleiche Bestandtheile besitzen. Diese verschiedene Höhe scheint auch nicht Ursache der Verschiedenheit der Wärme zu seyn, indem auch die tiefer liegenden Quellen, wie das Josephsbad, Frauenbad, die Haupt-

quelle der Engelbäder, und auch eine Quelle, die in dem Garten des Hauses, zum goldenen Kreuz genannt, unter den kühlen Quellen aufgehet, eben den  $28\frac{1}{2}^{\circ}$  der Wärme R. besitzt, wie jene des hoch liegenden Hauptursprunges, und eben eine andere Quelle, die gleich an dem Hauptursprunge unter den Halbbädern aufgehet, um  $2\frac{1}{2}^{\circ}$  kälter ist, als das Ursprungswasser selbst. Dieser Gleichgehalt an den Bestandtheilen dieser in verschiedenen Entfernungen hervorquellenden so wohl kälteren als auch wärmeren Schwefelwässer, dann eben der Umstand, daß in verschiedener Entfernung vom Gebirge sich so wohl warme als kalte Quellen, ja sogar oft auch beyde an einem und demselben Orte befinden, machen mich unfähig, die Ursache dieser Verschiedenheit der Wärme zu beurtheilen und zu ergründen; ich begnüge mich daher nur damit, meine Wahrnehmungen hierüber gesagt, und andern Naturkundigen Gelegenheit verschafft zu haben, den Ursachen der Wärme-Verschiedenheit dieser Quellen mehr nachzuspüren.

Der hier so genannte Ursprung, oder die Hauptquelle, welche, wie wir oben gehört haben, als die erste, älteste, schon den Römern bekannte

Quelle zu betrachten ist, und welche die Stadt Baden im Jahre 1716 von dem Grafen Lamberg sammt dem Herzoghose und dem Hehlhammerhose gekauft, und zu ihrem Eigenthume gemacht hat, befindet sich am Fuße des Calvarienberges, gleich neben dem Theresiengarten; gleichsam in dem Innern dieses Kalkberges. Zu derselben führt ein unterirdischer, demahlen ziemlich hoher und 45 Schritte langer Gang, und zwar in derselben Richtung, in der sich die wunderbare Natur denselben selbst bey ihrem Anbeginne gebahnt hat. Dieser wahrscheinlich schon vor unendlichen Zeiten her gebaute und künstlich gewölbte unterirdische Gang führt tiefer zu einer hohen und weiten Höhle, in welcher die Hauptquelle aufgehet. Dieselbe war noch vor vierzig Jahren sehr klein, niedrig, und mit einem so dünnen Seltengewölbe (wie solches durch die alles zernagenden Dünste seit der Entstehung dieser Quelle selbst entstanden ist) umgeben, daß man nur hinein schliefen und kriechen konnte. Im Jahre 1764, und nicht, wie Herr von Gaisau irrig sagt, im Jahre 1794, unter der vorächtigen und klugen Leitung des damaligen Stadtrichters Johann Gufmann, wurde dieses

natürliche aber ganz zernagte, und daher den Einsturz drohende Felsengewölbe, welches kaum 1 Schuh noch dick war, erhöhet, und mit einem hohen Steingewölbe überspannt; auch die kleine Felsenhöhle, aus dessen Schlünden das Schwefelwasser hervor quillt, ebenfalls, und zwar, wie es sich dermahlen befindet, erweitert, und mit guten Steinen zu einem viereckigen Behälter geformt.

Wie man in den Gang durch etliche Stufen eintritt, sieht man linker Hand ein kleines mit einem Ofen versehens Zimmer; dieses wurde im Jahre 1800 aus der Absicht daselbst errichtet, damit jene, welche das Dunsbad daselbst brauchen wollen, ausruhen, und ihren erhitzten Körper mit der niederen Temperatur der Atmosphäre stufenweise ins Gleichgewicht bringen können.

Zu diesem Zimmerchen gehet man über einen hölzernen Pfostenboden, unter welchem sich eine große Grube befindet, in welcher der künstliche Badeschlamm bereitet, dann maßweise um 18 Kreuzer zum äußerlichen Gebrauche in einigen Krankheiten verkauft, und dessen jährlicher Betrag dem jedesweiligen Bürgermeister als ein Regal verehret und ab-

gegeben wird. Dieser Schlamm wird alljährlich im Frühjahre aus einer Thonerde zubereitet, welche in diese Grube hinein geworfen wird, welche sich mit dem über ihr stehenden Badewasser mischt, das mit den in dem Gange befindlichen Badesalzen und den Säuren, oder besser zu sagen: schwefeligsauren Tropfen ganz gesättigt ist, und durch die Länge der Zeit vollkommen durchdrungen und geschwängert wird.

Diesen fünf und vierzig Schritte langen Gang findet man, besonders im Frühjahre, Herbste und Winter ganz mit den Dünsten des Bades angefüllt, dessen Steinwände zernagt, verwittert, und eben so, wie der Fußboden, mit einer kleinen Krystallisation reichlich und glänzend überzogen sind. Oft wird man auch durch einen Tropfen, der auf den Hut oder das Kleid fällt, auf die Feuchtigkeit aufmerksam gemacht, welche von der Gewölbedecke unaufhörlich in Tropfen herab fällt, und eine die Farben der Kleider zerstörende Eigenschaft besitzt. Diese hier tropfenweise häufig herabfallende Feuchtigkeit werden die sauren Tropfen genannt; und die Salzkryalle, welche öfters zusammen gefehrt, gereinigt und krySTALLISIRT, unter dem Nahmen das Badner Salz von dem hiesi-

gen Apotheker verkauft werden, sind dieselben Producte der häufigen Quellendämpfe, von denen ich oben gesprochen habe. Zu Ende dieses unterirdischen Ganges, wie man in die große gewölbte Höhle, wo das Bad aufquillt, eintreten will, befindet sich ein kleines Behältniß, welches von einem Holzgitter gefertigt, mit ein Paar hölzernen Stühlen versehen, und zum Gebrauche des Dunsibades bestimmt ist, weil solche allda am häufigsten sind. Dieses Dunstbad ist auf Befehl der N. West. Regierung errichtet, und darum mit diesem Gitter umgeben worden, damit von Niemand den Badenden, wie es die Vorsteher der Gemeine unnütz befürchteten, dieser Hauptquelle ein Schaden zugefügt werden könne.

In der Mitte der Höhle, welche ziemlich hoch und viereckig ist, und ganz von den Badedünsten, so wie auch an ihren Wänden mit schimmernden Salzkry stallen angefüllt ist, sieht man am Boden eine ebenfalls viereckige Oeffnung von Stein eingefast, mit einer niedrigen Gallerie umgeben, welche Oeffnung der Badesessel genannt wird. Die obere Oeffnung desselben ist 36 Quadrat-Schuh weit, und vertieft sich gegen Westen zu gegen 2 Klafter hinab,

aus welcher die Schwefelquelle stromweise heraus fließt, wie man es sah, als die Quelle während des Bauens ganz ausgeschöpft wurde. Indessen steigt gegen Osten zu ein Felsen auf, aus dessen geöffneten ehrwürdigen Schlünden, welche mit einem dünnen weißgelben Rahme gleichsam überzogen sind (wie man dieß mit Hülfe eines Lichtes deutlich sehen kann) zwar auch das Schwefelwasser, aber nur unmerklich, herauf quillt. Dieses warme und klare Schwefelwasser entwindet sich allda dem Felsenschöße unter einem stäten Gezische und einer dem siedenden Wasser ähnlichen Bewegung und sichtbaren Entwicklung von häufigen Luftbläschen. Man sieht ebenfalls in diesem Kessel unter der steinigen Einfassung gegen Osten vier Oeffnungen von hölzernen Röhren, durch welche dieses so reichlich aufquellende Schwefelwasser in vier Bäder, nämlich in den Ursprung, in die sechs kleinen Theresienbäder, in das große Herzog- und dann in das Antonibad geleitet wird. Nach genauer Berechnung kann man annehmen, daß von diesem Mineralwasser in einer Stunde 675 Cubik-Schuh oder 560 Eimer, folglich 16200 Cubik-Schuh oder 13440 Eimer in 24 Stunden aus diesem Kessel heraus quellen.

Von besonderen und wichtigen Ereignissen oder Elementar-Umänderungen, die man bey diesem Hauptursprunge beobachtet hat, weiß man nur diese besonders merkwürdige, daß, nach der mündlichen Aussage und der in dem Stadtarchive schriftlich hinterlassenen Beobachtungen des noch lebenden Herrn Stadt-Syndicus Georg Grundgayer, im Jahre 1768, als nähmlich das starke Erdbeben in dieser Gegend wahrgenommen wurde, diese und die übrigen Schwefelquellen an Wärme, stärkerem Zuflusse und an Schwefelgeruch viel gewonnen haben. Denn als derselbe die ersten Erdstöße verspürte, eilte er alsogleich zu dieser Hauptquelle, und fand das zwischen dem Felsen nun stärker heraussprudelnde Wasser in einer solchen Bewegung, die man bey stark siedendem Wasser wahrnimmt; er sah dieses Quellwasser beynahe um einen Schuh mit seinem Spiegel höher steigen als sonst, und bemerkte auch einen viel heftigeren Schwefelgeruch. So wohl das hohe Aufsteigen dieser warmen Quellen als auch dessen Geruch verblieben in selbem Stande bis heutiges Tages. Im nähmlichen Augenblicke sah derselbe Augenzeuge auch, daß durch diese siedende Bewegung des Wassers aus den Schlünden

des Felsens viel rother Sand heraus geworfen wurde, welchen er aber so liegen ließ, ohne selben untersuchen oder wenigstens aufbewahren zu lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser so gemeinte rothe Sand der oxidirte Eisenoxyd in Sandgestalt, welcher durch die Verbrennung der Kiese in diesem Gebirge, wo das Schwefelwasser erzeugt wird, entstanden, und mit dem Badewasser durch dessen gewaltige Bewegung heraus geschwemmt worden war.

## II.

Die Ursprungsbäder (echt Halbbäder genannt) haben ihre erste Benennung von der Urquelle, an der sie so nahe und zwar nur in einer sehr kleinen Entfernung liegen, indem dieselben an dem Eingange zur Hauptquelle angebaut sind.

Noch im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts war auf diesem Platze der zwen Ursprunge gleich an dem derzeit fuchsischen Weingarten eine eigene Quelle, welche das Ansehen einer Grube hatte, die im Durchschnitte gegen 5 Schuh betrug. Dieselbe war mit diesem ihrem eigenen schwefeligen Quellwasser angefüllt, und diente so ohne allen Durchgang unter frenem Himmel zu einem offenen Fußbade für jeders

mann unentgeltlich. Der Ausfluß dieser Quelle gieng, in eine große Lache, welche sich in der Gegend zwischen den dermaligen Ursprungsbädern und dem Therapiengebäude, wo jetzt die Badewäsche aufgehängt wird, und zum Auswässern der Baderöhren bestimmt war, befand. Erst ganz im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurde gleich an dem Eingange zum Ursprunge über diese benannte Quelle ein sehr einfaches, einer Hütter-Hütte ähnliches Gebäudchen aufgeführt, und in demselben ein kleines Bad errichtet, worin fünf bis sechs Personen die Füße oder den halben Leib gegen Bezahlung baden konnten. Im Jahre 1758 wurde zu diesem Gebäude noch ein zweites ähnliches Badegebäudchen hinzu gefügt, welches vermittelst eines in der Mitte gezogenen Ganges, als Eingang zu beiden, mit ersterm verbunden ward, mit dem Nahmen Ursprunge getauft, und ebenfalls mit einem solchen Quadratbadekasten versehen, wofür eine und auch zwey Personen nur halb, oder wenn sie sich am Fußboden niedersetzen wollten, auch ganz darin baden konnten. Dann wurde aber die vorige benutzte Quelle unbenutzt abgeleitet, und diese zwey Bäder mit dem Badewasser aus der Hauptquelle,

welches durch eine der allda befindlichen vier Röhren dahin geleitet wurde, versehen.

Nachdem aber dieses Bad von sehr vielen und ansehnlichen Badegästen häufig besucht wurde, so hat die Stadt, als Eigenthümerinn desselben, im Jahre 1797, nach einem von dem k. k. Feldmarschalllieutenant Herrn Chamillo Grafen von Lamberti, als dem wärmsten Freunde und Beschützer dieses Badortes, dessen Schwefelwässern er die Erhaltung seiner Gesundheit stets verdanket, hierzu entworfenen Plane, nach orientalischem Geschmacke diese Ursprungsbäder gebauet. Als diese Bäder hergestellt waren, wurde auf der Hinterseite dieser Bäder gegen Westen zu der höher steigende Erdgrund von dem Fuchsischen Weingarten, an welchen dieses Gebäude fast angelehnt und davon halb bedeckt war, auf 10 Schuh weit, bis zur gleichen Flucht zu dem Eingange in den unterirdischen Gang, abgegraben, und so dem schönen Gebäude Luft und Ansicht verschaffet. Zu Ende dieses Abgrabens kam man auf die oben beschriebene römische Badeanlage, welche dann gleich zugeschüttet und mit einer der entgegen gesetzten Seite des Ursprunges gleich laufenden Mauer umfaßt wurde, wie schon gesagt worden ist.

Die Bauart dieser Ursprungsbäder ist wirklich sehr bequem; indem man aus dem Vorgemache beider Seiten in die Aus- und Ankleidezimmer, und aus diesen erst in das Bad selbst gehen kann. Rechts befindet sich in einem runden Zimmer, welches mit einer hohen Kuppel und in einer beträchtlichen Höhe mit angebrachten halben Bogenfenstern versehen ist, ein ovales Bad, in welchem sich bis zehn Menschen die Füße baden können. Links ist in einem eben in dem erst beschriebenen Geschmache gebauten Badezimmer ein achteckiges Bad angebracht, in welchem eine oder zwei Personen halb, oder wenn es nöthig ist, und sie sich tiefer setzen wollen, ganz, das ist, bis an den Hals baden können. In diesen sehr zahlreich besuchten zwei Bädern sind ein Badediener und eine Badedienerin zur Bedienung der Badegäste angestellt. In dem Vorgemache findet man die zwei kleinen römischen Ziegeln mit ihren Meisterzeichen, die ich bereits beschrieben habe, eingemauert, auch die Bade- und Taxordnung daselbst angeheftet. In dem ganzen Bade wird nur stundenweise gebadet, und für die Stunde 76 Kreuzer bezahlt. In dem Fußbade kann man baden, wann und so lange man will, und

zahlt für jedes Bad 18 Kreuzer; ein Kind aber nur 9 Kreuzer. Diese Bäder sind zwar von der vierten Morgenstunde an bis sechs Uhr Abends offen, doch müssen jene, die das Halb- oder Ganzbad brauchen wollen, sich bey den diesen so genannten oberen Bädern vorgesezten Bademeistern um eine Stunde anfragen, welche darüber ihr Protokoll führen. Dermaßen stehen diesen Bädern Herr Steinmög, Eisenhändler, und Herr Posch, Kaufmann, als Bademeister vor.

### III.

Die Theresienbäder liegen in einer Entfernung von 100 Schritten abwärts gegen die Stadtmauer, so, daß ihre Hauptfassade mit jener der zwey Ursprungsbäder in gerader Linie sich befindet. Dieselben wurden im Jahre 1758 auf Kosten der Stadt Baden, unter dem Stadtrichter, Herrn Gußmann, nach einem von dem k. k. Leibarzte, Herrn v. Humbourg, entworfenen Plane, und unter seiner Leitung gebauet. Die hochselige Kaiserinn, Maria Theresia, hat aber zur Erbauung dieser Bäder der Stadt einen Beytrag von 1000 Ducaten gegen dem gegeben, daß daselbst auch die kessirten k. k. Militärofficiere das

Bad unentgeltlich brauchen können; daher auch diese Bäder zum unerlöschlichen Andenken dieser höchst erhabenen und wohlthätigen Monarchinn mit dem Nahmen Theresienbäder belegt wurden. Seit dieser Zeit badeten auch stets die verwundeten oder frankten Militäröfficiere in diesen Bädern unentgeltlich, bis zum Jahre 1796, in welchem Kaiser Franz II. das einem Privatmanne, Herrn Walter, gehörige Petersbad abkaufte, und solches zu einem ordentlichen Militär-Badhause verwandelte. Indem die Stadt zu diesem Kaufe 2000 Gulden bezutragen beordert wurde, so hat diese Verbindlichkeit gegen das Militär, in dem Theresienbade unentgeltlich baden zu dürfen, aufgehört, und können nur die Officiere von der k. k. Leibgarde, welche der Badner Bäder bedürfen, sich dieses Theresien- oder eines andern der Stadt zugehörigen Bades unentgeltlich noch bedienen. Dieses Theresiengebäude, von außen betrachtet, ist nebst einer ordentlichen Fassade über der Eingangsthüre mit einem Wapen und einer Inschrift geziert, über welcher sich ein aus Stein gehauener kaiserlicher doppelter Adler erhehet, dem auf der Brust ein wapenloser Schild mit einem darauf ruhenden Herzogshute anklebt,

und der in einer Klaue einen Oehlzweig, in der andern aber einen Lorbeerkrantz hält. Die Inschrift ist auf einer rothen Marmorplatte mit metallenen Buchstaben folgender Maßen angebracht:

Dīs Soteribus

Francisco et Mariae Theresiae

P. P. F. F. A. A.

Quod Aquas Cetias

Sanandis Militum suorum Plagis

Et Impluentes fieri

Et Novo Balneario Includi

Jusserunt.

*Curante Joan. Nep. ab Humbourg*

Reg. MM. Chirurgo.

In diesem Gebäude befinden sich nach der vorderen oder Hauptseite sechs warme einzelne Bäder, und rückwärts ein kühles großes allgemeines Bad. Jedes dieser sieben Bäder hat sein eigenes Aus- und Ankleidezimmer sammt den hierzu nöthigen Einrichtungen. Die ersten sechs warmen Bäder sind von solcher Größe, daß eine oder auch zwey Personen darin baden können. In jedes derselben strömet das Badewasser aus einer 6 Schuh hoch über dem Bade befindlichen

metallenen Pipe, durch einen ledernen Schlauch herab, damit die Badenden, wenn es nöthig ist, sich auch des Touches, auf welchen Theil des Körpers sie es nur immer bedürfen, bedienen können; zu welchem Ende auch diese sechs Touche theils mit langen, theils mit kurzen Schläuchen versehen sind, welche die Badediener nach Umständen anschrauben, und selbst durch eine Querstange auf den leidenden Theil hinleiten können. Doch befindet sich nebstbey auf der rechten Seite in dem zwayten Badezimmer auch ein Tropfbad, welches zwey Klafter hoch ist, durch ein bleernes Rohr aus dem Reservoir das Badewasser erhält, und im Jahre 1800 erst errichtet wurde. Auch sind in dem dritten und vierten Badezimmer, welche gleich an dem Eingange sich befinden, noch zwey kleine Zimmer, im Jahre 1800 zu dem Endzwecke bestimmt worden, daß die Badenden allda nach dem Bade ausruhen, oder ihre Dienerschaft auf sie hier warten lassen können.

Alle diese Bäder befanden sich bey ihrer ersten Errichtung in den hintern Zimmern, die ziemlich finster, jedoch zum Heizen eingerichtet waren, indessen die vordern Gassenzimmer unheißbar, und zum An-

kleiden bestimmt gewesen. Nachdem aber diese dormaligen Badezimmer von dem Bade- und Zimmerdunste ganz schwarz, feucht und dadurch einem Herker ähnlich geworden, auch die Ofenwärme den Kopf der Badenden sehr einnahm, inzwischen den Ankleidezimmern eben die nöthige Wärme mangelte, so wurden im Jahre 1795, unter dem Bürgermeisteramte des Herrn Majonolo, diese Bäder, nämlich jeder Seits die zwen Flügelbäder, ganz neu und dergestalt umgeändert, daß die Bäder in die ehemals unheißbaren Ankleidezimmer versetzt, und die heißbaren Badezimmer zum Ankleiden eingerichtet wurden. Bey dieser beträchtlichen und kostspieligen Umänderung ist vorzüglich auf Reinlichkeit, Bequemlichkeit und bessere Zierde gesehen worden. Daher wurden auch in den zwen Eckbädern Nr. 1. und 2. die Badekästen aus weißem Steine verfertigt, und die Badezimmer ganz mit künstlichen Marmorwänden, welche auf rothen, echten, geschliffenen marmornen Sockeln von Salzburger Marmor ruhen, umgeben. In den zwen andern daran stoßenden Badezimmern aber wurden die Badekästen von Holz verfertigt, und die achteckigen Zimmerwände auch gemahlen. Zu gleicher

Zeit wurden auch die ehedem bestandenen eisernen Gitter in den nach dem Hofe sehenden Zimmern abgenommen, und der vorhin ganz offene Gang vollkommen be-  
last, um die Badegäste vor dem starken Windanfalle gänzlich zu schützen.

Die vorderen sechs Bäder werden mit dem Badewasser von der Hauptquelle durch Röhren gefüllt, und haben den Wärmegrad von  $27^{\circ}$  nach Reaumur, nachdem sie  $1\frac{1}{2}$  Grad auf dem Wege von ihrer Wärme verlieren. Diese Bäder werden stundenweise von Früh 4 Uhr bis Abends 6 Uhr gebraucht, und müssen daher diejenigen, die dieses Badegebrauches benöthigen, sich bey dem Bademeister dieser oberen Bäder darum anfragen.

In den zwey steinernen Bädern wird für eine Stunde des Bades 45 Kreuzer; in den übrigen vier Bädern aber nur 30 Kreuzer ohne Wäsche bezahlt.

Das kühlere Schwefelbad, welches sich rückwärts unter Nr. 7 befindet, wurde auch im Jahre 1796 ganz neu und zwar auf zehn Personen errichtet, und die eigene Quelle dazu verwendet, welche sich, wie oben gesagt worden, unter den obern Ursprungsbädern als Fußbad befindet; und vorher ganz unbenutzt

wegfloß, nicht aber die Urquelle selbst, wie Herr von Geisau Seite 62 irrig sagt: diese Quelle ist schon selbst in ihrem Ursprunge kühler, und wird nicht erst, wie Geisau angibt, durch den Aufenthalt in dem Reservoir kühler; denn dieses Badewasser hat in seiner Quelle  $27\frac{1}{2}^{\circ}$  nach Reaumur, und verliert in seinem Laufe  $1\frac{1}{2}$  Grad, wornach dieses Bad selbst nur  $26^{\circ}$  Wärme behält; und gehört daher zur dritten, und nicht nach Geisau zur vierten Classe. Dieses Badewasser hat übrigens alle Bestandtheile mit den übrigen Badewässern gemein, nur wird dasselbe, so wie die übrigen sechs Theresienbäder, ganz trübe, wenn starke Winde wehen; bleibt aber bey heiteren Tagen ganz klar. Die Ursache dessen liegt in den Bestandtheilen, die diese Wässer in die Röhren, durch welche sie fließen, absetzen, und welche durch die von starken Windsböen veranlaßte Bewegung dieser Badewässer aufgeschüttelt und mit fortgerissen werden.

Dieses Bad ist ein allgemeines Bad, und man kann sich daher desselben gegen die Taxe von 20 Kreuzern bedienen, wann man will.

In diesen Theresienbädern befinden sich zwey weibliche und zwey männliche Bediener zur Bedienung



der Badenden. Die Vortheile, die diese sechs Theresienbäder vor den übrigen einzelnen Bädern des Ursprungs und der Engelsburg besitzen, sind diese: daß jedes derselben mit einem ordentlichen Douche- und Tropfbade versehen, und daß die zwen mittlern dieser Bäder, Nr. 3 und 4, auch zum Wintergebrauche eingerichtet sind.

#### IV.

Das Herzogbad befindet sich unter dem Theresienbade in einer Entfernung von 40 Schritten, in dem innerhalb der Stadtmauer befindlichen Herzogshofe. Die Erbauung dieses Hofes und des in demselben befindlichen Herzogbades kann ich, aller Nachforschung ungeachtet, nicht bestimmen.

Dieses Herzogbad bestehet aus einem viereckigen großen, bis 150 Menschen fassenden, hölzernen Kasten oder Behälter, welcher in einer Ecke mit einer zum Ablassen des Badewassers bestimmten Schraubspindel versehen ist, um nämlich den Badekasten, wie es alltäglich geschieht, reinigen zu können; an allen vier Wänden sind Sitze, und auf zwen entgegen gesetzten Seiten ordentliche ganz gedeckte Stiegen angebracht, welche letztere dazu dienen, daß

durch eine die Männer, durch die andere die Frauen, nachdem sie sich vorhero darin im Wasser ganz entkleidet haben, in die geräumigen Umkleidezimmer hinauf kommen können, wovon auf beyden Seiten des Bades eines angebracht, und mit einem Ofen und den übrigen Bequemlichkeiten versehen ist. Auf der Stiege werden die Badenden, die aus dem Bade gehen, von ihrem Badediener, deren drey auf der Männer- und ebenfalls drey auf der Weiberseite bedienen, mit dem warmen Trockenmantel umhüllt, abgetrocknet, abgewischt und angekleidet. Das Badewasser wird in dieses Bad von dem Hauptursprunge, welcher davon über 150 Schritte entfernt ist, unter der Erde durch Röhren geleitet, und hat dasselbe allda  $27^{\circ}$  Wärme nach Reaumur. Man bezahlt für jedes Mahl Baden 8 kr. ohne Wäsche.

#### V.

Das Antonibad gränzet ganz an das vorhergehende Bad in dem Herzoghofe an, und ist ebenfalls in einem hohen, geräumigen, mit einem in der Mitte der obern Bodendecke über dem Bade angebrachten, und zum Ausgange der Badedünste

bestimmten Oeffnung, die man aber nach Belieben zu- und aufmachen kann, versehenen Zimmer angebracht, und zwar auf dieselbe Art, wie das Herzogbad; nur mit dem einzigen Unterschiede, daß hier das Bad oval und kleiner ist, indem es nur gegen hundert Menschen fasset.

Das Badewasser erhält dieses Bad ebenfalls aus dem Ursprunge durch eine Röhre, wie das vorige Bad, und hat also auch denselben Grad der Wärme, nur wird hier für jedes Mahl Baden 16 kr. bezahlt, weil dieses Bad etwas säuberer gebaut ist, als das vorige, und ansehnlichere Badegäste allda zusammen kommen.

Das Badewasser dieser zwey Bäder, nämlich des Herzogs- und Antonibades, sind bey heitern Tagen ebenfalls klar und helle, nur wenn es stark windig ist, wird es durch die in den Röhren abgesetzten und in Bewegung gebrachten Badeschlamm-Theilchen eben so trübe, wie solches auch durch ein oder zwey nicht recht von der Seife ausgewaschnen Hemden, mit welchen die Badenden oft gekleidet baden, getrübt werden kann. Von diesem Bade weiß man zuverlässig, daß es im Jahre 1699 von seinem damah-

ligen Eigenthümer, dem Carl Grafen von Lamberg, gebaut worden ist.

Diese zwey Bäder haben die große Bequemlichkeit, daß man in dem Herzoghose, in welchem sie sich befinden, zugleich wohnen und durch geschlossene Gänge in das Bad gehen kann. Dieser Freyhof, den die Stadt sammt den zwey Bädern im Jahre 1716 von dem benannten Grafen von Lamberg gekauft hat, bestehet, nebst einer Hauscapelle, aus 24 sehr bequemen Zimmern und einigen Küchen, sammt den nöthigen Stallungen.

## VI.

Das Frauenbad befindet sich schon in der untern Gegend der Stadt, neben dem so genannten Frauenthore, und ist an der Frauenkirche, aber inner der Stadt, vollkommen angebaut; daher es auch den Nahmen Frauenbad erhielt. Dieses Bad, in welchem bey achtzig Menschen beyammen baden können, ist ganz in demselben Style gebaut, wie die zwey erstbeschriebenen Bäder. Indessen denkt man schon von Seite der Stadtverwaltung darauf, dieses edle Bad nach besserem Geschmacke und nach mehr Bequemlichkeit umzuformen.

Nur dadurch unterscheidet sich dieses Bad von den zwey vorigen, daß es eine eigene Quelle besitzt, welche in der Frauenkirche selbst entspringt, durch einen durchlöcherten Fußboden mit einem Geziße und vielen Luftbläschen aufsteigt, und den viereckigen Badesaßen, der 1206 Cub. Schuh. enthält, in ein paar Stunden füllt.

Ueber die Entstehung und Errichtung dieses Frauenbades hat man keine gewisse und bestimmte Nachricht. Nur weiß man aus der oben schon angeführten, eine Wasserwehr betreffenden Streitigkeitsurkunde vom Jahre 1557, daß dasselbe damahls schon bestanden hat, indem es der Herzog Albert in dieser Urkunde als sein Frauenbad anführt. Nur ist es schwer zu begreifen, wie dasselbe zu den hiesigen herzoglichen Besizungen gekommen sey, indem erstens in der Pottendorfschen Urkunde vom Jahre 1297, durch welche diese Frauenkirche den Augustinern geschenkt wird, keine Meldung der Badequelle geschieht, welche doch in dieser Kirche, und zwar am Hochaltare, aufquillt, und weil zwentens seit dieser Zeit die Augustiner selbst von dieser Kirche bis auf die jetzigen Zeiten Besizer waren. Dieses Frauenbad blieb auch

in der Folge bey den übrigen hierortigen erzherzoglichen Besißungen, bis auf den Kaiser Maximilian I. Denn dieser Kaiser machte zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts mit diesem Frauenbade und dem daran stoßenden Neubade, welche damahls die Wildbäder genannt wurden, ein Geschenk einem gewissen Valentin Polz, den er seinen Getreuen nennt. Nachdem aber die Stadt Baden im Jahre 1529 von den Ottomannen, welche sie größten Theils durch Feuer zerstört haben, beträchtlichen Schaden gelitten hat, so hat auch Kaiser Ferdinand, um dieser bedrängten Stadt einiger Maßen wieder aufzuhelfen, die zwen Frauenbäder der Stadt Baden mit Einwilligung des Valentin Polzes, nachdem sie demselben sein lebenslängliches Recht abgekauft hatte, auf immer und ewig geschenkt.

Schon im Jahre 1466 hat Kaiserinn Eleonora nach dem Kindbette mit ihrem letzten Sohne, Erzherzoge Johann, dieses Frauenbad gebraucht; und in der Preuenhueberischen Genealogie des Geschlechts der Rappensfuß zu Steyer geschieht die sonderbare, auf dieses Bad sich beziehende, Meldung von Wolfgang Leu, kaiserl. Majestätsdiener „der wurde in „den kaiserlichen Bad zu Baden Anno 1481 — —

Im Jahre 1688 brachte dieses Frauenbad die Erzherzoginn Maria Antonia, vermählte Churfürstin von Bayern.

Im J. 1697 Kaiser Leopold I., die Kaiserinn Eleonora, Joseph I., und Friederich August, Churfürst von Sachsen.

Im J. 1699 Joseph I. und seine erhabene Gemahlinn.

Im J. 1766 Josepha, erhabene Gemahlinn Josephs II.

Im J. 1792 Erzherzoginn Marianna.

Im J. 1796 Seine Majestät Kaiser Franz II.

Dieses Frauenbad hat, seit es an die Stadt gekommen ist, viele widrige Schicksale erlitten; denn als die Türken im Jahre 1685 Wien belagerten, und sich in den umliegenden Ortschaften Wiens zur Verheerung derselben ausbreiteten, haben sie auch größtens Theils die Stadt Baden zum zweenen Mahl, und zugleich mit den Uebrigen dieses Bad dergestalt zerstört, daß dasselbe hernach auf gehörige Höhe gar nicht gefüllt werden konnte. Diese Beschädigung wurde aber nicht erst im Jahre 1693, wie Herr von Geisau sagt, sondern gleich wieder verbessert, in-

deni schon im Jahre 1688 die Erzherzoginn Maria Antonia dieses Frauenbad gebraucht, und wegen der dadurch erreichten Gesundheit zum dankbaren Andenken in diesem Bade 300 fl. auf ein ewiges Lampenlicht vor dem daselbst aufgestellten Frauenbilde stiftete. Doch verminderte sich neuerdings im J. 1792 die reiche Quelle dieses Frauenbades ohne allen Anlaß dergestalt, daß das Bad nicht voll werden konnte; indessen sich das benachbarte Neubad in einem beträchtlich kürzern Zeitraume als gewöhnlich füllte; zum sprechenden Beweise, daß sich die Frauenquelle in jenes hinüber zog, welches aber auch gleich in dem Jahre 1795 ganz wieder hergestellt worden ist.

Diese nähmliche Verminderung der Quelle erlitt dieses Bad nochmahls im Jahre 1796, ohne alle bekannte Ursache, indem sie sich wieder in das Neubad hinüber zog. Dieselbe wurde aber gleich in demselben Jahre unter dem Stadtrichter Herrn Stadler durch sehr gemeine und ordentliche Verbürstung und zehn Schuh tiefere Vertegung, in den vollkommenen Stand wieder gesetzt, in welchem es sich dermahlen befindet. Das Schwefelwasser dieses Bades ist sehr klar und helle, so zwar, daß man den Sub-

boden vollkommen sehen kann, indem es stets durch das häufige Aufsteigen der sehr ergiebigen Quelle erneuert wird, und hat  $28\frac{1}{2}^{\circ}$  Wärme nach Reaumur, in dem Hintertheile des Bades unter der Gewölbung, wo es aufgehet, dann gegen die Fenster zu, wo die Quelle nicht aufgehet, und wo die obere Bodendecke höher ist, hat es nur  $28^{\circ}$  der Wärme. In diesem Badehause befinden sich zwen männliche und zwen weibliche Diener zur Besorgung und Bedienung der Badenden, welche hier für jedes Mahl Baden 24 kr. zahlen. Das ist Vormittags von 4 bis 10 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr. Von 10 Uhr aber Mittags kann man stundenweise das Bad gegen 1 Gulden allein brauchen. In diesem Frauenbade hat sich der Adel allmählich das Vorrecht durch Mißbrauch zugeeignet, daß nämlich in demselben Niemand sonst baden soll, als der von Adel ist, oder wenigstens unter die Landrechte gehört. Davon wird man sich weiter unten durch die Badeordnung von Kaiser Matthias überzeugen können, welche nur für dieses Frauenbad angeordnet war.

## VII.

Das Neubad, vorhin das äußere Frauenbad

genannt, weil solches an der mittägigen Seite der Frauenkirche angebaut ist, welche sich schon außer der Stadt befindet, hat mit dem Frauenbade gleiche Entstehung und Schicksale. Denn eben dieses Bad wurde auch mit dem vorigen von Kaiser Maximilian I. an den Polz, und dann von Kaiser Ferdinand I. an die Stadt aus der oben schon angeführten Ursache geschenkt. Es hat eben so durch das zweymahlige Daseyn der Türken, als durch die zweymahlige Verbesserung des Frauenbades, besonders aber durch die Grabung des in einer kleinen Entfernung von demselben laufenden Mülker-Canals, im Jahre 1800 an seiner eigenen, nicht genug ergiebigen Quelle gelitten, welchem Uebel aber im Jahre 1802 dadurch abgeholfen wurde, daß man durch den Garten des Adlerwirthshauses eine andere warme Schwefelquelle mittelst Röhren dahin geleitet hat, welche in dem diesem Adlerwirthshause angränzenden Garten des vormahl Hafenscherischen, jetzt aber Pinzischen Hauses zum goldenen Kreuze entstehet, und von unendlichen Zeiten her unbenutzt abgestossen ist. Die Wärme dieses Badewassers ist  $27^{\circ}$  nach Reaumur.

Dieses Neubad war vorher größten Theils nur

zum Gebrauche für die k. k. gemeinen Soldaten bestimmt; seit dem aber das Petersbad im Jahre 1796 zum k. k. Militärbade ist erkauft und eingerichtet worden, wird es von jedermann benutzt. Vorzüglich baden in diesem Bade Juden und minder vermögliche Bürger, indem man für jedes Nacht Baden nur 6 kr. bezahlt. Die Bauart dieses Bades ist mit den übrigen gleich, und faßt bis 50 Menschen. Das ganze Badhaus aber ist erst in diesem Jahre, obschon sehr einfach, doch sehr bequem und niedlich gebaut und erneuert worden; besonders gewann durch diese Bauart das Bad selbst; indem durch die Kuppel, mit welcher dasselbe erhöht und geziert wurde, mehr Ausgang den Badedünsten, und so auch das vorhin so sehr mangelnde Licht verschafft ist.

### VIII.

Das Josephsbad befindet sich auch schon außer dem Frauenthore gegen Westen, bey 40 Schritt Entfernung vom Neubade.

Von der eigentlichen Entstehung dieses Bades weiß man gar nichts; nur kömmt vor, daß dieses Bad unter dem Nahmen: das Rohrbadel am Änger, von dem Magistrate und den hiesigen Augustinern

zu gleichen Theilen vorhin benutzt wurde, und erst im Jahre 1650 die Stadt auch die andere Hälfte dieses Bades von den Augustinern gekauft habe, wornach solche ganz Eigenthümerinn davon geworden. Dieses Bad wurde durch die Muselmänner in dem Jahre 1683 ebenfalls ganz zerstört, und erst nach 15 Jahren, nämlich 1699, in besseren und brauchbareren Stand gesetzt. In diesem Bade hatten vorhin beide Geschlechter gebadet, nur erst im Jahre 1766 wurde von der höchstseligen Kaiserinn Maria Theresia verbothen, das Frauengeschlecht in diesem Bade baden zu lassen, indem sich desselben die ehrwürdige Geistlichkeit am meisten bediente. Nachdem aber der Gebrauch dieses warmen Bades sich nur durch das einzige Frauenbad ersetzen ließe, in diesem aber derzeit den Frauen von bürgerlichem Stande zu baden nicht gestattet wird, demnach viele Bürgerfrauen, auch besonders jene, die mit zunehmender körperlicher Schwäche behaftet sind, öfters eines solchen warmen Bades unentbehrlich bedürfen, über dieß die Geistlichkeit auch in andern Bädern mit dem Frauengeschlechte zu baden sich gar nicht scheute; so wurde endlich im Jahre 1799 unter dem Bürgermeister Herrn

Stadler dieses Josephsbad für das Frauengeschlecht wieder, doch mit der Bedingniß geöffnet, daß dieselben nun erst um sieben Uhr früh dieses Josephsbad brauchen dürfen, indessen die Geistlichkeit, die allein baden will — schon seit vier Uhr früh allda baden und dasselbe segnen kann.

Dieses Bad hat seine eigene und sehr ergiebige reine und warme Quelle, welche im Jahre 1800 durch eine zehn Klafter davon nur entfernte schädliche Grabung des Müller-Canals sehr gelitten, weil sie über den Mühlbach hinüber in gerader Linie von dem Bade selbst in dem Müller-Canale aufging, und dadurch diesem Bade entzogen wurde. Jedoch in dem folgenden Winter des Jahres 1801 ist solche wieder durch eine tiefe, vor dem Gebäude dieses Bades aus Pürsten und Ziegel bestehende, Verdämmung von dem Müllerhandwerke ganz hergestellt worden. Dieses Unglück, welches man hätte voraussehen sollen, hatte endlich das strengste Verboth zur Folge, daß zeither kein Mensch in der Nähe der Bäder graben darf.

Dieses Josephsbad ist zwar eben so mit einem viereckigen, bey 60 Personen fassenden Badekasten,

und den männlichen und weiblichen Umkleidezimmern wie die übrigen versehen, jedoch ist auch erst in diesem Jahre das Badezimmer mit einer gewölbten Kuppel und mit einer geschmackvollen Fassade erneuert und verziert worden; wodurch dieses Gebäude, da es von allen Seiten frey stehet, und mit Bäumen umgeben ist, sehr viel reizende Ansicht gewinnt. Für jedes Mahl Baden zahlt man 10 fr., und die Bedienung wird allda durch drey männliche und drey weibliche Diener verrichtet.

### IX.

Das P e r e g r i n u s - B a d liegt außer dem Rennthore, westwärts von der Bergstraße hinab in einer Wiese, welche von der vorderen Seite mit einem Weingarten umgeben ist. Dieses Bad hat seine eigene Quellen, welche jedoch, so wie die meisten dieser Gegend, kühler sind, als die übrigen von Westen mehr entfernten Quellen, denn es hat nur den 22° der Wärme Reaumur. Herr Geisau ist irrig, daß diese Quelle erst im 1770sten Jahre entstanden sey. Sie bestand schon viel früher, ohne benutzt zu werden, wie es die alten vorgefundenen Röhren beweisen; nur erst in diesem so eben genannten Jahre erkaufte

die Stadt von dem Bürger Joseph Stark den Grund sammt dieser Quelle, und erbaute darüber ein Fußbad, welchem sie den Nahmen Peregrinusbad benlegte.

Im Jahre 1798 wurde das Badegebäude dieses Peregrinusbades vergrößert, mit männlichen und weiblichen Ankleidezimmern, und mit andern nöthigen Bequemlichkeiten versehen, das Bad aber selbst ganz neu, und zwar dergestalt erbaut, daß solches auch zugleich zu einem Vollbade dienen kann. Die Quelle dieses Bades ist sehr rein, reichhaltig, und in Rücksicht der Bestandtheile mit den übrigen Quellen, den Wärmestoff ausgenommen, ganz gleich, wie mich erst dießjährige Versuche neuerdings überzeugt haben. In der Frühe kann man in diesem Bade den halben oder den ganzen Körper baden; der Nachmittag ist ganz zum Fußbade bestimmt. Für das Fußbad und für das ganz Bad wird jedes Mal 7 fr. bezahlt. Nur damahls, wenn das Bad leer stehet und eben keine Badegäste zum Baden da sind, kann eine Badestunde einem Badegaste allein, wenn er solche verlangt, gegeben werden, wofür 24 fr. bezahlt werden. Ein Badediener und eine Dienerinn sind hier zur Bedienung bestimmt.

## X.

Das k. k. Militärbad, vorhin Petersbad genannt, liegt gegen Süden in der Mlandgasse, wo die Straße nach Bößlau durchgeheth, in der weitesten Entfernung von der Stadt und der Hauptquelle, in der Nähe der Engelsburgbäder. Man weiß nur von diesem Bade, daß es, nach der Badebeschreibung des Herrn Supann, 1623 entstanden und erbaut wurde.

Dieses Bad ist vorher nicht so viel wegen der Güte des Bades, als vielmehr wegen allen den Bequemlichkeiten, und besonders wegen der guten Bewirthung, die man vorzüglich unter den Zeiten des Herrn Derfel und Herrn Walter, als damahligen Besitzern dieses Badehofes, genoß, häufig, und meistens von den auswärtigen Ministern besucht worden. Von dem letzten Besitzer desselben, Anton Walter, kaufte es Seine Majestät der Kaiser Franz II. im Jahre 1796, und ließ dasselbe vollkommen für das k. k. Militär dergestalt einrichten, daß allda auf ein Mal 30 Herren Officiere und bis 200 Gemeinewohnen und täglich baden können. Das Bad, welches auf ein Mal 50 Personen faßt, ist mit den übriz-

gen Bädern gleich gebaut; das Haus aber selbst besteht aus zwey Stockwerken, und zwey großen Höfen, woran ein Garten zur Unterhaltung der Soldaten sich befindet. Nebst dem großen Bade befindet sich auch ein kleines für eine oder zwey Personen geräumiges Bad daselbst, welches mit einer Pumpe versehen ist, wodurch das Quellwasser in die Höhe getrieben wird, und dann, indem es auf den Badenden herab fließt, ein künstliches Tauch- oder Tropfbad ausmacht. Die eigene Quelle dieses Bades hat  $27^{\circ}$  Wärme nach Reaumur, und alle Bestandtheile mit den übrigen gemein; nur unterscheidet es sich von den andern durch eine pfauenfärbig spielende Fett- haut, mit welcher, wenn es einige Stunden still steht, der Wasserspiegel überzogen wird; welche aber, wenn ein Badender in das Bad geht, mit einem Gezische in kleine Stücke zerreißt, die sich langsam wieder in diesem Wasser auflösen und verschwinden. Diese Badehaut macht dieses Bad öhlichter und dunkler, und scheint so wohl die Verflüchtigung der luftigen Theile, als auch die Zersetzung dieses Badewassers selbst zu hindern.

## XI.

Das Engelsburgbad befindet sich gegen Süden über den Schwöchhandbach hinüber auf einer Wiese, und siehet mit seiner Fronte gegen den Steg zu, über welchen der Weg von der Stadt hinüber führt. Dieses Badehaus ist ein einfaches niedliches Gebäude, dessen Bestimmung schon die auf dem Portale über der Eingangsthüre befindliche, aus Stein halb erhabene Fußwäscherinn bezeugt. Es enthält vier Bäder, welche durch ein geräumiges Vorge- mach und zwey sehr geschmackvoll möblirte Ruhe- zimmer dergestalt getrennt sind, daß zu jeder Seite zwey dieser Bäder sich befinden, deren jedes schon in dem Ankleidezimmer selbst angebracht ist. Neben diesem Gebäude, gegen Westen zu, befindet sich die Quelle, der Ursprung genannt, welcher eingefast und durch ein kleines Gebäude vor dem Einwirken der Witterung geschützt ist. Diese Schwefelquelle hat nach der von mir im Jahre 1794 in Gesellschaft des Herrn Doctor Paraskowis damit gemachten chemi- schen Analyse eben dieselben Bestandtheile, wie die übrigen hierortigen Schwefelquellen. Der Wärme- grad ist in dem Ursprunge dieser Quelle  $28\frac{1}{2}^{\circ}$ . Nach-

dem aber das Badewasser daraus durch Röhren, welche wegen der Localität keinen rechten Abfall haben können, in die vier erst beschriebenen Bäder geleitet wird, so verliert dasselbe wegen dieses langsamen Ablaufes in der so kurzen Entfernung viel von seinem Wärmestoffe, und wechselt auch aus eben dem Grunde in diesen vier Bädern zwischen  $27\frac{1}{2}$  bis  $26^{\circ}$  nach Reaumur. Der Grund, auf welchem sich diese Schwefelquelle befindet, war vorhin ein Weingarten sammt einem Wohnhause, und gehörte der Pfarrkirche zu Baden, wie es in dessen Grundbuche vorkommt. Erst im Jahre 1755 wurde derselbe Grund von der Kirche an den Herrn Carl von Doppelhof verkauft, worauf sich aber damahls noch keine Schwefelquelle befand, indem dieselbe, nach der mündlichen Aussage des dermahligen Besitzers, Freyherrn v. Doppelhof, erst zur Zeit des Erdbebens zu Lissabon im Jahre 1755 daselbst entstanden ist, wie er solche mit seinem seligen Herrn Vater gleich nach ihrer Entstehung gesehen hat.

Herr Carl v. Doppelhof ließ solche einstweilen wie einen Brunnen ausmauern, um sie nur zu einem offenen Fußbade zu benützen. Der dermahlige Besitzer

ließ aber im Jahre 1794 dieselbe in einem ordentlichen Behälter auffangen, und erbaute darneben das nun daselbst bestehende Badehaus.

In diesen Bädern wird nur stundenweise gebadet, und für eine Stunde 20 Kreuzer bezahlt, man muß sich aber vorher bey dem Badediener oder der Badedienerinn, welche beyde gleich an der linken Seite des Badegebäudes ihr Wohnhaus haben, um die Stunde anfragen.

## XII.

Das Sauerbad, oder besser Sauerbad, liegt ebenfalls gegen Süden, jenseits des Schwöchandbaches, und gränzt nahe an die Engelsburgbäder. Wenn man sich von der Straße, die nach Gutttenbrunn führt, links wendet, sieht man schon den Fußsteig, der den Fußgänger nach diesem Bade führt, indessen der Fahrende durch das Bachwasser hinüber kommen muß. Dasselbe befindet sich in einem Freyhofe, welcher Sauerhof genannt wird, und gehört dermahlen dem Freyherrn v. Doppelhof. Obschon man selbst in den Archiven des Besitzers keine ältere Nachricht über die Entstehung dieses Hofes und des Bades findet, so ist, nach seiner Benennung zu schließen, sehr wahr-

scheinlich, daß dasselbe von dessen vormahligem Besitzer, Herrn v. Sauerer, im Jahre 1594 erbauet worden sey. Von diesem ist das Bad alsdann an die Familie Rauchenstein im Jahre 1601, und dann an die Grafen v. Hoffkirch, von denen, da sie wegen Reformationsunruhen sich flüchten mußten, an den Herrn v. Quarient, österreichischen Gesandten am türkischen Hofe, gekommen. Durch dessen Tochter kam es an Herrn v. Phazsoni, und nach dessen im Jahre 1741 erfolgten Tode an ihren zweiten Gemahl aus der dero mahligen Familie der Freyherrn v. Doppelhof.

Dieses Bad ist mit einem geräumigen Gebäude umgeben, welches nebst einer Capelle viele bequeme Wohnzimmer enthält, die der einstweilige Traiteur an diejenigen verläßt, die sich des Hausbades bedienen. In das Bad selbst, welches in einem achteckigen hohen Zimmer ebenfalls achteckig angebracht ist, und gegen vierzig Personen fassen kann, gelanget man aus dem Wohngebäude durch einen geschlossenen Gang, welches für die dieses Haus bewohnenden Badegäste sehr bequem ist, indem sie sich der Luft gar nicht aussetzen dürfen; über dieß kann man zugleich die Kost im Hause haben, mit welcher das ba-

dende Publicum noch immer zur gänzlichen Zufriedenheit gut bedient war. Dieses Bad wird durch eine eigene Quelle gefüllt, welche durch den durchlöcherichten Fußboden mit stätigem Geziße der häufigen Luftbläschen reichlich herauf quillt, und äußerst klar und helle ist. Die Bestandtheile dieses Badewassers sind dieselben wie jene der übrigen Bäder, und dessen Wärme ist  $27\frac{1}{2}^{\circ}$  nach Reaumur. In diesem Bade, dessen Bedienung von einem Diener und einer Dienerinn nur besorgt wird, zahlen diejenigen, die im Hause wohnen, für jedes Mahl Baden 18 Kreuzer, die aber in den benachbarten Häusern wohnen, 24 Kreuzer. Die Kost kann man bey dem Traiteur dieses Badhauses von 1 bis zu mehrern Gulden zu Mittag, und das Abendmahl für 30 Kreuzer und auch höher haben.

### XIII.

Das Armenbad, auch gewöhnlich Bettlersbad genannt, liegt außer der Stadt diesseits des Badnerbaches, aber scharf an dem Schwöchhandbache, von dem Sauerhose herüber in gerader Richtung. Die eigene, ergiebige, reine und mit den übrigen ganz ähnliche Schwefelquelle ist eben so in einem hölzer-

nen Badekasten eingefangen, welche mit einer hölzernen Scheidewand in zwey Bäder abgetheilt ist, weil das männliche und weibliche Geschlecht der Armen, da sie aus Mangel der Badewäsche immer nackt baden, dadurch im Bade von einander geschieden werden. Dieses Bad ist nur mit einer aus Brettern schlecht zusammen genagelten, und zwey kleine Umkleidebehältnisse bildenden Hütte wahrhaft recht arm umgeben; obschon, wie man aus den Fischerischen Abbildungen sehen kann, noch im Jahre 1672 die Armen auf einer Bachschuttinsel, die ganz in der Gegend ihres dermahligen Bades sich befand, eine Grube um diese aufgehende Quelle sich gegraben, und allda ihre Füße unter dem freyen Himmel gebadet haben; bis endlich im Jahre 1715 dessen Besitzer, Herr v. Quarient, diese Armenquelle, dessen benachbartes Erdreich (nämlich die vorhin genannte Bachschuttinsel) mit dem diekseitigen Ufer durch vorgegangene Ueberschwemmungen schon vereinigt war, sammt dem Johannisbade an den Herrn Drescher, welcher in Gutttenbrunn als Wundarzt seßhaft war, wegen seines menschenfreundlichen, fleißigen und thätigen, den von der damahls herrschenden Pest

ergriffenen Pestkranken, geleisteten ärztlichen Beystandes, mit dem heiligen Bedingnisse unentgeltlich zu seinem Eigenthume übergab, daß derselbe diese Quelle mit einem hölzernen Gebäude bedecken, zum unentgeltlichen Bade einrichten, stets darüber seine Aufsicht auf ewige Zeiten tragen möchte, so wie auch das Johannisbad in besseren Bauzustand setzen, und die minder Armen um 1 Kreuzer darin baden lassen sollte. Dieser Wundarzt hat auch gleich darauf das Armenbad, so wie es jetzt stehet, über diese Quelle zum Gebrauche der Armen erbauet. Möge doch der gütige Himmel bald einen eben so wohlthätigen Nachfolger bescheiden, der dieses dem Durchzuge der Luft ganz ausgesetzte Bad mit Mauerwänden umgeben, und zum ordentlichen Gebrauche einrichten ließe.

Dieses Bad hat in seiner Quelle  $27^{\circ}$  nach Reaumur, weil es aber dem Luftzuge zu sehr ausgesetzt ist, verliert es bey seiner Füllung  $\frac{1}{2}^{\circ}$ . Da die Armen allda unentgeltlich baden, befindet sich hier kein Badediener, sondern der Arme muß sich selbst, oder wenn er krüppelhaft ist, durch andere gutherzige Arme anziehen und helfen lassen. Die Aufsicht über dieses Bad, als auch dessen kleine Reparatur ist der

jedesweilige Besitzer des Johannishades zu besorgen verbunden, wie ich oben gesagt habe. Herr Weisau sagt irrig, daß dem Aufseher obliege, niemand nackend baden zu lassen; denn bisher badet wirklich alles nackend, wie ich schon sagte, aus Mangel der Wäsche, nur wohlthätige Menschen könnten diese wünschenswerthe Abhülfe verschaffen. Der Aufseher hat nur darauf Acht zu geben, daß kein Armer in das Bad gelassen wird, der sich nicht über dessen nöthigen Gebrauch mit einem schriftlichen Zeugnisse des Badesarztes ausweist. Vor dem Armenbade befindet sich ein mit einem hölzernen Gitter umgebenes Fußbad auch für die Armen, welches sein Badewasser von dem ganzen Bade erhält. Herr Holzhauer, ein Wiener Bürger, hat es im Jahre 1796 über dem starken Abflusse vom Frauen- und Josephsbade gleich unter dem Hause, bey der Sonne genannt, außer dem Frauenthore erbauen lassen, als sich aber die Müller dieser Badewässer bemächtigt haben, wurde dasselbe Fußbad an den Ort, wo es jetzt steht, übertragen.

#### XIV.

Das Johannisbad befindet sich an der Sei-

te der Guttenbrunner- oder gemein genannten Posthofstraße, dießseits des Schwöchhandbaches, gleich vor dem Armenleütbade. Dieses Bad stand noch im Jahre 1672 auf einer Bachschuttinsel, indem ein Arm des Badnerbaches dießseits des Bades, wo jetzt das dem Bade gerade herüber stehende Gebäude des Michael Michaelofsky (vorhin das Drescherische Haus) und der Mandlische Garten sich befindet, ganz neben der Guttenbrunner Straße, und der andere Arm in dem jetzt noch bestehenden Flußbette floß, und solchergeßalt dieses damahls sehr kleine aus zwey niedrigen Hütten bestehende Bad isolirte. Durch starke Ueberschwemmungen, deyer hier, leider! oft einige vorkommen, füllte sich der dießseite Arm des Flusses, so wie jener, der das Johannisbad von der Armenquelle trennte, ganz aus, und vereinigte dieselben mit den Ufern des festen Landes. Der Grund, auf welchem dieses Johannis- und Armenabad sich befinden, ist der Doppelhofischen Herrschaft Weikersdorf, wohin die Bäder vor Zeiten eigenthümlich waren, dermahlen unterthänig. Als aber im Jahre 1715 der Grundbesitzer von Weikersdorf, der Herr v. Quarcient, wie erst gesagt worden ist, dem Wundarzte Dre-

scher diese Bäder geschenkt hatte, ließ letzterer diese zwey hölzernen Hütten weg reißen, und erbaute statt derselben ein ordentliches, mit etwelchen Wohnungen versehenes Bad, worin sich gewöhnlich die ärmere Bürgersclasse um 1 Kreuzer badete. Erst im Jahre 1802 kaufte dasselbe von der Witwe des Sohnes des Wundarztes Drescher der Herr Zacharias Crist, welcher noch in demselben Jahre so wohl das Bad als auch das Wohnhaus ganz in einem niedlichen Geschmacke erbaute, und solches sammt dem Wohngebäude mit vielen Bequemlichkeiten versah. Dieses Johannisbad hat eine so ergiebige Quelle, daß der Kasten, der doch bis zur Höhe von 5 Schuhen 1584 Cubikschuh enthält, in einer Stunde und vierzig Minuten von der Schwefelquelle gefüllt wird.

Seine Bestandtheile sind mit jenen der übrigen Badequellen gleich, und dessen Wärme zeigt auf dem Reaumur'schen Wärmemesser zu allen Zeiten 27°.

Es wäre widersinnig zu behaupten und glauben zu wollen, wie es in einem, die analytische Untersuchung dieses Johannisbadewassers betreffenden, Ankündigungsblatte angeführt wird, daß diese Johannisquelle, als solche aus der Erde tritt, kühler sey,

und wenn sie gegen zwen Stunden lang schon in Berührung mit anderen ihr den Wärmestoff entziehenden Körpern gestanden ist, um  $\frac{1}{2}^{\circ}$  wärmer werden sollte, da doch die übrigen Quellen in anderen Bädern dadurch an ihrer Wärme nach den Naturgesetzen verlieren.

In diesem Bade ist die nähmliche Badeordnung, wie in den andern Bädern, und die Bedienung wird durch zwen Bediener bestritten. Für ein Mahl Baden wird dermahlen in diesem Bade 6 Kreuzer bezahlt.

#### XV.

Das Guttenbrunner = auch das Wezlarische Bad genannt, befindet sich, wie schon oben erwähnt wurde, zu Guttenbrunn in dem Obstgarten des herrschaftlichen Schlosses, und gehört zugleich dem Besitzer dieses Gutes, dem Baron Wezlar. Es ist ein kleines Gebäude, in welchem sich, nebst dem ordentlichen Ankleidezimmer, ein großes für mehrere Personen, und ein kleineres für eine Person bestimmtes Bad befindet. Dieses Badehaus ist erst vor zwanzig Jahren durch Carl Freyherrn v. Wezlar über eine kleine und kalte Quelle in der Hoffnung errichtet worden, durch das Graben der Schwefelquelle der-

selben einen größern Zufluß zu verschaffen. Dieß hat auch wirklich gelungen, indem dadurch die Quelle des benachbarten Heiligen-Kreuzerbades beträchtlich abgegraben, ihren Zufluß zu dem Wezlarischen BADE nahm. Doch machte eine unterirdische Verdämmung, welche das Stift Heiligen-Kreuz zwischen ihrem und dem Wezlarischen BADE führen ließ, diesem Zuflusse ein Ende. Daher konnte dieses Bad gleich von seinem Anbeginne nicht gebraucht werden; denn die Quelle ist kalt, trübe und ins Schwärzliche spielend, zwentens kann sie aus Mangel des hinlänglichen Zuflusses keinen der zwen Badelästen hinlänglich füllen.

## XVI.

Das Mariazellerbad befindet sich gegen Westen ganz in der Nachbarschaft des Peregrinusbades auf einer Wiese, die unter dem Mariazeller Freyhofe liegt, und demselben zugehört. Dieses kleine Bad enthält eben eine kalte Schwefelquelle, die jener des Peregrinusbades in allen Bestandtheilen gleich kommt, und nur aus einem kleinen BADE für höchstens zehn Personen, und einem Ankleidezimmer besteht. Vor Zeiten haben sich die Geistlichen von

dem nied. öst. Mariazell dieses Bades bedient; seit ihrer Aufhebung stehet solches stets unbenutzt, und fällt beynahe ganz ein. Von der Entstehungszeit dieses Bades weiß man nichts.

## XVII.

Das Heiligen-Kreuzerbad liegt außer dem Spitalthore in dem Garten dieses Frenhofes, und gehört dem Stifte dieses Namens. Dieses Badehaus bestehet aus einem Bade für mehrere Personen und zwey Ankleidezimmern. Das Badewasser selbst ist in diesem Bade klar, hell,  $27^{\circ}$  nach Reaumur warm, und in seinen Bestandtheilen mit den übrigen Schwefelquellen ganz gleich. Nur die Geistlichen dieses Stiftes bedienen sich mit ihren Freunden und Angehörigen dieses Bades, daher kommt auch keine Badetaxe hierin vor. Ob dieses Bad schon im zwölften Jahrhunderte, als dessen Hof an Heiligen-Kreuz gekommen, bestanden habe, weiß man nicht, nur ist wahrscheinlich, daß dieses Bad schon alt seyn müsse, weil solches im sechzehnten Jahrhunderte erneuert werden mußte.

In dieser nun geendigten Beschreibung der einzelnen Bäder Badens wurden in jedem Bade die Ba-

bediener und die Badedienerinnen angemerkt. Diese Badedienerschaft (hier in der gemeinen Sprache die Badewaschel genannt) sind gänzlich zur Bedienung der Badegäste bestimmt. Sie werden von den Eigenthümern der Bäder aufgenommen, und stehen in den städtischen Bädern unter der Aufsicht des Badearztes und der Bademeister, in den übrigen Privatbädern unter den Beamten der Eigenthümer derselben, außer dem Johannisbade, welches von dem Eigenthümer selbst verwaltet wird.

Die vorzüglichsten Pflichten dieser Badedienerschaft sind, die Badegäste in dem zu führenden Protokolle aufzuzeichnen, ihre Badewäsche zu übernehmen und zu besorgen, die Badenden beim Aus- und Ankleiden mit aller Höflichkeit, Dienstfertigkeit und gutem Willen zu bedienen, die Badegelder zu übernehmen und dem Bademeister zu übergeben, dann die Bäder täglich ab- und anzulassen, zu putzen und rein zu halten. Ihre jährliche Besoldung ist sehr klein, indem jeder Badegast für diese Bedienung den Badediener nach seiner Willkühr zu beschenken pflegt. Diese Pflichten der Badedienerschaft sind eben so in jedem Bade auf einer Tafel öffentlich aufgestet zu

lesen; wie die Verordnung der hohen K. K. N. Oest. Landesregierung, welche die von den Badenden zu beobachten habenden Baderegeln enthält, welche Verordnung zugleich auch den Badedienern zur Pflicht macht, jedes unanständige Betragen sogleich zu ahnden.

Vor Zeiten und zwar Anno 1613 wurde von dem Könige Mathias ein eigenes Badegericht in dem Wildbade (jetzt Frauenbade) sammt einer aus zwey und zwanzig Geseßen bestehenden Badeordnung errichtet, welche anno 1621 Kaiser Ferdinand II., und 1679 Kaiser Leopold I. bestätigte. Das Badegericht bestand aus dem Bürgermeister, dem Baderichter, dem Benßißer, dem Badeschreiber, dem Schatzmeister, dem Fiscale und dem Thürhütter, und wurde durch ordentliche Wahlen von den Badegästen gewählt.

Die Gelder, die so wohl durch das Aufsagen der Badegäste und die ihrer Willkühr überlassene Badetaxe, als auch durch die so häufigen Strafegelder bey dem Schatzmeister in der dazu bestimmten Büchse einkamen, wurden zum Theile an die badedürstigen fremden Armen zur nöthigen Unterstützung ausgetheilt, zum Theile auch zur Ausbesserung des Frauenbades verwendet. Da diese damahlige Badeordnung

manchen Badegast interessiren könnte, füge ich dieselbe ihrer Sonderbarkeit wegen hier in Abschrift bey.

### Badeordnung zu Baden.

Fürs Erste, soll sich männiglich und jede Persohn hohes und niedern Standes, so diß löbliche Wildbad besucht, dessen wohl hergebrachten und hierin vermeldeten Gebrauch gemäß, gehorsamblich, ohn alle Widersäßigkeit verhalten, darnach leben, und demselben gänzliche Vollziehung leisten; bey Poen, jeder ungehorsamen Persohn, wer die sey, in die Straßbüchsen, bekanntlichen sechzig Badner Pfund.

Andertens, solle sich jede Persohn, so in dem löblichen Wildbad aufzubaden willens, bey dem Badmeister so die von Baaden Jährlichen verordnen, ehe Sie anfängt zu baden, ordentlich anmelden.

Zum Dritten, solle der Beschau- oder Badmeister sein fleißig und embsiges Aufsehen haben, damit keine unsaubere, unreine, viel weniger aber mit offenen Leibs-Schaden behastete Persohn in das Bad komme: wie dann alle diejenige, so sich dessen gebrauchen wollen, an keinen andern Ort, danu in den bestellten Abzieh-Stübl ihre Kleider abziehen und

anlegen: der Uebertreter aber, nach Erkenntniß des Badgerichts ausgeschafft und gestrafft werden solle.

Zum Vierten, jede Persohn, so aufzubaden willens, so bald sie anfangt zu baden, solle sich bey dem Schatzmeister anmelden, und auß wenigste 60 Pfund Ansaggeld in die Büchsen reichen, so Er Schatz-Meister in die Badbüchsen legen soll; welche Persohn sich aber bey ermeldten Schatz-Meister inner drey Tagen nicht anmelden würde, solle obgedachtes Ansaggeld zur Straff doppelt zu erlegen schuldig seyn.

Zum Fünften, solle jede Persohn, nach verrichteten Baden zu derselben Abzug dem Bad-Meister wegen Heizung bey der Stuben wenigst ein hundert zwanzig Pfund erlegen.

Zum Sechsten, soll jeder bestellter Schatz-Meister alle Nacht die Straff-Büchsen bey sich behalten, und mit ihm in seine Wohnung oder Herberge tragen, bey Poen der Uebertrettung oder Verlusts, nach Erkenntnuß des Bad-Gerichts.

Zum Siebenten solle das Bad-Gericht mit einen Burgermeister, Bad-Nichter, Besißer, Bad-Schreiber, Schatzmeister, Fiscal und Thürhütter, durch

ordentliche Wahl von der Bad-Menge erwählt und ersetzt werden.

Zum Achten soll keine Manns-Persohn auß dem Bad-Mittel nicht verrucken oder abziehen, er habe dann zuvor sein Officium resignirt und aufgekündet, bey Straff und Erkenntnuß des Gerichts.

Zum Neunten, solle das Gericht, so oft es die Nothdurft erfordert, gehalten, und bey Besetzung desselben, die übrige Bad-Menge sich still und bescheidenlich verhalten, damit dasselbe nicht turbirt noch verhindert werde; wer dawider thut, soll nach Erkenntnuß ermeldeten Bad-Gerichts gestrafft werden.

Zum Zehenden, alles Gottslästern, unzüchtig-leichtfertige Wort und Werke, sollen sowohl bey denen, die sich des Bads gebrauchen, als auch denenjenigen, welche von dem Gang hinab sehen, verboten und abgestellet seyn; da dergleichen fürüber gienge soll der Verbrecher nach Erkenntnuß mehr wohl-ermeldeten Gerichts gestrafft werden.

Zum Eilften, soll niemand nichts hinab in das Bad werfen, auch kein nasses Gewand oben auf dem Floss ausreiben; sondern allein in dem Ausgang oder Schnecken, und sonst nirgends dasselbe verbringen;

der oder die aber hierwider handeln, sollen gleichfalls nach Erkenntnuß des Badgerichts gestrafft werden.

Zum Zwölften, solle jede Mann- und Weibspersohn derselben auferlegtes Straßgeld, so vermög der Badtafel aufgezeichnet wird, den nächsten Tag nach dem Verbrechen in die Büchsen erlegen, und bezahlen, bey Poen doppelter Straff.

Zum Dreyzehnden, solle die obbemeldte Straßbüchsen allweg in vierzehn Tagen auf dem Rathshause, in Beyseyn der von dem Bad-Gericht hierzu verordneten Commissarien, des Stadt-Richters, und etlichen des Raths eröfnet werden.

Zum Vierzehnden, solle das Bad auf das längste umb zehn Uhr Vormittag aufgeschrauft, und abgelaßen werden: darnach sich dann manniglich, und ein jeder Badmann, was Stands oder Würden derselben, Manns- oder Frauenpersohnen zu richten haben, auch zu rechter Zeit sich in das Bad, damit sie auf benannte Zeit ihre Stunden aufgebadet haben, zubefördern wissen werden.

Zum Fünfzehnden solle, diese Ordnung ebenermassen nach Mittag gehalten werden; so bald es sechs Uhr geschlagen, daß das Bad alsbald aufgeschrauft

und abgelassen, auch keinem, wer der auch sey, länger aufgehalten werden, es wäre dann Sach, daß einer oder der andere unter der löblichen Badmenge in seinen Geschäften verreiset, so wird sich derselbe nicht beschwären, bey dem Burgermeister und Bad-Richter anzumelden, durch welche alsdann die Verordnung bey dem Bad-Meister, wegen Aufhaltung des Bads verschaffet werden solle. Dergleichen Limitation soll es auch mit denen Ritterspielen, als Schießen, Rennen, und andern, damit sich die löbliche Badmenge die Zeit zu vertreiben, zu exerciren pflegt, haben.

Zum Sechzehnden, da auch zum Falle etliche forestieri von Herren und Frauenzimmer anderer Orthen die Bad-Meinig zu besuchen kämen, und baden wollten, mag auf diesen Fall das Bad zu derselben Gelegenheit über obbestimmte Zeit aufgehalten, doch solle dem Bad-Meister danebens alles Ernsts auferlegt werden, sobald benannte Herren und Frauenzimmer aus dem Bad gehen, den Schrauben aufzuziehen, und das Bad ganz und gar abzulassen, und dem Gesinde weiter zu baden nicht verstaten.

Zum Siebenzehnden, solle der Bad-Meister, dem

bisher erhaltenen Gebrauch nach, sobald der Schrauben aufgezo- gen, ein Schloß fürschlagen, damit derselbe weder auf, noch weiter zugemacht werden könne.

Zum A c h t z e h e n d e n, solle hinsfüran von der löblichen Bad-Menge einer deputirt werden, welcher zu Mittag und Abends auf das Bad gehe, und nachsehe, ob auch der Badordnung nachgelebt werde.

Zum N e u n z e h e n d e n, da dem Badmeister einige Widerwärtigkeit oder Muthwillen von dem Gefinde erwiesen werden sollte, und Er solches bey dem Bürgermeister und Badrichter anmelden thäte, soll ihm darauf schleunige Ausrichtung erfolgen, und gebüh- liche Assistenz geleistet werden.

Zum Z w a n z i g s t e n, die weilten das zusammen- gebrachte Straß und Ansaggeld fürnehmlich denen ar- men schadhast und dürftigen Leuten, so den Verlag auf das Bad nicht zu erschwingen angesehen, so soll es dahin angewendet werden, und hinsfüran noch dabey verbleiben, doch stehet es der löblichen Bad-Menge Discretion, was Sie zu Besserung und Erhaltung des Bads, nach Gelegenheit der Gefällen, aus gu- ten Willen darlegen oder herreichen wollen.

Zum E i n u n d Z w a n z i g s t e n, damit in solch



löblichen Wildbad guter Fried und Einigkeit erhalten werde, so solle das unnothwendige Disputiren in Glaubens-Sachen, daraus anderst nichts dann Verbitterung der Gemüther entstehet, wie auch das öffentliche singen, ganzlich und allerdings bey Straff eingestellt seyn.

Schließlichen sollen alle und jede, hoch- und niederes Standes; so sich dieses Bads gebrauchen, oder dasselbe besuchen, mit Ernst darob seyn; damit sich ihre Aufwärter, Diener und Dienerin bescheiden, und friedlich in Worten und Werken jederzeit verhalten, und insonderheit sich im Bad des Rauffens und andern Muthwillens, wie auch bey nächtlicher Weile des Rumors und Geschrens auf der Gassen bey Straff enthalten, die Ubertretter aber sammt ihren Herren und Frauen vor dem Bad-Gericht ernstlich gestrafft werden.

Gebiethen hierauf männiglich, was Würden und Standes sie seyn, und sich dieses löblichen Wild-Bades als einer edlen Gabe Gottes, zu gebrauchen vorhabens ernstlich, und wollen ob dieser Unserer Ordnung und Satzung festiglich zu halten, dawider niemand zu handeln verstatten, sondern die Verbrecher

nach Erkenntnuß eines wohlgesetzten Bad-Gerichts  
unverschont zu straffen, oder wo vonnöthen, dieselben  
zu billig ernstlichen Einsetzung, denen von Baaden auch  
wohl gar Unser N. D. Regierung nach Wien  
nahmhaft machen. Darnach sich männiglich zu rich-  
ten und vor Schaden zu hüten.

Den 10. May, 1613.

---

Von der  
Wirkung der Badner Bäder.

---

Die gehörige und richtige Bestimmung der sichern Wirkung, welche die hiesigen Schwefelbäder auf den menschlichen Organismus im Allgemeinen hervorbringen, ist wohl der wesentlichste Gegenstand bey ihrer Beschreibung; indem man nur dadurch zu der rechten Beurtheilung ihrer nützlichen Anwendung gelanget. Diese Bestimmung ihrer Wirkungen beruht aber nicht allein auf der theoretisch-medicinischen Erörterung ihrer gesammten Bestandtheile, sondern vielmehr auf vieljährige Erfahrung, und den daraus gezogenen Beobachtungen, welche letzteren die erstern realisiren müssen.

Der Wärmestoff, den diese mäßig warmen Schwefelquellen enthalten, ist jederzeit als ein über den ganzen Körper gleichförmig verbreiteter angenehmer Reiz zu betrachten, welcher die verminderte Lebensthätig-

keit erhöhen, und besonders, wenn dabey die Erregbarkeit oder Reizbarkeit zu sehr erhöht seyn sollte, dieselbe besänftigen, mildern, und auf den ordentlichen Grad der Gesundheit herab setzen kann.

Daselbe bewirken auch größten Theils die flüchtigen Bestandtheile dieser Badewässer, die Kohlenstoffsäure und der geschwefelte Wasserstoff; sie reizen die Fasern der Haut, mit welcher sie in Berührung kommen so wohl, als auch die Muskelfasern, vermehren dadurch den Kreislauf in dem Systeme der Blutadern und der Lymphgefäße. Dadurch werden die trägen und zur Stockung sich neigenden Feuchtigkeiten mehr in Bewegung gesetzt, und zur Ausleerung befördert.

Diese reizende Kraft der flüchtigen Bestandtheile wird noch durch die salzigen Theile der Schwefelwässer beträchtlich vermehrt, denn sie helfen die Thätigkeit der Fasern und die Schnelligkeit des Kreislaufes erhöhen.

Hierdurch wird die Zertheilung der zäheren schleimichten Theile, die Eröffnung der unthätigen und verstopften Gefäße, die ordentliche Absonderung der dem Körper schädlichen Feuchtigkeiten befördert, die

nährenden plastischen Theile werden ordentlicher und gleichförmiger dem ganzen Körper zugeführt, somit das geschwächte Wirkungsvermögen des Körpers erhöht, so wie die verlorene Thätigkeit und Stärke wieder verschafft.

Im Allgemeinen läßt sich daher die Wirkungsart der hiesigen warmen Schwefelbäder, so wie sie in dem geschwächten Zustande des kranken Körpers hervor gebracht wird, auf Folgendes bestimmen.

Durch den ordentlichen und zweckmäßigen Gebrauch derselben, als eines auf den ganzen Körper gleichförmig wirkenden Reizmittels, wird langsam und allmählig die verminderte Erregung und das geschwächte Wirkungsvermögen der kranken Badedürstigen, das ist, so wohl aller Systeme der Gefäße und Nerven, als auch aller Eingeweide und aller ab- und aussondernden Organe erhöht, der chemisch organische Lebensproceß befördert, und somit die Stoffe, welche die Vitalität der Organisation ausmachen, vermehrt, zweckmäßiger gemischt, und gebunden.

Auf solche Weise wird nicht nur die verlorene Kraft und Stärke des Lebens dem Kranken wieder

verschafft, sondern zugleich auch die erhöhte und im Gleichgewichte gestörte Erregbarkeit, wenn solche mit der geschwächten und kranken Erregung verbunden, aber nicht zu sehr und zu dem der Abreißung nahen Grade erhöht war, wieder vermindert, und zu dem der Gesundheit nöthigen Stande zurück geführt.

Nachdem aber die Badewässer der hiesigen vielen Bäder von einander verschieden sind, und ihre Verschiedenheit, wie oben schon gesagt worden ist, nur auf dem größern oder geringern Gehalte des Wärmestoffes beruhet, so ist zu urtheilen, daß ihre Wirkung einiger Maßen verschieden, oder ihre reizende Kraft stärker oder minder seyn müsse. Daher reizen auch die minder warmen, kühlen Badequellen weniger, und sind jenen zuträglicher, welche etweder vollsäftig und stark sind, und durch die wärmern Badequellen zu sehr erhitzt, und leicht überreizt werden; und so auch jenen, welche zu sehr reizbar sind, und darum den stärkern Reiz der wärmern Bäder gar nicht ohne Ueberreizung, oder beträchtliche, doch indirecte Vermehrung der Schwäche ertragen können.

Unzählige Erfahrungen und Beobachtungen, die ich in mehreren Badeschriften der Welt bereits schon

bekannt gemacht habe, bestätigen hinlänglich diese so heilsam wirkenden Kräfte der Badner Bäder, die ich erst nach der gesammten Wirkungskraft ihrer Bestandtheile bestimmt habe.

Dieselben Beobachtungen beweisen gleichfalls, daß der Gebrauch dieser Bäder wirksam sey, und gewaltsame Veränderungen in jenem menschlichen Körper, der sich solcher bedienet, hervor bringt.

Eben daher ist der hiesige Badegebrauch kein unbedeutendes Mittel, dessen man sich nach eigenem Gutdünken bedienen könnte, ohne zu glauben, daß es, zweckwidrig angewandt, eben so schaden könne, als es nützt, wenn es zweckmäßig gebraucht wird. Dieses alles wird um so einleuchtender durch die alltägliche Betrachtung, welche uns lehrt, daß, wie man zu sagen pflegt, nicht alle Temperamente gleich sind, und daß die nämliche Sache, welche einem wohl gedeihet, dem andern schadet.

U"jährlich kann man sich davon in dem hiesigen Badeort hinlänglich überzeugen. Unzählige Kranke, deren Krankheitszustand höchst mühselig, ja öfters den Aerzten selbst hoffnungslos zu seyn scheint, brauchen die hiesigen Schwefelbäder mit dem besten Er-

folge, und erreichen ihre verlorene Gesundheit wieder; indessen manches Mahl andere Menschen, die übrigens gesund und wohltauf sind, nur aus Unterhaltung und Vergnügen sich dieser Bäder bedienen, und eben durch diesen, der gesunden starken Beschaffenheit ihres Körpers zuwider laufenden, Badegebrauch sich nicht nur Krankheiten, sondern auch, wie die traurige Erfahrung, leider! lehrte, schon den Tod selbst zuziehen. Welche thätige Wirkungskraft eines Mittels, welches doch öfters eben so gleichgültig gebraucht, ja was noch mehr ist, auch zu brauchen angerathen wird, gleich einem Hausmittel, von welchem man zu sagen pflegt. „Nützt es nichts, so schadet es auch nichts.“ Schon in dem sechzehnten Jahrhunderte hatte selbst der damahls berühmte Arzt Philipp Theophrast Bombast von Hohenheim, die Wirksamkeit dieser Bäder für gleichgültig aus dem Grunde gehalten, weil solche außer einer Art von Thalk und Kalkimie mit keinen Kräften sonst begabt, und daher dem gemeinen warmen Wasser gleich wären. Doch muß diese ganz irrige Meinung, welche nicht auf Erfahrung, sondern nur auf seine chemische Beurtheilung gegründet war, eben nur die

damahlige Unwissenheit und Finsterniß in dem Gebiethe der Chemie den Theophrastus entschuldigen, was man wohl in unsern Zeiten nicht erwarten sollte.

Aus allen diesem nun Gesagten ist wohl die Nothwendigkeit zu ersehen, wie sehr man vorher den kranken Zustand des Menschen prüfen und kennen müsse, bevor man bestimmen kann, ob der Gebrauch dieser Badner Bäder dagegen mit Vortheil oder mit Schaden angewandt werden könne.

Damit man aber zu dieser Kenntniß richtiger gelange, werde ich am ersten diejenigen krankhaften Zustände prüfen und anführen, welche durch den schwefeligen Badegebrauch sicher verschlimmert werden, und alsdann diejenigen Krankheiten beurtheilen, gegen welche dieselben mit Vortheil und Erreichung der Wiedergenesung gebraucht werden.

Schädlich ist der Gebrauch der Badner Schwefelbäder:

1. Jenen Kranken, welche wahrhaft und zu sehr entkräftet sind.
2. Jenen, die zu vollsäftig, und stark in dem Baue ihres Körpers sind.

### 5. In den meisten örtlichen Krankheiten.

Hierüber will ich mich gleich deutlicher erklären.

1) Unter den wahrhaft schwachen Kranken verstehe ich diejenigen, welche durch lange schon vorhergegangene allgemeine oder auch örtliche, von schwächenden Schädlichkeiten entstandene, Krankheiten in dem Wirkungsvermögen ihrer Organisation so sehr entkräftet, und dabey noch gewöhnlich mit einem solchen Grade der Reizbarkeit begabt sind, daß sie auch die geringsten Reize kaum vertragen können, ohne davon erschöpft, und dem Tode nahe geführt zu werden.

Nachdem diese Kranken ohne dem durch die geringsten Reize schon leicht überreizt werden, so können sie den wirksamen Reiz der Badner Bäder gewiß um so weniger vertragen, ohne den Ueberrest ihrer noch geringen Lebenskraft zu erschöpfen. Daher geschieht es, daß solche schwächliche Badegäste gleich nach dem ersten Baden über Herzklopfen, Brustbeklemmung, vorzüglich über Frost in dem warmen Bade selbst, und dann über täglich sichtbar zunehmende Mattigkeit und über Mangel an Echlust klagen. Ja öfters wird durch den doch hartnäckig fort-

gesetzten zweckwidrigen Gebrauch des Bades die Kraft ihres Lebens dergestalt herab gesetzt, daß beträchtliche, ja tödtliche Ohnmachten nachfolgen, wie man sich durch die Erfahrungen, die ich in der letzten Abhandlung der Badner Bäder vom Jahre 1799 Seite 32 angeführt habe, überzeugen kann.

Zu dieser Art Schwächlinge, die den Reiz des Badner Bades ohne Nachtheil nicht vertragen können, rechne ich vorzüglich diejenigen Frauen, welche durch lange Jahre anhaltende Mutter-Blutflüsse, und eben so Mädchen, welche lang schon bleichsüchtig, folglich, höchst geschwächt, blutlos und sehr reizbar sind.

Eben so schadet das Bad denjenigen Kranken beiderley Geschlechts, welche durch die Onanie oder andere ähnliche Ausschweifung in einem hohen und elenden Zustande der Schwäche sich befinden. Nachtheilig ist der Badner Badegebrauch in jenem Grade der Nervenschwäche, der mit außerordentlicher und periodisch vermehrter Reizbarkeit verbunden ist, nämlich in periodischen Convulsionen (Fraisen), in der Fallsucht, und bey dem Veittanze.

Auch wird das Bad mit mehrerem Nachtheile von

denjenigen gebraucht, welche erst von einer hitzigen, asthenischen, oder aus dem gestörten Gleichgewichte der wahrhaft mangelnden Kräfte-entstandenen Krankheit geheilt, darnach aber noch sehr schwächlich und so reizbar geworden sind, daß sie geringere Reize kaum vertragen können. Dahingegen ist es auffallend nützlich und zusehends gedeihlich, wenn dergleichen Kranke nach solchen hitzigen Krankheiten schon etwas mehr, und so viel an Kräften zugenommen haben, daß sie diesen Badereiz zu vertragen im Stande sind.

2. Wenn man sich einen richtigen Begriff, von der reizenden und erheizenden Kraft der Badner Schwefelbäder gemacht hat, so ist es leicht zu begreifen und voraus zu sehen, daß solche Menschen, welche mit der zu ihrer vollkommenen Gesundheit proportionirt nothwendigen, ja öfters übermäßigen Kraft des Körpers begabt sind, wie man zu sagen pflegt, von Saft und Kraft voll sind, der Gebrauch dieser reizenden Bäder unmöglich ohne Nachtheil ihrer guten Gesundheit vornehmen können.

Diese vollsäftigen, gut genährten Menschen erhalten durch die Fortsetzung ihrer guten Lebensart



eben so viel Reize, als sie bedürfen, um in dem Zustande ihrer vollkommenen Gesundheit zu verbleiben.

Wenn dieselben nun dieses gehörige und ihrer Gesundheit anpassende Maß ihrer eigenen Reize durch den noch so beträchtlichen Reiz der hiesigen Bäder vermehren, so vermehren sie eben durch dieses Uebermaß der Reize das Wirkungsvermögen, die Erregung ihres Körpers, auf eine solche Art, daß sie entweder zu einer entzündlichen Anlage, wodurch sie bey dessen ungeachtet fortgesetztem Badegebrauche in eine wahre entzündliche Krankheit verfallen, oder aber in den Zustand der indirecten Schwäche versetzt werden, das ist: durch die mittelst des Baden vermehrte Summe der ohnehin schon häufigen Reize wird die Erregbarkeit oder die Fähigkeit, von Reizen afficirt zu werden, verzehrt, abgenützt, und somit auch das Reactions-Vermögen auf einen hohen Grad der Unthätigkeit herab gesetzt. In diesem Zustande der uneigenthümlichen, oder aus Uebermaß der Kräfte entstandenen Schwäche können nur heftigere und seltnerer Reize das Reactions-Vermögen und die Erregung hervor bringen.

Daher geschieht es, daß solche vollsäftige Menschen, wenn sie dieses Bad wegen Unterhaltung brauchen, oder weil es ihnen zweckwidrig angerathen wurde, über heftige Kopfschmerzen, über Brustbeklemmung, Abgeschlagenheit, Spannung und Schwere in allen Gliedern, über Hitze am ganzen Körper, über Schlaflosigkeit, oder über einen unruhigen mit fürchterlich beängstigenden Träumen unterbrochenen Schlaf klagen, und daher geschieht es auch, daß solche Menschen öfters vom Zittern und Schwindel, öfters von einem hitzigen Fieber, ja oft auch vom Blutschlagflusse, als einer Folge der durch dieses Bad verursachten zu heftigen Vermehrung der Reize, befallen werden.

Zu dieser Classe von Menschen gehören also vorzüglich junge, vollsäftige, gesunde Männer, auch und besonders bejahrte vollblütige Leute, vollsäftige Frauen, gleich nach der Zeit, als sie die monatliche Reinigung verloren haben; starke Frauen, die in dem 5., 6., 7., 8. Monathe der Schwangerschaft sind; Menschen, die viel sitzen und dabey viel essen und trinken.

Eben zu dieser Classe gehört das nachmittägige Baden, wenn der Körper ohne dem mit den Reizen

der erst genommenen Nahrung überhäuft, und, um solche aufzunehmen, ohne dem genug beschäftigt ist.

Will man sich von der Wahrheit dieser Angabe überzeugen, so lese man die in meiner oben angeführten Abhandlung beschriebenen Beispiele und Erfahrungen.

3. Unter den örtlichen Krankheiten verstehe ich alle lange Zeit hindurch schon dauernde Verletzungen, oder Zerstörungen, oder Ausartungen verschiedener Eingeweide des menschlichen Körpers, in welchen die chemisch-organische Grundmischung, oder selbst schon die Cohäsion seiner Bestandtheile so verändert ist, daß sie nicht mehr oder nur höchst unvollkommen auf eine kurze Zeit zu wirken vermögen.

Wie viele dergleichen örtliche Krankheiten äußern sich nicht mit einer gänzlichen Anomalie der Lebensthätigkeit, der Empfindungs- und Bewegungsorgane, und theils mit einer örtlichen Anhäufung und Stauung der Säfte von verminderter Bewegung, ja mit gänzlichem Verluste der Nervenkraft, und wie oft sind sie dadurch in einen solchen Zustand der Kraftlosigkeit schon versetzt, daß durch den Badereiß und die darauf folgende Abreißung die kleinen Ueberreste der Erregung auch noch vernichtet, und die noch übrige

schwache organische Bindung und Mischung der Säfte gänzlich aufgehoben wird. Eben bey diesen Krankheiten ereignet es sich am meisten, daß, nachdem schon durch beträchtliche Länge der Zeit so viele Heilmittel ganz fruchtlos angewandt worden, und die Körper so sehr schon kraftlos und ihrer Auflösung nahe sind, man endlich nur in dem Gebrauche der Bäder die sehnlichst gewünschte Hülfe zu finden glaubt, daß man ganz widersinnig durch eigenen Antrieb oder öfters auch durch leichtsinniges Einrathen seines Arztes dahin eilt, um allda auch noch von dem wenigen Ueberreste seines Lebens sich zu befreien. Die Krankheiten, welche man unter die Cathegorie der örtlichen Krankheiten rechnen kann, sind:

- 1) Beträchtliche Geschwüre der Lungen, von denen man wohl eine Heilung kaum erwarten kann, oder besser zu sagen, jene letztere Periode der wahren Lungensucht, welche man *Pthisis consumata* nennt, wenn nämlich das Lungenorgan beträchtlich zerstört, die Muskulatur geschmolzen und die Erregung oder das Wirkungsvermögen des Lebens größten Theils verschwunden ist. Den in diesem hohen Grade der



Krankheit befindlichen Lungensüchtigen ist der Gebrauch dieser Bäder darum höchst schädlich, weil mit der Verminderung der Lebenskraft ihre Reizbarkeit wächst, und sich dergestalt anhäuft, daß sie auch die geringsten Reize, um so weniger den starken Badereiz, ohne Ueberreizung oder ohne tödtliche Erschöpfung vertragen können, und doch pflegt Baden der letzte Zufluchtsort für solche Unglückliche zu seyn.

- 2) Schädlich ist der Badner Badegebrauch in den Geschwüren der Urinblase, der Gebärmutter, oder des so genannten Mutterkrebses und anderer Eingeweide des Bauches, und endlich in veralteten, gangränösen oder brandartigen, und auch in Geschwüren von der Lustseuche.
- 3) Schädlich ist dieses Bad solchen Kranken, welche mit polypösen Auswüchsen der Gebärmutter, des Afters, oder auch gar des Herzens und der größeren Blutgefäße behaftet sind.
- 4) Jenen Kranken, welche Adergeschwülste (aneurisma) des Herzens und andere große Gefäße haben.
- 5) Denjenigen Kranken, bey welchen durch Zerreißung der Gefäße das Blut oder andere Seuche

tigkeiten sich in die verschiedenen Höhlen des Körpers ergossen haben. Z. B. der Wassersüchtigen.

- 6) Schädlich ist auch dieses Bad gegen locale und vollkommene Verhärtungen, welche nicht allenfalls von bloßer Schwäche des ganzen Gefäßsystemes abhängen.
- 7) Höchst nachtheilig ist dieses Schwefelbad in allen örtlichen, auch äußerlichen Entzündungen, im Rothlaufe und in podagraischen Anfällen.
- 8) Ist es überhaupt sehr schädlich in allen Fieberarten, mögen sie aus Mangel oder Uebermaß der Kräfte entstanden seyn.
- 9) Eben so auch selbst in den ersten Anfällen der Gicht, wenn solche mit Fieber verbunden sind.
- 10) Endlich ist der Gebrauch der hiesigen Bäder eben so nachtheilig in der Lustseuche, als er nützlich ist gegen die jedes Mahl der Lustseuche nachfolgende Schwäche und Krafter schöpfung, wenn diese Seuche schon vollkommen geheilet ist. Es ist kaum zu glauben, wie sehr diese Bäder in der allgemeinen venerischen Krankheit dem ganzen Organismus schädlich sind, welches sich durch

Knochenauswüchse, durch Halsgeschwüre, durch nächtliche Glieder- oder Knochenschmerzen, und dann durch kupferartige Ausschläge deutlich und kennbar macht. Die Verschlimmerung davon ist schnell und sichtbar.

Wer sich von allen diesen angeführten Schädlichkeiten des Badner Bades mehr durch Beispiele und Erfahrungen überzeugen will, der sehe meine Abhandlungen über das Badner Bad vom Jahre 1791 und jene vom Jahre 1799. Durch selbe wird sich jedermann richtiger, als Herr Schultes, Professor an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, (welcher nach seiner in den Ausflügen nach dem Schneeberge angeführten, die Badnerbäder betreffenden Behauptung, diese meine Abhandlungen der hiesigen Bäder kaum nur dem Titelblatte nach zu kennen scheint) ja gründlicher, als dieser Herr Professor überzeugen, daß ich eben so klar, ausführlich und redlich jene Krankheiten sammt den Krankengeschichten, wo der Gebrauch der Badner Bäder schädlich ist, beschrieben, als ich das verdiente Lob ihrer Wirksamkeit daselbst mit Wärme bekannt gemacht habe.

Nachdem die nachtheilige Erörterung der Bad-

ner Bäder voraus geschickt ist, werde ich nun die außerordentlichen und unzähligen Vortheile eben so aufrichtig und ganz auf meine und anderer Aerzte vieljährige Erfahrung gestützt, anführen, welche der rechtmäßige Gebrauch derselben Bäder bewirken kann, und durch so viele Jahrhunderte bereits schon bewirlet hat. Davon wird sich wohl jedermann, der nur ein wenig mit dem österreichischen Baden bekannt ist, in hinlänglichem Maße und alltäglich überzeugt haben, und auch noch überzeugen können, ohne daß es nöthig wäre, wie Herr Schultes in seinem Fluge über Baden bedauert, durch die Badechronik in einem Modejournal die interessanten und kraftvollen Wirkungen des so heilsamen hiesigen Bademittels nach Art der Marktschreyer und ganz wider den Charakter eines Arztes auszusposaunen.

Allgemein betrachtet sind diese Schwefelbäder sehr heilsam in Krankheiten, welche aus Mangel der Kräfte oder aus wahrer Schwäche herrühren, und dann in Krankheiten von indirecter Schwäche, welche nämlich aus Uebermaß der Kräfte entstanden ist; nur dürfen diese Krankheiten mit keiner übergroßen Reizbarkeit verbunden seyn.

Es wird wohl manchem sonderbar vorkommen zu vernehmen, daß diese Bäder in Krankheiten von indirecter Schwäche nützlich seyen; da vorher gesagt wurde, daß solche leicht überreizen, und wegen dieser Ueberrreizung, oder was dasselbe ist, wegen dieser indirecten Schwäche schädlich seyen. Dieser nun scheinbare Widerspruch soll sogleich erörtert und behelligt werden.

Ich habe zwar gesagt, daß nur den zu kraftlosen und zugleich zu sehr reizbaren Kranken diese Bäder darum nachtheilig sind, weil selbe den, in Rücksicht ihrer angehäuften Erregbarkeit zu starken, Badereiz, ohne Aufreibung dieser ihrer Reizfähigkeit und des noch schwachen Lebensvermögens, nicht ertragen können. Unter diesen Grad der Schwäche muß man aber nicht diejenigen zählen, deren Lebenskraft nur auf eine solche Stufe herab gesetzt ist, oder deren vermindertes Wirkungsvermögen mit keiner übertriebenen Reizbarkeit verbunden ist, daß sie noch den hiesigen zu der gewünschten Vermehrung der geschwächten Erregung der Lebenskraft und zu der langsamen Herabsetzung der nicht zu sehr erhöhten Reizbarkeit nöthigen Badereiz nicht nur leicht vertragen,

sondern durch denselben die verlorne Genesung wieder in vollem Maße erlangen können. So z. B. sind diese Bäder auch in der letzten Periode der falschen oder schleimigen Lungensucht darum sehr schädlich, und sind hingegen sehr heilsam in den ersten Perioden dieser falschen Lungensucht, wie wir gleich weitläufiger hören werden, weil in der letzten Periode dieser Krankheit der hohe Grad der Schwäche kaum einen, geschweige erst den Badereiß, ohne Nachtheil vertragen kann.

Sehr gedeihlich und heilsam ist der Gebrauch der Badner Bäder in jener indirecten Schwäche, welche aus Uebermaß der Kräfte, nämlich bey Vollsäftigen, Starcken sich oft ereignet.

Ein neuer scheinbarer Widerspruch, welchen man auch gleich einsehen und leicht begreifen wird. Vollsäftigen und starken Menschen, wenn sie sich in dem Zustande der Gesundheit befinden, schaden die Schwefelbäder offenbar dadurch, daß dieselben, wie ich oben gesagt habe, die Summe der natürlichen Reize vermehren, und der Vollblütige diese Reizvermehrung ohne Nachtheil seiner Gesundheit nicht vertragen kann. — Wenn aber dieser nähmliche vollsäftige

Mensch durch andere reizende Ursachen, sey es durch längeren und übermäßigen Gebrauch des Weines oder anderer hitzigen Getränke, oder durch zu nahrhafte substantiöse gewürzte Nahrung, oder durch vielen Seelenreiz, folglich durch eine solche Summe heftiger und ihm unerträglichen Reize das Wirkungsvermögen seiner organischen Maschine dergestalt erschöpft und indirect geschwächt hat, daß er dadurch in eine langwierige fieberlose Krankheit verfallen, alsdann ist der Gebrauch dieser schwefelartigen Badereize sehr vortheilhaft, und zwar darum, weil die auf solche heftige Art abgestumpfte Erregung durch starke reizende Gegenmittel wieder zur vorigen Thätigkeit und Kraft zurück geführt werden muß. Von der Wahrheit dieser Angabe wird sich wohl jedermann beynahe täglich an den Berauschten überzeugt haben, welche den, ihrem Rausche folgenden, Zustand der Schwäche, nämlich das Zittern ihrer Glieder, so wie die Betäubung des Kopfes, nur durch einen noch stärkeren Reiz, nämlich durch Rosoli, Kaffee oder Branntwein, doch in geringerem Mase, den nachfolgenden Tag wieder vollkommen zu heben wissen. Die hiesigen Schwefelbäder sind eben darum in

ähnlichem Schwächenzustande sehr heilsam, weil sie einen starken und dieser aus Uebermaß der Kräfte entstandenen Schwäche angemessenen Reiz besitzen, nur muß jedes Mahl durch den Arzt der passende Grad der Badewärme angerathen, und so auch die erforderliche Länge der Badezeit gehörig beobachtet werden.

Um aber diese Krankheitszustände des menschlichen Organismus, welche jetzt der allgemeinen Ursache nach angeführt worden sind, und gegen welche der Gebrauch der hiesigen Bäder so heilsam ist, noch leichter zu begreifen, will ich sogleich auch die einzelnen Krankheiten anführen, welche von dieser Quelle der Krankheitsursachen entspringen, und welche, so wohl meiner als anderer Aerzte Erfahrungen gemäß, durch den Gebrauch unserer heilsamen Bäder entweder ganz und vollkommen geheilt, beträchtlich gebessert, oder zur weiteren glücklichen ärztlichen Heilung zubereitet worden sind.

1. Es ist eine allhier allgemein bekannte Sache wie wunderthätig und geschwind jene Kranke durch diese warmen Schwefelbäder ihre vorige kraftvolle Gesundheit wieder erhalten, welche vorher durch hitzige,

nervöse oder langwierige Krankheiten in ihrem ganzen organischen Wirkungsvermögen entkräftet worden, wenn nur nicht eine außerordentliche Reizfähigkeit oder Reizbarkeit mit diesem ihrem Schwächezustande verbunden war. Welche wunderthätige Geschichten enthalten nicht meine zwey Badeabhandlungen von solchen Kranken, welche so entkräftet nach den Badner Bädern gebracht wurden, daß sie entweder nur mittelst großer Leintücher, oder durch Maschinsessel ins Bad gelassen werden konnten, ohne sich rühren oder ihre Gliedmaßen auch nur im geringsten bewegen zu können; welche jedoch ihre vorige Gesundheit wieder vollkommen erreicht haben.

2. Tägliche und unzählige Erfahrungen bestätigen die heilsame Kraft dieser Bäder in gichtischen oder rheumatischen Krankheiten, nur müssen dieselben nicht entzündlicher Art, oder mit Fieber begleitet, oder mit einer allgemeinen Lustseuche verbunden, sondern von der wahren oder aus Ueberreizung entstandenen Unthätigkeit der Erregung, oder der Wirkungskraft aller Systeme des menschlichen Organismus entstanden seyn. 3. B. Gichtkrankheiten, welche durch anhaltende Verkühlung in einem schlappen Kör-

per, oder aus übermäßiger Nahrung, als Schwelgeren, oder aus unthätigem sorglosen Leben entstanden sind.

3. Sehr vortheilhaft und nützlich ist der hiesige Badegebrauch in Lähmungen überhaupt, besonders wenn solche von einer wahren Schwäche, durch schwächende Schädlichkeiten entstanden sind, z. B. von schneller Verkühlung der erhitzten schwitzenden Körper, von langem und stättem Aufenthalte in kalter feuchter Luft; von häufigem Verluste der Säfte durch Aderlassen und viele Purganzen, besonders in gichtischen Krankheiten; von Mangel an Bewegung; von anhaltendem Einsaugen des oxydirten und gesäuerten Blutes, wie solches bey den Anstreichern und Hafnern oft zu geschehen pflegt. Die Lähmungen, welche von indirecter Schwäche, oder aus Ueberreizung, aus übermäßigem Genuße des Weines, oder aus heftigen Leidenschaften entstehen, werden zwar durch den Gebrauch dieser Bäder gebessert, aber selten ganz geheilt.

4. In hysterischen Beschwerden oder in Krankheiten des geschwächten Nervensystems, welchen vorzüglich das weibliche Geschlecht unterworfen ist. In

diesen nervösen Anomalien des weiblichen Geschlechtes, welche vorzüglich aus vielem Verluste der Säfte, als durch häufige Monathreinigung, durch zahlreiche Geburten, durch anhaltenden weißen Fluß, durch Kummer und mühseliges Leben, oder endlich durch die angewohnten alljährlichen Aderlässe und Purgangen entstanden, sind diese Bäder heilsam. Doch muß diesem Nervenleiden die überspannte Reizbarkeit, die mit den auch geringsten Reizen unverträglich ist, nicht zugesellt seyn. Unter diesen Nervenbeschwerden verstehe ich vorzüglich die nervösen Kopfschmerzen, schmerzhaft Krämpfe der Brust, des Magens und der Gedärme, verschiedene leichte Zuckungen, flüchtiges Reißen der Glieder, oder so genanntes Nervenziehen, Zusammenschnürungen des Halses, Herzklopfen, Ueblichkeiten u. s. w.

Wider die allgemeine Vermuthung belehrte ich mich durch vieljährige Erfahrung, daß diese Bäder Schwefelbäder mit wahren Vortheile in Krankheiten der Lungen gebraucht werden, wider welche sie das blinde und uralte Vorurtheil schädlich glaubte. Unter diesen Lungenkrankheiten verstehe ich die falsche oder schleimige Lungensucht, jedoch nur, wenn sie

in ihrer ersten Periode oder im Anbeginne sich befindet. Diese Kranken haben größten Theils ein fahles, erdfarbiges oder ein blaßes, welkes und aufgedunsenes Aussehen, kurzen Hals, schwammichten Körper, beschwerten Athem, einen wässerigen, schleimigen, auch blaßgelben klumprigen Auswurf und eine traurige Gemüthsart; daher sie auch leicht von den wahren Lungensüchtigen mit rothen Wangen, langen Halsen, mehr heiterm Gesichte zu unterscheiden sind; welchen diese Bäder schädlich, hingegen aber die geschwefelte Wasserstoffluft sehr nützlich und heilsam ist.

Nachdem diese falsche Lungensucht von dem verminderten Wirkungsvermögen der ganzen Organisation, vorzüglich aber von der Unthätigkeit und herabgesetzten Reactionskraft des Lungenorgans zu entstehen scheint, so ist es wohl leichter zu begreifen, warum diese Bäder in derselben verschleimten Lungenkrankheiten, welchen meistens bejahrte Leute unterliegen, so vortreffliche Dienste leisten. Die hierüber gemachten Erfahrungen sind in meinem Archive von Baden von diesem Jahre weitläufiger und gründlicher beschrieben.

6. In den Anschoppungen der verschiedenen Bauch-

eingeweide bringt der Gebrauch dieser Schwefelbäder ebenfalls die gewünschteten Wirkungen hervor, ungeachtet man lang vorher ebenfalls dem blinden Vorurtheile anhing, daß diese Bäder, wegen ihrer zusammenziehenden Kraft, die Verstopfungen viel mehr noch vergrößern müßten. Zahlreiche Erfahrungen, die ich hierüber gemacht habe, und welche theils in dem medicinischen Archive von Wien im vierten Jahrgange, theils auch in meiner letzten Badeabhandlung enthalten sind, dienen zur vollkommenen Ueberzeugung, wie heilsam diese Schwefelbäder in solchen Anschoppungen oder Obstructionen der Baucheingeweide sind, wenn solche entweder von einer wahren Schwäche oder auch durch Ueberreizung, wie es nach übermäßigem Gebrauche geistiger Getränke öfter zu geschehen pflegt, entstanden sind. Vorzüglich aber werden diese Bäder mit wahren und sichtbarem Vortheile gebraucht in der Gelbsucht, welche durch die krankhafte Unthätigkeit der Galle absondernden Organe, nämlich der Leber, entstanden sind. Man kann bennaher sagen, der Gebrauch der Badner Bäder sey in dieser Gelbsucht das untrüglichste Heilmittel, wenn derselbe gehörig befolgt und angewendet wird.

7. Wie wohlthätig diese Schwefelbäder in den meisten Hautkrankheiten sind, darf ich nicht mehr erinnern, da solches ohne dies jedermann bekannt ist. Mögen die Hautausschläge aus der allgemeinen Schwäche des Hautorgans, durch sich selbst also, oder durch Ansteckung in einem schwächlichen Subjecte entstanden seyn, so werden sie gewiß durch diese hierortigen Schwefelbäder geheilt; wenn der Gebrauch derselben auch manches Mal länger fortgesetzt werden muß. Dahingegen bewirken diese Badewässer viel langsamer, ja öfters unvollkommener, die Heilung der Flechten, oder des Zittrichs.

8. In dem weißen Flusse (einer Krankheit, welcher so viele des schönen Geschlechtes unterworfen sind), zeigt sich der Gebrauch dieser Schwefelbäder sehr nützlich, wenn derselbe von einer allgemeinen und wahren Schwäche des ganzen Körpers her stammt. Liegt aber dessen Ursache in einem örtlichen Fehler der Gebärmutter, oder in einer venerischen Schärfe, dann ist das Bad für das erstere nur ein vermindernendes, im zweiten Falle aber sogar ein schädliches Mittel.

9. Zahlreiche Erfahrungen haben es bisher er-

wiesen, daß diese Bäder den schwächlichen Frauen sehr nützlich seyen, wenn sie solche einige Monathe nach dem Kindbette brauchen. Besonders aber auffallenden Vortheil bringt derselben Schwefelbäder gut angeordneter Gebrauch in den ersten drey Monathen der Schwängerung bey Frauen, die von einer schwächlichen Bildung des Körpers sind. Ist die Schwängerung ordentlich, so wird sie ihnen erträglicher und die Gesundheit lebhafter. Die Frucht wird stärker, fester, und die Entbindung gewiß leichter, besonders bey jenen, die das Unglück haben, härter entbunden zu werden. Ist es aber eine widernatürliche Geburt, das ist: schwängern die Frauen mit einer Mola, so wird solche gewiß durch die hiesigen Bäder zum Entbinden befördert, welches immer leichter und glücklicher sodann vor sich geht. Diese für das Frauengeschlecht sehr wichtige Angabe habe ich gewiß mehr als hundert Mahl zu erfahren Gelegenheit gehabt. Eben so habe ich mich durch Erfahrungen überzeugt, daß der Badegebrauch in den fernern Monathen der Schwängerung eben so, wie den vollblütigen Frauen von starkem und robusten Körperbaue, durchaus zu allen Zeiten sehr schädlich sey.

10. Sehr vortheilhaft werden diese Schwefelbäder gebraucht in verschiedenen Geschwülsten, mit welchen Kranke um die verschiedenen Gelenke behaftet zu seyn pflegen, und welche zum Theile von einer krankhaften Absonderung einer milchartigen Feuchtigkeit in dem Zellengewebe der Schenkel und der Kniee, zum Theile von einer krankten Abscheidung einer zähen, noch nicht verhärteten gichtischen Flüssigkeit in den Kapseln der Gelenke, zum Theile endlich von mangelndem Wirkungsvermögen oder vorzüglicher Schwäche der lymphatischen Gefäße der Gliedmaßen entstanden sind.

11. Eben so heilsam ist der Gebrauch dieser Schwefelbäder in den muskulösen Zusammenziehungen oder Contracturen, die als Folgen von Beinbrüchen oder Verwundungen zu entstehen pflegen. Davon sind die Badenden wohl jährliche Augenzeugen, wie besonders die verwundeten Herrn Officiere durch den Gebrauch dieser Schwefelwässer die natürliche Ausdehnung und Gelenkigkeit ihrer Gliedmaßen wieder erreichen, welche nach den geheilten Verwundungen oder Blessuren widernatürlich zusammen gezogen waren, doch ohne dem, daß die Flähsen ganz

abgeschnitten, oder durch die Verwundung selbst gänzlich zerstört worden wären.

12. In äußerlichen Geschwüren hat man den Gebrauch derselben Schwefelbäder größten Theils vortheilhaft und nützlich wahrgenommen. Vorzüglich aber in skrophulösen Geschwüren, welche aus der Unthätigkeit des ganzen Lymph- und Drüsen-Systems entstanden sind, mit welcher doch so viele an Drüsen kranke Menschen behaftet sind. Eben so nützlich ist das Bad in veralteten Geschwüren, welche von schlechter Nahrung, langem Aufenthalte in nassen und kalten Orten zu entstehen pflegen, wie man solche an den Webern, Schlossern, Schuftern und den weiblichen Dienstbothen auf dem Lande häufig wahrzunehmen pflegt. Gleichfalls nützlich ist der Gebrauch der Schwefelbäder in den Geschwüren, welche nach übelbehandelten rothlaufartigen Entzündungen entstehen, besonders aber, wenn solche von gestörtem oder mangelndem Monathsflusse herühren; so wie endlich in den cariösen Geschwüren, welche durch äußerliche Verletzung in einem sonst gesunden Körper sind erzeugt worden, indem durch den Badegebrauch die cariöse Absonderung der Kno-

then, oder auch der in der Wunde verborgenen fremden Körper, und sodurch die Heilung selbst befördert wird. Dahingegen werden die übrigen gangränösen Geschwüre, so wie jene, die von einer venerischen Schärfe herkommen, durch diesen Badegebrauch sehr und schnell verschlimmert; wie ich es bereits schon angeführt habe, und wie es in dem Archive von Baden durch den Herrn Wundarzt Kollet ausführlicher beschrieben wird.

Will sich nun jemand überzeugen oder gründlicher belehren, wie diese oben angeführten krankhaften Zustände, in welchen der hiesige Badegebrauch so erspriesslich ist, beschaffen, und wie dabey die Leitung des Badegebrauchs und ihre so oft nothwendigen Verbindungen mit der Anwendung anderer zweckmäßigen innerlichen und äußerlichen Heilmittel beschaffen seyn müssen, der wird in meinen oberwähnten zwey Abhandlungen über das Badner Bad vom Jahre 1791 und 1799, so wie auch in den Badenachrichten, welche in viertem Jahrgange des medicinischen Archivs von Wien enthalten sind, und endlich selbst in meinem Archive der Aerzte und Wundärzte von Baden vom Jahre 1804, wie ich mir schmeichle, mehrere Aufklärung finden.

Von den verschiedenen Arten,  
die warmen Badner Schwefelwässer  
zu gebrauchen.

---

Aus dem uralten Gebrauche der hiesigen Schwefelwässer das Badner Bad zu benennen, muß man wohl mit allem Rechte den Schluß fassen, daß solche von jeher allein und einzig nur zum Bade gebraucht worden sind. Dieses Bad wird daher auch in einer übrigen äußerst unbedeutenden Abhandlung das Badner Bad genannt, welche Herr Doctor Festa, Kreisarzt zu Baden, im 16. Jahrhunderte geschrieben hat; so wie auch in einer andern Beschreibung des Badner Bades von Herrn Doctor Dietmann vom Jahre 1734 bestätigt, und zwar mit der grundlosen Behauptung: daß der innerliche Gebrauch dieser Schwefelbäder schädlich sey. Diese Thermologen widerrathen aus den sehr seichten und albernem Gründen den innerlichen Gebrauch dieses Schwefelwassers, weil die

Milch- und andere feine und zarte Gefäße des menschlichen Körpers durch die schwefeligen und salzigen Theile dieser Mineralwässer eben so wie die hölzernen Röhren, durch welche dieses Badewasser fließt, verstopft werden würden.

Die später erst geschehene gehörige analytische Untersuchung dieser Schwefelwässer und die daraus gefolgerte Erkenntniß der flüchtigen und festen auslösbaaren Bestandtheile, ihre durch unzählige Erfahrungen erprobte reizende, auflösende, und das Wirkungs-Vermögen des menschlichen Organismus zur Thätigkeit zurückführende Eigenschaft war einzig und allein die Ursache, daß man auch erst seit kurzer Zeit sich bestrebte, dieses wunderthätige Heilmittel der Badner Schwefelwässer durch mehrere Wege und in verschiedenen Gestalten dem menschlichen Körper bezubringen, wie solches sogleich soll beschrieben werden.

Ich fange mit dem verschiedenen äußerlichen Gebrauche der Schwefelbäder an, wornach die innere Anwendung und Benutzung folgen soll.

A. Außerlich braucht man die Badner Schwefelwässer als Bad, als Touch- oder Tropfbad, als

Dunstbad, und endlich als Umschläge. Das Schwefelbad selbst wird hier verschieden gebraucht, und zwar indem man entweder den ganzen Körper über die Schultern bis zum Halse, oder nur zur Hälfte, das ist, bis zur Magengegend, oder endlich, indem man nur die Füße allein bis zu der Bauch- oder auch gar wohl nur bis zu der Kniegegend badet.

1. Ganz badet man sich entweder einzeln in einem kleinen für eine oder zwen Personen bestimmten Bade, und zwar mit oder ohne aller Kleidung, oder man badet sich in großen Bädern, wo öfters 50, 60, bis 70 Menschen gemeinschaftlich zusammen kommen, die aber alle gekleidet sind. Das ganze Bad braucht man gewöhnlich in Krankheiten, die von der allgemeinen Beschaffenheit des Körpers abhängen.

Das Halbbad wird zum Theil nur in dem dazu bestimmten Ursprungsbade, oder in den übrigen einzelnen Bädern, wenn solche nur zur Hälfte angefüllet werden, gebraucht; woben man die Bequemlichkeit genießt, daß man allenfalls auch im Bade lesen kann. Diese Halbbäder sind jenen sehr nöthig, denen das ganze Bad eine Art Beklemmung

oder Schwere über der Brust verursacht, welches man im Halbbade nicht zu besorgen hat, auch ist solches in localen Krankheiten des Unterleibes und der Schenkel sehr dienlich.

2. Das Fußbad braucht man entweder bis über die Hälfte der Schenkel, und zwar in dem Ursprungsbade oder in einem der Engelsburgbäder. Die Fußbäder werden nur damahls angewandt, wenn die Füße allein krankhaften Leiden unterliegen.

3. Das Douchbad, wenn nähmlich das Badewasser von einer hohen Entfernung von 9 bis 10 Schuh stromweise, und die Tropfbäder, wenn dasselbe Badewasser noch von einer größern Höhe tropfenweise auf den krankhaften Theil des Körpers herab fällt, sind für die Kranken von besonderm und wesentlichem Nutzen. Durch das Herabfallen des Badewassers wird eine der stärksten zertheilenden Wirkungen hervor gebracht, indem damit die unthätigen und erschlafften Gefäße mehr zur Reaction oder Wirksamkeit gereizt, und die zähen zur Störung sich neigenden Säfte thätiger zertheilt und verdünnet werden. Die heilsame Wirkung der Doucbäder wird dadurch noch mehr befördert, daß man

während des Tropfbades und nach demselben die leidenden Theile mit wollenen Tüchern reiben läßt. Die Douchbäder werden theils unter dem Wasser gebraucht, indem man anfangs das herabströmende Badewasser nur in einer weitem Entfernung auf den Theil des Körpers, der douchirt werden soll, in der Folge aber immer näher und näher fallen läßt. Außer dem Bade aber wirkt dieses Douchbad im entgegen gesetzten Verhältnisse und zwar um so stärker, je weiter dasselbe von dem leidenden Theile entfernt wird. Das Tropfbad äußert jederzeit eine stärkere Wirksamkeit als das Douchbad. In jedem der sechs Theresienbäder befindet sich ein Douchbad, und nur in einem derselben auch ein Tropfbad. Ebenso sind in den Engelsburgbädern einige, jedoch schwache, Douche angebracht.

Gegen Lähmungen, alte gichtische Leiden und Rheumatismen, gegen steife Gelenke, verhärtete oder gichtartige auch verjährte Geschwülste werden diese Douch- und Tropfbäder mit vorzüglichem Nutzen angewandt.

4. Das D u n s t b a d , oder das Qualmbad, wird damahls gebraucht, wenn man den ganzen Körper

Der einen Theil desselben, der nämlich gebähet zu werden nöthig hat, den häufigern schwefeligen Dünsten aussetzt, welche Dünste man aus diesem geschwefelten Mineralwasser durch ihre natürliche oder künstlich vermehrte Wärme in die Höhe treibt, und in einem bestimmten Raume zusammen hält. Die so thätige Wirksamkeit dieser Dunsbäder wird man sich leicht begreiflich machen, wenn man die flüchtigen und noch luftartigen Bestandtheile des erwärmten Badewassers betrachtet, welche den Körper häufig umgeben, und die durch ihre eindringende und reizende Kraft jene Theile des Körpers, mit welchen sie in Berührung kommen, zur thätigen Wirksamkeit und Reaction hinlänglich zu reizen im Stande sind. Diese Dünste werden wegen ihrer heilsamen Kraft dermahlen sehr häufig und beynähe jedes Mahl, wie es mich häufige Erfahrung lehret, in dem Anfange der wahren Lungensucht (Phtisis florida) wie ich in dem medicinischen Archive von Baden davon gründlich und weitläufiger gesprochen habe, dann in skrophulösen Verhärtungen der Drüsen, in den kalten und sulzichten Geschwülsten, wie auch in der Steifheit der Gelenke, welche durch die

krampfhaftes Zusammenziehen der Sehnen entgegen; endlich und vorzüglich in der Unthätigkeit der absondernden Organe der Haut, mit den wesentlichsten Vortheilen gebraucht. Man kann sich dieses Dunsbades für den ganzen Körper in dem unterirdischen Gange beim Ursprunge bedienen, dabei man aber sorgfältig jede Verkühlung zu vermeiden trachten muß, welche dadurch sehr leicht entsteht, wenn man, ohne in dem alida befindlichen Ruhezimmer sich mit der minder warmen Temperatur ins Gleichgewicht gesetzt zu haben, der kühlen Luft mit noch erhitztem Körper sich aussetzt.

4. Zu äußerlichen Bähungen wird der künstliche Badeschlamm, von dem ich oben gesprochen habe, dergestalt gebraucht, daß derselbe entweder mit Wein gemischt, oder so, wie er erzeugt wird, doch jederzeit gewärmt, und, auf einem leinenen Tuche aufgetragen, über den kranken Theil gelegt wird. Dieser Badeschlamm wird meistens Theils gegen kalte verjährte Geschwülste, besonders solcher Theile der Gliedmaßen, wo das Wirkungsvermögen oder die Reactionskraft sehr vermindert ist, die Nacht hindurch gebraucht.

B. Der innerliche Gebrauch des Badner Mineralwassers bestehet in dem, daß man es trinket, oder daß man dasselbe durch Klystiere dem menschlichen Körper beybringt.

1. Um zu beweisen, daß der innerliche Gebrauch dieser Schwefelwässer heilsam und nützlich sey, müssen alle die Wirkungskräfte, die oben vorgetragen worden, wiederholt und erinnert werden. Es ist erwiesen, daß diese warmen Mineralwässer eine verdünnende, auflösende, öffnende und stärkende Kraft in vollem Maße besitzen, daß die Wirksamkeit derselben nicht durch den äußerlichen, gleichsam mechanischen Eindruck der Bestandtheile auf den Körper, nicht durch einen solchen Reiz, welcher eine krampfhafte Zusammenziehung der Hautgefäße, ein Fieber, und dadurch eine Auflösung und Entleerung der Krankheitsmaterie bewirken soll, sondern dergestalt hervor gebracht werde, daß nämlich das eingesaugte Badewasser das Reaktionsvermögen der Fasern erhöht, die Reizbarkeit vermindert, die stockenden Feuchtigkeiten verdünnet, die gestopften Gefäße öffnet, den Kreislauf des Blutes befördert, und gleichförmiger macht. Wenn man

nun nebst dem Bade annoch dasselbe Schwefelwasser durch den Mund und den After, das ist: durch das Trinken und durch die Klystiere dem Körper beibringt, und somit auch die Verdauungsorgane dessen Wirkung aussetzt, so wird doch gewiß dessen Vermögen zu wirken vermehrt werden. Nur muß man vorzüglich darauf bedacht seyn, daß das Mineralwasser frisch von der Quelle getrunken werde, damit man alle die flüchtigen Theile, nämlich die Kohlenstoffsäure und das geschwefelte Wasserstoffgas ganz genieße, als von welchen besonders diese reizende und die Thätigkeit bewirkende Kraft abhängt.

Herr Doctor de Mare, welcher als hierortiger Kreisarzt im 1763. Jahre von dem Badner Bade schrieb, hat in seiner Abhandlung den heilsamen innerlichen Gebrauch dieser Schwefelwässer durch viele Erfahrungen, und zugleich durch das Zeugniß des berühmten k. k. Leibarztes, Herrn von Homburg, in anfangender Lungen-Eiterung, in Anschoppungen der Eingeweide, in cachetischen Zuständen der Säfte hinlänglich bestätigt. Auch der in der Heilkunde so sehr bekannte Herr Professor von Leber hat selbst die besten Wirkungen in Drüsen-Verhär-

tungen von dem innerlichen Gebrauche dieser Schwefelwässer erfahren, wie solche in Franz's Gesundbrunnen der östereichischen Monarchie angeführt sind. Die guten Resultate meiner häufigen Versuche mit dem innerlichen Genuße dieser Schwefelwässer haben mich ebenfalls von der heilsamen Wirkung derselben in den skrophulösen Anschoppungen der Drüsen, in Anschoppungen der Baueingeweide, in der Krätze, dann in scorbutischen, krätzigigen und auch skrophulösen Geschwüren, in so genanter Verschleimung oder häufigern schleimigen Absonderung der Nieren vielfältig überzeugt. Dieses Badewasser wird frisch von der Hauptquelle geschöpft, größten Theils im Bade selbst, oft aber auch nach dem Bade, indem man in dem Theresiengarten spazieren gehet, rein, oder aber mit weniger Milch gemischt, getrunken. Man fängt mit einem halben Seitel an, und kann dasselbe auch auf eine Maß steigend genießen.

2. Die Heilsamkeit des innern Gebrauches der Schwefelwässer durch den After mittelst der Klystiere, deren man sich doch schon seit einem Jahrzehend häufig bedient, lehret beynahe die tägliche

che Erfahrung. In Krankheiten, deren Ursache in dem Unterleibe sitzt, kann man wohl von dieser Art des Gebrauches der Schwefelwässer gewiß die thätigste Wirkung erwarten. Der durchdringende Dunst ihrer flüchtigen, luftartigen und schwefeligen Bestandtheile, ihre mäßige und den Nerven schmeichelnde Wärme dienen wohl vortreflich, die erhöhte Erregbarkeit oder Reizfähigkeit der so häufigen Nerven der Baucheingeweide zu besänftigen, herab zu stimmen, die krampfhaften und unordentlichen Bewegungen der größern und kleineren Gefäße aller ab- und aussondernden Organe der Bauchhöhle, wohin sie unmittelbar gebracht werden, zu beruhigen, das geschwächte Wirkungs-Vermögen oder die Reaktionskraft mehr in Thätigkeit zu setzen, somit die zur Stockung neigenden Säfte zu verdünnen, die Anschoppungen aufzulösen, und endlich das gestörte Gleichgewicht des Kreislaufs in diesen Eingeweiden wieder in Ordnung zu bringen.

In den Anschoppungen der Leber, der Gedärme, der Gefrösdrüsen und der Gebärmutter, in der Hartleibigkeit, in den Hämorrhoidalbeschwerden habe ich von der Anwendung der Alstiere mit dem Bad-

ner Schwefelwasser sehr heilsame Wirkungen schon hinlänglich erfahren, so wie ich hierüber in meinen Abhandlungen vom Jahre 1794 und 1799 bereits schon gesprochen habe. Wenn man die Cur dieser Badeklystiere braucht, müssen dieselben nur in kleinen Gaben, nämlich zu halben Seiteln, angewandt werden, damit sie um so leichter in den Gedärmen bleiben, eingesaugt, und ihre besänftigende auflösende Wirkung ausüben können. Die Zahl der zu brauchenden Klystiere können nur die verschiedenen Umstände der Kranken bestimmen.

---

---

Von den  
Zufällen der Badenden.

Nachdem es die Hauptabsicht ist, den Badenden über alle Gegenstände, die ihm zu Baden vorkommen können, durch diese Schrift hinlänglich zu belehren, so finde ich auch nothwendig, alle die Zufälle anzugeben, welchen diejenigen, welche sich der hiesigen Schwefelbäder bedienen, während ihrer Badecur unterliegen können, und die Art anzuzeigen, wie sie sich dabey zu benehmen haben.

1. Der gewöhnlichste Zufall, der hier den Badenden, vorzüglich im Anfange ihrer Badecur, zu begegnen pflegt, ist die Verstopfung oder die Hartleibigkeit. Dieser Zufall verdient wohl aus der wichtigen Ursache eine Aufmerksamkeit, und darf nicht von den Badenden übersehen werden, weil derselbe gewöhnlich von einer Schläfrigkeit, mit Hitze und Schmerzen im Kopfe begleitet zu werden pflegt. Am

leichtesten ist dieser Umstand durch ein Klystier oder durch einen Kaffeelöffel voll englische Magnesia, oder durch was immer für ein leicht öffnendes Arzeneymittel zu heben.

2. Ein anderer Zufall, dem die Badenden sehr oft, besonders in den Monathen Julius, August und September unterliegen, ist der Durchfall, oder das Abweichen. Eine Krankheit, welche sich die Badegäste entweder durch sehr häufigen Genuß des Obstes, oder aber durch einen leichten Anzug bey der oft eintretenden kühlen und nassen Witterung und die hierdurch erfolgte Verkühlung so häufig zuziehen. Dieser Durchfall ist oft mit Schmerzen des Unterleibs verbunden, wird aber sehr bald durch ein warmes gelindes Reizmittel gehoben, wozu am besten der Aufguß von den gemeinen Camillen mit etwas Hoffmannstropfen zu dienen pflegt.

3. Die Schlaflosigkeit ist ein anderer, obschon etwas seltener Zufall der hier Badenden. Demselben unterliegen nur am gewöhnlichsten die vollsäftigen Badegäste. Durch den Badegebrauch wird die Summe ihrer in natürlichem gesunden Zustande ohne dem schon häufig besitzender Reize vermehrt, und somit

diese Schlaflosigkeit hervor gebracht. Dieselbe kann aber auch sehr leicht durch einige Verminderung der Nahrung, besonders zur Abendszeit, oder durch viele säuerliche Getränke, oder indem man einige Tage vom Bade aussetzt, oder endlich, wenn es sich bey allem dem nicht bessern will, auch es der Puls- schlag fordert, durch eine mäßige Aderlaß gehoben werden.

4. Ein entgegen gesetzter Zufall des vorigen ist die Schläfrigkeit, welche gewöhnlich mit einer Schwere der Gliedmaßen verbunden ist, und so wohl den vollblütigen, als auch den schwächlichen Badegästen zu begegnen pflegt. Bey den ersten geschieht es durch das vermehrte Maß des Reizes, bey den zweenen aber gewöhnlich durch eine Ueberreizung. Dem Voll- säftigen benimmt ein gelindes Abführungsmittel, auch wohl, wenn es nöthig ist, die Aderlaß diesen So- por, und dem Schwächlinge ein Glas guten Weines oder eines schwachen Punsch.

5. Manches Mal werden die Badenden von ei- ner Art Magenschmerz befallen, welcher aber ge- wöhnlich nur solchen Kranken zusetzet, welche sehr zarte, leicht reizbare Nerven haben, und vorzüglich,

wenn sie ganz nüchtern in das Bad gehen. Diese Magenschmerzen sind manches Mal so heftig, daß sich der Magen gänzlich einzieht, und auch wohl von Ueblichkeiten und Ohnmachten begleitet wird. Diesem Uebel ist sehr leicht damit vorzubeugen, daß man vor dem Bade nur ein wenig Kaffee, Chocolate, Tokayer Wein, oder Hofmannstropfen zu sich nimmt, und die Magengegend mit einer in mehrere Falten gelegte Serviette bindet.

6. Die Badenden, welche mit einer zu sehr erhöhten Reizbarkeit begabt sind, erleiden auch besondere und mehrere Zufälle, wenn sie in einem großen Bade zu baden anfangen. Gleich schon beim Eintritte in das Bad werden sie öfters von einer starken Beklemmung auf der Brust, daß sie kaum athmen können, dann von Herzklopfen, ja manches Mal sogar von einer Sinnlosigkeit befallen. Dieses wird theils durch den neuen Reiz des nie gewohnten Schwefeldunstes, durch den Anblick des großen Wasserspiegels und dessen Druck, dann durch die Vielheit der in dem Bade befindlichen Gäste, so wie endlich durch den unangenehmen Lärm, den das laute Gespräch so vieler Menschen hervor bringt, folglich

durch die Vielheit dieser neuen Reize hervor gebracht. Diese Zufälle begegnen manchen Badenden gewöhnlich nur bey dem ersten Badegebrauche; und selten macht das zivente Bad diesen Eindruck mehr, daher ist das beste und einzige Hülfsmittel, den Badenden, bey dem sich diese Zufälle ereignen, nur sogleich aus dem Bade in das Ruhezimmer zu führen. Denn nach einigen Augenblicken der Ruhe hebt sich bald der ganze Nervenaufruhr vollkommen.

7. Ebenfalls ereignet sich manches Mahl bey schwangern Frauen, so wie auch bey denjenigen die mit einem Nabelbruche oder mit andern Arten von Brüchen behaftet sind, daß sie unter dem Badegebrauche von Koliken oder Schmerzen des Unterleibes befallen werden, vorzüglich aber damahls, wann sie ganz ohne Bruchband baden, oder wenn sie den Bruch zu fest binden, und endlich, wenn sie nach dem warmen Bade unvorsichtiger Weise sich der kühlern Luft stark aussetzen, und somit ihren Leib verköhlen. Daher ist es nöthig, auch in dem Bade selbst stets die Bruchbinde zu tragen, ohne daß solche zu stark gebunden sey, und sich endlich in solchen Umständen vor aller Verköhlung sorgfältig hütten. Im Falle

aber, daß diese Kolik von einer oder der andern Ursache entstanden wäre, ist es höchst nothwendig, alsogleich die ärztliche Hülfe zu suchen, damit entweder der vielleicht stärker ausgetretene Bruch schnell wieder zurück gebracht, oder bey einer Verkühlung das Uebel durch die gehörigen Arzneymittel gehoben werden könne.

B. Diejenigen Badenden, welche an der goldenen Ader öfters zu leiden pflegen, unterliegen manches Mahl während des Badegebrauches einigen Zufällen derselben. Entweder wird die goldene Ader zu viel gereizt, gleichsam entzunden, und verursacht Schmerzen; oder dieselbe öffnet sich ohne Schmerzen, und erzeugt die so genannte sehende oder fließende goldene Ader. Im ersten Falle muß man wohl gleich vom Bade einige Tage aussetzen, und den Arzt zu Hülfe rufen; weil dieser Umstand durch eine unschickliche Behandlung oder Versäumung, ja selbst durch die Fortsetzung des Bades sehr verschlimmert werden und üble Folgen nach sich ziehen kann. Mit der fließenden Goldader, wenn sie nur sehr sparsam fließt, kann man das Bad fortbrauchen, und nur dann vom Bade aussetzen, wenn der Fluß mit Schmerzen

verbunden ist, oder beträchtlicher zu werden anfängt. Auch da ist der Beystand des Arztes wohl unentbehrlich.

Der Badeauschlag (*Psyrtracia thermalis*) ist gewiß der gewöhnlichste Zufall, den man unter den Badenden, und zwar am häufigsten zu jener Zeit beobachtet, welche naß und kühl ist. Die Badeausschläge kommen in verschiedenen und mannigfaltigen Gestalten vor. Manches Mahl erscheinen dieselben in der Gestalt der Krätze, manches Mahl als eine Flechte, und zuweilen als rothe Flecken; ein anderes Mahl sehen die Badenden aus, als wären sie mit Nesseln gepeitscht worden; und zuweilen äußert sich eine Art weißen Friesels auf der Brust und auf dem Oberarme, welcher aus kleinen durchsichtigen Bläschen besteht, und ein unausstehliches Brennen verursacht. Diese Badeausschläge verschwinden oftmahls schon in einigen Tagen, öfters dauern sie aber auch mehrere Wochen lang fort. Gewiß ist es, und ich bin davon vollkommen überzeugt, daß die Badeausschläge zwar nur der Reiz des Bades hervor bringe, jedoch nicht nur in so weit derselbe auf die zartere Haut wirkt, sondern auch in so weit dadurch die

wirkende Kraft der ganzen Organisation vermehrt, und in so weit durch beyde Kräfte eine neue aussondernde Thätigkeit in den Hautorganen mit sichtbarer Abnahme des frankten Zustandes hervor gebracht wird; welche sonach Säfte ausscheidet, die vorher in einem oder dem andern vielleicht edleren Eingeweide mit Nachtheil seiner Organisation oder mit jener des ganzen Körpers abgeschieden worden sind. Daher ist es auch nicht wahrscheinlich, wie einige Aerzte noch dermahlen muthmaßen, daß diese Badeaus schläge als unbedeutende Ausschläge betrachtet werden müssen; indem jedes warme Wasser dieselben hervor bringen könne. Wenn man dieses auch wirklich von dem wahren Badeauschlage (*Psyracia thermalis*) vermuthen kann, welcher sich unter der Gestalt des rothen Nessels äußert, so wäre es wider die hinlängliche Ueberzeugung gehandelt, dieses bey den übrigen Arten der angeführten Badeaus schläge zu vermuthen. Denn die dem Austritte des Ausschlages vorgehende Brustbeklemmung und Unruhe, so wie die diesen Badeaus schlägen sogleich nachfolgende Besserung der Krankheit, wegen welcher die Schwefelbäder gebraucht wurden; ja endlich selbst die hier-

auf etwa erfolgte Verschlimmerung der vorigen Krankheit, oder wohl gar die Erzeugung einer neuen, wenn der Badeauschlag durch Unvorsichtigkeit der Kranken im Austreten gehindert, oder gar der hervor getretene gänzlich zurück geschlagen wurde, geben doch jedem denkenden Arzte Ueberzeugung genug, wie sehr solche Ausschläge kritisch, und für den Kranken bedeutend sind. Daher ist es auch nothwendig, daß der Kranke so wohl, als auch sein Arzt der Erhaltung und Beförderung dieser Ausschläge ihre besondere Aufmerksamkeit widmen.

---

## Von der Diät bey dem Bade.

---

Es ist erst vorhin einleuchtend gesagt und bewiesen worden, daß die Badner Schwefelbäder kein unbedeutendes und gleichgültiges Heilmittel seyen; es wurde vielmehr mit sichtbaren Gründen gezeigt, daß man dessen gehörigen Gebrauch als ein wirksames Reizmittel betrachten müsse, welches einige, ja auch wichtige Veränderungen in dem menschlichen Körper hervor zu bringen im Stande ist. Die gehörige Betrachtung dieser angeführten Wirksamkeit des Badner Bades gibt den wichtigen Anlaß auch das Verhältniß desselben zu den übrigen Reizen genau zu untersuchen, welche gewöhnlich dem menschlichen Körper während der Badecur nebst dem Badereize zu der Erhaltung seines Daseyns stets bengebracht werden müssen und dürfen.

Diese Reize, welche dem Menschen von außen gewöhnlich zugeführt werden, bestehen in Speise und

Trank, in der Luft und Bewegung, in der Wärme und Kälte, und endlich in den verschiedenen Leidenschaften. Die Untersuchung dieser angeführten Gegenstände macht die Badediät aus, welche daher als ein wichtiger Gegenstand bey dem Gebrauche des Bades gehörig erörtert werden soll. Dieses vollkommen zu thun, und den Badenden die gehörige Ordnung der Diät recht warm an das Herz zu legen, ist wohl in vielfacher wichtiger Rücksicht höchst nothwendig, weil hierdurch nicht nur die zweckmäßige Richtschnur so wohl für die Nahrung, sondern auch für das übrige Verhalten angegeben wird, welche der Badende gehörig und sorgfältig bey dem Gebrauche des Bades beobachten muß, wenn er aus Liebe zu sich und seiner Gesundheit die gute Wirksamkeit dieses heilsamen Mittels in vollem Maße ungestört genießen, und solche durch Hintansetzung der Diät und die daraus erfolgte Verschlimmerung seiner Kränklichkeit nicht unterbrechen will. Aber wie oft, wie unzählige Mahle ereignet es sich nicht alljährlich, so viele üble Folgen der unordentlichen Diät bey dem Badegebrauche zu sehen.

Wie oft muß man den Leichtsinn der kranken Badenden bedauern, und mit wehmüthigen Augen ses

hen, wie wenig sie selbst ihre eigene Genesung ernsthaft wollen, wie sie unentschlossen wanken und weder Muth noch Wille genug haben, ihre persönlichen Bequemlichkeiten dem Besten ihrer Gesundheit nur auf einige Zeit aufzuopfern; wie sie aber alsdann dreist genug sind, die traurigen Folgen dieser unordentlichen Diät nur der üblen Wirkung des Bades allein zuzuschreiben.

Die Diät oder die Lebensordnung, welche bey dem Gebrauche der hiesigen Schwefelbäder beobachtet werden muß, ist so wohl in Rücksicht der körperlichen Beschaffenheit der Kranken, als auch in Rücksicht ihrer Krankheiten selbst sehr verschieden; welches gleichfalls bey den nun einzeln abzuhandelnden, zu dieser Diät gehörigen Gegenständen sorgfältig gezeigt werden soll.

Mit der Untersuchung der Speisen und des Getränkes soll der Anfang gemacht werden, indem sie zu der Badediät vorzüglich gehören, und weil allhier in dem Genuße derselben wohl am meisten wider die gehörige Ordnung gesündigt zu werden pflegt. Es ist allgemein bekannt, wie schwach und empfindlich die Verdauungsorgane, der Magen und die Gedärme der Kranken und der Reconvalescenten zu seyn

pflegen, und wie vorsichtig man d<sup>u</sup>her während der Badecur in der Auswahl der Speisen seyn, und sorgfältig diejenigen derselben vermeiden müsse, die das Geschäft der Verdauung durch ihre zweckwidrige Beschaffenheit stören würden, oder wegen ihres zu heftigen Reizes mit der stark erregenden Kraft des Bades unverträglich sind. Im Gegentheile muß man daher solche Speisen in dem proportionirten Maße genießen, welche sehr leicht verdaulich sind und einen milden Nahrungsfaft enthalten.

1. Man rechnet mit allem Rechte zu den h a r t v e r d a u l i c h e n S p e i s e n die mehresten Mehl-Grün- und Obstspeisen, Hülsenfrüchte, dann ins besondere alle in Fett gebackene Teige, den sehr fetten Rahm, die Süße der Thiere, geräuchertes Fleisch, einige fette Fische, als Aal und Aisch; alsdann alle Arten von Kohl, grobes, ungebakenes, zu stark gesäuertes Brot, harte Eyer, Käse, und alle stark gewürzte Speisen.

Zu den l e i c h t v e r d a u l i c h e n S p e i s e n rechnet man vorzüglich die Fleischspeisen, welche nicht fett sind, und von dem Fleische voll gewachsener Thiere zubereitet werden. Dahin gehören kraftvolle und wenig gewürzte, nicht fette Brühen oder Suppen; Rind-

fleisch, Kalbfleisch von jungen und gut genährten Thieren, junge erwachsene Hühner, junge Fasanen und Kepphühner, Fische, welche keinen zähen Schleim enthalten und nicht fett sind, als Forellen, Schiel und Huchen; dann weich gesottene Eier, feines Backwerk und Zwieback. Bey dem Gebrauche dieser nahrhaften und leicht verdaulichen Speisen muß auch vorzüglich die Mäßigkeit beobachtet werden. Nicht nur die Wesenheit der Speisen, auch die Menge derselben kann und muß dem schwächlichen Körper bey dem Gebrauche des Bades schädlich seyn, und zwar aus dem sichtbaren Grunde, weil sich bey dem Gebrauche des Badereizes und der häufigen Nahrung die Summe der Reize zu sehr vermehren, und dem schwächlichen Kranken, so wie dem ohne dem schon vollsäftigen Körper durch Abreißung nachtheilig seyn würde.

2. Der Gebrauch der Getränke verdienet eben dieselbe, ja noch eine größere Aufmerksamkeit, wie jene der Speisen; indem die geistigen und gewürzhaften Getränke eine reizendere, ob schon flüchtige Kraft besitzen, und durch einen stärkeren Genuß, besonders bey Vollsäftigen, durch das Uebermaß ihres Reizes den Badegebrauch gewiß stören können.

So wie der mäßige Genuß des Weines sehr heilsam und nützlich ist, eben so kann Ausschweifung hierin, vorzüglich den Schlagsüchtigen, von äußerstem Nachtheile werden, und man kann wohl nirgends mehr Mäßigkeit empfehlen, als ins besondere bey dem Genuße des starken gewürzhaften und öhlichten Weines; wohin alle ungarischen Ausbrüche, italiänische und spanische starke Weine gehören. In kleinen Gaben sind sie ein göttliches Heilmittel, ihr übertriebener Genuß dagegen ist Gift. Am besten ist indessen überhaupt, wenn jeder Badegast bey seinen sonst gewöhnlichen Getränken verbleibet.

Der sonst gewöhnt ist, reinen Wein zu trinken, der wird sehr weislich handeln, wenn er während der Badecur davon entweder etwas weniger trinkt, oder denselben mit Wasser mischt. Eben so wird demjenigen, der an gutes Bier gewohnt ist, und keines nach seinem Geschmache bekommen kann, der Wein mit Wasser gemischt viel dienlicher seyn. Auch ist der Kaffee denjenigen, die daran gewohnt sind, nicht untersagt, nur muß man denselben nicht gar so stark und so oft des Tages hindurch trinken, denn der Kaffee ist ein starkes Reizmittel, und wirkt vorzüglich auf das System der Nerven.

3. Der Körper, der uns stets umgibt, unaufhörlich auf uns wirkt, und daher eine genauere Untersuchung verdient, ist wohl die Luft. — Gewiß kennt jedermann derselben reizenden oder schwächenden Einfluß; besonders aber diejenigen, welche aus einer volkreichen Stadt auf das Land gehen, oder die aus niedrigen und feuchten Orten nach den erhabenen oder bergigen Gegenden sich begeben, so wie endlich jene, welche auf den Unterschied beim Aufgange der Sonne und des Mittags, dann vor und nach einem Regen aufmerksam sind, und dabei ihr leichteres oder beschwerteres Athmen einiger Betrachtung nur gewürdiget haben. Die reine atmosphärische Luft an erhabenen und gebirgigen Gegenden ist gewiß für kränkliche Personen ein vortreffliches Heilmittel, sie belebet das Blut und die ganze Organisation, sie erleichtert das Athemhohlen und die Verrichtungen aller übrigen Eingeweide. Die Luft um Baden, und vorzüglich gegen das Gebirge zu, ist gewiß von den übrigen, die Kraft der Organisation lähmenden, Lustarten (Kohlenstoff und Wasserstoff) gereinigt, mit der Lebensluft gehörig gemischt, und dabei mit flüchtigen balsamischen Thei-

len, welche die Tannenbäume und die gewürzhaften saftvollen Kräuter der Wiesen bey hellem Sonnenscheine ausdünsten, reichlich geschwängert. Die Badenden sollen daher, so viel es nur immer die Witterung zuläßt, dieser reinen Atmosphäre in der Freye genießen und sich wenig in der eingeschlossenen Zimmerluft aufhalten. Dieß wird sodann gewiß die heilsame Wirkung des Bades augenscheinlich befördern.

In den hiesigen Badezimmern, besonders wo Schwefelquellen aufgehen, und eben so auch in der Nachbarschaft derselben ist wohl die Luft nicht so rein, wie die der übrigen hiesigen Gegenden; denn sie ist zum Theile mit dem geschwefelten Wasserstoffgase gemischt, welches sich aus den Quellen der Schwefelwässer entwickelt. Indessen ist diese gemischte Luft nichts weniger als schädlich, wovon uns am besten die Betrachtung der Badediener überzeugen kann, welche bey nahe den ganzen Tag in dieser, mit geschwefeltem Wasserstoffe gemischten Atmosphäre in den Badezimmern zubringen, und eben dabey größten Theils ein hohes Alter erreichen. Vielmehr hat längere Erfahrung und vieljährige Beobachtung uns überzeugt, wie ich bereits schon angeführt habe,

daß die Luft bey den Schwefelquellen den Lungen-  
 fichtigen sehr gedeihlich sey. Dieß habe ich vorzüg-  
 lich an jenen Kranken bestätigt gefunden, welche ein  
 zartes weißes Gesicht, sehr hellroth gefärbte Wan-  
 gen und Lippen, und dabey, nebst einem längeren Hal-  
 se, eine von vorn geengte Brust haben.

Zu der Diät bey der Badecur gehört auch vor-  
 züglich die Bewegung, derer Nothwendigkeit  
 gewiß jedem hinlänglich bekannt seyn wird. Schwäch-  
 lichen Personen fällt es sehr schwer, ihren Körper nur  
 einige Zeit lang zu bewegen; und dennoch kann nichts  
 den Zustand der Schwäche mehr vergrößern als die  
 Unthätigkeit; so wie im Gegentheile nur die anstän-  
 dige Bewegung des Körpers, mit dem Badegebrau-  
 che verbunden, die verlornen und herab gesetzten Kräf-  
 te zu ersetzen und zu erhöhen vermag. Jede Bewe-  
 gung befördert den Kreislauf und die Oxidation  
 oder die Belebung des Blutes. Dadurch wird das  
 eingesaugte Badewasser mit dem Blute genauer ge-  
 mischt, die dicken Säfte verdünnet, die Unthätig-  
 keit der Ab- und Aussonderungsorgane befördert,  
 das Wirkungsvermögen, die Kraft der ganzen Or-  
 ganisation erhöht, und der Körper sonach gestärkt.

Die Art und Weise der Bewegung ist wohl in Baden so vielfältig und mancherley. Das Gehen, das X Fahren, das Reiten, der mäßige Tanz, so wie das Spiel des Billards und der Kegel gewähren sicher eine zweckmäßige Bewegung und setzen alle Theile des Körpers in Thätigkeit. Die schicklichen Orte und die Gelegenheit zu diesen Arten der Bewegung werden in der Folge bey Anführung der gewöhnlichen Ergößlichkeiten der Badegäste gehörig beschrieben werden.

5. Jede starke Veränderung der Potenzen, die uns stets umgeben und unaufhörlich auf uns wirken, bringt gewöhnlich auch bey sonst gesunden Menschen einige üble Veränderung und Nachtheile in dem Gleichgewichte seiner Organisation hervor, um wie viel auffallender und schädlicher muß dieselbe auf den Schwächlichen und Kranken fallen. Zu solchen Veränderungen der auf uns von außen einwirkenden Körper will ich unter andern die Wärme und die Kälte, vorzüglich aber ihre schnelle Abwechselung verstanden haben.

So heilsam und angenehm die mäßige und belebende Wärme der hiesigen Bäder für Kranke und

Schwächliche ist, so nachtheilig und schädlich wirkt auf sie die Kälte der Luft, wenn sie unvorsichtig genug sind, sich für selbe nicht gehörig zu schützen, oder vielleicht gar leichtsinnig genug sind, sich schnell derselben nach dem Bade auszusetzen. Es braucht nur ein Bischen gesunden Menschenverstand, um zu begreifen, wie schädlich dergleichen Abwechselungen von Wärme und Kälte bey dem Badegebrauche seyen. Die an die Badewärme gewohnten und reizbaren Hautorgane und Ausdünstungsgefäße werden gewiß durch die nachfolgende Kälte in ihrer aussondernden Thätigkeit gestöret, krampfhaft zusammen gezogen, und somit nicht nur das Auszufondernde, nämlich die Ausdünstung, zurück gehalten, sondern auch die schwächende Schädlichkeit der Kälte über den ganzen Körper verbreitet, und statt der gewünschten Besserung wenigstens offenbare Verschlimmerung, wenn nicht nebstben andere Krankheiten hervor gebracht. Diese Betrachtung wird wohl hinreichen, jeden Badenden darauf vorzüglich aufmerksam zu machen, daß er jede Kälte, besonders aber die feuchte Kälte, welche sich des Morgens und Abends, auch den größten Theil des Sommers hindurch zu äußern pflegt, während

der Badecur sorgfältig vermeide, und ihrem schädlichen Einflusse sich entziehe. Am besten schützt dagegen eine warme Kleidung des Körpers. Kleider von Tuch, welche den Leib nicht zu heiß halten, und dennoch gegen alles Ungemach der Witterung schützen, sind wohl hier am anwendbarsten. Eben so ein sicheres und nöthiges Verwahrungsmittel findet man in dem Ausruhen im Bette, wo man mäßig zugedeckt nach dem Bade länger verweilen, und die unentbehrliche Ausdünstung abwarten soll.

6) Einer der wichtigsten Gegenstände, welcher zu der Badediät gehört, ist wohl gewiß eine ruhige Stimmung des Geistes und des Herzens. Ohne dieser kann man sich ganz sicher nur wenigen oder gar keinen Nutzen von der Badecur versprechen. Denn alle Leidenschaften haben jederzeit einen starken Einfluß auf die Natur des Menschen. Sind sie heftig, so tödten sie oft jählings, entweder durch Ueberreizung oder Lähmung. Sind sie gemäßigt und anhaltend, so bringen sie gewöhnlich den Keim einer Menge langsam abzehrender Krankheiten hervor, die, wenn sie sich entwickeln, das Leben angreifen, bevor man öfters den wahren Ursprung davon erkennet. Wenn sind

wohl nicht die fürchterlichen Folgen und Ueberreizungen des jähen Zornes, des Schreckens und selbst der heftigen und überspannten Liebe bekannt? Und kennt nicht auch jedermann das schleichende und lähmende Gift der langen Sorgen, des anhaltenden Grammes und der stäten Furcht? Wie sehr werden dadurch die Kräfte des Herzens, der Pulsadern geschwächt, und alle organischen Verrichtungen im Körper zerstört? Wie kann man wohl von dem Badegebrauche gute Wirkung erwarten, wenn Sorgen, Zorn, Schrecken, Betrübniß, die entnervende Ausschweifung der Liebe oder irgend einer heftigen anhaltenden Leidenschaft der heilsamen Wirkung des Bades so unaufhaltsam entgegenwirken. Dadurch wird wohl die Hoffnung der Genesung vollkommen vereitelt. Sollte ein Badegast von einem dieser traurigen Affecte überwältigt werden, so ist wohl nur das einzige Mittel übrig, alles aufzusuchen, was dieselben zu vertilgen im Stande seyn könnte. Die beste Art sich davon zu befreien, ist nur in der Mannigfaltigkeit der sanften angenehmen Gemüthsbewegungen, in der stäten Abwechslung erfreuender Gegenstände und dergleichen zu suchen, diese sind am fähigsten, die von einer traurigen Leiden-

~~~~~

schaft gefesselte Seele zu zerstreuen. Dergleichen Mittel sind zu Baden sehr leicht zu finden; in einem Orte, wo der Zusammenfluß von Menschen verschiedener Art so stark und der Vergnügungen so häufig und vielerley sind, wie solche alsogleich beschrieben werden sollen.

Von den verschiedenen
Unterhaltungen und Ergößlichkeiten
zu Baden.

Von jeher ist es anerkannt, daß Bewegung in angenehmen Gegenden, fröhliches gesellschaftliches Leben, Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Ergößlichkeiten in jedem Badeorte zur Beförderung der wohlthätigen Heilungskraft der Bade- oder Mineralwässer auch das Ihrige beitragen müssen. Zu Baden hat man schon lange angefangen, zur vollkommenen Erreichung dieses nothwendigen unentbehrlichen Endzweckes alles beizutragen, und man wendet noch dermahlen alles an, um den Badegästen Vergnügen, Ergößlichkeit und Unterhaltung nach ihrem Wunsche zu verschaffen. Daran scheint auch dermahlen Baden, diesem östereichischen Bristole, nicht mehr viel zu fehlen. Bey dem großen Zusammenflusse von Menschen, die aus allen Gegenden hierher strömen und

sich wohl auf mehrere Tausend belaufen, bey dem Zusammentreffen von Personen verschiedener Nationen, von so unterschiedenem Stande und Würden kann jeder Badegast nach seinem Wunsche und Wahl leben. Nirgends herrscht Gewalt, überall ist Freyheit in der Auswahl. Man kann einzeln und für sich allein baden, speisen und spazieren gehen; auch allein und unbemerkt sich unterhalten. Alles dieses kann auch in einer angenehmen und gewählten Gesellschaft geschehen. Man kann hier so zu sagen in einem städtischen Schwarme und Zwange leben, und man kann auch der freyen ländlichen Vergnügungen genießen und seiner Genesung ungestört pflegen. Alles lebt und freuet sich hier, und nur wenige Misanthropen entziehen sich den Vergnügungen. Zu bewundern ist es, daß bey dieser großen Anzahl Menschen, bey dieser Verschiedenheit der Sitten und der Charaktere in einem so freudetrunkenen Gemische keine Uneinigkeit, kein Zwist, keine Klage des einen wider den andern entstehen. Welches Vergnügen verschafft schon diese Verschiedenheit dem Menschenfreunde? Wie freudig sammelt hier der denkende Beobachter seine Bemerkungen? Welch mannigfaltige Zerstreuung findet hier

der Trübsinnige, der nur Aufheiterung des Geistes zu seiner Arzeney bedarf? Welche Herzenswonne fühlt man, wenn man hier seinen Jahre lang vermiften Freund oder Jugendgespiel ganz unverhofft trifft, und beim frohen Wiedersehen in die Arme schließt? Dieser angenehme Zusammenfluß von Menschen entstehet aber nicht bloß durch Bade- und Curgäste, sondern viele, vorzüglich aus der Hauptstadt Wien, besuchen das benachbarte Baden des Vergnügens halber; andere, um allda der reinen, erquickenden ländlichen Luft zu genießen; und andere endlich, um ihre daselbst das Bad brauchende Freunde zu besuchen, und ihre Unterhaltungen mit ihnen zu theilen.

Die Art und Weise sich zu ergötzen ist hier eben so mannigfaltig, als die Ortschaften und Gegenden, die solche reichlich darbiethen, verschieden sind. Gewiß kann man vierzehn Tage durch tägliche Abwechselung neuer Gegenden und reizender Umgebungen Badens im Frohsinne und vergnügter Zerstreuung durchleben.

Die hiesige Unterhaltung kann man entweder bey heiteren Tagen im Freien in den verschiedenen reizenden Gegenden, oder bey kühlem, regnerischem und

schlechtem Wetter in den dazu bestimmten Gebäuden des Vergnügens nach Wunsche genießen. Die gewöhnlichste Art der Badegäste, die Tage ihres hiesigen Aufenthaltes freudig und vergnügt zuzubringen, ist folgende:

In der Früh, wenn man hinlänglich ausgeruhet hat (denn es ist nicht viel gedeihlich, darum seinen angewöhnten Schlaf zu unterbrechen) begibt sich Alles ins Bad; einige gehen, andere fahren, und andere lassen sich tragen. Hier muß ich wohl den guten Rath anmerken, daß bey einer kühlen oder feuchten Witterung jeder Badegast sich wenigstens aus dem Bade tragen, oder in geschlossenem Wagen nach Hause führen ließe, um sich der schädlichen Einwirkung der kühlen Luft nach dem warmen Bade zu entziehen, wo der Körper gegen diese Abwechselung ohne dieß so empfindlich ist.

Nach dem Bade bleiben die Badenden in ihren Wohnungen, besonders bey widrigem, feuchtem und kühlem Wetter, um auszuruhen und die nöthige Ausdünstung gehörig abzuwarten. Ist aber die Witterung schön und warm, so gehen viele derselben in dem Theresiengarten spazieren, und befördern allda, gut gekleidet,

durch mäßige Bewegung die Verdauung des Bades und die Transpiration. In diesem Garten, besonders in dem Kiosk, findet man auch Vormittags schon gesellschaftlichen Umgang und manche Arten von Unterhaltung. Denn einige trinken allda die ihnen angeordneten Mineralwässer, mit welchen der Kaffeesieder, der dieses Lusthaus zu bedienen hat, versehen ist; andere frühstücken allda einzeln, indessen neben ihnen große und gesellschaftliche Frühstücke gegeben werden. Andere spielen, und einige unterhalten sich mit Singen oder gesellschaftlichen Gesprächen; und wer allda bis gegen die Mittagsstunde verweilt, der findet in diesem Garten, besonders in den zwey Hauptgängen, alles versammelt; Personen von hoher Geburt und vom Bürgerstande, den Minister und den kleinen ihm untergeordneten Beamten, Aebte und Mönche, Damen und Bürgermädchen. Alles geht allda neben einander in gesellschaftlichem Zirkel spazieren; keiner irrt den andern, alles hat dieselbe Absicht, die Traurigkeit zu verbannen, und das Vergnügen zu suchen; alles hat den gleichen Endzweck der Genesung. Dieser vergnügte Umgang dauert in diesem Garten bis gegen ein Uhr, wo sich

dann alles entweder nach Hause, oder nach den verschiedenen Kosthäusern zu Mittag begibt.

Die Art ein vergnügtes Mittagmahl zu genießen, ist hier eben so abwechselnd. Einige speisen in ihren Wohnungen in dem Birkel ihrer Familie oder ihrer Freunde, andere gehen zu den hiesigen Traiteurs, um für sich allein, oder in Gesellschaft verschiedener Freunde, die sich allda versammeln, zu speisen; andere besuchen wieder abwechselnd die vielen Kosthäuser der hiesiger Bürger, wo öfters 50, auch bis 100 Personen, theils badende, theils Besuch abstattende Fremde, größtentheils vom ansehnlichen Bürger und Handelsstande, an einer Tafel in fröhlicher Gesellschaft speisen.

Nachmittags, da fangen die Partien der Unterhaltungen erst an, recht verschieden und vielerley zu werden. Die schwachen Kranken, die noch nicht recht gehen können, lassen sich in den obgenannten Theresien-Garten tragen oder führen, um thun da die nöthige Bewegung in der freyen reinen Luft, unterhalten sich allda im Kreise ähnlicher Leidenden und flößen einander Muth und Trost ein; oder sie machen ein Kartenspiel, und trinken dabey eine

Schale Kaffee, Mandelmilch, Limonad, Punsch, Gefrorenes u. d. gl. Andere Bade gäste hingegen, die schon besser zu Fuße sind, gehen oder fahren entweder in den eine Viertelstund entfernten Garten des Baron Wezlar zu Gutttenbrunn, oder in den an den vorigen angränzenden Garten des Freyherrn v. Doppelhof zu Weikersdorf, welche beyde für jeden Fremden zur Ergößlichkeit offen sind. Hier findet man beynah täglich große Gesellschaften, welche sich daselbst versammeln, um in einem fröhlichen Umgange den guten Kaffee an der dortigen Schweizeren unter frehem Himmel zu genießen. Nebst dem werden dermahlen die Badegäste in dem ersten Garten durch die Güte des Baron Alexander Wezlar größten Theils an Sonntagen mit einer schönen und großen Musik, und den neuesten Snyphonien des berühmten Handn und Mozart sehr angenehm unterhalten. — Einige Badegäste fahren neben dem obgenannten Doppelhofischen Garten und neben dem an selben angränzenden so einfachen als geschmackvollen ländlichen Gebäude der Frau Baronesse von Eichelburg, durch dessen Erbauung sie nur ihren bekannten, besonders guten

Geschmack bestätigte, nach dem Thale Helenens. Wenn der Fremde in diesem schöpferischen Thale, in diesem prachtvollen Tempel der majestätischen Anordnung sich befindet, das murmelnde Gebrause des mit unaufhaltsamer Gewalt herausströmenden Wassers von der Ferne rauschen, dann die Windströme durch die Wipfeln der Föhren lispelnd sausen, und endlich den stumpfen widerhallenden Schlag des entfernten Holzhauers ertönen hört; wenn er endlich die schönen Ruinen, die Denkmähler der Vorzeit auf den schroffen Felsenmassen, und zunächst bald wieder die niedrigsten Lustgebäude in dem Garten eines irdischen Edens erblicket, welche Wonne wird sich da in sein Innerstes ergießen. Wie fühlt er allhier die Wahrheit, welche Iffland über ähnliche Gegenstände sagt: Alles prangt hier in einfacher Majestät, und gießt eine Kraft durch den ganzen Menschen, als ob jeder Athemzug ein Welt trüge.

Einige Badegäste ergötzen sich in dieser so beliebten Gegend durch einen Spaziergang auf der jenseits des Baches gelegenen Wiese; andere besuchen das allda befindliche Ottoische Kaffeehaus, um da mit Billard- oder Kartenspiel, mit Kaffee und andern

Erfrischungen in Gesellschaft ihrer Freunde und Bekannten einige Stunden zuzubringen.

Eine andere Gesellschaft der Fremden macht eine Lustfahrt nach dem eine halbe Stunde von hier entfernten Bößlauer Garten, und bringen allda den Nachmittag theils in gesellschaftlichen Spaziergängen in den schönen Tannen- und Obst-Alleen, theils in Untersuchung der vielfältigen Veredelung und Cultur der Obstbäume in den dortigen Pflanzschulen, und endlich in Bewunderung der Kunst und Naturanlagen, besonders der schönen und reichlichen Rosenflor, welche diesen Garten berühmt machen, zu.

Wieder andere Badegäste machen eine Fahrt nach den anderthalb Stunden von Baden entfernten Ruinen von Merkenstein. Dahin geht der Weg gleich westwärts hinter Bößlau durch das beträchtlich große Dorf Geinfahrn, welches im Jahre 1170 unter der Benennung Gombaren und schon um das Jahr 1216 als ein ansehnlicher Markt unter dem Namen Gumbahre bekannt war. Von da aus schlägt man entweder den Fahrweg, welcher über den Freyhof (Hadelhof genannt) oder den Fußsteig, der über die angenehmsten Gebirge und Thäler, dann über

die reizendste Aussicht, auf welcher eine einfache Strohhütte vor den Strahlen der Sonne schützt, neben der bewunderungswürdigen Buche, einer natürlichen Grotte, und neben mehreren andern abwechselnden angenehmen Gegenständen der Natur und Kunst durch einen Schlangenweg, so unbemerkt nach Merkenstein führt. In den schönsten Ueberbleibseln dieses demahlen dem Herrn Grafen von Dietrichstein gehörigen alten Schlosses in Oesterreich, dessen erster bekannter Besitzer die Herren von Merkenstein schon im Jahre 1119, und die letztern 1317 in den verschiedenen hier befindlichen Urkunden vorkommen, unterhalten sich die Fremden den ganzen Nachmittag vortrefflich, indem sie unter diesen erhabenen Trümmern grauer Vorzeit, an welchen so viele Jahrhunderte vorbehen strichen, herum irren. Sie untersuchen und bewundern allda die unterirdischen Gänge und Gewölbe, die Wendeltreppe, die von da aus in die Gemächer des obern Stockwerkes führt, welche meistens zwar eingefallen, dennoch mit den uralten Fenstern und Thüren von gothischer Bauart versehen sind, und die reizendste Aussicht bis Neustadt und an die ungarischen Ge-

birge darbiethen; dann das tiefe Burgverließ, die ausgedehnten Ueberreste der Capelle, wo man noch einige Spuren der alten Malheren findet, alsdann die Ueberreste der zerstörten Reitschule, der Stallungen, der Wohnungen des Burggesindes, und der drey ehemahls festen Thore. Endlich ergößt man sich in dem Thiergarten, wo man die zwey ungeheuren türkischen Haselnußbäume anstaunt, deren jeder, das Männchen und das Weibchen, 30 Klafter in dem Umfange seiner Aeste mißt, so wie man endlich das nach Schweizer Art erst neuerlich erbaute Bauernhaus bewundert, welches dessen dormalige Besitzerinn, Frau Gräfinn von Dietrichstein, den Sommer hindurch zu bewohnen, und dieser reizenden Einsamkeit ganz in der Stille ruhig zu genießen pflegt.

Alsdann fährt der größte Theil der hiesigen Badegäste, welches aber gewöhnlich nur alle dazu bestimmte Montage geschieht, über Vöslau nach dem eine Stunde von Baden entfernten, an der Hauptstraße Italiens bey Ginzelsdorf, und zwar an der Driefing gelegenen uralten Schlosse und Dorfe Schönau, dessen erster bekannter Besitzer 1224 Chunrad

von Schönnowe war, und 1360 Rudolph, genannt Hewrawez, von Schönau. Späterhin war es in österreichisch herzogl. und kaiserl. Händen. Denn nachdem Landmarschall, Heinrich von Wallser, welcher dieses Schloß sammt allen Lehnen von Herzog Albert II. 1388 überkommen hatte, hielten die kaiserl. Vögte, und zwar anno 1383 Leonhardt Halt, A. 1535 Gabriel und sein Bruder Isac. 1555 Salamon Wierand Vogt, die Aufsicht darüber.

Der dermalige Besitzer dieser Herrschaft, Freyherr von Braun, hat allda durch eine verschönernde Hand mit ungeheurem Kostenaufwande einen Zauber über den vormahligen wüsten und ganz unbesuchten Schloßgarten verbreitet, indem er denselben durch die glücklichste Verbindung der schönen wasserreichen Natur mit der vollendetesten Kunst hervorbrachte. Freyherr von Braun läßt diesen schönen Garten zu jedermanns vergnügenden Genuß offen; ja er ist dabey noch so gefällig jeden Montag Nachmittags allen daselbst so zahlreich sich einfindenden Fremden und den hiesigen Badegästen alle die schönen Anlagen dieses Gartens persönlich zu zeigen. Er

selbst führt diese seine Gäste auf Gondeln über den Teich unter angenehmer Harmonie blasender Instrumental-Musik nach dem Tempel der Nacht, von da nach der Insel der Liebe, oder auf das Binderhaus, oder zu der Fischerhütte, oder zu dem Denkmahle seines Freundes Ulringer, oder zu dem Fasse des Diogenes, oder in die Meyerey worin man den schönsten Schlag der Tyroler Kühe beym Kleefutter antrifft; oder endlich auch auf den Carussellplatz woselbst auch manches Mahl einige Unterhaltungen den Anwesenden von ihm verschaffet werden. Kurz, die Nachmittagsstunden verschwinden in den angenehmsten Vergnügungen, der Abend rückt an, und es bleibt den Badegästen noch so manches Schöne für den künftigen Montag zu bewundern übrig.

Dieses sind die kurzen Unterhaltungs-Ausflüge in die nähere Nachbarschaft. Was die entfernteren sehenswürdigen Ortschaften anbelangt, zu deren Besuche man eines ganzen Tages bedarf, diese werden schon in der Früh entweder bey schönem Wetter nach dem sehr frühzeitigen Bade, oder aber gewöhnlicher an einem solchen Tage, wo man vom Bade

aussetzt, vorgenommen. Unter diese Unterhaltungsorte rechnet man vorzüglich die neue Anlage des k. k. engl. Gartens zu Laxenburg, vor Jahrhunderten Laxendorf auch Laxendörf genant, welches, in einer Entfernung von anderthalb Stunden von Baden, an der Dedenburger Straße gegen Wien hin liegt, wohin man gewöhnlich fährt, um in dem dortigen herrlichen Parke, als den Inbegriff alles Schenswürdigen der Gegenden Wiens, welchen die erhabene Liberalität des allerhöchsten Kaiser-Hofes der allgemeinen Theilnahme des Publicums ganz widmet, alle reizenden Merkwürdigkeiten zu besehen, und an denselben eben so die erhabenen Kenner der schönen Künste in ihren allerhöchsten Beschützern, als auch die großen Meister, welche sie ausführten, zu bewundern. Diese herrlichen Anlagen werden nur an gewissen Tagen der Woche, als Sonntag, Montag und Donnerstag, ordentlich gezeigt. Der merkwürdigen Gegenstände gibt es in diesem Parke Laxenburgs so viele, daß es nicht möglich wird, dieselben alle in einem Tage zu beschauen, wenn man sie auch noch so flüchtig übersehen wollte. Gewöhnlich schlägt man Vormittags am ersten den Weg zu dem Ritter-schlosse ein, auf welchem man sich schon bey der

Ruhestätte der wandernden Pilger, dann bey der Säule, als dem burgherrlichen Vogtenzeichen, im Vorbengehen, aufhält. Nachdem man die zahlreichen Merkwürdigkeiten des Ritterschlosses besehen hat, gehet man entweder in die Gebäude des Vorwerks dieses Ritterschlosses, oder auf den ansehnlichen Turnierplatz. Von dort wird der Weg entweder, wenn es noch Zeit ist, nach der neuen Anlage der Meyeren, und von dort nach den Ruinen des Habsburger Schlosses, welches eben erst im Erbauen ist, wo man aber schon die durch Menschenhände geschaffenen Berge, dann die Anlage zu dem großen Wasserfalle, wie auch den durch die Felsen gehenden schifftragenden Canal und die erhabene Halle in dem Innern des Berges bereits bewundern muß.

Nachmittags fängt man mit der Besichtigung des, wegen seiner sinnreichen Allegorien sehenswürdigen, Hauses der Laune, des Kaffeehauses, des kleinen Holzstoßes und des Predigtstuhles an; sodann gehet man zu der türkischen Moschee, in welcher sich das Ringelspiel befindet, ebenfalls zu dem chinesischen Lusthause über eine chinesische Brücke. Als-

Dann wird der Weg zum Fischerdörfel angetreten, wo sich mehrere, diesem Endzwecke von außen entsprechende, von innen aber überraschende Hütten befinden. In dieser Gegend ist auch der große, zur Lustschiffahrt eingerichtete Canal und die interessante Einsiedelei. Von hier aus gehet man zu dem erhabenen Tempel der Eintracht (Concordiae), dann längs der großen Ballbahn zu dem Tempel der Diana, dem grünen Lusthause, und kommt endlich in den kleinen Prater, woselbst sich eine Menge ergötzender Gegenstände dem Auge des Beobachters darbiethen.

 Unter die merkwürdigen Gegenden, in welchen sich die fremden Badegäste zu ergötzen pflegen, ist auch das Stift Heiligen Kreuz zu zählen, wohin der Weg bey dem Doppelhofischen Garten und der neben Schleife über waldige Berge, besonders über den zweenen Berg, Burgstall genannt, auf welchem eine Burg stand, davon aber kaum mehr die Grundfesten zu finden sind, und größten Theils an den Ufern des Schwöchand- und des Sattelbaches in einer anderthalbstündigen Entfernung von Baden führt. In einem enge begränzten Thale, am Fuße eines Berges, liegt das älteste österrreichische Cisterzienser

Stift, welches Markgraf Leopold der Heilige im Jahre 1136 allda auf dem ihm zugehörigen Landgute Sattelbach, und zwar auf Veranlassung seines Sohnes Otto, eines Cisterzienser Mönchs zu Morimund, gestiftet, welcher eben in diesem Jahre die erste Colonie aus Frankreich in dieses Stift geschickt hat. Seine übrigen zwei Söhne, Leopold und Heinrich Jasomirgot haben diese Ordens-Stiftung mit ansehnlichen Besitzungen noch reichlich vermehrt und vergrößert, wie es oben bereits gesagt worden ist. — Das Merkwürdigere und Sehenswerthe dieses ansehnlichen Stiftes will ich hier in Kürze anführen, und die fremden Badegäste, welche zu ihrer Zerstreung dahin fahren, darauf aufmerksam machen.

Gleich das erste Gebäude, welches man sogleich an der Straße sieht, ist das österrreichische, seit zwey Jahren errichtete Cisterzienser = Semiuarium, in welchem die Söglinge der Stifter Heil. Kreuz, Zwettel, Lilienfeld und Neustadt, durch geistliche Professoren der Theologie, unter der Leitung eines Präfecten dieses Cisterzienser = Ordens, ferner unter der monatlichen Aufsicht eines Prälaten desselben Or-

dens, und endlich unter der Oberaufsicht des jeweiligen Directors der theologischen Facultät zu Wien, gemeinschaftlich und zweckmäßig erzogen werden.

Ueber dem Thore der Einfahrt in diese Abten befindet sich in einem kleinen Thurme ein Schnarrwerk von Orgelpfeifen, welches einen vollständigen Accord gibt, der mit dem Geläute der Stifskirche im Einklange steht, und, mit diesem verbunden, sehr erlich tönt.

Dieses Horn wird in jener Gegend des Gebirgs, nach der der Wind zieht, auf anderthalb Stunden weit gehört.

In dem großen Vorhofe des Stiftes ist die schöne Dreifaltigkeitssäule vorzüglich aus dem Grunde ihrer Existenz merkwürdig. Sie wurde nämlich im 14ten Jahre des 18ten Jahrhunderts aus Dankbarkeit errichtet, weil die Einwohner von Heiligenkreuz von der Pest, welche so wie in Wien auch in allen benachbarten Ortschaften, als in Gaaden, Segendorf, Segensfeld, Manerling stark wüthete, ganz befreuet blieb. An der linken Seite dieses in neuerem Geschmace erbauten Vorhofes ist wohl die Kloster-

Kirche bemerkenswerth, weil sie das Gepräge des 700-jährigen, folglich um zwey Jahrhunderte höheren Alters, als die Stephanskirche zu Wien, an sich trägt. Dieses verräth an derselben schon bey dem ersten Anblicke wohl nicht so sehr ihr altes schmutziges Kleid, als vielmehr die an dem Frontispice an der Hälfte angebrachte Fassade, so wie die Unregelmäßigkeit ihrer altgothischen Bauart.

Die Merkwürdigkeiten in der Kirche selbst sind nachstehende:

1. Rechter Hand an einer Säule des Chors ist das Grabmahl des Guillian, welcher im Jahre 1694 gestorben, und deswegen merkwürdig ist, weil er ein berühmter Bildhauer, Lehrer des großen Donners war, welcher letzterer von Breunfeld gebürtig, in diesem Stifte Singerknabe, und in der Folge auch Gehülfe dieses Meisters war, den er besonders in weiblichen Figuren weit übertraf, wie man davon die schönen Figuren an dem Brunnen am Neuen Markte zu Wien zum Beweise immerhin bewundern kann.

2. Linker Hand an der Säule auf der Gegenseite des

vorigen ist das Grabmahl des von Altomonte, welcher die vier Seitenaltärblätter in dieser Kirche, wie auch, und zwar schon im 83ten Jahre seines Alters, das große Bild im Speisesaale, das die 5000 Gespeisten des Evangeliums vorstellt, und noch mehrere andere im Stifte vorfindige schöne Bilder gemahlt hat.

3. Das Schnitzwerk an den Altären, als auch am Chore, wo sich eine große neue Orgel von 54 Registern befindet, welche der vortreffliche Orgelmacher Kober von Wien eben erst verfertigte.
4. Der Kreuzpartikel, welcher an gewissen Festtagen an dem Kreuzaltare ausgestellt, sonst aber in der Schatzkammer allezeit zu sehen ist. Derselbe ist schön gefast, und darum vorzüglich merkwürdig, weil denselben Herzog Leopold von Ptolomais, wo er sich mit Richard von Engelland entzwente, als die einzige Beute nach Deutschland mitgebracht, und diesem Stifte geschenkt hat.
5. Die Sakristen, welche gleichfalls wegen der schönen und seltsamen Tischlerarbeit, die ein verstorbener Bruder dieses Ordens, Namens

Lucas, meisterlich verfertigte, gewiß sehenswerth ist.

Gleich außer der Kirche im Kreuzgange ist vorzüglich das Capitelhaus darum betrachtenswerth und interessant, weil in demselben der größte Theil der alten Familie der Babenberger vom 12. und 13. Jahrhunderte ruht. Es liegen allda begraben des Heil. Leopolds drey Söhne, Ernest der Schöne, Albert der Andächtige, und Leopold der Frengelige; zwen Enkel: Heinrich von Mödling, und Leopold der Tugendhafte; zwen Urenkel: Heinrich der jüngere und Friederich der Katholische, und zwen Ruckenkel, Heinrich der Grausame, und Friedrich der Streitbare, der letzte dieses Stammes. Nebstben Herzogs Heinrichs III. Gemahlinn Keiza, Tochter eines böhmischen Königs. Ferner Richardis, Schwester des Thüringer Landgrafen Ludwigs, sammt ihrem Ehegatten Herzog Heinrich V. Endlich Gertrudis, Friedrichs des Streitbaren Gemahlinn *).

*) Es ist beynahе wahrscheinlicher, daß diese Gertrudis vielmehr die Gemahlinn des böhmischen Königs Ottocar gewesen sey, indem nach des Heiligen Kreuzer Archivs Documenten dieselbe als Herzoginn Oesterreichs diesem Stifte das große Patronats-Recht über die Kirche zu

Außer dem Capitelhause im Kreuzgange liegen leider! wieder am Fußboden anstatt des Pflasters über zwanzig alte Grabsteine, vom 11. 12. und 13. Jahrhunderte, von den damahls ansehnlichsten Familien Oesterreichs. In einem dieser uralten Gänge, der an den vorigen anstößt, ist auch der in einer eigenen Salaterrän befindliche sehr alte Springbrunn bemerkenswerth. Er bestehet aus einer Säule, um welche sich drey Becken anschließen, wovon das unterste zwey und dreyßig Schuh im Umfange, und fünf Zoll Dicke hat. Dieser ganze Brunn ist durchaus von massivem Bleh, und wegen der kalkartigen Ueberfinterung selbst von Naturkundigen für Stein öfters verkannt worden. Die Fenster in dieser Salaterrän bezeugen das Alterthum dieses Brunnens, denn sie sind noch größtentheils mit alten farbigen Glasscheiben beglast, auf welchen die damahls lebende Familie des Heil. Leopolds und die zwey damahligen Kirchen von Heiligen - Kreuz und Klosterneuburg vorgestellt werden.

Die Bibliothek dieses Stiftes verdient so wohl



Aeth, Alächt, (Alnde, Aland) geschenkt, welches hernach im Jahre 1275 Ditocar selbst bestätigt hat.

wegen ihrer zahlreichen ältern großen Werke, als auch insbesondere wegen ihren 500 Manuscripten, wovon zwey noch zum Andenken an den Ketten des Mittelalters hängen, besehen zu werden. In der so genannten Bildergallerie ist, außer der ansehnlichen Muschelsammlung, welche bey nahe alle Stücke des Museum Testaceum von Born enthält, und einigen guten Kupferstichen, nichts Merkwürdiges zu sehen. Die schönsten Bilder aus der vorigen Bildersammlung sind durch k. k. Commissäre weggeführt worden, so wie viele Seltenheiten dieses Cabinettes nach dem Ritterschlosse zu Larenburg gebracht worden sind.

In diesem Stifte, wo die gewöhnliche Gastfreundschaft besteht, pflegen die Fremden entweder zu speisen, und dann nach Hause zu kehren, oder wenn sie Vormittags alles Merkwürdige, welches ihnen jedes Mahl durch einen dazu bestimmten Geistlichen gezeigt wird, in Augenschein genommen haben, fahren sie dann wieder weiter nach Brühl. Der Weg dahin gehet neben dem Kreuzwege, welcher auf einen Hügel unter einer Kastanien-Allee einen angenehmen Spaziergang und eine schöne Aussicht in das Thal und über einen guten Theil der Herr-

straße gewährt; dem Andächtigen aber auch durch die Stationen, deren Schnitzwerke noch unter der Leitung des alten Guilianigrößten Theils gemacht wurden, zum Gebethe hinlängliche Gelegenheit darbiethet.

Alsdann geht der Weg durch angenehme Tannenwälder neben den zwen Gypsbrüchen durch das uralte Gaden, in dessen Feste im Jahre 1094 Wichard von Gaden, 1136 Ulrich von Gaden, 1188 Wichard und Ulrich, 1226 Chunrad, und endlich 1261 Ulrich von Gaden als Ritter hausten. Auch führt von Baden gleich an dem Theresiengarten über den Calvarienberg durch den Liliensfelder Wald und dann durch lauter Wiesen ein angenehmer Fußsteig nach diesem Gaden. Endlich führt dieser Weg bis nach dem reizenden Brühlenthal, wo kahle Felsen mit waldigen Bergen, Wiesen mit Aeckern, Weingebürg mit Obstgärten, ansehnlichere Gebäude mit zerstreuten Bauernhütten dem Auge des Menschen sich darstellen. In diesem schöpferischen Thale speisen die Gäste entweder in der bekannten Hilperichs Mühle, oder im dortigen Casino, besuchen Nachmittags einige der schö-

Accession no. 23565

Author Schenk:

Taschenbuch für
Badegäste.

Call no.

RA858

B1

805S

